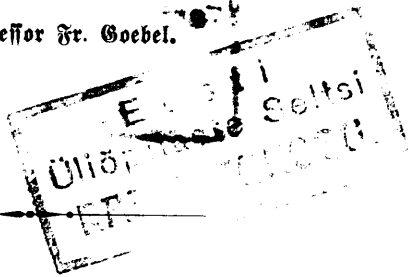


# Briefe aus alter Zeit.

Von Jena an den Embach.

Vom Professor Dr. Goebel.



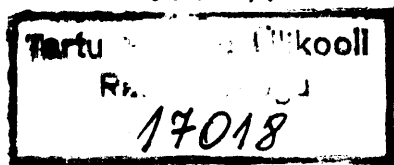
Jurjew (Dorpat).

Druck von H. Vaakmann's Buch- und Steindruckerei.

1902.

Дозволено Цензурою — Юрьевъ, 4 Ноября 1902 года.

*Est A*





Die nachstehenden Briefe sind von dem weil. Professor der Chemie an unserer Universität, Dr. Friedemann Goebel, vor bald 70 Jahren bei seiner Uebersiedelung nach Dorpat geschrieben worden. Sie führen uns zurück in eine längst entrückte Vergangenheit mit bedeutenden Persönlichkeiten und lassen, selbst ein Stück derselben, die Zustände in voller Unmittelbarkeit der erhaltenen Eindrücke wieder vor unserem geistigen Auge erstehen.

Zum Verständniß des Nachfolgenden seien einige kurze orientirende Nachrichten über den Autor der freundlichst uns zur Disposition gestellten Brief-Auszüge, weil. Professor Friedemann Goebel, vorausgeschickt. Er war als Sohn eines Landpfarrers am 21. (9.) Februar 1794 zu Nieder-Rosla in Thüringen geboren. In rastlosem Eifer und unter nicht leichten äußeren Verhältnissen — dem vielversprechenden Studiosus in Jena verschaffte der Minister und Dichtersfürst Goethe ein namhaftes Stipendium — arbeitete er fort. Im Jahre 1818 pachtete der junge Chemiker und Pharmaceut die Universitäts-Apothek in Jena, habilitirte sich im folgenden Jahre als Privatdocent und eröffnete im nämlichen Jahre eine pharmaceutisch-chemische Lehranstalt, die sich bald eines glänzenden Rufes erfreute. In rascher Folge erschien ein wissenschaftliches Werk nach dem anderen und 1825 wurde er zum außerordentlichen Professor in Jena ernannt.

Drei Jahre darauf traf ihn der Ruf nach Dorpat in die durch den Abgang Professor Osann's erledigte Professur der Chemie. Er folgte ihm, um ungestörter seiner

Wissenschaft leben zu können, worin ihm in Jena die Sorge um seine Apotheke und sein Institut doch wohl hinderlich erschienen. Ein rastlos arbeitender, außerordentlich vielseitiger Gelehrter, ein geradsinniger, warm fühlender Mensch mit zahlreichen geselligen Talenten, hat er dann als Professor, als Dekan und Prorektor, praktisch und wissenschaftlich nach den mannigfachsten Richtungen hin eingreifend (erinnert sei hier nur an seine berühmte Reise in die Steppen Süd-Rußlands und nach dem Ural), 23 Jahre aufs fruchtbringendste hier gewirkt, bis ihn zu Pfingsten 1851 ein Schlagfluß dahinraffte.

Die nachfolgenden Brief-Auszüge beziehen sich auf seine Fahrt hierher und die Ankunft in Dorpat im Herbst 1828. Gerichtet sind die Briefe an seine Gattin, die er im Jahre 1818 geheirathet hatte. Da die beiden ältesten Kinder in Jena am Keuchhusten krank darniederlagen, reiste er, begleitet von einem Diener Frik, allein nach Dorpat voraus, um erst nach 8-monatiger Trennung im Sommer des folgenden Jahres auch seine Familie aus Jena abzuholen.





Schönebeck, am 8. October 1828 (ein kleines Städtchen dicht an der Elbe mit Fabriken und Salzwerten. So weit das Auge reicht, hat man eine große, fruchtbare Ebene vor sich. Schönebeck, gebaut wie Eisenberg, ist 2 Meilen von Magdeburg und 10 Meilen von Halle.

Hier sitze ich am warmen Ofen, um an Dich die ersten Zeilen seit meiner Abreise von Jena zu richten, um mich brieflich mit Dir zu unterhalten, obwohl ich in Gedanken beständig Dir nahe und mit Dir beschäftigt bin. Ich suche mich froher zu stimmen, indem ich mir sage, daß die Trennung nur kurz ist, daß ich dir damit vielleicht eine recht glückliche Zukunft bereite. Die Freude des Wiedersehens soll uns alle herben, kummer- und sehnsuchtsvollen Stunden verkürzen.

Ich kann eben fast keinen Gedanken zusammenfassen, denn neben meiner Stube ist eine Art Saal, wo ein schwarzer, krummbeiniger Tanzmeister einem Heer von Kindern, kleinen Jungen und Mädchen, bei einer erbärmlichen Fidel Tanzstunden giebt und fortwährend — dazu bald singend, bald schreiend — den Tact einbläut und 1, 2, 3, 4, 5 u. s. w. ruft und schmalzt. Ich wollte fast wünschen, er bekäme den Wadenkrampf; oder hätte ich Oberon's Horn, ich ließe die Sippchaft tanzen, bis ihnen der Athem versagte.

Ueber meine Stimmung, als ich unseren Thorweg verließ, schweige ich — — In Ramburg gab der Postillon den Pferden ein Bündchen Heu, dann ging's weiter. Paulsen begegnete mir; ich trug ihm noch viele Grüße

an Dich auf. Der Himmel war trübe, der Postillon fuhr langsam und endlich erreichten wir Naumburg  $\frac{1}{4}$  auf 2 Uhr. Ich bestellte Pferde und um  $\frac{1}{2}$  3 Uhr ging's weiter gegen Weiszenfels, wo ich um 3 Uhr anlangte. Es ist auf den preußischen Posten und Chausseen eine ganz andere Ordnung als in Sachsen. Alles geht nach der Uhr und mit der größten Geschwindigkeit. Hier in Weiszenfels labte ich mich und Fritz (den Diener) mit Kaffee und Zwieback. Fritz bildet sich viel auf seine neue Kleidung ein und ist bis jetzt noch nicht zu bewegen, den Mantel umzubehalten, wenn wir in einer Stadt anhalten oder durch dieselbe fahren, so viel Mühe ihm auch das Aus- und Anziehen des Mantels macht und so oft ich ihm auch schon darob die Meinung gesagt habe.

Um  $\frac{1}{2}$  4 fuhren wir ab und um  $\frac{3}{4}$  5 langten wir in Merseburg an. Es wurden nur die Pferde gewechselt, dann fuhr uns ein lustiger Schwager zum Thore hinaus, gen Halle zu. So angenehm auch Nachmittags und gegen Abend das Wetter wurde, so wollte doch meine trübe Stimmung nicht weichen, die sich vermehrte, je mehr der Tag schwand, so daß ich dem Postillon sagte, mir einige lustige Lieder zu blasen; doch obichon er alle seine Stünfte versuchte und unter gellenden Mistönen sein Horn in die dunkle Nacht ertönen ließ, vermochte er doch meine Sehnsucht nach Dir nicht zu verscheuchen, bis wir endlich  $\frac{1}{2}$  8 Uhr im „Kronprinz“ in Halle ankamen.

Soeben wird mir die Suppe aufgetragen hier in Schönebeck und ich will essen. Jetzt verabschiedet das Tanzmeisterlein seine Kinderschaar; wie bin ich froh! Aber es steht auch der Braten da, also zu diesem und dann zur Fortsetzung meines Schreibens. Der Braten hat mir nicht gemundet. Die Butter und der Käse, welche folgten, waren gut, ebenso das Bier.

In Halle ließ ich mich gleich Abends ( $\frac{1}{2}$  9 Uhr) zum Professor Schweigger-Seidel geleiten, fand ihn aber nicht zu Hause. Darauf ging ich zu Hofrath Schweigger, den ich traf und der sich sehr freute, Liebfrauenmilch herbeibrachte, in der Stadt herum nach

Schweigger-Seidel schickte, der auch kam. Da saßen und sprachen wir nun zusammen alle drei.

Schweigger-Seidel begleitete mich zum Gasthose, blieb noch bis 12 Uhr bei mir sitzen und ging ich dann zu Bett, denn ich war müde.

Um  $\frac{1}{4}$  6 Uhr Morgens kam der Kaffee und um 6 Uhr saß ich im Wagen. Ich beabsichtigte von Halle über Magdeburg und Schönebeck zu Nathusius nach Althaldensleben zu fahren. In Könnern, der ersten Station nach Halle, traf ich um 9 Uhr ein und von diesem Nest, wo ich nur die Pferde wechselte, erreichte ich dann um 11 Uhr *Bernburg*, ein überaus freundliches Städtchen, mußte aber bis gegen 12 Uhr warten, ehe ich andere Pferde bekam. Wäre es in Preußen gewesen, so würde der Postmeister gestraft worden sein, so aber mußte ich wohl Geduld haben mit dem saumseligen, sonst aber sehr höflichen Postmeister. Um 12 Uhr fuhr ich ab. Die Flasche Wein, welche du mir noch mitgegeben, hat mich von Zeit zu Zeit erquickt, sie ist erst zur Hälfte geleert und auch die Weintrauben sind nur zum Theil verzehrt. Alles Senaische ist mir kostbar.

Um  $\frac{1}{2}$  4 Uhr kam ich hier in Schönebeck an. Sofort bestellte ich Pferde, um noch heute Abend nach Magdeburg zu fahren, das nur 2 Meilen entfernt ist; da ich aber nach Besichtigung der chemischen Fabrik schließlich müde war, es auch dunkel wurde und ich nicht wissen konnte, wie dort in Magdeburg das Nachtquartier sein würde, beschloß ich, bis morgen früh 5 Uhr hier zu bleiben, wo ich gewiß auch weniger zu bezahlen habe.

Die chemische Fabrik gehört dem Könige von Preußen und versorgt ganz Preußen und andere Länder mit ihren Präparaten. Ich habe hier viele schöne Einrichtungen gesehen, die mir, so Gott will, noch reichlich zu Statten kommen sollen. Es ist mir sehr lieb, diesen Umweg gemacht zu haben. — Nach Althaldensleben zu Nathusius will ich nicht reisen. Althaldensleben ist 3 Meilen westlich von Magdeburg entfernt; es kostet mir die Fahrt zu viel Zeit und Geld und am Ende bekäme ich nichts Besonderes

zu sehen. In Magdeburg will ich morgen die Dampfmaschinen und einige Fabriken in Augenschein nehmen und sogleich dann weiter nach Berlin reisen.

Ich bin, Gott sei Dank, gesund wie ein Fisch. Das frugale Leben, die freie Luft, das Mütteln des Wagens scheinen sehr vortheilhaft auf mich zu wirken. Sei also unbesorgt wegen meiner; schone Deine Gesundheit, damit ich Dich heiter und freudig wiedersehen kann. In Berlin schreibe ich Dir wieder; in Königsberg hoffe ich einen Brief von Dir zu finden. Auch nach Memel mußt Du mir einen Brief senden! Grüße die Mutter, Th. und Ad., M. und ihre Kinder, auch meine Freunde, die theilnehmend nach mir fragen.

Brandenburg, am 9. October 1828,  
Abends 6 $\frac{1}{2}$  Uhr.

Vor einer Viertelstunde bin ich hier in Brandenburg angelangt, um hier zu übernachten und morgen früh 6 Uhr die Reise fortzusetzen. . Ob schon mein Reisebericht nichts Interessantes enthält, hoffe ich doch, daß es Dir angenehm ist, zu hören, wie es mir ergangen.

Heute früh 6 Uhr fuhr ich aus Schönebeck und um 8 Uhr war ich in Magdeburg. Dort begab ich mich sofort nach dem Bachhof an der Elbe und zu der Dampf mühle, um besonders die Einrichtung der letzteren kennen zu lernen, da ich bisher noch nicht Gelegenheit hatte, eine Dampfmaschine in Wirklichkeit zu sehen. Durch diese Dampfmaschine wird ganz Magdeburg aus der Elbe mit Wasser versehen und 71 öffentliche Brunnen erhalten dadurch ihr Wasser. Man erstaunt über die Macht des die Elemente bezwingenden Menschengestes und man muß solche Dinge gesehen haben, um klare Vorstellungen davon zu gewinnen. Ich habe zwar ein mal einen Vortrag über die Construction der Dampfmaschinen gehalten, aber etwas Anderes ist es doch, wenn man solche Einrichtungen nicht bloß aus Beschreibungen, sondern durch wirkliche Anschauung kennen gelernt hat!

Nachdem ich eine Semmel mit Bratenscheibchen gegessen und ein Glas Wein im Gasthose getrunken hatte, ging's fort nach Burg, einem scheinbar hübschen Städtchen,  $3\frac{1}{4}$  Meile von Magdeburg entfernt; hier wurden die Pferde gewechselt und weitergefahren nach Genthin, einem kleinen Orte. Ich hatte Hunger — es war 3 Uhr Nachmittags — und ich schickte Fritz nach einer Semmel und frischer Wurst. Die erstere war vortrefflich, aber für 3 Sgr. hatte man Fritz eine alte ranzige ausgetrocknete Wurst gegeben, von der ich keinen Bissen essen konnte und die selbst dem Postillon nicht schmeckte. Schon waren wir aus der Stadt, als ich das Uebel merkte; ich verzehrte die Semmel und trank den letzten Rest des mir mitgegebenen Madeira auf Dein und der Kinder, der Mutter und M.'s Wohlsein.

Den ganzen Tag war es trübe und windig und Nachmittags erhob sich ein Sturm, ja ein von starkem Regen begleiteter Orkan. Da habe ich den guten Wagen erst schätzen lernen. Es ist wahr: es muß höchst unangenehm sein, wenn man reisemüde bei solchem Wetter in einem schlechten Wagen campiren muß. Von Berlin nach Königsberg sollen überdies die Wege schlechter sein, als bisher und mein Wagen wird mir dann wohl zu Statten kommen; wie gut war es, daß Deine Sorgfalt mich zwang, ihn nicht zu Hause zu lassen. Auch daß ich den Diener mitgenommen, weiß ich Dir von Herzen Dank! Er hilft und besorgt mir doch so viele Kleinigkeiten, die ich zu besorgen nicht mehr gewohnt bin. Weil das Wetter bisher rauh und regnerisch war, sitzt Fritz auch im Wagen. — Doch das Essen wird eben aufgetragen und ich muß wohl hungrig sein. — Man brachte mir Nudelsuppe, einen frischen Hecht mit Kartoffeln, Senf und Buttersauce und hierauf 2 Schnittchen Braten.

Heute Abend habe ich mir gegen meine Gewohnheit einen Römer Wein geben lassen. Schon wird mein Bett aufgeschüttet; Fritz scheint auch müde zu sein. Ich habe ihn immer mit in meinem Zimmer schlafen lassen — theils damit er ein ordentliches Bett bekommt, theils damit ich

ihn schneller rufen kann. Früh muß er zuerst heraus, mir Licht besorgen, die Kleider bringen und den Kaffee und dgl. mehr. Doch auch ich bin nach der heutigen Fahrt ziemlich ermüdet, und da ich morgen früh wieder abreisen will, so will auch ich mich zu Bette legen. Schlafe wohl!

Berlin, am 12. Oktober 1828  
Mittag  $\frac{3}{4}$  Uhr.

Noch bin ich, so lange ich hier, nicht zu mir selbst gekommen und jede Minute wurde mit zum Theil lästigen Besuchen, Umherfahren und Gehen u. s. w. verbracht.

Eben komme ich von Humboldt, bei dem ich zweimal vergeblich war, da ich ihn wegen seiner vielfachen Geschäfte nicht traf. Für alle Mittage und Abende habe ich Einladungen von Professoren: Mitscherlich, Rose, Link, Ermann, Hermstädt &c.; allein ich habe jede abgelehnt, weil ich sonst 4 Wochen nöthig hätte, um fertig zu werden. Nur bei dem alten, aber heiteren, braven Hermstädt, den ich schon gestern besuchte, mußte ich heute frühstücken und war von 6 Uhr bis  $\frac{3}{4}$  12 mit ihm. Er machte mich mit allen seinen Einrichtungen, Apparaten u. s. w. bekannt. Hermstädt gilt viel in der Akademie der Wissenschaften, und es wird in chemischen und pharmaceutischen Angelegenheiten seine Meinung die entscheidende. Er ist bereits 70 Jahre und seine Frau 55 Jahre alt. Beides sind heitere Alte, bei denen ich wohnen soll, wenn ich nächsten Sommer Dich abhole.

Gestern Mittag aß ich bei Lucae, der mich auch zu heute wieder eingeladen; ich will aber lieber hier im Gasthof „Zum rothen Adler“, wo ich wohne, essen. Die vielen Besuche ermüden und strengen an. Sonst befinde ich mich, Gott sei Dank, wohl. Es regnet hier übrigens fortwährend und die Straßen Berlins sehen unsauber aus.

Ueber meine Verhältnisse in Dorpat bin ich sehr beruhigt und erfreut worden — — und man wundert sich über Osann's Unzufriedenheit und Weggehen. Rose und Hermstädt, seine beiden Verwandten, ebenso Hufeland verstehen nicht, warum er den Abschied genommen.

Nach dieser Herren Aussage sind die Verhältnisse in Dorpat sehr günstig; ja, man meint, ich würde mich nach keiner Professor in Preußen sehnen. Hermbstädt hat in Berlin 4500 Reichsthaler fixer Besoldung und ist Geheimrath. — Unter solchen Verhältnissen ginge ich auch nach Berlin; dabei verdient er gegen 1500 Rth. mit Vorlesungen.

Abends 10 Uhr.

Auch der heutige Tag wurde mit Besuchabstatten, Besorgungen u. s. w. verbracht. Am Nachmittag fuhr ich mit Lucæ und Goebel nach Charlottenburg. Die beiden Abende meines Hierseins war ich im Theater, wo gestern ein paar Lustspiele und ein Ballet, heute „Der Maurer“ und auch ein Ballet gegeben wurden. Morgen früh will ich nochmals zu Humboldt gehen, der heute bei mir gewesen, mich aber nicht traf. Zu morgen haben sich mehrere Gegenbesuche hier anmelden lassen. Dem Minister Altenstein, der von seiner Reise noch nicht zurückgekehrt ist, will ich schreiben, dann noch ins Museum und in die Kunst-Ausstellung gehen, den Glasbläser Grimm sowie einige Fabrikanten besuchen und endlich Abends 5 Uhr Hermbstädt's schriftlicher, freundlicher Einladung Folge leisten und dann übermorgen, so Gott will, Berlin verlassen. Ich werde froh sein, wenn ich aus dem Treiben herauskomme, denn ich habe es satt, und dazu ist in den weiten, langen Straßen das Gehen und Gehen zu ermüdend und anstrengend und das Fahren zu kostspielig. Beim Conditore Lang war ich auch einen Augenblick und habe ihn wegen seines Sohnes beruhigt.

Mein Bursche schläft auf dem Sopha in meinem Stübchen und auch jetzt schon hört man ihn tief athmen. Heute habe ich in meinen Koffern geräumt; die Sachen sind ein wenig durchwühlt worden, Du weißt wohl, daß ich mich nicht mit solchen Dingen beschäftige, aber ich muß wohl jetzt. Wenn ich nur erst in Dorpat wäre, da brauche ich nur aus- und nicht wieder einzupacken!

Die Augen fangen an mir zu schmerzen, ich will deshalb für heute schließen, morgen noch etwas schreiben und

dann vor meiner Abreise den Brief zur Post senden. Uebrigens muß ich morgen bald auf sein, weil sich Professor Fromm und der Ober-Thierarzt Dietrich zum Besuch um 8 Uhr schon heute angekündigt haben. Es ist merkwürdig, wie die Leute hier umständlich sind und Complimente machen. Gute Nacht!

Den 13. Oktober 1828.

Guten Morgen! schon habe ich heute früh dem Minister Altenstein geschrieben und auch an Hermbstädt, dessen Einladung ablehnend.

Berlin, den 14. Oktober, früh 1/46 Uhr.

Heute möchte ich abreisen; die Sachen sind, so gut es gehen wollte, wieder gepackt. Man kauft hier billiger als in Weimar oder Eisenach. Feines Tuch zur Uniform kostet 5 Thaler 12 Gr. die Elle, während es dort 6 Thaler kostet und viel weniger fein aussieht. Um für die Weiterreise gut versorgt zu sein, habe ich einen hoch hinaufreichenden und innen mit ausländischem langwolligem Schaffell versehenen Fußsack und andere wärmende Kleidungsstücke gekauft. So hoffe ich der Kälte trogen zu können. Die ganze Zeit meines Aufenthaltes hier hat es geregnet und dann ist es sehr schmutzig in den Straßen Berlins. Die Reise bis Königsberg will ich so schnell wie möglich zurücklegen, da die Strecke außer der Weichsel-Gegend nichts Angenehmes darbietet.

Vom Buchhändler Walz wirst Du noch Journale von Schweigger, Boggendorff, Kestner, Geiger und Buchner bis zum December dieses Jahres erhalten; die bewahre mir; sie sind alle schon vorausbezahlt. Sende lieber alle Montage dorthin und lasse sie abholen, damit sie nicht vergessen werden. — Das beigeschlossene Blatt gieb Fritzens Mutter. — Gott erhalte Dich und die Kinder gesund!

Küstrin, Abends 7 Uhr, den 14. Oktober 1828.

Soeben bin ich hir angelant und bin recht froh, daß ich unter Dach und Fach. Das Wetter war zu schlecht —

seit Magdeburg beständig Wind und Regen und heute wurde der Wind zum Orkan, dem auf der weiten Ebene viel Raum gegeben ist, denn man sieht von Magdeburg an kaum Hügel und die ganze Gegend ist eine Sandsteppe.

Ich habe oft schon (in Gera und früher) den Wind brausen hören, aber so wie heute nie. Der Postillon mußte sich stets mit einer Hand am Boocke festhalten, um nicht hinabgeworfen zu werden; dabei war ein furchtbares Säusen und Brausen in der ganzen Atmosphäre. — Nun will ich hier übernachten.

Küstrin ist sehr stark befestigt, so viel ich in der Dunkelheit, als ich einfuhr, wahrnehmen konnte. Man muß über eine Masse von Wällen, Brücken zc., ehe man hineingelangt; dabei fließt die Oder dicht daran vorbei. Ein ungesunder Ort muß es übrigens sein, denn die Stadt ist ganz auf Sumpf gebaut, die Häuser ruhen auf Pfählen und die ganze Gegend besteht eigentlich nur aus Teichen und Morästen. — Als ich vor dem Gasthause hielt, wurde eben von einer Menge Menschen ein schwer bepachter Reisewagen durch den Thorweg geschoben. Der Besitzer des Wagens — ich weiß nicht wer und was er ist, nur so viel, daß er mit Frau und 5 Kindern nebst Bedienten reist, heute Mittag 1 Uhr von diesem Gasthose abfuhr und kaum 100 Schritte davon bricht ihm auf ebener Straße eine eiserne Achse. Da haben sich nun seit jener Zeit bis Abends 7 Uhr die Menschen gequält, den Wagen wieder ins Gasthaus zurück zu bringen, damit diese Nacht eine andere Achse gefertigt werde und die Reisenden morgen weiterfahren können. Wenn nur auch ich nicht solches Unglück habe! Bis jetzt, Gott sei gedankt, ist Alles recht gut gegangen und noch kein Nagel aus meinem Wagen heraus.

Soeben wurde mein Essen gebracht: eine Suppe und dann Karpfen aus der Oder. Dieser Fisch wird hier auf eigene, mir unbekannte Art bereitet, mit einer fertigen, schwarzen Sauce, die aber angenehm schmeckt. Auch die Fische selbst scheinen mir besser als unsere Jenaer oder Neustädter Karpfen.

Heute früh 9 Uhr verließ ich Berlin, war  $\frac{3}{4}$  Abends hier in Küstrin und hoffe, so Gott will, morgen früh 7

Ihr weiter zu reisen. Die Wege sind vortrefflich und die Postillone fahren hier jede Meile in  $\frac{3}{4}$  Stunde; ich habe also  $11\frac{1}{2}$  Meilen in  $9\frac{3}{4}$  Stunden sammt dem Aufenthalte beim Pferdewechseln zurückgelegt.

Heute wäre es mir nicht lieb gewesen, wenn Du mit den Kindern auch auf der Reise bei dem Sturm und Regen. Es wird doch schon recht herbstlich. Ich habe einen Fußsack, der bis an die Brust reicht, und stecke warm. Um meine Gesundheit sorge Dich nicht, denn Gott scheint mir's zu Gute zu geben; ich befinde mich wohl, obschon ich des Abends vom Fahren sehr ermüdet bin und so wie der letzte Bissen verschluckt ist, mich in die Federn begeben.

— Da habe ich mein Gläschen Wein auf den Brief gegossen; ich hätte ihn lieber getrunken — und nun kann ich auch nicht weiter schreiben, denn das Papier ist naß. Gute Nacht!

S o c h z e i t, den 15. Oktober 1828, Abends  $\frac{3}{4}$ 7.

Heute habe ich einen Weg von netto 20 Stunden zurückgelegt, und zwar in  $11\frac{1}{2}$  Stunden nebst Aufenthalt unterwegs. Besonders die letzte Station ging es mit Windeschnelle durch einen düsteren Fichtenwald. Das ist aber freilich nur auf den hiesigen Wegen möglich; die ganze Strecke ist eine Ebene, die alle Viertelstunde durch einen Morast, einen Teich oder einen See unterbrochen wird. Ueber alle Moräste führen hohe Dämme, auf beiden Seiten mit Barriären versehen. Von Obstbäumen sieht man nichts — nur Sandsteppe und Fichtenwälder. Uebrigens kommt man nach 1—2 Stunden immer wieder an ein großes Dorf oder einen Gasthof. Auch S o c h z e i t, wo ich eben schreibe, ist ein großes Dorf und der Postmeister zugleich Gastwirth. Das Zimmer wäre sonst gut, nur raucht es entsetzlich aus dem Ofen, denn ich habe einheizen lassen, da es kalt ist. Bouillon ist nicht zu haben, nun wollen sie mir eine Bier-suppe mit Ciern bringen und einen Lachs. — Mein Wagen ist zwar in eine Remise gekommen, doch sagte mir der Postmeister, daß Wache dabei gestellt werden müsse, da S o c h z e i t ganz im Walde liegt. Heute früh 7 Uhr ver-

ließ ich Küstrin, einen stark befestigten aber ungesunden Ort, der mit Mauern, Wassergräben umgeben ist, wie ich bereits schrieb. An einer Seite fließt die Oder. Heute war der erste Tag mit schönem Wetter seit meiner Abreise; der Himmel hat sich aufgeheitert und der Sturm hat sich gelegt. Der heftige Nord-Westwind, der vorgestern und gestern zum Orkan wurde, hat bei Küstrin großen Schaden angerichtet. Ein Schiff, das vor Anker auf der Oder lag, zerschellte er und nur 2 Menschen, Schiffer, die sich in das daranhängende Boot warfen, retteten sich und kamen gestern Abend 9 Uhr, nachdem sie durch die Sümpfe hatten waten müssen, ganz durchnächt hier an. Ein anderes Schiff wurde ebenfalls vom Anker gerissen und fortgetrieben, ob es gerettet, weiß ich nicht. Auf den Chausséen sind eine Menge Pappeln umgebrochen, aus der Erde gerissen! Doch ich bin recht müde. Gute Nacht!

Hochzeit, den 16. October 1828,  
früh 6 Uhr.

Ich habe gut geschlafen und rufe Dir in weite Ferne einen recht guten Morgen zu! In einer halben Stunde geht's weiter; wieder ist es regnerisch und die Witterung sehr wechselnd, doch aber noch nicht kalt. Was macht Ihr? Bessert es sich mit Adolph? Die Jahreszeit wäre doch schon zu herbstlich zur Reise für die Kinder und es ist deshalb gut, daß sie zu Hause sind — so weh es mir auch ist, Euch nicht bei mir haben zu können. Grüße und küsse die Kinder, die Mutter und M. und Bekannte, die sich meiner erinnern. Das beiliegende Zettelchen laß Frikens Mutter zukommen. — — — — —

Stargardt, am 16. October 1828,  
Abends 6 Uhr.

Endlich bin ich wieder in ein gutes Quartier gekommen. Den letzten Brief schrieb ich Dir aus Hochzeit, der ersten Station in Preußisch-Polen; obgleich ein erbärmliches Nest, doch noch golden gegen die gestrige Herberge in Peterswalde, einem Dorfe, wo ich gegen 8 Uhr Abends

ankam und in einer kalten, naßdumppigen Kammer schlafen mußte, da ich nicht weiter wollte. Der Wagen hat gestern die Probe bestanden, denn obschon ich mehr als 14 Meilen gefahren bin, habe ich wohl 10 Stunden ohne Chaussee die schlechtesten Wege gehabt, so daß der Wagen oft bis an die Achse einsank. Doch bin ich gesund wie ein Hirsch.

Diese 2 Tage reiste ich durch eine sehr arme, öde, sandige mit Morästen und Wäldern bedeckte Gegend. Die Poststationen sind aber vortrefflich, d. h. man wird schnell und gut besorgt und die Postillone fahren wie die Teufelchen. Aber ich habe fast nichts als ein Butterbrod und Kaffee genießen können. Dazu knirscht das Brod, weil man Sand, jedoch, wie ich wohl glaube, nicht absichtlich hineinbäckt. — Die ganze Gegend ist eine Sandsteppe, das Wasser enthält fein zerteilten Sand und wahrscheinlich kommt durch dieses der Sand ins Brod. Heute z. B., wo ich in einem sehr hübschen Gast- oder Posthause bin, habe ich nach 2 Tagen wieder Fleischbrühe, und zwar recht gute, erhalten und auch eßbaren Rinderbraten, allein das Brod knirscht. Ich ließ mir Semmel bringen, aber auch diese ist voll feinsten Sandes.

Die schlechte Gegend habe ich nun überstanden. In Preußisch-Polen ist die Armuth zu Hause und sind die Bauern fast wie Leibeigene. Von hier ab wird die Gegend schön, der Weg vortrefflich, so wie ich ihn heute schon gehabt habe. Von heute früh 7 Uhr bis Abends 5 Uhr habe ich 30 Stunden zurückgelegt. Sechs Stunden von Stargardt erhob sich wieder ein heftiger Wind (NB. diesen hatte ich die ganze Zeit hinter mir), auch machte sich der Himmel ganz finster und es war schlechtes Quartier auf der letzten Station. Da es erst  $\frac{1}{2}$  5 Uhr war, bestellte ich Pferde, und als ich im Wagen saß, bot ich dem Postillon einen Thaler, wenn er mich vor Nacht nach Stargardt brächte; da hättest Du das Fahren sehen sollen! Diese Strecke wurde in einer Stunde zurückgelegt, so daß ich  $\frac{1}{2}$  6 Uhr vor dem Posthause hielt. Freilich ist der Weg wie auf einem Tische und Du machst Dir keinen Begriff von der guten Beschaffenheit der Chausseen hier in Preußen.

Ich bin froh, hier endlich wieder ein Glas Wein zu erhalten, der mir die letzten Tagereisen fehlte. Ein fürchterliches Schloffen-Wetter brach los, als ich vor dem Posthause hielt. Oft danke ich deiner Sorgfalt, die mich bestimmte, im eigenen Wagen zu reisen. Es ist darin wie in einer Stube. Nun habe ich noch  $1\frac{1}{2}$  Tagereise bis Königsberg und bin bereits 180 Stunden von Jena entfernt. Mit den Kindern hätten wir wohl diese Touren nicht machen können, noch dazu in dieser Jahreszeit, und daher bin ich froh, daß sie nicht mit sind, obschon ich sie sehr vermisse. In Königsberg werde ich doch von Dir einen Brief finden und erfahren, wie es Dir und den Kindern geht. Sei um meinetwillen ganz außer Sorgen; Gegend und Wege sind sicher, auch werde ich mich nicht über das Kurische Haff setzen lassen, sondern den Umweg über Tilsit nehmen. Die Stürme sind schon zu heftig. Sorge auch nicht um unsere Zukunft — nichts ist mir zu schwer für Dich, ich werde schon Alles ebnen und 10 mal so viel als wir kummer- und sorgenvolle Stunden mit einander verbracht haben, wird uns Gott noch frohe und glückliche Tage geben. Wer nach Pflicht und Gewissen handelt, Gott vertraut, arbeitsam ist, dem darf die Hoffnung nicht fehlen. — Morgen früh 6 Uhr soll die Reise weiter gehen. — Gute Nacht!

Königsberg, am 19. October 1828,  
Mittags 1 Uhr.

Vor einer halben Stunde bin ich hier eingetroffen, gesund und wohl, Gott sei Dank! Sogleich werde ich mich auf die Post begeben, wo ich einen Brief von Dir zu finden hoffe. Heute und morgen will ich in Königsberg bleiben. Gestern hatte ich ein schlechtes Wetter; fortwährend Regen und Schneegestöber, dabei aber den schönsten Weg, nämlich Chaussee durch die Weichsel-Niederung — eine reizend fruchtbare Landschaft. Ueberhaupt ist es nur schlecht durch Polen; 20 Meilen von Königsberg wird es wieder hübsch und eine Menge großer Dörfer sind zu sehen.

Auf der Post war ein Brief von Dir; wie ich mich freute! Ich eilte in den Gasthof zurück und habe ihn gelesen.

— — — Gestern Abend kam ich um 5 Uhr in Braunsberg an, einem katholischen Städtchen — es sind schon 5—6 Meilen von Königsberg die Dörfer alle katholisch. In Braunsberg giebt es eine Menge Juden. Königsberg ist eine hübsch gebaute Stadt, hat aber sehr enge Straßen. Große Freude hat mir der Anblick des „frischen Haffs“ gemacht. Ich habe mich genau nach dem Wege erkundigt, den ich nun zu nehmen habe, sprach darüber auch mit 3 Reisenden, die von St. Petersburg gekommen: bei gutem Nordwest-Winde fährt man vortrefflich über das Kurische Haff; der Weg über Tilsit soll jetzt fast unfahrbar sein. Die Post, sowohl die gewöhnliche, wie die Extrapost, fahren den Strandweg, und zwar täglich. Ein Kaufmann aus Memel reiste heute mit 3 Kindern denselben Weg. Die Geschichte mit dem Hamburger Kaufmann ist vor 6 Jahren geschehen, die einzige dieser Art, und täglich gehen Posten diesen Weg. Ich werde mich indessen noch anderwärts erkundigen. Morgen Mittag hoffe ich abzureisen. — Ach, soeben höre ich, daß gestern der 18. war; ich habe mich im Datum geirrt — nun es schadet nichts, ich denke einen Tag wie den andern Deiner! — Vor 10 Jahren in diesen Tagen war unser Hochzeitstag!

Ich will eilen, nach Dorpat zu kommen und Arbeit zu haben, das Nichtsthun ist, wie Du weißt, meine Sache nicht. Hier regnet es, die Straßen sind schmal, schlecht gepflastert und ungemein schmutzig, so daß Einem der Schmutz über den Fuß tritt.

Den 19. October, Abends.

Ich beabsichtigte heute ins Theater zu gehen — hier ist aber keines. Ich bin hier fremd; ein paar nothwendige Besuche zu machen, habe ich auf morgen verschoben; es wurde spät Nachmittag, da sagte man mir, daß Vereiter, der Berühmte Tournière, hier sei, und dorthin ging ich, um einen guten Platz zu erhalten, recht früh, was gut war, da später Alles besetzt wurde. Ich langweilte mich bis  $\frac{1}{2}7$  Uhr, dem Gespräch meiner beiden Nachbarn, die sich über die Preise des Getreides unterhielten, zuhörend, bis endlich

der Spektakel anfang. Die Leute haben zwar ihre Sache gut gemacht, ich habe mich aber an ihren Künsten nicht erfreuen können — einmal, weil ich dergleichen schon mehr gesehen habe, und dann, weil ich fortwährend Deiner und Deines Briefes und Deiner Sorgen dachte. Um  $\frac{1}{2}$  9 Uhr war die Reiterei zu Ende; da habe ich  $\frac{1}{2}$  Stunde in den schmutzigen Straßen gehen müssen, bis ich wieder in den Gasthof fand. Hier habe ich Deinen Brief wieder gelesen und sitze nun bei einer Portion Thee mit Butterbrod und unterhalte mich mit Dir. Mein Fritz ist ein guter Junge, doch habe ich ihn gestern auch gescholten, aber auch gleich wieder vergeben. Er hatte aus Unvorsichtigkeit und weil er ein bißchen unbeholfen ist, ein Wagenfenster zer schlagen, welcher Schaden erst im nächsten Städtchen endlich wieder ergänzt werden konnte. Von Berlin bis Königsberg bin ich nur  $5\frac{1}{2}$  Tage unterwegs, da ich Nachts in Gasthöfen blieb, wie Du weißt in Küstrin, Hochzeit, Peterswalde, Stargardt, Braunsberg.

Bei Dirschau,  $3\frac{1}{2}$  Meilen hinter Stargardt, fährt man über die Weichsel auf einer über 500 Fuß langen Schiffbrücke; bei Marienburg,  $2\frac{1}{2}$  Meilen von Dirschau, ebenfalls über eine Schiffbrücke über die Rogat, einem Arm der Weichsel. Dort wechseln, so weit das Auge reicht, sobald man über die Weichsel ist, fruchtbare Felder mit schönen Wiesen ab und große Dörfer sieht man weithin. Eine Menge Pferde weiden frei. Bis zur Weichsel sind die Dörfer meist von Juden bewohnt, die unter ihren Kutten (Kastanen) und langen Bärten ärmlich aussehen und kriechend höflich sind. Oft begegnet man unterwegs Judenfuhrer. Gewöhnlich sind es kleine, mit Strohbindeln versehene und kleinen, mageren Pferdchen bespannte Leiterwagen. Die Pferdchen, so groß wie Esel, spannen sie 3 oder 4 neben einander. Doch es ist spät geworden — gute Nacht!

Königsberg, den 20. October 1828.

Guten Morgen! Hier ist eine wahre Jagd mit Anerbieten aller Art. Ich muß mich einschließen, um nicht ge-

stört zu werden, denn alle Augenblicke kommen Leute, z. B. Herrenschneider, Barbier, Schuster, Mützen- und Socken-  
händler, Bernsteinhändler, Wäscherinnen und dgl.

Mittags 1 Uhr.

Der Professor Dulk ist ein sehr unterrichteter Mann. Professor Hagen, der Veteran der Chemie und Pharmacie, der beste wohl, den Europa in diesen Fächern aufzuweisen hatte, ist ein Greis von 84 Jahren, der sich überlebt hat. Es freut mich aber, seine Bekanntschaft noch gemacht zu haben. Auch er sagte mir Gutes von Dorpat, sowie ich es hier überhaupt habe rühmen hören. Die Professoren Bourdach (Dr. G. F. Burdach, eine wissenschaftliche Größe, war bis 1814 Professor der Anatomie und Psychologie in Dorpat) und Behr (gemeint ist offenbar Karl Ernst v. Baer, der, seinem Lehrer Burdach folgend, 1817—34, und zwar seit 1819 als Professor in Königsberg war und hier seine epochemachenden wissenschaftlichen Entdeckungen machte) aber fand ich nicht zu Hause.

Belzwerk habe ich nicht gekauft, wie ich anfänglich wollte, da man es aus Rußland bezieht und hier sehr theuer damit ist. Auf der Börse war ich auch heute Vormittag und es gab dort Menschen verschiedenster Nationalität, natürlich Kaufleute. Eine Menge Gebräer, die wohl den Fremden in mir erkennen mochten, drängten sich an mich und fragten nach meinen Befehlen; aber Alle ließ ich abfahren, weil ich mit ihnen nichts zu thun haben mag. Soeben wurde ich unterbrochen vom Professor Dulk, der mich zum Abend einlud; ich soll dort noch andere Professoren sehen, und da ich erst morgen früh abreisen kann (denn auch ein Schiffer war eben hier) so habe ich die Einladung angenommen.

Dies Königsberg ist, obschon ein großer Ort, doch schlecht beschaffen. Die Häuser stehen alle mit dem Giebel nach vorn und vor den Thüren sind stets Treppen mit Messing-Verzierungen. Das macht einen ganz hübschen Eindruck, bleibt aber doch unangenehm, wenn man die Ursache erfährt; nämlich par terre ist Alles feucht und deshalb müs-

sen die Wohnungen hoch gebaut bewohnt werden, besonders in den niedrig gelegenen Theilen der Stadt, die ja zum Theil bergig ist. Das Pflaster ist schlecht und die Droschken, die man haben kann, sind unter aller Kritik. Räumlicher und besser sind übrigens die Vorstädte. Elbingen, durch welches ich kam, ist ebenso gebaut, doch viel freundlicher mit breiten Straßen. So ist auch Braunsberg ein hübsches, altdeutsch gebautes Städtchen. — Eben sind Schiffer gekommen, um den Accord der Ueberfahrt zu machen.

Den 21. October.

Gestern Abend waren beim Professor Dulk außer mir noch Burdach, v. Behr (Karl Ernst v. Baer), Neumann — die beiden Ersteren Mediciner, der Letztere Mineralog. — Die Einrichtung der Zimmer bei Dulk ist elegant und die Bewirthung sehr gut. Die Unterhaltung war höchst angenehm und anregend. Burdach war 4 Jahre (1810—14) in Dorpat Professor und ist dann nach Königsberg gegangen; Behr (Baer) hat in Dorpat studirt und Beide rühmten mir die Verhältnisse sehr: die Dorpater Lebensweise, den wissenschaftlichen Sinn der Studirenden u. s. w. — — Nun, bald werde ich mich davon selbst überzeugen können. Um 10 Uhr geht die Reise weiter; das Wetter wird besser, der Himmel hat sich aufgeheitelt und aus Memel schreibe ich Dir Gott befohlen! — — — —

NB. Aus Fritz' Einlage an seine Mutter lese ich, „die Flüsse seien hier über die Ufer getreten“; dem ist aber nicht also: weder die Weichsel noch die Rogat hatten übervolle Ufer. Wohl aber waren die niedrigliegenden, sumpfigen Wiesen zum Theil mit Wasser bedeckt, denn regnet es auch nur einen Tag, so bleibt das Wasser, weil der Boden es nicht mehr aufnehmen kann, auf den Wiesen stehen. Fritz weiß noch wenig zu unterscheiden und Alles, was er sieht, sind ihm böhmische Dörfer. So meinte der dumme Junge auch, als wir durch den Wald kamen, es müßte hinter jedem Baume ein Räuber lauern und aus jedem Busch ein Bär hervorkommen. Es ist übrigens ein guter Junge und er thut, was er mir an den Augen absehen

kann. Wenn ich künftigen Juni zurückreise, um Euch abzuholen, kann ich bei den hellen Abend- und frühen Morgenstunden in so viel kürzerer Zeit den Weg zurücklegen. Wie will ich dann eilen, um vorwärts zu kommen! Kälter ist es jetzt hier auch nicht als bei Euch, die Bäume haben noch ihr Laub, obschon es gelb wird, unangenehm aber ist der beständige Regen.

Deine Briefe adressire nun direct nach Dorpat, denn ich werde mich nirgends auf der Reise lange verweilen: ich muß wieder Arbeit haben und in Dorpat wird es ja für mich schon zu schaffen geben. Noch kann ich mich nicht an die einsamen Abende gewöhnen. Dir wird es aber wohl auch so gehen. Du hast aber doch die Kinder und Freundinnen. Doch alle Freundinnen werden Dich nicht entschädigen für die Abende, die ich immer, wenn ich von den Tagesgeschäften ermüdet war, mit Dir verbrachte, gegenseitig uns Alles mittheilend, herzlicher Theilnahme gewiß.

Wahrscheinlich hat es vom 9. bis zum 17. bei Euch auch gestürmt und geregnet. Die Natur scheint sich aber nun ausgetobt zu haben, denn wir haben jetzt einen sanften Süd-West-Wind. Leb wohl!

Sch a a f e n, am 22. October 1828.

Da bin ich nun 3 Meilen von Königsberg in einem großen Fischerdorfe, das dicht am Kurischen Haff gelegen, und ich fahre fort, Dir genauen Reisebericht zu geben. (Diese Nacht werde ich wohl nicht viel schlafen.)

Vom Schiffer Jörks abgeholt, fuhr ich mit 4 Pferden um 10 Uhr Morgens aus Königsberg. Von dort bis nach Schaaften sind 3 Meilen, doch keine Chaussee und wir hatten den furchtbarsten Weg und wären mit weniger als 4 Pferden stecken geblieben. Erst Abends 6 Uhr kamen wir in dem Neste an, das angefüllt ist mit einer Menge Buden und Juden, Matrosen und vielem Gesindel und Wagen, Karren und dgl. Ich ließ mich vor den besten Gasthof fahren und forderte eine Stube. Da diese nicht geheizt war, wies man mir ein anderes Zimmer, in welchem sich 2 Herren befanden, die sich meinem Eintritt widersetzten.

Doch wir verständigten uns bald und ich blieb dort, bis mein Zimmer warm war. Die 2 Herren, ein Ober-Zollbeamter aus Königsberg und ein Colleague von ihm, waren äußerst höfliche Leute. Bald war mein Zimmer warm, ich empfahl mich und ging.

Da in 2—3 Nebenstuben eine Menge Gefindel, Matrosen u. dgl. tranken und aßen und vor dem Hause sich allerlei Volk herumtrieb, ließ ich Fritz einstweilen im Wagen sitzen, nachdem ich mein Geld zu mir genommen und überhaupt das Nöthigste hatte ins Zimmer räumen lassen, und bestellte sogleich noch einen Wächter. Da es schon dunkel geworden war, konnte mein Wagen, wie es in Königsberg besprochen war, nicht mehr aufs Schiff gebracht werden, sondern mußte bis zum folgenden Morgen stehen bleiben. Und nicht lange war ich in der Stube, als sich beim Wagen Lärm erhob: ich eilte hinaus und wurde Zeuge einer Rammerei. Ein Kerl hatte nach dem Besitzer des Wagens gefragt, ob derselbe ein Kaufmann sei? ob er Geld habe? Matrosen kamen herzu, packten den Kerl, der schrie und schimpfte, nach Gensdarmen rief, worüber die Matrosen noch wilder wurden, und während sie einander den Anfang des Auftrittes erzählten und der Kerl wohl einen Augenblick losgelassen wurde, entwischte er.

Eben ließen 2 Herren anfragen, ob sie mit in meinem Zimmer schlafen könnten (es stehen 4 Betten darin), da die Nebenstuben kalt seien. Ich ließ ihnen sagen, sobald sie mir ihren Namen und Stand ausweisen wollten, auch schriftlich, hätte ich nichts dagegen, ließ übrigens dem Wirth sagen, daß ich das Zimmer allein zu behalten wünsche. Die Herren haben sich nun ein anderes Zimmer geben lassen. In solch einem Fischer- und Matrosendorfe will ich wenigstens Niemand durchaus Unbekanntes in meinem Zimmer haben.

M e m e l den 23. October 1828.

Wohlbehalten bin ich vor  $1\frac{1}{2}$  Stunde hier angelangt. — Heute Morgen halb 4 Uhr weckte mich ein Matrose und meldete mir, daß mein Wagen bereits ins Schiff geladen

und ich mich in einer Stunde zur Abfahrt fertig machen möchte. Ich packte meine Sachen zusammen, ließ mir Kaffee machen und gegen halb 5 Uhr kam der Matrose, um mich abzuholen. Fritz hatte sich bereits mit dem Wagen eingeschifft. Am Strande stiegen wir in ein kleines Boot, mußten aber wohl noch gegen eine Viertelstunde warten, bis noch mehr Sachen und auch andere Leute, die mit nach Memel fahren wollten, ins Boot geschafft worden; dann stieß das Boot ab, ein Lootsenboot, das uns zum Schiffe brachte. Das Schiff lag eine halbe Stunde weit im Haff vor Anker.

Es war ein wunderschöner Morgen und auch der heutige Tag war der schönste seit meiner Abreise. Alles war still, der Mond schien hell über die See und man hörte durch die stille Nacht bloß das einzelne Anrufen der Bootsknechte und von Schaaken her die gellenden Pfeifentöne der die Stunden anzeigenden Nachtwächter. Ich saß in meinem Mantel gehüllt, wie die anderen Passagiere, und schweigend blickte man in die ruhig kräuselnden, vom Monde beschienenen Wellen und beobachtete das sorgsame Ausweichen der Lootsen, wenn sie einer seichten Stelle sich näherten. Völlig wolkenlos war der mond- und sternenhelle Himmel. In der Ferne erblickte man das Schiff, das uns noch ein Boot entgeschickte, welches die Hälfte der Leute aus dem unsrigen aufnahm, ich blieb jedoch sitzen und endlich erreichten wir das Schiff. Menschen und Waaren wurden aufs Schiff gebracht und mit dem Schlage 6 Uhr wurde der Anker gelichtet. Alles begab sich in den Schiffsraum, ich aber blieb auf dem Verdeck, um den herrlichen Morgen zu genießen.

Still bewegte sich das Schiff vorwärts und ein leiser Südwest-Wind blies in die Segel. Bald schwand der Mond und gleich darauf tauchte am fernen Horizont über dem Meere die Sonne in prächtigem Glanze auf. Ich habe die Sonne auf dem Inselberge aufgehen sehen, aber das Aufsteigen aus den Fluthen, wie es scheint, ist gar nicht mit jenem im Gebirge zu vergleichen. Hättest Du den herrlichen Anblick mit mir haben können! — So

wie es Tag wurde, erblickten wir auf dem Haff eine Menge größerer und kleinerer Schiffe, Fischerboote und dgl. Fahrzeuge, die in der Morgendämmerung nur als schwarze Punkte erschienen waren.

Bald bekam ich Appetit. — Man mußte sich auf dem Schiffe selbst beköstigen und ich habe deshalb in Königsberg mir eine gebratene Gans besorgen lassen, die ich nun herauslangte, mir und Fritz davon vorschneidend; dazu trank ich Wein, denn der Morgen hatte mir Hunger gemacht. Fritz aber wollte es nicht schmecken, er klagte über Schwindel und Uebelkeit, den Anfang der Seekrankheit. Ich ließ ihn einen tüchtigen Schluck Wein nehmen und hieß ihn aufs Verdeck gehen; er hatte bisher im Schiffsraum sich aufgehalten und bald wurde es ihm wohl.

An dem schönen heiteren Tage, bei der Neuheit des Schauspiels vergaß ich einigermaßen, was mich im Gemüth beschwerte. Ich ließ mir vom Eigenthümer des Schiffes Alles auf dem Schiffe zeigen und erklären und mich mit allen Einrichtungen bekannt machen. Ich kletterte überall herum, von der Kajüte bis zur Küche und dem innersten Schiffsraum, begab mich aber dann wieder aufs Verdeck, was ich auch den ganzen Tag nicht verlassen habe, während die anderen Menschen unten schliefen und nur bisweilen einer sich oben zeigte. Fritz wollte weder Essen noch Trinken recht schmecken. Ich befand mich gesund und wohl, wie auf meiner ganzen Reise bisher, was mir Gott zu Gute giebt.

Bald verloren wir die Ufer aus dem Gesicht; das Schiff machte nach des Fischers Aussage in der Stunde  $1\frac{1}{2}$  Meilen und die Wellen und Wogen wurden höher und höher, prächtig spiegelte sich die Sonne in ihnen. Mir hat dieser Anblick große Freude gemacht. Das Schiff bewegte sich so sanft, daß man glaubte, still zu stehen, wenn man nicht das Gegentheil an den fliehenden Wellen wahrgenommen hätte. Wir segelten bald mehreren Schiffen vorüber und voraus, und um  $\frac{1}{2}5$  Uhr waren wir im Hafen von Memel, so daß wir also 20 Meilen in  $10\frac{1}{2}$  Stunden zurückgelegt hatten.

Im Hafen aber habe ich ein gar prächtiges Schau- bild gesehen: schon aus der Ferne erblickten wir die Thürme Memels und die vielen, auf holländische Art gebauteu, zum Holzschneiden benutzten Windmühlen; je mehr wir uns näherten, desto hübscher wurde der Anblick und Stadt und Ufer sahen fast großartig aus. Im Hafen aber befanden sich wohl gegen 200 Schiffe aller Arten und Nationen vor Anker. Wie würde Dich dies ergötzt haben! Die vielen Schiffe befinden sich zufällig hier und haben theils Schutz in dem sicheren Hafen Memels vor den Stürmen der letzten Woche gesucht, theils befinden sie sich hier, um den erlittenen Schaden auszubessern. So unangenehm der gestrige Tag war, so angenehm war der heutige, und wenn ich Dich abhole, müssen wir auch durchs Kurische Haff schiffen, weil die Fahrt höchst bequem und auch sicher ist, auch wohlfeiler als die Fahrt auf dem Strandwege. Ich habe für die Ueberfahrt, den Wagen eingerechnet, 15 Reichsthaler gegeben, aber 2 Thaler kostet das Aus- und Einladen des Wagens, 8 Silbergr. der Lootje. Für die Fahrt auf dem Strandwege hätte ich ungefähr 30 Thaler mit Trinkgeld bezahlen müssen und der Weg über Tilsit — 35 Meilen — wer weiß wie viel? denn dort hätte ich täglich nicht mehr als 4 Meilen machen können.

Von Memel an sollen die Wege gut sein; es haben sich schon ein paar Lohnfuhrleute bei mir angeboten, allein ich ziehe es doch vor, mit der Post zu reisen, da es sicherer, schneller, billiger ist, denn man erspart an Nachtquartieren, das habe ich auf dem Wege von Berlin nach Königsberg erfahren, wo ich gegen 80 Meilen in  $5\frac{1}{2}$  Tagen machte. Von hier bis nach Mitau sind es  $24\frac{1}{2}$  Meilen; von Mitau bis Riga 6 Meilen und von Riga nach Dorpat über Wolmar noch  $32\frac{3}{4}$  Meilen — also im Ganzen  $63\frac{1}{4}$  Meilen. Von Jena über Magdeburg bis hier nach Memel ist es ein Weg von 140 Meilen; der kleinere Theil ist mir noch übrig. Ich hoffe nun besseres Wetter zu bekommen, vielleicht bringt der October schließlich noch nach, was er zum Anfang versäumte.

Im Fremdenbuche habe ich soeben gesehen, daß Professor Kruse (1828—1853 Professor der Geschichte und Geographie in Dorpat) aus Halle mit Frau und Kindern am 26. September nach Dorpat hier durchgereist ist. Der hat das schöne Wetter noch gehabt. Hätten wir uns doch mit den Kindern zu jener Zeit auf die Reise machen können! Doch wer weiß, wozu es Gott so gefügt hat! und wenn auch Adolph nicht erkrankt wäre, so hätte ich doch unmöglich alle meine Geschäfte so früh beendigen können.

Morgen will ich mein Geld in russische Papiere und russische Kupfer- und Silbermünzen umsetzen, denn  $2\frac{1}{2}$  Meile von hier ist die russische Grenze und etwa 3 Meilen das Grenzzollamt Polangen. — An unserem Wagen hat sich noch kein Nagel verschoben. Die Gebrüder Dix in Gera sind deshalb sehr zu empfehlen.

Mir wird eben der Tisch gedeckt — morgen weiter in meinem Bericht. Küsse die Kinder in meinem Namen. — Zur Ueberfahrt von Schaaken nach Memel muß man sich stets mit Lebensmitteln versehen, und zwar auf einige Tage, da man bei schlechtem Winde oder ganz stillem Wetter oft wohl mehrere Tage auf dem Schiffe bleiben kann.

M e m e l, 24. October.

Auch heute ist wieder das herrlichste Wetter, kein Wölkchen am blauen Himmel zu erblicken und 10—12 Grad Wärme im Schatten. — Heute Morgen habe ich das Geld gewechselt. Der Rubel gilt 1 Thaler 3 Silbgr. Preußisch-Courant und enthält 100 Kopfen. Ein Preuß. Thaler gilt 90 Kopfen. — Diesen Vormittag bin ich ein wenig in der Stadt herumgegangen, um sie zu besehen; da bin ich erstaunt über den großen Hafen in der Stadt selbst. Was ich gestern sah, war nur der äußere Hafen mit jenen 200 Schiffen; der innere enthält wenigstens noch 300 und zieht sich eigentlich durch die ganze Stadt. Die kleineren Schiffe und Boote sind gar nicht zu zählen. Wie alle die nördlichen Städte hier, ist auch Memel gebaut: zu den zweistöckigen Häusern führen immer

Treppen mit eisernem Geländer. Die Straßen sind breit und ungeachtet des großen Verkehrs äußerst reinlich und die Stadt sehr freundlich. Ich würde Memel jeder anderen bisher gesehenen Stadt vorziehen, außer Berlin und Dresden. Das Essen ist hier auch vortrefflich; gestern Abend hatte ich eine gute Bouillon-Suppe und einen Seevogel (?), heute Mittag dsgl. und frischen Seefisch, der ganz anders als Süßwasserfisch schmeckt, aber sehr angenehm. — Mein Paß ist hier und in Königsberg visirt worden.

Sch r u n d e n , den 25. October 1828.

Ich schreibe Dir diese Zeilen in dem Posthause eines kleinen Ortes in Kurland. — Aus Memel reiste ich vorgestern früh 6 Uhr ab. Eine Stunde von Polangen, etwa 4 Meilen von Memel, ist die russische Grenze durch Schlagbäume angezeigt; Kosaken patrouillirten auf und ab und am Hauptschlagbaume stand ein Kosak mit gezogenem Säbel. Dort trat aus dem Wachtthause ein Beamter und verlangte meinen Paß, kehrte nach 5 Minuten wieder zurück, übergab mir den Paß, öffnete den Schlagbaum und ich fuhr durch ins Russische hinein. Zugleich stieg auch ein Kosak zu Pferde und begleitete den Wagen bis Polangen. Hier fuhr man in den Hof des Zollhauses; ich wurde in ein Zimmer geführt und mir wieder der Paß abverlangt. Nachdem ich angezeigt, wer ich sei, war man äußerst höflich. Die Koffer mußten zwar in ein Zollhaus gebracht werden, wurden von einem Zollbeamten bis auf den Grund durchgesehen, aber auch wieder eingepackt. Selbst meine chemischen Geräthschaften wurden geöffnet und die Herren waren sehr neugierig, über deren Benutzung unterrichtet zu werden. Das Ab- und Wiederaufpacken hatte aber doch über 2 Stunden hinweggenommen und es war 12 Uhr, als ich das Zollhaus verließ. Hier ließ ich mir auch eine sogenannte Podoroshna geben, damit überall sogleich Pferde für mich vorhanden wären. Dieser Wegpaß kostet 5 Rbl., hat mir aber schon mehr erspart, denn statt mit 2 Pferden wie in Preußen (wo sie freilich sehr groß und stark) ging die Reise nun mit deren 4 weiter, von denen aber nur 3

bezahlt zu werden brauchen. Schon von Memel war ich mit 4 Pferden gekommen, hatte aber nur 2 bezahlt. — Schon des Vormittags fing leises Kopfwel an — ich hatte die letzte Nacht in Memel garnicht schlafen können und mich wahrscheinlich auf dem Kurischen Haff etwas erkältet, da ich den ganzen Tag auf dem Verdeck geblieben war. Ich ließ jetzt rascher fahren und als wir Nachmittags 4 Uhr in ein Dorf kamen, 4 Meilen von Polangen, beschloß ich dort zu bleiben, weil ich das Fahren vor Kopfschmerz nicht mehr ertragen konnte. Ich fand ein reines und warmes Zimmer, ließ mir ein Bett herrichten, nahm aus meiner Reiseapotheke, was ich brauchte, auch ein spanisches Fliegenpflaster auf den Nacken, schief nach starken, fast unerträglichen Kopfschmerzen gegen 1 Uhr Nachts ein und heute früh 6 Uhr war ich wieder munter und gesund — — um 9 Uhr fuhr ich weiter und war um 5 Uhr hier in Schrudnen.

Schon habe ich Dir geschrieben, daß man in Preußen scharf fährt, aber es ist unglaublich, wie man dies hier vollführt. Der Postillon ist kaum halb auf dem Bocke, so pfeift er, schwingt die Peitsche und die Pferde setzen sich sogleich in scharfen Trab. Nach 15—20 Schritten geht's im Galopp und dann Carrière! Der Postillon ist in steter Bewegung, bald schreit er, bald pfeift er, ruft den Pferden zu, nennt sie bei Namen, unaufhörlich die Peitsche schwingend. Mir war's anfangs schier unheimlich, als mit Blizeschnelle der Wagen dahinflog; bald aber gewöhnte ich mich daran, besonders da die Kerls sehr gut fahren und die Wege besser als Chausséen sind. Ein fester Wagen ist übrigens doch nöthig, denn es geht durch Pfützen und trockene Wege gleich scharf. Statt 3 Pferde bekam ich auf der ersten Station 4, wovon ich aber nur 3 bezahlte. Auf der zweiten Station sollte ich aber 4 bezahlen, da zankte ich mit dem Postmeister und zeigte die Podoroshna — das half. Auf der dritten Station ging mir's noch ärger: da sollte ich 5 bezahlen, die man anspannen wollte. Man hat hier lauter kleine Lithauer-Pferdchen. Meine Podoroshna half nichts. Ich stieg aus dem Wagen und ver-

langte das Post-Reglement zu sehen; man brachte es mir und da erfah ich allerdings, daß die Postmeister in Kurland berechtigt sind, für eine Kalesche mit einem Koffer und 1 oder 2 Personen vom 1. April bis 1. September 2—3 Pferde sich bezahlen zu lassen; von 1. September aber bis letzten März für denselben Weg 4—5 Pferde. Ich verlangte jetzt 4 Pferde, die auch gegeben wurden. Das Postgeld ist aber trotzdem wohlfeiler als in Preußen. Doch ich bin recht müde und will den Brief morgen fortsetzen. Schlafe wohl!

Riga, 27. October 1828.

Gestern war es mir unmöglich, Zeit zum Schreiben zu gewinnen. Wie ich Dir geschrieben habe, blieb ich vorgestern in Schruden; von dort reiste ich gestern Morgen um  $\frac{1}{2}$  7 Uhr weiter und war Abends 7 Uhr in Mitau. Drei Meilen vor Mitau wurden die Wege sehr schlecht, so daß nur im Schritt gefahren werden konnte, obschon 5 Pferde angespannt waren. Es ist sog. Holz-Ghauffee. Die Wege sind eben, aber bei schlechtem Wetter wird der über die Knüppel und das Reifigholz geschüttete Sand locker, die Pferde und der Wagen sinken  $\frac{1}{2}$  Viertel-Elle ein und es fährt sich sehr schwer. Ich war so ermüdet von der Fahrt, daß ich mich bald zur Ruhe legte.

Heute Morgen begab ich mich zur Rätthin Schulz, einer sehr alten Dame, und brachte ihr die Briefe vom Geheim-Hofrath Stark und der Rätthin G. — Die alte Dame lebt als Wittve in einem großen Hause; sie rühmt die Verhältnisse Kurlands sehr. Nach  $\frac{1}{4}$  Stunde empfahl ich mich, habe dann noch das vor Mitau gelegene große Schloß gesehen und reiste weiter nach Riga. Mitau schien mir ganz Handelsstadt voll Leben und Bewegung.

Den erbärmlichsten Weg hatten wir: es konnte, trotz der 6 Pferde nur im Schritt gefahren werden, sehr langsam. Das Wetter aber ist unvergleichlich schön: am Tage kein Wölkchen am Himmel und von 10 Uhr Morgens bis wenigstens 4 Uhr sehr warm. Die Nächte aber sind kalt, alle kleinen Bäche mit Eis bedeckt, das am Tage wieder aufthaut.

Mir gefällt dies Wetter. Kurland ist ein reiches, schönes Land und bis jetzt habe ich keine Armuth gesehen. Man fährt auf breiten Wegen durch hohe schöne Wälder. Im Sommer muß es herrlich sein und Preußens Chausseen gewinnen nicht im Vergleich. In den Posthäusern selbst der einfachsten Dörfer findet man Betten und eßbare Speisen; nur Wein giebt es auf den Dörfern nicht, dafür aber ganz gute Liqueure. Die einfachen Leute und die Postillone verstehe ich nicht, sie sprechen lettisch; alle Postmeister aber sprechen ein reines Deutsch.

Heute Nachmittag kam ich vor Riga an; nicht mehr in Kurland, sondern in Livland bin ich nun. Riga gewährt einen großartigen Anblick, in kleiner Entfernung dicht mit waldigen Anhöhen umgeben und vor der Stadt, die gegen 70,000 Einwohner hat, fließt die mit Schiffen bedeckte schöne Düna. Eine, ungefähr  $\frac{1}{4}$  Stunde lange Schiffbrücke führt in die Stadt; an beiden Seiten der Brücke liegen so wie auf dem Flusse eine Menge Schiffe. Hunderte von kleineren und größeren Wagen fuhren auf der mit keinen Barrièren versehenen Brücke, scharf an einander vorüber. Kaum war ich im Gasthose abgestiegen, so eilte ich auf die Post, in der Hoffnung einen Brief von Dir zu finden, aber leider fand ich nichts von Dir. Nirgend's hatte ich Bleibens und Ruhe jetzt.

Ich fragte nach dem Theater, da hieß es, der „Maurer“ würde gegeben. Obschon ich das Ding nun schon 4 mal habe aufführen sehen, beschloß ich doch hinzugehen, ließ mir ein Billet auf den ersten Rang bringen und mußte 1 Rbl. geben. Ich ging hin. Das Theater ist sehr klein, aber man spielt ziemlich gut. Doch wurde mir die Zeit lang. In meiner Loge saß eine gutgekleidete Dame von ungefähr 40 Jahren. Ich fragte sie über Riga und das Theater insbesondere, worauf sie mir sehr gefällig antwortete. Bald aber nahm sie ein Strickzeug heraus und fing an zu stricken. Das wunderte mich und ich setzte mich ferner und nahm keine Notiz weiter von ihr, weil in einer Nebenloge ebenfalls vornehme Damen saßen und nicht strickten. Der Vorhang ging auf und mich umblickend sehe ich, daß in meh-

renen Logen, selbst im Parterre — Damen stricken; es mag also üblich hier sein, wie es auch in kleineren Städten Deutschlands der Fall ist, bei öffentlichen Gelegenheiten mit häuslichen Arbeiten sich zu beschäftigen. Ich redete die Dame wieder an, allein sie antwortete mir jetzt kaum, wahrscheinlich weil sie gemerkt hatte, daß ich wohl unartig durch mein Entfernen gegen sie gewesen war. Ich grämte mich aber nicht darob, sondern schaute ins Theater hinein.

Morgen früh will ich dem Generalgouverneur meine Aufwartung machen, zu Hasselkuß (Kaufmann und Agent) gehen und einige Professoren besuchen. — Heute und morgen Abend kommen Posten aus Sachsen, vielleicht bringen sie mir einen Brief von Dir. Nächsten Sommer bei schönem warmen Wetter werden Du und die Kinder die Reise leicht machen können.

Mein Grauen vor Kur- und Livland mindert sich immer mehr: die Menschen sind zuvorkommender, höflicher, ja gebildeter als oft in Sachsen und ich sehe nicht, daß man hier an Etwas Noth litte. In den Gasthöfen ist es so hübsch und besser als in Erfurt und Dresden, auch ißt und trinkt man gut.

Riga, den 28. October 1828.

Auch heute war ich vergeblich nach einem Brief von Dir auf der Post und muß nun wohl, bis ich in Dorpat bin, warten. — Es ist jetzt Mittags 1 Uhr; um 8 Uhr ging ich zu Hasselkuß, der mir sagte, daß meine Effecten glücklich angekommen und auch nach Dorpat spedirt worden seien. Die Kisten mit den chemischen Geräthschaften und Büchern ausgenommen, welche noch hier liegen, aber sogleich verabfolgt werden, wenn ich nach Dorpat komme und dort einen Befehl an das hiesige Zollamt auswirke, sie zollfrei weiter zu befördern.

Um 9 Uhr ging ich zum Generalgouverneur, wurde gemeldet — es waren viele Offiziere in einem ersten Zimmer — ein Adjutant führte mich dann ins Cabinet des Gouverneurs, der sehr liebenswürdig war, nach meiner Familie fragte und mich schließlich für heute  $\frac{1}{2}$  3 Uhr zur

Tafel einlud. — Von dort ging ich zum Collegien-Math Grindel, der früher Professor der Chemie war, im Jahre 1814 aber die Stelle aufgab. Auch er rühmt die Verhältnisse sehr, lud mich zu heute Abend ein.

Weiter ging ich durch die Stadt und zum Hafen. Von diesem Leben dort machst Du Dir keine Vorstellung. Aber in Riga gefällts mir! Fast möchte ich's Klein-Berlin nennen. Die Straßen sind zwar sehr eng, aber rein und die herrliche Düna wie der Hafen mit den zahlreichen Schiffen gewähren einen großartigen Anblick und versucht man vergeblich zu beschreiben — es muß selbst gesehen werden. Ich freue mich darauf, Dir künftigen Sommer alles dieses zeigen zu können. Theuer aber ist es hier. Ich fragte nach einem Geldbeutel; man verlangte für ein solches Ding von Seide, was in Jena vielleicht mit 16 Sgr. bezahlt würde — 2 $\frac{1}{2}$  Rubel. Da steckte ich mein gebrauchtes Beutelchen wieder ein und bedankte mich, in der Hoffnung, von Dir ein selbstgearbeitetes zu erhalten.

Das ist nun der 6. Brief, den ich Dir seit meiner Abreise geschrieben habe; von Dir empfang ich erst einen. Doch hoffe ich bestimmt, in Dorpat Briefe zu finden. Lebe wohl!

Riga, Abends 5 Uhr, 28. October 1828.

Da der Brief heute auf der Post nicht angenommen wurde, öffnete ich ihn und füge noch einige Zeilen hinzu. An der Tafel S. Erlaucht (des Generalgouverneurs) speisten außer mir noch einige Generale, Adjutanten und höhere Beamte aus Riga. Die Gemahlin des Gouverneurs war die einzige Dame. Er selbst ist ein Mann von ungefähr 40 Jahren, sehr unterrichtet und spricht ziemlich gut deutsch.

Wieder wurde ich von Hasselfuß unterbrochen und der Brief blieb bis heute Morgen hier, wo ich nun nach einer Stunde abreisen will. Gestern Abend um 6 Uhr ging ich ins Theater, wo „Jakob und seine Söhne“ gespielt wurde. Kaum war ich einige Minuten in einer Loge, als der Generalgouverneur mich durch einen Adjutanten

in seine Loge bitten ließ, wo ich dann blieb. Das Theater war um 9 Uhr aus und ich ging zum Collegien-Rath Grindel. — Uebermorgen erst wird dieser Brief auf der Post angenommen und ich werde Grindel bitten, die Besorgung desselben zu übernehmen. Sei herzlich begrüßt!

Den 30. October 1828.

Ich befinde mich in einem Posthause, 110 Werst oder  $15\frac{1}{2}$  Meilen von Dorpat noch entfernt. Dieses Posthaus heißt *Stakeln*, und vor  $\frac{1}{4}$  Stunde hier angekommen, will ich doch hier bleiben, um zu übernachten, obschon es erst 6 Uhr ist.

Meine Hoffnungen auf Dorpat werden immer besser, wozu der Weg und die Gegend viel beitragen. Ich gebe Dir wieder einen kleinen Bericht, damit Du mir bis Dorpat ganz folgen kannst.

Ghegestern Mittags 11 Uhr verließ ich Riga, wo ich einen Brief auf die Post gab, in dem ich Dir Einiges von meinem Aufenthalt dort meldete, die gastfreundliche Aufnahme bei Grindels, daß Riga außerordentlich nett, daß die Vorstädte hübsch gebaut und letztere sich besonders durch breite Straßen auszeichnen und Anderes habe ich Dir geschrieben, wenn ich nicht irre, ich würde zu lange schreiben, wollte ich Alles, jede Kleinigkeit anführen.

Die Wege sind ausgezeichnet schön und wenigstens 4 mal so breit wie die Chaussées, an beiden Seiten mit Bäumen bepflanzt, und wo auch nur ein leiser Abhang ist, befinden sich schöne Barrieren, gefirnißt und angestrichen. Ist eine Seite auch ganz eben, so hat sie der Symmetrie wegen doch auch eine Barrière. Die Brücken, die Landstraßen zc. sind im höchsten Grade gut besorgt. Es ist keineswegs Uebertreibung — vergebens suchst Du sie in Sachsen und Preußen; dazu ist das Postgeld halb so theuer, wie in Preußen, d. h. man muß zwar für die Meile beinahe so viel zahlen, wie in Preußen, fährt aber mit 4 Pferden statt mit zweien und sehr schnell. Gibt man dem Postillon für 3 Meilen einen Kupferrubel, d. i. 7 Sgr., so lacht er und ist äußerst vergnügt und in

Preußen und Sachsen dankt der Mann kaum, wenn man ihm dafür 16—20 Sgr. giebt.

Die Gegend ist von Riga an und eigentlich schon von Polangen durch Kurland hübsch, von Riga an aber wahrhaft reizend. Große Felder, die jetzt zum Theil mit junger, grüner Saat, zum Theil freilich mit Stoppeln bedeckt sind, von wo noch Getreide eingefahren wird, wechseln mit Wiesen oder Tannen- und Birkenwäldern ab. Dabei ist das Land keineswegs so platt, als man glaubt, sondern Anhöhen und Thäler wechseln so gut mit einander wie in Sachsen, nur sind die Berge, die man zu passiren hat, freilich nicht so hoch. Doch weder mit der Gegend von Halle noch mit der von Berlin ist die Landschaft zu vergleichen: jenes scheint eine Sandwüste, hier aber ist die Vegetation wahrhaft üppig zu nennen.

Mit dem Klima bin ich auch zufrieden. Morgens  $\frac{1}{2}$ 7 Uhr wird es jetzt hell, Abends  $\frac{1}{2}$ 6 dunkel. Am Tage ist es warm, so daß ich im zurückgeschlagenen Wagen fahre; die Nächte aber sind kalt und Morgens ist Alles mit Reif bedeckt und alle Bäche sind gefroren. Die Bauern sehen durchaus nicht so ärmlich aus, wie man sie schildert. Sie tragen lange Pelze mit einem grau-weißen Zwillich-Neberzug, haben runde Hüte, etwas lange, gewöhnlich gelockte Haare, wie die heffischen Bauern einen Gurt um den Leib und eine Art Schnürstiefel (vielleicht Pasteln?) an. Jeder Bauer hat sein Pferd und seinen Wagen. Nur wohnen sie nicht in großen Dörfern zusammen, wie bei uns, sondern mehr zerstreut, so daß man hier 10 Häuser, dort 5, dort 2 oder eines im Felde sieht zc. Dabei sehen die Leute gut genährt aus, keineswegs elend. Verstehen kann ich freilich keinen Bauern oder Postillon, denn sie sprechen lettisch.

Gestern Abend  $\frac{1}{2}$ 6 Uhr erreichte ich Engelhardtshof, und wie dieses Posthaus, so sollen die anderen von Riga bis Petersburg auch sein: lange, einstöckige Gebäude mit mehreren, großen Zimmern, in denen Spiegel, alte Mahagonimöbel, große weiße Oefen (mit Steingutplatten belegt) wohl 6 bis 8 mal so groß wie die unsrigen; alle Zimmern waren geheizt. Nur hat man in den Betten statt der Zudecken

eine Art gestickter Matratzen (?). Eine Viertelstunde nach meiner Ankunft brachte man mir eine ganz kräftige Bouillon-Suppe mit gekochter Hühnerbrust, dann Fisch, Hühnerbraten mit sauren Gurken, die aber sehr gewürzhaft schmeckten, auch Wein erhielt ich, den man hier in Stakeln aber nicht hat, dafür aber schönes Bier.

Ich hatte es mir gestern Abend in Engelhardtshof kaum etwas bequem gemacht, mein warmes Pelzchen angezogen, als eine Post vor der Thür hielt und bald darauf eine alte Dame und ein Herr durch mein Zimmer in ein daneben befindliches geführt wurden, wo sie sich Thee machen ließen. Der Herr kam bald in mein Zimmer, wir nannten unsere Namen (Graf Stoskull), sprachen über Verschiedenes und in Pelz und Galoschen mußte ich mit ihm Thee trinken. Bald fuhr er weiter nach Riga. Für das gestrige Nachtquartier, für das Essen, 1 Flasche Wein, 1 Flasche Bier, 1 Portion Kaffee heute Morgen, 2 Weißbröddchen mit Bratenschnitten, die ich mitnahm, habe ich nicht ganz 2 Silberrubel gegeben und wir sind 2 Personen. Das ist nicht theuer. Dazu sind die Leute höflich, wie man es oft vergeblich in Sachsen und Preußen sucht.

Ich bin sehr gespannt, wie ich die Verhältnisse in Dorpat finden werde. Ist Alles so, wie ich es in Rußland und Livland bisher gefunden habe, dann will ich Gott inbrünstig danken, daß er mich hierher führte.

Küsse die Kinder, grüße die Mutter und Florchen und Alle, welche nach mir theilnehmend fragen, besonders Franz, wenn Du ihn siehst, und sag' ihm, daß ich sehr zufrieden sei, bis jetzt.

Dorpat, am 1. November 1828, Abends 9 Uhr.

Vor  $\frac{1}{4}$  Stunde bin ich glücklich und wohlbehalten hier angekommen. Ich habe Gott, nach meinem Eintritt ins Zimmer, inbrünstig gedankt für seine väterliche Leitung und seinen Schutz auf meiner Reise. Nie kann wohl leicht ein so weiter Weg so ganz ohne alle Unannehmlichkeiten zurückgelegt werden, als der meinige, und wenn mir Gott mit seinem Schutz und seiner Watergüte auch hier immer so

nahe ist, wie auf der Reise hierher, so bleibt mir nichts zu wünschen übrig. — Hätte ich Euch nun Alle nur auch schon hier! Doch das wird ja auch noch kommen.

So viel ich in der Dunkelheit bemerken konnte, ist Dorpat sehr hübsch gebaut, die Straßen gut erleuchtet, gut gepflastert.

Da es schon so spät ist, wollte ich nicht bei Erdmann vorfahren lassen, denn ich incommodire nur heute Abend und werde selbst incommodirt. — Bis heute Mittag war auch das Wetter schön, Nachmittag bewölkte sich der Himmel, doch war die Luft dabei äußerst gelind. Vielleicht 12 Meilen auf der ganzen Strecke war schlechter Weg, sonst wie auf dem Tische.

Skaum angekommen, beschäftige ich mich schon mit Dir. Ach, wenn Du doch hier wärest! Nach menschlichen Berechnungen und Ueberlegungen war es besser, daß ich allein reiste — und wer weiß, wozu es gut ist. Nun, Gott wird uns ja auch ferner beistehen!

Dorpat, 2. November 1828.

Guten Morgen! Ich bin wohl und munter, auch ist das Wetter wieder so schön, daß es einem hell zu Sinne wird. — Soeben war ich im Erdmann'schen Hause (es ist 9 Uhr). Erdmann war aber schon im Collegium und seine Frau sagte mir, er werde um 10 Uhr zu mir kommen, was ich mir aber verbeten habe und um 10 Uhr wieder zu ihm gehen will.

Ich habe mir die Stadt etwas angesehen; sie hat gegen 800 Häuser und 9000 Einwohner. Du wirst es mir nicht glauben, wenn ich Dir sage, daß Dorpat sehr hübsch ist! Keine, gut gepflasterte Straßen, hübsch gebaute Häuser erinnern an Potsdam. Dorpat ist öfters nach großem Feuerschaden wieder erbaut, so daß es weniger Alterthümliches hat wie manche andere Stadt. Es ist keine Uebertreibung — Dorpat ist wirklich sehr nett und freundlich. Ich wohne jetzt noch im Hotel London, das an einem freien Plage liegt. — Wieder habe ich vergeblich auf die Post geschickt, kein Brief von Dir ist da!

Mittags  $\frac{1}{2}$  1 Uhr.

Auch bei Erdmann's liegt kein Brief von Dir an mich und ich bin daher recht sehr in Sorge und Unruhe, denn seit 22 Tagen weiß ich nichts von Euch. — — — Mit Erdmann bin ich zum Curator, Graf Pahlen, dann zum Rector Gwers gegangen. Diesen trafen wir unterwegs und er lud uns zu heute Mittag ein.

Erdmann führte mich ein wenig in der Stadt umher. Allerliebste ist die Lage Dorpat's in hübscher Umgebung. Mein Cabinet, Laboratorium, Auditorium habe ich nun auch gesehen und meine Erwartungen sind übertroffen. Du hast in Berlin bei Schubart wohl das Cabinet gesehen, aber die Berliner, selbst das von Herbststädt, sind klein dagegen. Meine Wohnung, die bis zum 1. December gemiethet ist (mit Möbeln), ist freundlich, par terre und an der Sonnenseite gelegen; nur ist sie zu groß für mich und ich weiß nicht, was ich mit den Zimmern jetzt machen soll.

Mehrere meiner Collegen, den Mineralogen Engelhardt, den Physiker Barrot habe ich kennen gelernt; sie suchten mich, als sie von meiner Ankunft gehört, sogleich auf.

Abends 9 Uhr. Eben komme ich von Erdmanns nach Hause und finde hier deinen nach Memel adressirten Brief. Meine Freude war groß.

Beim Rector Gwers waren Erdmann, Staatsrath Ledebour und noch einige andere Herren, auch der Curator, Graf Pahlen. Was für Speisen wir hatten, kann ich nicht beschreiben, nur so viel, daß die Speisen anders zubereitet werden als in Deutschland, doch ist man hier sehr gut. Um 4 Uhr empfahl man sich, um 1 Uhr geht man zu Tische. Von 5—7 ist Theestunde; mich hatten Erdmann und Prof. Engelhardt eingeladen, welche Lektorem ich abfragen mußte. Bei Erdmann war der Mathematiker, Staatsrath Bartels, ein sehr tüchtiger Mann.

Alle Verhältnisse gestalten sich so freundlich für mich, daß ich mich immer mehr freue, hierher gegangen zu sein. Ich habe mich nun auch nach meinen akademischen Pflichten

erkundigt: Wöchentlich muß ich 6 Stunden Collegia lesen, fange aber erst den 15. Januar an. Der „Kron-Studenten“ wegen, die einen bestimmten Cursus hören müssen, habe ich im künftigen Semester: 1) Allgemeine Chemie und 2) Waarenkunde vorzutragen. Will ich mehr Collegia lesen, so steht dies mir frei; übrigens brauche ich es auch nicht, doch erkennt es die Universität dankbar an.

Jeder Professor hat jährlich 5500 Rbl Banco, also 1600 Thaler Preußisch, fixen Gehalt; wie mir Erdmann versichert, hinreichend, um hier behaglich zu leben. Er versichert mir, daß er mit der Hälfte in Dorpat mehr mache, als mit dem Doppelten in Dresden, denn Alles sei hier wohlfeil, ausgenommen feine Möbel und ausländisches Tuch. Man rechnet hier alles nach Papier-Rubeln, von denen 4 einen Silberrubel gelten. Tapezierte Zimmer vermisse ich hier, doch weder bei Erdmanns, noch beim Rector oder Curator findet man solche. Die Wände und Decken sind gewöhnlich hübsch angestrichen und die Decken oft hübsch gemalt.

Dorpat, den 3. November 1828,  
Sonntag, Abends 6 Uhr.

Da ich es heute mit der Post versehen habe, kann ich diesen Brief erst am Mittwoch abgeben und will Dir noch einen großen Bogen eng vollschreiben.

Vier Nebenbuhler, wenn der Ausdruck passend, habe ich gehabt, wie mir gesagt wurde; der Rector versicherte mir aber heute, es sei auch nicht eine Stimme gegen mich gewesen. Professor Heusinger hat mich zuerst vorgeschlagen, und da man meine Arbeiten kannte, so wurden sogleich Erkundigungen über meinen Charakter eingezogen und Goethe gebeten, bei mir anzufragen. Man wundert sich hier, daß ich noch so jung bin, und hatte geglaubt, ich sei ein bejahrter Mann, meinen Schriften zu Folge.

Die Stellung der Professoren ist keineswegs gefährdet, vielmehr sicher und gut. Die Gramina sind alle in deutscher Sprache.

Kannst Du von meinen Apparaten verkaufen, so thue es ja; ich brauche hier nichts. Mein Cabinet und Labora-

torium ist kaiserlich ausgestattet, und wenn ein Professor hier Etwas leisten will und Etwas leistet, so wird ihm Unterstützung zu Theil, da die Regierung viel für Wissenschaft und Bildung sorgt und thut. Alle Professoren sind Deutsche; der Rector der russischen Sprache ist der einzige Russe.

Du wirst Jenas Berge hoffentlich nicht vermissen, denn Dorpat liegt sehr hübsch am Embach und ist, wie ich schon geschrieben habe, nett gebaut. Mitten in der Stadt, auf dem sogenannten Domberge, wo eine selten schöne Ruine, hat man die angenehmsten Anlagen und Spaziergänge.

Das Klima gefällt mir und obgleich die Nächte kalt sind und es am Tage nicht mehr aufthaut, merke ich von der Kälte nichts und es ist noch keine Schneeflocke gefallen. Das Holz ist wohlfeil; es wird nur des Morgens geheizt, dann bleiben sämtliche Zimmer den ganzen Tag warm. Alle Thüren sind offen, in allen Zimmern eine gleiche angenehme Temperatur, deshalb erkältet man sich hier nicht so leicht.

Erdmanns sind treffliche Menschen; sie haben 6 Kinder, von denen das älteste 14 und das jüngste 4 Jahr ist. Die Art im Hause gefällt mir sehr; ich fühle mich dort so recht an meinem Plage. Grüße die Mutter und St. herzlich; auch Martins, Brügers, die alte Frau Lüders, Danz und Wahl und sage letzterem, der Professor Bartels sei ein trefflicher Mathematiker und guter Colleague

Dorpat, 4. November 1828.

Zum Theil mit Ordnen der Sachen, zum Theil mit Besuchen ist der Tag vergangen; zu Mittag wieder bei Erdmanns. An ihm habe ich einen recht braven Freund gewonnen und die Frau wird auch Dir sehr gefallen. Es herrscht große Einigkeit in der Familie, ein feiner, gemüthlicher Ton.

Ich habe mich nun auch nach Handwerkern und den Preisen der Möbel erkundigt; letztere sind theurer als in Deutschland und man hat sie hier nicht vorräthig: man kann nur welche bestellen oder aus Riga oder Peterssburg verschreiben, doch kommt es da auf einen glücklichen Zufall

an; sie sind bisweilen weniger schön als die in Dorpat gearbeiteten und weniger dauerhaft, aber selbst die von Mahagoniholz wohlfeiler als hier von Birkenholz, die übrigens sehr schön braungelb aussehen.

Meine Wohnung gefällt mir doch noch nicht völlig — sie ist auch für Dich und die Kinder berechnet — jeden Monat müssen 100 Rbl. Eco. = 25 Thaler Miethe bezahlt werden, und sie ist völlig möblirt. Es ist ein einstöckiges Haus, dem Domberge gegenüber (das jetzige D. v. Samson'sche Haus an dem Senff'schen Berge) und hat, da es auf einer Anhöhe steht, die Aussicht über einen Theil der Stadt. Hier gegenüber liegt auch ein einstöckiges Haus mit einem Garten und 2 Zimmern oben, das ich haben könnte, doch will ich mich nicht übereilen. (Wenn ich von Rubeln schreiben werde, so sind es allemal solche, von denen einer ungefähr  $6\frac{1}{2}$  Sgr. sächsisch oder 7 Sgr. Courant-Preussisch, also 600 Papier- oder Banco-Rbl. = 150 Reichsthaler.)

Nochmals habe ich mit Erdmann heute die Verhältnisse der hiesigen Professoren besprochen und es ist keineswegs dieselbe eine unsichere, wie man es bisweilen im Auslande glaubt. Jene Professoren, die abgesetzt wurden (Einer hatte sich dem Trunke ergeben, ein Anderer wurde von Preußen reclamirt u. s. w.) hatten es selbst veranlaßt.

Dorpat ist jetzt die beste Universität des russischen Reiches und wird seiner ausgezeichneten Professoren wegen sehr begünstigt. Wer (von Inländern) Professor in Rußland werden will, muß schon auf einer anderen Universität Rußlands ausstudirt und sein Doctor-Examen gemacht haben und darauf muß er noch 3 Jahre in Dorpat, als der höchsten Universität Rußlands, studiren. Darauf muß er Reisen ins Ausland machen und nach vollendetem Examen wird er angestellt. Es befinden sich jetzt 8 solcher jungen Leute hier, unter denen auch ein Chemiker, der Sohn des verstorbenen Chemikers Scherer aus Petersburg. Auch sollen die hiesigen Studirenden als Söhne guter Familien — auch viele Edelleute — eine gute Bildung und Erziehung haben. Dies theilte Danz mit, der Vertheidiger Dorpats,

Die Damen, die ich auf der Straße gesehen habe, waren immer verschleiert und hatten grüne oder schwarze Schleier über den Hüten. Sie hatten Mäntel, gemacht wie in Deutschland, von schwarzem Sammet oder Halbsammet und Seide, auch von Tuch. Wenn sie aus Seide oder Tuch, so waren sie farbig, braun oder grünlich.

Dorpat, 5. November, Abends.

Es ist hier Sitte, die Visiten Vormittags von 9—1 Uhr zu machen und ich habe heute einen Theil dieser mir etwas beschwerlichen Arbeit, von der ich noch zu morgen übrig habe, besorgt. Mittags war großes Diner bei Erdmanns. Gegen 5 Uhr empfahl sich Alles und ich ging mit dem Astronomen Hofrath Struve über den Domberg, auf welchem Struve's Wohnung und Observatorium liegt und über den mich der Weg zu meiner Wohnung führt. Struve lud mich ein, noch eine Tasse Thee bei ihm zu trinken, den seine Frau in ihrem Zimmer bereitete. Dort stellte er mir seine 8 Kinder und ein neuntes von seinem im Sommer gestorbenen Bruder, das er zu sich genommen, vor. Das älteste Kind ist 12 Jahre. Keines ist diesem glücklichen Mann gestorben! Mir wurde es weh zu Sinne, unserer verstorbenen 4 Kleinen gedenkend.

Struve ist ein herrlicher Mann und an seiner Frau kannst Du, wie mir scheint, eine treffliche Freundin finden. Man lebt hier so gemüthlich und das freundschaftliche Zusammenhalten der Professoren ist unglaublich. Keiner sehnt sich weg; Viele versicherten mir, sie würden den glänzendsten Ruf ins Ausland nicht annehmen.

Wer Director eines Cabinets ist und sich für seine Wissenschaft interessirt, dem wird zur Anschaffung von Instrumenten und dergl. nicht bloß der bestimmte Etat pünktlich ausgezahlt, sondern er wird kaiserlich unterstützt. So hat der Hofrath Struve für die Sternwarte seit wenigen Jahren mehr als 150,000 Rbl. erhalten. Das physikalische Cabinet hier übertrifft an Werth und guter Einrichtung manches anderer Universitäten.

In dieser Woche gehen auch meine Arbeiten an, Gramina

mit jungen Medicinern. Zu meinem, obschon sehr gut ausgestatteten Laboratorium fehlt mir noch ein zweites zu mikrochemischen Arbeiten, welches ich mir bald erbitten muß.

Dorpat, den 6. November, Mittags 1 Uhr.

Es ist nun Zeit, den Brief zu schließen, denn Gegenbesuche, die ich empfangen muß, Gramina und die Ueberrahme meines Cabinets, von Erdmann bisher interimistisch verwaltet, hindern mich am Schreiben und morgen geht die Post ab.

Ich bin ganz glücklich in meinen Verhältnissen: der Wissenschaft, speciell der Chemie und Pharmacie, meinen geistigen Lieblingskindern, stehe ich nun ganz unabhängig gegenüber. Keiner der hiesigen Professoren sehnt sich weg, und dies ist nicht etwa eine übereilte Ansicht von mir, nein — so sprechen sich Alle hier, Keiner ausgenommen, aus. Das collegialische wie das gefellige Leben sind äußerst angenehm. Dorpat ist eine gesegnete Stadt.

Rußland macht mit jedem Jahre große Fortschritte in Beziehung auf Bildung, auf Ermittlung und Verwendung, auf Hervorbringung von Erzeugnissen und Waaren, die sonst aus dem Auslande bezogen werden mußten. Es giebt kaum eine Regierung, die so schnell und reich alle Unternehmungen zur Förderung von Wissenschaft und Kunst und Bildung unterstützt, wie die russische.

Man verlangt hier in Dorpat Leute, die nicht nur schon Etwas geleistet haben, sondern auch einen streng moralischen guten Charakter besitzen. Sehr genau wird darüber erst Erkundigung eingezogen, und nur dann wird die Wahl vollzogen.

Wenn Du von meinen Apparaten verkaufen kannst, so thue es; hier habe ich das alles. Sie haben mir ihre Dienste gethan, die guten Apparate, und in sofern sich schon bezahlt gemacht, denn durch sie und an ihnen habe ich gelernt und mein Wissen gefördert.

Dorpat, den 26. October alten Stils  
(7. November neuen Stils).

Mir behagen vorzüglich der Astronom *Struve*, der Mineralog v. *Engelhardt* der Mathematiker *Bar-*

t e l s (ein Mann von 60 Jahren), E r d m a n n, B r o e c k e r, Prof. extraordinarius, Jurist, die Theologen H e n z i, ein Schweizer, und S a r t o r i u s.

Mit den beiden Letzteren, zwei Juristen und einem Philologen, habe ich auf der hiesigen guten Reitbahn von kommender Woche an Reitstunden, um Bewegung zu haben. Zeitungen kann man in der „Muffe“ lesen; dort wird weder geraucht noch gespielt, d. h. Schach kann man spielen.

Zu jedem Mittag und Abend erhalte ich Einladungen, gestern zu E n g e l h a r d t und F r a n k e.

Den 28. October a. St. (9. November n. St.)

Dorpat liegt eigentlich wie in einem Garten, das freundliche Städtchen; der innere kleinere Theil hat größere Häuser, doch ohne Gärten. Im ganzen sind gute Wohnungen theuer: 300 Thaler, 250. Einige Professoren haben eigene Häuser. In allen Wohnungen sind große Ofen und zum Winter Vorsatzfenster zum Schutz gegen die Kälte. Die Mehrzahl der Häuser ist einstöckig.

Dorpat, den 29. October (10. Nov.).

Hier hat man eine andere Zeitrechnung wie Du siehst, und ist um 12 Tage zurück.

Dorpat, den 1. (13.) November.

Was macht Adolph? Hat sich sein Husten verloren? und erholt er sich bald? Ich wünsche sehr, gute Nachricht von Dir und den Kindern zu haben — — denn Ihr fehlt mir hier, wo so Vieles mir sehr zusagt.

Den vielen freundlichen Einladungen folge ich jetzt nicht jeden Abend und jeden Mittag, weil ich, wie Du weißt, gern zu Hause bin.

Zur Unterhaltung und Erholung für die einsamen Abende habe ich ein Fortepiano gekauft. Ist Th. ein Jahr älter, so braucht sie doch auch eines. Das Instrument hat einen schönen Klang, ist vortrefflich gearbeitet und ist aus Petersburg von Schroeder.

Möbel, Stühle u. s. w. habe ich bestellt, leider aber hat man hier keine Stahlfedern! man muß sie aus Peterssburg kommen lassen und sie sind sehr theuer.

Mir ist, als hätte ich schon 10 Jahre hier gewohnt, so freundlich kommt mir Alles entgegen. Dsann wird es schwer bereuen, Dorpat verlassen zu haben. Alle sagen dies hier; er kam als ganz junger Mann her, hat noch wenig Erfahrung. Hier war er geachtet und beliebt.

Schon war mein Brief gestiegelt, als der Deinige ankam. Unendlich groß war meine Freude. Nun kann ich nicht umhin, noch einige Zeilen hinzuzufügen, zumal der Brief für dasselbe Postgeld schwerer sein darf: 1 *Loth* kostet 2 *Rbl.* 80 *Kop.* *Bo.*, ungefähr 16 *Sgr.*

Heute Abend ist Conseil-Sizung, wo ich den Professoren-Eid zu leisten habe. — Wie Dir meine Briefe sagen, bin ich im höchsten Grade zufrieden — nur Du und die Kinder noch hier, dann ist Alles gut. Wie freue ich mich auf den künftigen Sommer, Euch abzuholen. Sechs Wochen habe ich dann Ferien und 4 Wochen Urlaub — das sind die Lichtpunkte in meinem Leben. Danke Gott mit mir für seine Fügungen. Er ist es, der mir Verstand und Kräfte zu meinen Arbeiten gab, der mich lehrte, Kräfte und Verstand zu gebrauchen

Hier ist es Lust und Freude zu arbeiten, denn nichts fehlt, oder was fehlt, wird sogleich angeschafft. — Glaube ja nicht, in eine Sandwüste zu kommen. Mitten in der Stadt liegt der Domberg, auf welchem die Sternwarte, das Klinikum und Anatomikum und die herrliche Ruine eines alten Domes, davon ein Theil zur Universitäts-Bibliothek ausgebaut ist. Hübsche Anlagen und Spaziergänge schmücken den Domberg, Gewächshäuser aber findet man auf demselben keine, aber wohl solche in dem sehr reichhaltigen Botanischen Garten.

Von Bären, Wölfen, wie man in Sachsen glaubt, ist keine Rede und die ältesten Leute hier haben noch keinen Bären oder Wolf, außer etwa in einer Menagerie, zu Gesichte bekommen. Wir haben noch keine Spur von Schnee; Nachts 3—4 Grad Kälte, Morgens 4—5 Grad und von

10—4 Uhr Nachmittags 0 Grad oder 1 Grad Wärme. Dabei ist heiteres Wetter, blauer Himmel ohne Wölkchen.

Dorpat, 4. (16.) November 1828.

Einen recht herzlichen, heiteren guten Morgen rufe ich Dir und den Kindern aus weiter Ferne zu. Schreibe Du mir nur recht oft und viel und laß Deinem so löblichen Sparsamkeitssinn keinen Spielraum: wenn wir auch 50 Thaler Briefporto in diesen Monaten ausgeben — wir sind das erste Mal getrennt und wohl auch nie wieder.

Wie gastfreundlich und zuvorkommend man hier ist, das kann ich kaum beschreiben. Einladungen zu Mittag und zum Abend: zum Dr. M o n k e w i k z, zum Theologen Professor B u s c h, zu Hofrath G e s c h o l z, dem Anatomen (Johann Friedrich G e s c h o l z), zu D a b e l o w, einem Juristen, zu L e n z, dem Theologen u. s. w. — Ich folge nicht allen, da ich, wie Du weißt, gern zu Hause bin.

Die Mittagstunde ist 1 Uhr; nach 4, gegen 5 Uhr entfernen sich die Gäste, ohne Abschied zu nehmen, nach Belieben. Abends versammelt man sich um 7, bleibt bis 10 oder bis 2 Uhr. Die Speisen sind gut, meist aber ganz anders zubereitet als bei uns; getrunken wird wenig, ich glaube nicht einer der Herren trinkt eine halbe Flasche Wein. — Schönheiten habe ich noch nicht unter der Frauenwelt bemerkt, obschon es unter den Professorenfrauen einige recht hübsche geben soll. Hinsichtlich der Mode ist man übrigens ein Jahr zurück.

Pünctliches Anfangen, Halten und Schließen der Vorlesungen, Beiwohnen im Conseil, keine Versäumnisse bei den Examina, Ordnung in den Berufsgeschäften wird streng verlangt und dies, nach meinem Dafürhalten, mit Recht. Mir fällt das nicht schwer! Außerdem ist man ungenirt und frei. Man sagt mir, ich würde mich nicht mehr von hier fortsehnen, wenn ich ein Jahr hier gelebt habe.

Gestern wurde mir mein Cabinet förmlich übergeben, auch die Oberaufsicht der Klinischen Apotheke. Der Doctor M o n k e w i k z, welcher diesen Sommer statt meiner Pharmacie gelesen hat, bekommt für das halbe Jahr 1200 Rbl.

(Banco). In der klinischen Apotheke muß viel geändert werden — und es wird geschehen, da die Regierung gern und reichlich Alles, was zur Verbesserung der wissenschaftlichen Anstalten dient, unterstützt. Auch die Universitäts-Bibliothek ist sehr reich ausgestattet. Ich finde hier mehr für Chemie und die anderen Naturwissenschaften als in Sena, selbst die seltenen Werke von Humboldt, Spix und andere sind hier.

Auf der Bibliothek zu Sena muß vor kurzem ein neues Werk in Folio mit Kupfern angekommen sein: die Dorpater Universität hat es nach Sena gesendet. Als ich abreiste, war es nicht dort. Es sind darin die öffentlichen Anstalten Dorpats abgebildet und beschrieben, deutsch. Bitte doch den Dr. Weller oder Professor Göttling um dasselbe, damit Du ungefähr siehst, wie man hier baut und in welchem Stande sich die Anstalten befinden. Das Werk (verfaßt zum 25-jährigen Jubiläum der Universität) ist betitelt: Die Kaiserliche Universität zu Dorpat. 1827. Auf dem ersten Blatt siehst Du den Eingang zu der schönen Ruine und blätterst Du weiter, auch das Universitäts-Gebäude, in welchem alle Professoren ihre Vorträge halten und wo auch mein Auditorium, Cabinet und Laboratorium sind, in denen ich aber noch Vieles einrichten muß. Es fehlen hier die neueren, besonders mikrochemischen Instrumente und Geräthe, und im Laboratorium muß ich bedeutende Veränderungen machen lassen. Von meinen Arbeiten, die mich zwar sehr, aber Dich gar nicht, wenigstens nicht jetzt, vielleicht wenn Du hier bist, interessiren, schreibe ich weiter nicht. Zu Weihnachten treffen noch 2 Professoren, Beide mit Frau und Kindern, hier ein, Friedländer und Mathe.

Abends  $\frac{1}{2}$  Uhr.

Es ziehen jetzt oft Soldaten durch Dorpat; alle Wohnungen der Professoren sind frei von Einquartierung, sowie von jeder Abgabe, überhaupt jedes Haus, in welchem ein Professor wohnt. Man vermiethet daher sehr gern an Professoren.

Im Winter soll es hier Bälle und Concerte geben und letztere viele und sehr schöne, da alle Künstler, die nach Petersburg gehen, durch Dorpat reisen. Jetzt ist übrigens Landestrauer, da die Kaiserin-Mutter gestorben ist.

Heute Nacht und auch am Tage hat es geschneit und der Schnee liegt ungefähr  $\frac{1}{4}$  Elle hoch; man sieht eine Menge Schlitten auf den Straßen. Kalt ist es aber nicht, 1—3° Kälte.

Mir gefällt es hier immer mehr und mehr, und je näher ich die Verhältnisse kennen lerne, desto heimischer werde ich. Es herrscht hier ein reger wissenschaftlicher Geist und es wird von der Regierung viel zur Hebung der Bildung in dem großen weiten Reiche gethan. Hier in Dorpat haben wir einen ganz vortrefflichen und höchst unterrichteten Mann zum Rector, einen Mann, der die Liebe und Achtung aller Professoren wegen seines Biederfinnes besitzt.

Dorpat, am 7. (19.) November 1828.

Guten Morgen an Deinem Geburtstage, der einzige Geburtstag in meiner Familie, dessen Datum ich weiß. Heil, Glück, Gesundheit, Frohsinn. Nur mit meinen Segenswünschen aus der Ferne kann ich Dich heute erfreuen und mit meinen Gebeten zu Gott. — — — — —  
Was macht Th.? wie geht es mit Adolph?

Abends.

Heute bin ich viel im Cabinet thätig gewesen, wie auch in den letzten Tagen schon und ich bin sehr froh, daß ich wieder zu arbeiten habe. Vom Minister v. Altenstein habe ich einen Brief erhalten. Er schreibt aus Berlin sehr verbindlich und drückt den Wunsch aus, mich für eine Professur in Preußen zu gewinnen. So ist es immer: wenn man Hunger hat und das Essen, so fehlt der Löffel, und hat man zu anderer Zeit den Löffel und das Essen, so fehlt der Hunger. Augenblicklich sehne ich mich nicht von Dorpat weg.

Ueber die Standeserhöhungen von R. und G. in Jena habe ich mich von Herzen gefreut, denn Beide haben tüchtig gearbeitet und sie unstreitig verdient. — Dein Brief hat mir einen Festtag gemacht! Wie freute ich mich, ihn zu

lesen. Wohl bereue ich bisweilen, daß ich Dich nicht mitgenommen habe, freilich hätte dann Adolph allein bleiben müssen! Des Abends fühle ich mich einsam. Wohl habe ich nun ein schönes Fortepiano aber die harmonischen Töne wecken mir die Sehnsucht. Sorge gut für Blumenzämereien und dgl. Gartensachen! Vergiß es nicht, damit wir den Garten, den wir haben werden, bepflanzen können.

In meiner Wirthschaft geht es schlecht. Erst seit ehegestern habe ich Morgens guten Kaffee. Man hat mir wenig Kaffee, viel Cichorie, eine schlechte Maschine gegeben u. s. w. Da bin ich zum Klempner gegangen, brachte ihm eine Zeichnung meiner Zenaer Maschine und habe mir nach derselben eine machen lassen — nun trinke ich guten Kaffee. Alle Tage esse ich Neunaugen zum Frühstück und kann nicht damit fertig werden, ebenso mit Sardellen (Strömlingen) in einem hohen Glasgefäß. Schon habe ich Frik Alles preisgegeben. Es wird von Herumträgern Butter, Käse, Fleisch, Neunaugen u. A. ins Haus gebracht, da habe ich nun solche unnütze Einkäufe gemacht. Die Butter wird alt — und ich will die Dinge wenigstens einem Armen geben, deren man aber hier keinen sieht (noch sahe ich keinen Bettler).

Erdmann hatte mir für 16 Rbl. prächtiges Holz anfahren lassen und den Holzstall bis zu meiner Ankunft versiegelt. Ich ließ sogleich ein Schloß kaufen und befahl Frik, das Holz stets verschlossen zu halten. Nun sagt mir Frik, das Holz sei verbraucht; ich sage ihm, daß dies nicht möglich sei, denn wir heizen erst seit 19 Tagen und hatten gegen 3 Klafter Holz. Da ergiebt sich nun, daß der dumme Junge trotz des gekauften Schloffes doch nicht zugeschlossen hat und mein Holz gestohlen ist. — Wohl dem, der eine sorgsame Hausfrau hat! — Es ist auch besser, allein in einem Hause zu wohnen, da fallen solche Geschichten weg. Doch ich will Dir nicht mehr klagen. Gute Nacht!

Dorpat, den 9. (21.) Nov. 1828.

Es ist in mancher Beziehung gut, daß ich nochmals nach Deutschland muß, um Dich abzuholen, da ich doch noch

Mehreres anschaffen will, was man dort billig haben kann und hier theurer bezahlen muß. Elegante Astrallampen, Liverpool-Lampen sind hier sehr theuer; überhaupt eigentliche feine Galanterie-Waaren, auch Fruchtkörbchen, Lichtscherm-teller u. s. w. sind theuer und die hier gefertigten zwar gut gearbeitet, doch haben sie nicht den Lack der Braun-schweiger Waare.

Gestern war ich zu Mittag bei dem Staatsrath Ledebour, unserem Botaniker; es waren noch 24 Collegen dort. Ledebour ist ungefähr 50 Jahre alt; in 3 Jahren hat er 25 Jahre gedient und bekommt dann sein ganzes Gehalt als Pension.

In einem früheren Briefe schrieb ich Dir doch, daß der Astronom Struve 8 Kinder habe, die er mir vorstellte, als ich bei ihm war, und die Kinder waren alle so frisch und gesund! Ghegestern ist ihm sein ältestes Kind, ein hoffnungsvoller Knabe von 12 Jahren, nach 12-tägiger Krankheit gestorben! So kehrt Leid und Kummer früher oder später in des Menschen Dasein ein.

Dorpat, 12. (24.) Nov. 1828.

Heute Abend soll ich den Thee beim Dr. Lehmann trinken, einem angesehenen Arzte, der sich zu seiner Praxis 4 Pferde hält. Er ist aus Leipzig und schon seit 31 Jahren hier, doch erst einige 50 Jahre alt. Gebe Gott, daß wir ihn nicht nöthig haben; doch ist es auch gut, wenn man im Fall der Noth Hilfe haben kann. Der von Succow erwähnte Staatsrath Prof. Deutsch ist hier das, was Stark in Jena, sehr guter Accoucheur. Erdmann practicirt nicht und wird nur zur Berathung bei wichtigen Fällen hinzugebeten.

Wohl dem, der keinen Arzt braucht! Vielleicht giebt Gott uns und unseren Kindern mehr Gesundheit als in Jena, wo wir so viel Schweres erlebten.

Mir bekommt das Leben hier sehr gut, denn ich befinde mich wohl. Uebrigens habe ich mir meinen Mantel durch und durch wattieren und auch einen Pelzfragen darauf setzen lassen, damit Nacken und Hals warm stecken.

Den 14. (26.) November.

Unsere schöne Schlittenbahn ging in einer Nacht, gegen Erwarten, fort und nicht ein Atom von Schnee ist mehr zu sehen. — Aus Niga habe ich die Nachricht, daß nun endlich auch die letzten 5 Kisten mit meiner Waarensammlung und Büchern abgesandt sind. Nun möchte ich Dich bitten, das mir von Dir zu Weihnachten gegebene Sopha aus meinem Zimmer nicht zu verkaufen, sondern im Frühjahr einpacken zu lassen und herzusenden. Ich habe auf diesem Sopha zwar manche trübe, ernste Stunde zugebracht, doch auch manchen freundlichen Abend mit Dir gehabt. Auch verfertigt man diese Art Sopha hier nicht mit Stahlfedern — ich würde es also gern wieder in meinem Zimmer haben. Der Transport beträgt auch nicht zu viel, nämlich 1 Centner (110 Pf.) kostet von Jena bis Dorpat 10 Thaler.

Heute habe wieder examinirt, aber beide jungen Leute mußte ich fallen lassen. Es thut mir leid, aber wenn sie zu wenig wissen, kann ich nicht anders.

Am 9. November hatte ich beim Professor Venz einen munteren Abend — es war Martins-Tag — und außer den eingeladenen Gästen versammelten sich eine Menge Masken, die nach einer hiesigen Sitte in Gruppen (oft führen sie eigene Musik mit) in Häuser, wo Gesellschaft geladen ist, eintreten dürfen, 1—1½ Stunden dableiben, tanzen, bewirthet werden und weiter ziehen, anderen Aufzügen Platz machend. Alles ist sehr fröhlich, doch immer mit wohlherzogenem Anstand. Am Katharinen-Abend, den 24., ist ein ähnliches Fest. Limonade, Confect u. s. w. wird den Masken gereicht, doch kein geistiges Getränk.

Vor kurzem starb hier der Staatsrath Krause, Professor der Technologie und Baukunst, und heute ist mir das Directorium über die technologische und architektonische Modell-Sammlung übertragen bis zur Wiederbesetzung der erledigten Professur. In Bezug auf die Annahme einer Professur der Theologie hier kann ich keinen Rath geben. Der Theologe hat hier eine andere Stellung als der Chemiker, Mineralog, Physiker, Astronom, Botaniker, die

alle hier schöne Cabinette und Anstalten haben; mit den Theologen ist das anders, und über diese Verhältnisse kann ich nicht urtheilen; als Theologe lebt man in einer anderen Welt. Tausend herzliche Grüße! Leb wohl!

Dorpat, am 5. (17.) November 1828.

Wie groß war meine Freude, als ich heute Mittag aus meinem Cabinet nach Hause kam und auf meinem Tisch Deinen Brief fand. — Gebe Gott, daß Du mir stets so wie dieses Mal gute Nachrichten schreiben kannst. Schon freue ich mich auf unser Wiedersehen im künftigen Sommer. Die Ferien beginnen am 10. (22.) Juni und den Urlaub von 28 Tagen werde ich so benutzen, daß ich von hier den 4. (16.) Mai abreise; in 16—18 Tagen hoffe ich die Reise zurückzulegen, so daß ich den 22. Mai (3. Juni) ungefähr, bei Dir eintreffe. Den 4. (16.) August muß ich wieder in Dorpat sein, weil die Vorlesungen pünctlich angefangen werden müssen.

Dorpat, den 16. (28.) November.

Gestern erhielt ich Nachricht aus Riga, daß wir noch für 683 Rbl. S. freien Zoll haben. Ich bitte Dich, kaufe, was wir noch brauchen könnten und besser in Deutschland zu haben ist. Laß es sorgfältig packen und wieder durch Edler an den Kaufmann Hasselkuß in Riga zur Weiterbeförderung senden. — Laß dir Deinen neuen Mantel watten und inwendig mit Seide beziehen. Seide ist hier theuer. Die Pelze der Damen hier sind zum Theil mit Seide, zum Theil mit feinem Tuch überzogen. Es sind eigentlich Taluppen und kosten 500—1000 Rbl.

Dorpat, den 17. (29.) November 1828.

Dsann's Weggehen aus Dorpat, wo er viel Liebe und Achtung sowohl bei den Professoren, wie bei den Studenten hatte, ist hier unverständlich und man glaubt, er habe in einem Augenblick der Erregung die Stelle aufgegeben, denn bei seiner Abreise habe er es bereut und bedauert, den Abschied genommen zu haben. Berzelius hatte Recht, unzufrieden zu sein, als Dsann Dorpat verließ.

Dorpat, den 18. (20.) November.

Am 6. (18.) December, dem Namenstage des Kaisers, muß ich in der Aula der Universität einen Vortrag halten. Die Reden sind immer in deutscher Sprache und es versammeln sich dazu Professoren, Studenten, Damen, Adel des Landes, nicht nur Gelehrte, vielmehr also ein gemischtes Publicum. Mir thun die Augen weh und ich will schließen.

Dorpat, 21. November (3). December.

Gern hätte ich meinen Brief geendigt, doch hinderte mich Kopfweh daran, heute ist es vorüber. Gestern, als am Tage der Thronbesteigung des Kaiser Nikolaus, hielt Prof. Kruse eine Rede im Hörsale der Universität. Ich hatte schon schwaches Kopfweh, das sich durch 2-stündiges Sitzen in der Aula vermehrte.

Dorpat, am 25.

Ich habe jetzt recht viel gearbeitet; neulich mehrere Mediciner (denen ich zum Theil recht angestregtes Arbeiten anempfehlen mußte) examinirt, heute wieder ein paar Pharmaceuten, von denen abermals einer nicht bestand. Es thut mir wahrhaftig sehr leid um die jungen Leute, aber ich kann nicht anders. Zum nächsten Semester haben sich schon jetzt 100 Studenten zu meinen Vorlesungen gemeldet.

In meinem ersten Briefe schrieb ich Dir doch, daß ich den Hofrath Struve kennen gelernt, der mir seine Frau und 8 Kinder — eine glückliche Familie — bei meinem ersten Besuche vorstellte und der seit seiner Verheirathung nie Krankheit im Hause hatte. Dieser arme Mann und seine Frau sind jetzt sehr zu beklagen, denn vor ungefähr 3 Wochen wird ein Kind krank und starb vor 8 Tagen, darauf wird auch das zweite krank und liegt heute auf der Bahre; jetzt ist das dritte, ein Knabe von 10 Jahren erkrankt, und wird wohl, wie mir Erdmann sagte, nicht zu retten sein. Vier Aerzte beriethen sich heute und alle 4 haben keine Hoffnung für das Leben des Kindes. — Das ist schwer — zumal wenn die Kinder größer sind und um so schwerer für die Menschen, die nie von Krankheit etwas

gekannt. So kehrt die Trübsal bei Einem früher, dem Anderen später ein. — Gott gebe, daß wir unsere Kinder nun behalten, wir haben viel beerdigt.

Ich schlage das Blatt um und lese, was ich vor ein paar Tagen an Dich geschrieben — immer wieder dasselbe; das kommt, weil ich eigentlich täglich etwas an meinem Briefe schreibe. Du bist mein steter Gedanke und Alles sollst Du mit mir erleben, folglich wiederhole ich Vieles. — Gute Nacht!

Dorpat, 24. November 1828.

In Deutschland macht man sich vielfach recht schiefe Ansichten und Einbildungen über Rußland. Die akademischen Verhältnisse hier sind vortrefflich. Sage dies Danz, denn er war es hauptsächlich, der mir Muth zusprach, wenn ich Bedenken wegen der Annahme einer Professur in Dorpat äußerte. Schweißer in Weimar hatte ganz Recht, mir die Verhältnisse Dorpats zu rühmen, er war gut unterrichtet. Du erinnerst Dich wohl noch seiner Worte! Auch Musäus lobte Rußland.

Den 25. Nov. (7. Dec.).

Guten Morgen, mein theures M.! Immer mehr wird mir Deine Abwesenheit fühlbar; wo die Frau im Hause fehlt, ist keine Ordnung. Laß Dir nur meine Unannehmlichkeiten klagen, die ich besonders durch Fritz habe. Er ist zwar gut und willig, aber noch zu unverständig und sehr nachlässig und vergeßsam. Ich kann ihm Etwas 10 mal sagen und doch vergißt er's wieder. Zum Glück schweigt er still und bittet um Verzeihung. Du weißt, wie wenig Zucker ich zum Kaffee nehme, doch schwindet er mir gar zu schnell, so auch der Wein. Ich habe diese Dinge nun einschließen müssen. Mehrmals hätte mich Fritz' Nachlässigkeit krank machen können. Die hiesigen Cafen dürfen nicht zu früh zugefetzt werden, sonst bildet sich Kohlendunst und man bekommt wenigstens furchtbares Kopfweh, wenn man auch nicht gerade erstickt. Wie oft habe ich ihn darin unterwiesen, und doch begeht er den Fehler wieder. Abends, wenn ich gegessen habe, ist er beim Hausmann, wo er mit

meiner Erlaubniß bis 10 Uhr bleiben darf; jetzt aber kommt er später zurück — allerdings mit der Entschuldigung, er „lerne estnisch“; und bei wem? bei dem Hausmädchen, das häßlich ist wie die Nacht und ein wahres Aschenbrödel, eine Estin, aber vielleicht erst 20—24 Jahre alt. Doch sage seiner Mutter nichts von alledem, die arme Frau möchte sich ängstigen und sie kann doch alleweile nichts ändern. Ich habe ja das Auge auf Fritz. Künftigen Sommer nehme ich übrigens keinen Bedienten wieder mit. Es wäre unnütz. Und wenn ich einst Pferde hätte, so würde ich auch nur einen Esten gebrauchen können, denn man hat hier Droschken, die sehen aus wie die Kinderwagen, sind aber sehr bequem; ich glaube nicht, daß ein Ausländer damit würde fahren können. Ueberdies sind die Esten unermüdlich und unverdrossen — z. B. wenn man des Abends in Gesellschaft ist, so muß oft der Kutscher mit der Droschke in Wind und Wetter Stunden lang vor der Thür halten. Dem Armen fällt es nicht ein, den Bock zu verlassen, eher würde er erfrieren; dabei murren er nicht, denn es ist hier so gewöhnlich. Das thäte kein deutscher Kutscher.

Soeben bringt mir Fritz ein Briefchen an seine Mutter, das ich hier beilege. Erzähle ihr nur nichts von seinen Unarten, damit die alte Frau keine Sorge hat, denn es ist bei ihm noch jugendlicher Unverstand. Ich habe ihm gesagt, er möchte einen langen Brief an seine Mutter schreiben, aber ich kann ihn nicht dazu bringen. Die Uebergänge in seinen Briefen sind possirlich.

Wir haben heute herrliches Wetter, auch nicht ein Wölkchen ist am Horizonte zu sehen, die Luft köstlich rein und der Himmel von einem prächtigen Blau; 4—5° Kälte. Ich ging nach Tische spazieren und fand den Embach mit Schlittschuhläufern bedeckt. Groß und Klein, Alt und Jung läuft hier. Später sollen häufig große Gesellschaften, Herren und Damen, auf dem Embach zusammenkommen, man erleuchtet mit Lampen, bestellt Musik dorthin, läuft Schlittschuh und Damen werden auf dem Stuhlschlitten gefahren.

Ueber den Embach führen 2 Brücken: die eine massiv von Stein, die andere von Holz. Der Fluß läuft ziemlich mitten durch die Stadt und scheint fischreich zu sein. Auf dem Fischmarke an dem Ufer in der Stadt sieht man Fische in Massen zum Verkauf, besonders in Haufen aufgeschichtet einen kleinen Fisch, den die einfachen Leute kaufen. Mit einem Zuge soll man oft 60,000 Stück im Netze haben. Alle Fische sind hier wohlfeil. An den zwei Markttagen, die in jeder Woche stattfinden, bringt man zum Markte: junge Schweine, Kälber, Gänse und Enten, Wildpret aller Art. Jeder Bauer hält in Livland sein Pferdchen und hat sein kleines Wägelchen und seinen Schlitten und beladen führt er sie in die Stadt. Die Landleute sind ein gutmüthiges, aber faules Volk; wenn der Wagen auch beladen ist, so hängt sich der Kerl doch noch darauf und das arme Pferdchen (es sind lauter Lithauer) muß ziehen. Die Bauern, Männer und Weiber, sehen gesund aus, sind ein kleiner, aber breiter, untersehter Menschenschlag. In ihrem Gange haben sie etwas Stolz; selten sieht man hier einen Bauer so gebückt oder schwerfällig einhertraben, wie häufig in Sachsen. Merkwürdig ist ihre Haarfarbe; die meisten sind blond, ich habe aber mehrere mit eigenthümlich glänzender, reiner, strohgelber Haarfarbe gesehen. Viele haben Bärte. Die Frauen tragen Pelze ganz so wie die Männer, so daß man sie oft nicht gleich unterscheidet. Die Leibeigenschaft ist gänzlich aufgehoben in Livland, wie in Kur- und Estland.

Da man kein öffentliches Theater hat, hilft man sich mit Privattheatern, und heute Abend wird bei Erdmann's ein kleines Schauspiel aufgeführt und nach dem Theater von jungen Damen und Herren eingeübte Charaktertänze. Ich bin gespannt, wie und was das sein wird! Die Dorpater Musik-Capelle gefällt mir übrigens nicht sehr; bei uns in Sachsen ist solche besser.

Es waren jetzt ein paar junge Leute hier, einer aus Riga, einer aus Reval, mit der Bitte, ihnen im künftigen Semester die Vorlesungen, die ich im Jenaer Institut gehalten, in einem Privatissimum hier zu lesen. Das kann

ich aber nicht, da ich im nächsten Semester schon viel zu thun habe und nicht weiß, wie viel Zeit mir übrig bleibt (schon habe ich auch anderen Studirenden die Bitte um Privatissima abgeschlagen). Jenen beiden nun, die ohnehin zu mir nach Jena ins Institut gewollt, rieth ich, doch jetzt noch zu Wackenroden nach Jena zu gehen, was der Eine denn auch thun will.

D o r p a t, den 26. November (8. Dec.) 1828.

Gestern war bei E r d m a n n ' s eine Gesellschaft von mehr als 150 Personen: Professoren mit ihren Frauen und erwachsenen Kindern, Honoratioren der Stadt, Studenten, von welchen letzteren und Professorentöchtern das kleine Schauspiel „*Max Helsenstein*“ von Kogebue auf einer kleinen Bühne gegeben wurde. Sie spielten sehr gut und unter den später folgenden Masken-Aufzügen waren mehrere allerliebft. Getanzt wurde übrigens nur mit Fortepiano-Begleitung, nicht nach anderer Instrumental-Musik. Ich habe mir das Treiben beschaut, bin aus einem Zimmer ins andere und um  $\frac{1}{2}$  1 Uhr nach Hause gegangen.

Vergeblich habe ich heute auf einen Brief von Dir gehofft — nächsten Donnerstag erwarte ich bestimmt Nachricht, die Antwort auf meinen ersten Dorpater Brief. Dieses ist bereits der vierte, den ich von hier absende.

Den 27. Nov. (9. Dec.).

Heute schließe ich nun und es wird vor Weihnachten der letzte Brief wohl sein. Da übermorgen die Post geht, wird er ungefähr 2 oder 3 Tage vor dem heil. Christfeste bei Dir sein, und obschon ich selbst nicht um 6 Uhr zur Bescheerung da bin, so werden meine Gedanken Euch dann finden. Sei nur recht heiter an dem Abend, bitte die Mutter und Florchen und gedenke meiner. — Gott gebe Dir und den Kindern recht gesunde Weihnachtsfeiertage. Es ist dies ein wichtiges Jahr in unserem Leben und Gott gebe, daß es so segens- und heilbringend sei, wie es jetzt den Anschein hat.

Dorpat, den 30. Nov. (12. Dec.) 1828.

Ich bin nun 6 Wochen hier, dies ist bereits der fünfte Brief, den ich Dir von hier schreibe und noch habe ich keine Nachricht von Dir! Es läuft ein Brief höchstens 12 Tage. „Ei ei, Mamma“, würde Adolph sagen. — Dein Schweigen beunruhigt mich ernstlich. Es ist doch nichts vorgefallen, was Dich zum Schweigen veranlaßt? Du bist doch gesund mit den Kindern? Gott gebe, daß dem so ist, und daß deine Briefe und die meinigen nur länger unterwegs waren und ich noch keine Antwort haben kann. Daß Du das theure Postgeld fürchtest, glaube ich nicht; das will ich ja gern geben; gib Du mir nur recht oft Nachricht. Sehnlischst erwarte ich Antwort. Wenn wir auch 50 Reichsthaler dafür in diesem halben Jahre ausgeben, ich gewinne es an Heiterkeit des Lebens, und Du gewiß auch. Ueberdies brauchst Du nicht ängstlich zu sein. Ich erhalte Gehalt 5500 Rbl. Rco. und die Vorlesungen bringen 1500 bis 2000 Rbl. Rco., ohne das, was ich vielleicht mit Schreiben oder mit dem Lesen eines Privatissimums verdiene, um welches ich schon mehr, als mir lieb ist, ersucht worden bin, ich aber mit Ausnahme des einen abgelehnt habe. Auf Apparate und Experimente brauche ich hier kein eigenes Geld zu verwenden, wie dies in Jena der Fall war.

Dann hat schriftlich hier jetzt um sein Adelsdiplom nachgesucht, den ihm der Hofraths-Titel verleiht. Er scheint mit seinen Verhältnissen in Würzburg wieder nicht zufrieden; hoffentlich ist er nicht gesonnen, die Stellung so schnell aufzugeben.

Dorpat, 2. Dec. (14.) December 1828.

Gestern habe ich den ganzen Tag gearbeitet. Heute, es ist Sonntag, hatten wir das herrlichste Wetter: 2—3" Kälte, Alles trocken mit Schnee bedeckt, die reinste Luft und den schönsten blauen Himmel. Ich ging nach Tische spazieren, wanderte auf dem gefrorenen Embach. Ueberall hört man Schellengeläute, denn Alles fährt Schlitten und es sieht gut aus, wenn die eigenthümlich gebauten Schlitten mit ein oder zwei Pferden bespannt, blitzschnell vorüberreisen,

denn es geht immer im schärfsten Trab. Der Anspann läßt sich nicht wohl beschreiben, man muß ihn sehen. Das Handpferd ist lang gespannt und so, daß der Kopf fast zur Erde reicht; es hat gewöhnlich lange Mähnen, galoppirt beständig oder tanzt vielmehr nebenbei, während das Sattelpferd seinen ruhigen, aber scharfen Trab läuft und durch eine besondere Spannung den Kopf hoch trägt.

Heute war der Embach mit Schlittschuhläufern und bespannten Schlitten bedeckt. Man weiß hier jedes Vergnügen zu benutzen. Knaben von 5—6 Jahren sah ich mit Fertigkeit Schlittschuh laufen und Kunststücke auf dem Eise machen, als wären sie auf ebener Erde. Ein solcher Wintertag in Rußland ist gar nicht mit einem in Deutschland zu vergleichen.

Morgen ist die Begräbnißfeier eines Studenten, zu der auch Professoren eingeladen werden. Sie ist mit einem Schmause verbunden! — Unsere jetzige Trauerkleidung (die Kaiserin-Mutter starb, wie ich schon schrieb) schwarzer Rock, schwarze Tuchweste u. s. w. hat am Kragen und an den Aufschlägen weiße Einfassung.

Dorpat, 3 Decemb̄r.

Heute habe ich endlich Deinen Brief erhalten und freue mich herzlich, Dein und der Kinder Wohlsein daraus zu erfahren. Ich war sehr in Sorgen um Euch. Ich bin gesund und kann Gott nicht genug für diese Wohlthat danken. Seit Jahren habe ich mich nicht so wohl befunden wie jetzt. Das Klima wird gewiß auch nicht nachtheilig auf Dich und die Kinder einwirken, denn ich finde es noch nicht kälter als in Deutschland und es ist eine beständigere Witterung. Uebrigens ist der Russe, wenigstens der vornehme, eigentlich viel weicher als der Deutsche, denn während dieser noch im Frack oder Mantel erscheint, geht jener dicht in Pelze eingehüllt.

Ich muß jetzt ordentlich systematisch zur Beantwortung Deiner Fragen mich fassen; aber bitte, laß mich nie wieder so lange auf einen Brief hoffen! — — — — —

Dorpat, 6. (18.) December 1828.

Heute, als am Namenfeste des Kaisers, hielt ich im academischen Hörsaale der Universität meine erste Rede hier, es waren wohl 1000 Zuhörer. Wie es hier Gebrauch ist, wurde ich im 4-spännigen Universitäts-Wagen mit Vorrreiter und Diener abgeholt. Es erscheint der die Rede haltende Professor in Staatsuniform, dem Hut mit Federbusch, weißseidenen Strümpfen, weißen Kniehosen u. s. w.

Mittags aß ich beim Rector, wo viele Professoren. Um 4 Uhr, nach geendigter Mahlzeit, fuhr Erdmann mit mir zum Landrath v. Liphart (1 $\frac{1}{4}$  Stunde von Dorpat), einem äußerst gebildeten, ja gelehrten Mann, wo wir den Thee tranken. — Man trinkt hier gern Thee und macht oder empfängt zu der Theestunde, 5 Uhr, auch unaufgefordert Besuch bei und von Bekannten. Mir hat Erdmann 1 Pfund und der Professor Deutsch 2 Pfund feinsten Thees gesendet. Einen Vorrath für lange Zeit.

Dorpat, den 9. (21.) December 1828.

Wieder mußte ich ein paar Tage mit Schreiben an Dich aussetzen, weil ich mit Räumen beim Ausziehen zu schaffen hatte und noch ist keine gehörige Ordnung im Hauswesen, da dies und jenes nicht so besorgt wird, wie wenn Du dabei bist. Ich habe das Dir bestimmte Zimmer jetzt als mein Arbeitszimmer in Beschlag genommen. Die Räume in der neuen Wohnung sind zwar nicht groß und auch nicht hoch; aber sehr freundlich und für Dich sehr bequem. Keine Treppe brauchst Du zu steigen und hast einen großen, mit Obstbäumen und Beerensträuchern, mit Rasen und Lauben besetzten Garten. Ich hoffe, es wird Dir gefallen!

Mir ist eine sehr schöne Wohnung für 800 Rbl. Wco. mit hohen, schönen Zimmern, Tapeten und am Markte liegend, angeboten, die eben leer steht. Die Besitzerin, Fürstin Barclay de Tolly, starb voriges Jahr. Doch das Logis hat manches Unbequeme, ist 2 Treppen hoch und namentlich ist der Brunnen etwas entfernt und es fehlt der Garten. Ich ziehe daher das kleinere von mir

gemietete Logis vor, wo ich freilich Einiges werde ändern lassen, da ich die Wohnung auf 3 Jahre gemietet habe.

Mit Fritz habe ich meine Noth; anfangs ließ ich mein Zimmer auf, wenn ich fortging, aber Fritz stöberte überall umher, nahm mir ganze Bogen schönes Briefpapier und andere, meine besten Federn, verflorte sie und warf sie weg. Jetzt schließe ich mein Zimmer zu, wenn ich weggehe.

Ich habe mir verschiedene Geräthschaften gekauft, da ich die mitgebrachten Kisten nicht öffnen mag; die russischen Fabricate sind wohlfeil und sehen gut aus. Es giebt hier ein großes, steinernes, im Viereck gebautes und mit gedielten Colonnaden umgebenes Gebäude mit Verkaufsgewölben in großer Zahl, doch es riecht da Alles nach Fuchten, wie auch jeder Bauer nach Fuchten riecht, da er sich fast ganz in Leder kleidet. — In meinen Briefen geht es manchmal bunt durch einander, allein ich denke, Du wirst Dich schon hineinfinden.

Dorpat, den 10. (22.) December 1828.

Mir wird die Zeit noch recht lang werden, ehe ich Dich und die Kinder hier habe! Gern hätte ich Stahlfedern für die Möbel in Deinem Zimmer, doch vergeblich habe ich danach umhergesucht und gefragt; man hat sie hier nicht und endlich habe ich erfahren, daß man aus St. Petersburg welche verschreiben kann, und das will ich nun thun.

Wackenroden wird bald wieder aufhören, die Studenten selbst experimentiren zu lassen, wenn sie ihm erst seine besten Apparate zerbrochen haben. Ist er 10 Jahre Docent gewesen, so thut er es nicht mehr; denn die Studenten lernen nichts dabei, obschon man dies anfangs glaubt und besonders auch die Studenten selbst es meinen. Doch es wird nur Zeit verloren, die Apparate leiden, die Reagenzien werden unnöthig verdorben und verbraucht. In der Mineralogie wird Wackenroden Epoche machen!

Oft schon habe ich mich gewundert, welch' genaue Kenntniß man hier vom Auslande hat und wie richtig man einzelne Leute beurtheilt. Bald wird in Dorpat eine Professur der Anatomie erledigt werden, da der Anatom eme-

ritirt wird; ad interim wird sie vom Hofrath Eschscholz versehen. Eschscholz will die Stelle, die ihm angetragen ist, nicht annehmen, sondern lieber eine ganz neue, die hier gegründet wird, nämlich eine Professur der Zoologie. Eschscholz ist zwei mal um die Welt gesehelt und ein sehr tüchtiger Naturforscher. Vom alten Martin spricht man hier, wie überall, mit höchster Achtung. Wenn Du Paulsen siehst und Danz, so grüße sie, auch Martins und Brügers, die Mutter, Fl, Th. und Ad. — Dir 1000 Grüße, Frohsinn, Gesundheit!

### Weihnachten 1828.

Wenn der Brief so besorgt worden ist, wie ich es wünschte, so muß er am heilg. Christfeste (den 25. Dec.) in Deine Hände kommen. Noch kein Mal seit unserer Verbindung sind wir an diesem Tage und Abend getrennt gewesen; still und fröhlich feierten wir ihn zusammen manches Jahr. Wie gern wäre ich bei Dir und sähe der Kinder fröhliches Treiben. Damit Du Ursache hast, diesen Abend mehr an mich zu denken, kann ich mir die Freude nicht versagen, Dir, den Kindern, der Mutter und Fl. und ihren Kindern Etwas zu senden. Sei so gütig, die beifolgenden Paquetchen nach ihrer Adresse zu vertheilen, damit heute Abend sich Freude um Dich verbreite. Stets nahmst Du das Wenige, was ich Dir darreichte, so freudig und dankbar an, als ob ich Dir des Krösus Schätze gebracht hätte. Sei auch in meiner Abwesenheit fröhlich, recht fröhlich mit den Kindern, mit der Mutter und mit Florchen und ihren Kindern. Grüße sie Alle. Auch Grüsse an Hrn. S. und Alle, die sich meiner freundlich erinnern.

Hier wird er stin 12 Tagen das Christfest gefeiert, also den 6. Januar 1829, denn da ist erst der 25. December nach hiesigem Kalender. — Schicke mir ja nicht Etwas her, es wäre Verschwendung und das Postgeld würde mehr betragen als die Inlage. Was Du heute erhalten hast, habe ich auch in Deutschland besorgen lassen.

Vor zwei Jahren war ich an diesem Abend sehr niedergeschlagen und in Sorgen. Gott hat geholfen!

Dorpat, 13. (25.) Dec. 1828.

Schon wieder schreibe ich Dir, obschon ich erst heute einen Brief auf die Post gebracht habe, den Du freilich erst in 12 Tagen erhalten wirst. Doch mußt Du, wenn meine Wünsche erfüllt worden sind, gestern einen Brief und ein Paquet mit einem Weihnachtsgeschenk erhalten haben, denn gestern war ja der heilige Abend und heute ist der erste Feiertag. Gestern war ich den ganzen Tag in Gedanken bei Dir.

Wir hatten hier auch Festtag, nämlich den Stiftungstag der Universität und wir zogen im Schmuck in den akademischen Hörsaal, wo uns der Professor der Beredsamkeit mit einer 2 Stunden langen Rede langweilte; dabei war aber vor und nach der Rede recht hübsche Musik, die von Damen und Studenten vorgetragen wurde. Der Hörsaal ist groß und obschon einfach, nur verschiedenartig weiß decorirt, trägt er doch den Typus des Schönen und Reichen.

Heute haben wir den ersten wirklich kalten Tag gehabt: heute früh 18 Grad und bis jetzt 12—14° Kälte bei heiterem, blauen Himmel. Zum Schlittschuhlaufen war es mir doch zu kalt und ich habe mir deshalb Bewegung auf der Reitbahn gemacht, wo ich jetzt mit mehreren Professoren reite, unter denen selbst zwei ziemlich bejahrte Männer von 60 Jahren sind (Staatsrath Jaesche, Coll.-Rath Dabelow, Hof-R. Benz, Hof-R. Sartorius, Hof-R. Blum, Hof-R. Henzi).

Dorpat, 14. (26.) Dec. 1828.

Wieder haben sich heute 2 Herren zu einem Privatissimum vergeblich bei mir gemeldet. Es bringt zwar ein solches Privatissimum 135 Rth. oder 500 Rbl. Wco. in 5 Monaten und ich erarbeitete sie gern, aber ich darf es meiner anderen Arbeiten und meiner Gesundheit wegen nicht. Die Herren mögen in meinen ordentlichen Vorlesungen fleißig sein, ich werde anfangs täglich 2 Stunden lesen, vor einem überfüllten Auditorium.

Es waren ein paar Sattler im Vorzimmer zum Ueberziehen eines Sophas; man arbeitet hier gut, leider fehlen nur noch die Stahlfedern.

15. (7). December, Abends 6 Uhr.

Ich wollte eigentlich zur Theestunde ausgehen, bin aber zu Hause geblieben, um Dir zu schreiben, obschon ich nicht viel Neues zu berichten habe. Heute besuchte mich der Dr. Walter, der 8 Tage vor meiner Abreise mit Martin den Abend bei uns aß. Er will hier sein Examen nochmals machen und sich hier niederlassen. Er hat mir Empfehlungen an Dich aufgetragen. Mit dem Essen aus dem Speisehaus bin ich jetzt zufriedener, ich bekomme es nun ziemlich weich gebraten und wärmer. Man ißt hier wohlfeil: den schönsten Auerhahn kauft man für 2 bis 2 $\frac{1}{2}$  Rbl. Ueberhaupt ist Wildpret und Fisch im Ueberfluß vorhanden und billig. Dagegen muß man 1  $\ell$ . Schweizerkäse mit 2 Rbl. bezahlen, 1  $\ell$ . besten Staffee mit 10 Sgr., 1  $\ell$ . Zucker (Raffinade) kostet 7 Sgr., eine Flasche Jamaica-Rum 1 Thaler 7 Sgr. — sehr viel! 1  $\ell$ . schöne Wachslichte 11 Sgr., eine Kiste Talglichte (1 Pud = 40  $\ell$ . schwer) 18 Rbl. oder 45 Kop. das  $\ell$ , das ist nicht theuer wiederum.

Dorpat, 16. (28.) Dec. 1828.

Heute war ich in der Kirche; es predigte unser bester Theolog Sartorius. Die Kirche ist sehr alt und nicht, wie die übrigen Bauten, geschmackvoll eingerichtet, und war heute sehr wenig und nur von Bornehmen besucht. Höchstens 40—50 Menschen darin. Der Gesang hat mir nicht so wie in Jena gefallen: er ist zu langsam und schleppend und verliert dadurch das Erhebende, religiös Feierliche. Doch ist man sehr andächtig und Niemand sieht man mit seinem Nachbar etwas sprechen, ja es wird kaum begrüßt.

Als ich aus der Kirche kam, wurde ich durch eine große Bregel überrascht, welche mir Erdmanns in meine neue Wohnung gesendet hatten. Es ist hier Sitte, die Umziehenden auf diese Weise zu beschenken. Gleich den ersten Abend brachte mir die Aufwärterin im vorigen Hause

auch eine Bregel und Salz. Die Bregel war aus schwarzem Mehl gebacken, da die Frau arm ist. Ich behielt nur ein Stück davon und gab ihr das Uebrige mit etwas Geld zurück für ihre Kinder, worüber sie sehr erfreut war. Mich aber freute die Aufmerksamkeit der armen alten Frau. — Man hält hier fest an solchen herkömmlichen Gebräuchen.

Dies ist der 6. Brief, den ich Dir aus Dorpat schreibe und morgen bekomme ich wohl einen Brief von Dir. Schreibe mir nur ja recht oft. Du brauchst mir ja nichts Neues zu schreiben, nur von Dir und den Kindern. Bald bin ich nun 3 Monate von Dir entfernt! — wie schnell ist die Zeit verfloßen und gleichwohl wieder wie langsam. Noch 5 Monate — und ich bin wieder bei Dir. Schöne Dich ja recht, iß gut und trinke Wein.

Den 17. (29.) December.

Heute ist meine Freude wieder in den Brunnen gefallen: schon heute früh 10 Uhr, wo ich gewöhnlich bereits im Cabinet arbeite, lief ich von dort auf die Post (und zwar bei 20 Gr. R. Kälte), die Post war aber noch nicht angekommen. Mittags war ich beim Staatsrath Jaesche und ging, kaum vom Tische aufgestanden, wieder zur Post: da stand mein Name auf der Postliste (es wird nämlich hier jedes Mal an dem Tage, an welchem die Post angekommen ist, eine Liste ausgehängt mit den Namen Derer, an welche Briefe angekommen sind); wie freute ich mich schon! Der Briefträger hatte den Brief bereits erhalten und war ausgegangen; ich ging also wieder weg und examinirte einen jungen Doctor der medicinischen Facultät, ging dann nochmals, gegen 6 Uhr, bei der Kälte, zur Post und fand da zwar einen Brief — aber von einem Apotheker bei Miga, der mir einen schlechten Aufsatz schickte — ein so sehulich erwarteter Brief von Dir war nicht da!

Bald, in zwei Tagen, ist dieses Jahr vorüber, das einen wichtigen Abschnitt in meinem Leben bezeichnet. Gerade 10 sorgen- und kummerreiche Jahre sind damit beschloßen. Ich habe manche bittere Erfahrung in diesem Decennium gemacht, manche Leiden haben wir zusammen ge-

tragen, aber doch auch der Freuden viele gehabt! — Du weißt, wie ich Nächte durchgearbeitet habe, doch die steten Krankheiten, Taufen und Begräbnisse nahmen hinweg, was ich mühsam errang — es waren die Stürme gar heftig. — Du hast getreulich mitgetragen, theure Frau! Du weißt, daß ich ungern die Apothekerkunst erlernte und nur, weil mich die Noth dazu zwang, das Geschäft betrieb! Du weißt es, wie besonders die pharmaceutischen und damit verbundenen merkantilischen Geschäfte mich anekelten. Ich hatte die Wissenschaft zu lieb gewonnen, ich würde eher sterben, als mich von ihr trennen.

Gott sei ewig gepriesen, er hat mir jetzt eine Stellung gegeben, die besser ist, als ich sie mir jemals gedacht und gewünscht habe: frei und unabhängig stehe ich der Wissenschaft gegenüber. Dazu kommt noch das freundliche Entgegenkommen meiner Collegen: gebe Gott, daß ich dies immer sagen kann!

Den 18. (30.) December 1828.

M u s s ü s Brief über Dorpat war keineswegs übertrieben, sondern Alles verhält sich so und Vieles noch besser. Wer hier Kräfte, Fähigkeiten und Arbeitslust besitzt, kann nicht verderben.

Es kommt mir das Capitel der hiesigen Dienstboten in den Sinn: Sie sind nicht so gewandt wie die deutschen; sie sind fauler und man hat oft Noth mit der Sprache. Mit dem Essen sind sie genügsam; sie haben ein ganz schwarzes Brod, wie geschrotet, gerade wie Commisbrod der Soldaten, und sie bekommen, obschon das Fleisch hier so äußerst wohlfeil ist, doch wöchentlich nur ein mal, gewöhnlich Sonntags, Fleisch zu ihrer Suppe. Dabei sind sie heiter und guter Dinge. In Deutschland schreien die Dienstmädchen bei solcher Kost Ach und Weh! Wenn ein Dienstmädchen die gewöhnlichen Dinge kochen kann (also keine perfecte Köchin), erhält sie monatlich 6 Rbl. Bco. also 72 Rbl. Bco. jährlich = 18 bis 20 Thaler. — Die Esten, besonders aber die Russen sind sehr gelehrig: was sie einmal gesehen, machen sie nach.

Den 18. (30). Dec. 1828.

Ich muß nun den Brief auf die Post senden und kann das Ankommen des Deinigen nicht abwarten, wenn Du ihn nicht 8 Tage später empfangen sollst. — Gott erhalte uns und die Kinder gesund, gebe seinen Beistand zu allen unseren Unternehmungen — und somit Glück auf! ins neue Jahr und in alle noch zu erlebenden!

Drei Tage haben wir 20 Grad Kälte und 28 Zoll 8 Linien Barometerhöhe gehabt! Heute sind es nur noch 12 Grad; prächtiges Wetter und schöner blauer Himmel! Tausend Grüße!

Dorpat, den 20. Dec. 1828 (1. Jan. 1829).

Ihr habt in Deutschland heute — das Neue Jahr. Ich wiederhole meine im letzten Briefe ausgesprochenen Wünsche! Hier sind wir noch um 12 Tage zurück! Jetzt, es ist Abends 8 Uhr, schreibe ich Dir, nachdem ich mir ein Glas Punsch gebraut und soeben Dein und der Kinder Wohlsein getrunken habe! — Ich dachte freilich den heutigen Abend heiterer zuzubringen, denn heute ist die Post angekommen — leider hat sie mir keinen Brief von Dir gebracht! ich lief selbst dahin, hoffend von Dir etwas zu finden. — Wie ist es nur möglich, daß Du so lange nicht an mich schreibst? Du hast Kinder und Freunde bei Dir, ich bin fremd und allein hier. Bedenke doch nur, daß ein Brief 12—14 Tage läuft, wenn Du nun noch 14 Tage oder länger dazu wartest, ehe Du schreibst, da bekomme ich den Brief ja doch erst in 5—6 Wochen. Gute Nacht! — Ich hoffe zu Gott, daß Du mit den Kindern dieses Jahr gesund, zufrieden und heiter angetreten hast!

Den 4. Jan. 1829 (23. Dec. 1828).

Guten Morgen zum Sonntage! Heute ist die Post angekommen! Hoffentlich bringt sie mir Nachricht von Dir. Ich bin gesund. Glaube ja nicht, daß hier die Bitterung schlechter, als in Deutschland sei; den schönsten blauen, des Nachts gestirnten Himmel. Fünf Tage zwar 20—21 Grad N. Kälte, doch soll dies etwas Außerge-

wöhnliches in Dorpat sein und nicht oft kommen. Auch schützt man sich vor der Kälte durch vortreffliche Ofen und vorzügliche Doppelfenster, von denen keines beschlägt oder noch viel weniger sich mit einer Eiszinde bedeckt, wie oft in Deutschland und man dann in der Stube wie eingemauert ist; alle sind klar und hell und in jedem Zimmer kann man ein Fenster öffnen, um täglich frische Luft hinzulassen.

Abends 5 Uhr.

Heute rieth mir die Collegien-Räthin D a b e l o w, Dir zu schreiben, Du möchtest Dir jedenfalls eine Köchin mitbringen. Und der Rath ist wohl zu beachten, denn die Dabelow ist bereits seit 10 Jahren hier und kennt das Leben genau — man nimmt hier gern taugliche deutsche Mädchen in Dienst, denn die hiesigen, sagt sie, verständen gar nichts. Dabelows waren schon früher auch in Halle, Göttingen und Leipzig, wo er Professor gewesen.

Heute Vormittag war ich in der griechischen Kirche. Der Gottesdienst hat manches dem katholisch-römischen Ritus Aehnliche; leider konnte ich nur nichts verstehen. Morgen haben wir Christ-heiligen Abend; da bin ich zu Kruses eingeladen; für den Neujahrs-Abend zu Dabelows. Bei Dir ist dies alles schon vorüber! — Wahrscheinlich erhalte ich zum Christ-Abend, morgen, einen Brief von Dir!

Heute Nachmittag war ich auf dem Embach, wo viele Schlittschuhläufer. Die Kleiderpracht ist keineswegs so sehr arg hier, die Mäntel aber mit Pelz gefüttert und mit besonders schönen Pelztragen. Ein solcher Pelz ist das Erste, was Du hier haben mußt. Am wohlfeilsten und schönsten soll man diese Sachen zur Zeit der Messe haben, die am 7. Januar anfängt und 3 Wochen dauert. Wenn Du hier bist, kannst Du Dir künftiges Jahr selbst einen Pelz aussuchen, wie Du ihn gern haben willst. Ich habe diesen Winter genug mit dem Mantel; ich habe noch nicht gefroren, ich weiß nicht, obschon ich den Mantel blos umhänge. Die Russen hüllen sich mehr ein.

Es ist hier, wie Du Dir denken kannst, die prächtigste Schlittenbahn und ein fortwährendes Geklingel. — Wieder

habe ich mich heute über die prächtigen Fische auf dem Fischmarkt am Embach-Ufer gefreut. Ganze Schlitten voll der verschiedensten Arten — von 30 Pfd. Gewicht bis  $\frac{1}{2}$  Loth das Stück. Jetzt während der Ferien reisen hier Viele aufs Land. Die Schlitten haben an den Seiten Flügel, die den Schlitten aufrichten, wenn er auf die Seite kommt. Der Kerl, welcher fährt, sitzt stets per Quere mit herabhängenden Füßen und hält den Schlitten mit Körper und Füßen im Gleichgewicht. Obchon ich nun seit 2 Monaten dieses Fahren gesehen habe, bleibe ich doch fast täglich verwundert stehen, wenn dgl. Fahrzeuge an mir vorübersausen.

Die sechswöchentlichen Sommerferien werden von den Professoren benutzt, auf dem Lande zu sein, wo sie sich einmieten, oder sie reisen nach Reval, Riga oder Petersburg; auch wohl einmal zur Abwechslung nach Moskau, wohin man in 6 Tagen fährt. Man weiß sich das Leben hier angenehm zu machen und keiner der hiesigen Professoren sehnt sich weg. — Giebt mir Gott Gesundheit und es gefällt Dir so wie mir, so will ich gern hier sterben.

Unter allen russischen Universitäten ist Dorpat die erste und gewissermaßen der Lichtpunct für ganz Rußland. Moskau, Kasan, Charkow, Wilna sind noch weit zurück. Es ist Gesetz, daß bloß Deutsche hier angestellt werden, und nur einen einzigen Russen, den Professor der russischen Literatur, haben wir hier.

Durch das Zusammenleben von Gebildeten aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands ist das Leben hier äußerst anziehend, angenehm und anregend.

Den 25. December 1828 (6. Jan. 1829).

Mein gestriger Gang zur Post war abermals vergebens und ich habe den Tag (heil. Christtag), wo ich auf einen Brief hoffte, still verlebt. Abens war ich bei R u s e s, wo den Kindern bescheert wurde. — Ich werde nun nicht mehr selbst zur Post gehen, wohin ich so oft vergeblich gegangen.

Heute früh habe ich im Garten gefroren; ich habe, um Dir eine Freude zu machen, eine Zeichnung des Gartens aufgenommen, damit Du eine ungefähre Vorstellung von

demselben haft. Die spätere Einrichtung überlasse ich Dir. Der Garten ist recht groß und im Sommer kannst Du Dich der Rosenbeete und Jasminlaube erfreuen und der Obstbäume und Beerensträucher, die dort in reicher Anzahl. Auch Deine schwarze Johannisbeere ist vorhanden. Nur die Weintraube fehlt — sie bedarf zu langer Zeit zur Reife und man hat sie nur in Gewächshäusern.

Den 7. Jan. 1829 (26. Dec. 1828).

Ich sende Dir auch noch die Ansicht unserer Wohnung, so gut ich sie machen konnte am heutigen Abend. Vorher war ich auf der Schlittschuhbahn, wo mehrere Hundert Menschen und wo buntpfarbige Laternen hell leuchteten. Ich ging bald nach Hause.

Außerst schön sind hier die Morgen bei der jetzigen Witterung. Der Himmel ist im Osten prächtig roth und wie vergoldet sieht das Dir bestimmte Zimmer aus und wie Feuerssäulen steigen die Rauchwolken in die Höhe. Der Himmel ist rein blau, kein Wölkchen zu sehen und der Garten ist vom Goldglanze der Morgenröthe überfluthet. Erblicke ich aus dem Zimmer durch die golden schimmernden hellen Fenster den blauen Himmel mit der hellen Sonne, so scheint mir, es sei Sommer und heiß draußen, bis mich der Schnee ans Gegentheil erinnert. Oft stehe ich  $\frac{1}{2}$  Stunde am Fenster und betrachte das entzückende Schauspiel. Es wird Einem wohl zu Sinne, wenn man den Tag so anbrechen sieht. Da Jena von Bergen umgeben liegt, versteckt — so entbehrten wir in unserer Wohnung diesen Anblick.

Wieder ist kein Brief von Dir; auf der Post und ich fürchte nun ernstlich, daß Dich Krankheit vom Schreiben abhält. — Ich bitte Dich dringend, mir sogleich Nachricht zu geben, ob Etwas vorgefallen ist, ob Du gesund bist und die Kinder? Schreib mir doch ja gleich, laß mich nicht warten. Du wirst wohl thun, Deine Briefe nur bis Memel zu frankiren.

In Rußland ist das Porto wohlfeil. Ein Brief bis an jede der russischen Grenzen, und wenn er 1000 Werst

läuft, kostet nicht mehr als 1 Rbl., falls er nicht schwerer als 1 Loth wiegt. Hier muß jeder Brief frankirt werden, kein unfrankirter wird angenommen. — Grüße die Mutter und sage ihr meine Neujahrswünsche — Gesundheit und Frohsinn, die Bitte um Fortdauer ihrer Liebe. Viele, viele Grüße! Lebe wohl!

Dorpat, 30. Dec. 1828 (11. Jan. 1829).

Ghegestern habe ich meinen 7. Brief von hier an Dich abgesendet, der Dir von meinem Wohlbefinden und von meiner Zufriedenheit mit den hiesigen Verhältnissen Kunde giebt. Innig wünsche ich, daß er Dich auch froh und gesund mit den Kindern angetroffen haben mag. Sehulich hoffe ich auf Nachricht von Euch.

In meinem Cabinet lasse ich mir jetzt einen großen Experimentirtisch machen, mit weißen Porzellanplatten belegt, mein Katheder wegnehmen, — es stand hoch — und es zu ebener Erde anbringen, wie ich's in Jena hatte, und die Bänke amphitheatralisch erhöhen.

Ich schrieb Dir doch, daß ich zum Vorsteher der „Musse“ gewählt wurde; außer mir sind es Blum und Erdmann. Da in diesem Winter hier weder öffentliche Bälle noch Concerte stattfinden, so ist's ein wenig zeitraubendes Amt. Ich gehe ohnehin täglich  $\frac{1}{4}$  oder  $\frac{1}{2}$  Stunde hin und sehe, wenn ich aus meinem Cabinet komme, dort die Zeitungen durch; alle ausländischen Zeitungen sind auf der Musse. Der Mussendiener zeigt uns an, wenn irgend Etwas vorgefallen ist, und wir haben dann zu schlichten oder zu entscheiden.

Den 31. Dec. 1828 (13. Jan. 1829).

Heute Morgen erhielt ich Deinen Brief — meine Freude war unendlich!! Alle Sorgen und trüben Gedanken, die ich mir um Guretwillen machte, sind nun geschwunden. Hütet Euch nur recht, daß Ihr die Strapazen der langen Reise werdet überstehen können. Da wir aber in der schönsten Jahreszeit dann sein werden, so gewinnen wir viel für uns und unsere Kinder.

Ich schrieb Dir neulich von den Kindern des Hofr. Strube — das dritte wurde den Eltern, trotz schwerer Krankheit, erhalten und die übrigen sind gegenwärtig alle gesund! —

Eben bin ich aus der Conseil-Sitzung zurückgekehrt, die ich beinahe über dem Schreiben an Dich vergessen hätte; nun nur noch ein paar Worte. Heute wurde ein neuer Professor, Friedländer, der gestern aus Königsberg anlangte, im Conseil eingeführt. Er ist für Cameral- und Handelswissenschaften angestellt. Er ist ein Mann von 40 Jahren.

Jetzt muß ich bald zum Thee zu Dabelow's, vorher will ich Deinen Brief nochmals lesen. Adieu im alten Jahre! 1000 Grüße. Gott gebe, daß Du mit den Kindern recht gesund und wohl bist.

Den 1. (13.) Jan. 1829.

Mit dem ersten Tage im neuen Jahre begrüße ich Dich und säume nicht, den Brief noch auf die Post zu geben, da dieselbe morgen abgeht. — Fortwährend werde ich durch Gratulanten, die theils Etwas wollen, und durch Besuche von Professoren und Studenten im Schreiben unterbrochen. Auch bin ich soeben für heute Mittag zum Dr. Monkewiz eingeladen und will auch selbst noch dem Rector einen Besuch abstatten, so daß ich wohl schließen muß.

Abends 6 Uhr.

Ich sitze schon wieder, Dir zu schreiben, neben mir steht eine Tasse Thee, an den man sich hier gewöhnt.

---

Jetzt bin ich mit der Beantwortung Deines Briefes fertig und wünsche Dir gute Nacht, da es schon spät ist. — Unser Rector Gwers ist ein herrlicher Mensch.

Den 2. (14.) Jan. 1829.

Ich habe heute mein Gesuch um Urlaub für den nächsten Sommer eingereicht. Damit Du nun Alles gehörig vorbereiten kannst, melde ich Dir, daß ich hier den 26. Mai (7. Juni) abzureisen gedenke und den 4. (16.) August wieder hier eintreffen muß. Jeder Tag, den man länger aus-

bleibt, wird angerechnet. Ich werde über Petersburg und Lübeck reisen und kann doch noch 4 Wochen in Jena sein! Grüße Alle herzlich von mir! Bald kommt die Stunde des Wiedersehens!

Dorpat, den 4. (16.) Jan. 1829.

Du wirst in kurzer Zeit viel Briefe von mir erhalten haben, denn dies ist der neunte, den ich von hier an Dich zu schreiben beginne. Später werde ich wohl etwas seltener dazu kommen, denn bald fangen meine Vorlesungen an und dann bleibt mir weniger Zeit. Ich will Dir von nun an regelmäßig alle 14 Tage schreiben; aber ich bitte auch, daß Du mir alle 14 Tage regelmäßig schreibst.

Den 6. (18.) Jan. 1829.

Ich sehne mich nach dem Anfang der Vorlesungen, so wie ich später, und besonders in diesem Semester, ihr Ende herbeiwünschen werde — es folgen die Ferien, in denen ich Dich abhole.

Die Stellung der Professoren ist hier gut und sicher. Die 3 früher erfolgten Amtsentsetzungen zweier Juristen und eines Mediciners hatten die Leute sich selbst zuzuschreiben. — Die Universität hier besteht erst seit 26 Jahren und es mag vorgekommen sein, daß Schufte unter den Deutschen gewesen sind, die herkamen und durch ihr Betragen der Universität Schaden zufügten.

Es ist lächerlich und zeugt von großer Beschränktheit, daß, wenn man von Dorpat spricht, auch Gedanken an Bären, Wölfe, Knute u. dgl. damit verbindet. Die Menschen sehen Gespenster, wo es keine giebt, und glauben den Angaben von Abenteurern, die nach Rußland kamen, um ohne Kenntnisse und durch schlechte Streiche ihr Glück zu machen.

Nicht in allen Staaten herrscht solche Religionsfreiheit wie hier, und nur wenn man sich Spöttereien zu Schulden kommen ließe, würde man eingreifen. Jetzt sind die achtbarsten Männer an hiesiger Universität und wer Gott vertraut, seine Pflichten erfüllt und arbeitsam ist, vermag viel.

Den 7. (19.) Jan. 1829.

Heute war ich in einigen Buden des Jahrmarktes, namentlich auch in einer Glas- und Porzellanhandlung, und ich bin erstaunt über die Menge und Mannigfaltigkeit der aufgestellten geschliffenen böhmischen und russischen Glaswaaren aller Art — vom Einfachsten bis zum Elegantesten. Ebenso ist es auch mit dem Porzellan der Fall, doch ist das englische Steingut besser, freilich des hohen Colles wegen auch theurer als das russische.

Inliegende 2 Briefe bitte ich Dich zu besorgen. Den an Doebereiner gibst Du ihm vielleicht selbst bei einem gelegentlichen Besuche, den an Froriep nach Weimar besorge mit der ersten Post dorthin; es liegt mir viel daran! — Eben sendet mir der Staatsrath Jaesche noch einen Brief an Fries, den Du zu besorgen wohl auch die Güte haben wirst. Jaesche ist einer meiner würdigsten Collegen hier, ausgezeichnet als Gelehrter und als Mensch!

Mit den Stahlfedern in Sopha und Stühlen geht mir's recht fatal: man bekommt sie allerdings in Riga und Petersburg, muß dieselben aber sehr theuer bezahlen. In Riga soll eine solche Stahlfeder 14 bis 20 Sgr. kosten! das dünkt mich denn doch zu viel!

Mein Hausstand hat sich vergrößert: ein Hundchen, zitternd vor Frost, hat sich eingefunden; ängstlich und winselnd drückte es sich durch die Thürspalte, sprang mir auf den Schooß, mich wie flehend anblickend. Nun habe ich schon bemerkt, daß es tanzt und allerlei Kunstfertigkeit besitzt. Jetzt, da ich so allein wohne, währe es mir lieb, wenn sich Niemand dazu meldete.

Den 10. (22.) Januar.

Eben habe ich Deinen Brief erhalten und eile zur Beantwortung einzelner Stellen in demselben. Zunächst meinen innigsten Dank! — — — — —

In einer Stunde muß dieser Brief auf die Post, wenn er nicht liegen bleiben soll.

1000 Grüße! Leb wohl!

Dorpat, 11. (23.) — 17. (29.) Januar 1829.

Gebe nur Gott, daß es Dir hier so gefällt wie mir, ich könnte sonst wieder recht unglücklich werden. Es wird Dir aber gewiß auch gefallen. Blicke froh in die Zukunft und glaube nicht Denen, die Alles schwarz malen. Das hiesige Klima bekommt Dir und den Kindern gewiß ebenso gut wie mir, denn wir haben ja Alle einerlei Constitution und ich bin fortwährend gesund — Gott giebt mir's zu Gute — und ich kann ihm für seine Güte und Gnade nicht genug danken.

Eine Professur als Chemiker an einer Universität war immer das Ziel meiner Wünsche; nun habe ich es erreicht. Wäre ich freilich schon vor 6 Jahren, wo ich den ersten Ruf nach Dorpat erhielt, hergegangen, so wären wir Manchem entgangen. Doch ich murre nie wieder über die Vorsehung — wer weiß, ob es so nicht besser ist und wir durch das Erleben jener 5 Jahre nicht noch geprüft werden sollten, um dann desto mehr die Güte Gottes zu preisen.

Nächsten Mittwoch gehen meine Vorlesungen an; ich bin froh, daß ich nun wieder bestimmte Arbeiten habe. Du weißt, wie ich mich freute, wenn die Geschäfte sich so recht drängten, wie gern und mit welcher Schnelle ich dann arbeitete und doch dabei Zeit zum Spazierenreiten und zur Erholung übrig hatte. So oft ich in mein Cabinet trete und die schönen Apparate sehe, rufe ich ihnen zu: „Freut euch nur nicht eurer schönen Kleider und eures prunkenden Aussehens, ich will euch schon zusehen“ — und alle Apparate blicken mich freundlich an und scheinen sich zu freuen, aus ihrer Ruhe zu kommen.

Sieh, ich schreibe Dir diese Sachen, die andere Frauen nicht interessiren würden, aber ich weiß, daß Du Dich mit mir freust, da Dir bekannt ist, wie lieb mir meine Wissenschaft ist, die ich mit keiner anderen vertauschen möchte. Doch es ist schon spät — schlaf wohl, Du inniggeliebte Frau! — Ich bleibe des Abends jetzt oft zu Hause, trotz der vielen, gutgemeinten Vorwürfe, die ich darüber bekomme.

Den 14. (26.) Januar.

Es ist unglaublich, was für schöne und wohlfeile Sachen aller Art man hier zum sogenannten „Markte“ feil hat, und ich habe schon allerlei Notwendiges für uns eingekauft: eine Theemaschine, Tassen, Leuchter und dgl. — Ein gutes englisches Tischservice, Leinwand könntest Du aber besorgen; das ist hier theuer, wie noch mehr Anderes.

Es ist jetzt Abends 9 Uhr und ich bin wieder in verschiedenen Buden heute gewesen, um mir die Waaren anzusehen und — ich will Dir's nur gestehen — auch um mir die schöne Welt zu beschauen. Ich schaue und erzähle Dir, und schaue, um Dir erzählen zu können. Es kommt zur Messe der Adel des Landes von weit und nah hergefahren und eine Menge Equipagen und Schlitten, meistens vierspännig, sieht man vor den Magazinen halten und die Inhaber derselben in den Buden einkaufen. Es herrscht wohl Staat unter den Damen; meistens sehe ich sie in Seide und mit weißen seidenen Hüten und grünseidenen Schleiern. Unter den Dorpatenserinnen ist mir noch nicht ein hübsches Gesicht aufgefallen, wohl aber unter dem Landadel; da habe ich sehr schöne, ausgezeichnet feine Gesichter und zarte Gesichtsfarbe gesehen. Doch scheinen sie es zu wissen und lassen sich gern anschauen.

Jetzt kauft Jeder während der Messe für ein Jahr lang ein, weil man später dieselben Sachen mit dem doppelten Preis bezahlen muß. Es sind hier aber auch Kaufleute aus allen Gegenden, selbst ein Uhrenhändler aus Neustadt am Schwarzwalde mit den bekannten Stubenuhren. Ein Berliner hat ein Panorama aufgestellt, das sehenswerth ist.

Morgen läßt sich ein Wiener Künstler auf der Guitarre hören und nächsten Montag der berühmte Romberg, der auch hier angekommen ist. So entbehrt man das auch hier nicht, wovon in Deutschland man mit Enthusiasmus spricht. Das Entrée ist immer 1 Rbl. oder 6 Sgr. und das hiesige Wochenblatt enthält auch die Annoncen — auch der Kaufleute — und wenn es nicht zu viel Porto kostete, hätte ich große Lust, Dir eines zu senden. Seidenwaaren, Baumwollenwaaren, Arzthall, Galanterie- und Pelzhändler, Op-

tiker, Maler, Thee und ich weiß die Namen nicht alle — was man nur wünscht und braucht, ist da. Doch Du wirst es ja, so Gott will, im nächsten Jahre selbst sehen und ich freue mich darauf, Dich dann begleiten zu können.

Den 16. (28.) Januar, Nachmittags 4 Uhr.

Nun habe ich auch die ersten Stunden meiner Vorlesungen gehalten heute Morgen — —; mir graut allemal vor dem Anfange — doch auch das geht vorüber, wie Alles im menschlichen Leben. Alle Bänke im Auditorium sind belegt, obschon ich 4 neue habe machen lassen und keine weiter anzubringen sind. Wahrscheinlich will Alles den neuen Professor hören, denn es konnte kein Apfel zur Erde fallen im Auditorium und selbst hinter dem Katheder um mich herum war Alles voll. Ich lese wöchentlich 5 Stunden Chemie von 9—10, und 3 Stunden wöchentlich Waarenkunde.

Den 17. (29.) Januar.

Ich beeile mich; der Brief muß auf die Post. Nun habe ich schon die dritte Stunde gelesen; das Auditorium ist überfüllt und faßt kaum die Zuhörer; das Sprechen in dem vollem Raume wird mir etwas schwer; doch ich werde mich schon daran gewöhnen; ich habe ja nun beinahe ein halbes Jahr keine Vorlesungen gehalten.

Es hören hier die Chemie nicht bloß Mediciner und Pharmaceuten, sondern auch viele Theologen, Juristen und Militärs. Gebe Gott, daß ich 25 Jahre mit Gesundheit und Beifall lese. — Es herrschte Todtenstille unter den Zuhörern.

Achtzehn Wochen noch, dann wird geschlossen und ich eile Euch entgegen! Ich bin froh, daß ich wieder in meiner gewohnten Beschäftigung mich befinde und in meiner jetzigen Stellung glücklich. Der Lichtpunkt in meinem Leben ist das Wiedersehen mit Dir! 1000 Grüße; küsse die Kinder!

Dorpat, den 19. (31.) Jan. 1829.

Als ich vorgestern meinen Brief zur Post gab, erhielt ich zu meiner großen Freude den Deinigen! Wie groß meine Freude war, glaubst Du kaum! — — — —

Den 21. Jan. (2. Febr.) 1829.

Am vorigen Freitag, den 18. (30.) Januar, fuhr ich Nachmittags nach Rathshof, wo der Landrath v. Liphardt beerdigt wurde. Mehrere Professoren, der Adel der Umgegend und Dorpats waren dort. Die Beerdigung geschah mit großer Feierlichkeit, Alles im Zimmer. Abends 7 Uhr fuhren wir zurück. Mündlich mehr, ich müßte zu lange schreiben über dieses Alles.

Den 25. Jan. (6. Febr.) 1829.

Nun habe ich fast 14 Tage gelesen und mit solchem Beifall, daß selbst auf den letzten Bänken noch welche reiten und die beiden Thüren des Auditoriums nicht geschlossen werden können, weil man Kopf an Kopf bis in das Cabinet und beim Eingange zum kalten Vorhause steht. Obann hat dictirt, ich halte aber ganz freie Vorträge, weil ich es so gewohnt bin. Daß ich meine Vorträge gehörig bearbeite, kannst Du wohl denken.

In diesem Semester zählt Dorpat 100 Studenten mehr; es sind jetzt 700 hier. — Schreibe mir oft und viel und Alles, wie es Dir in den Sinn kommt; ich thue ja dasselbe, und meine Briefe an Dich sind auch nicht gelehrt. Lebwohl!

Die Nachricht in Frigens Brief, ein Hofrath sei überfahren, ist nicht richtig; ich wenigstens habe nichts davon gehört! Unmöglich wäre es ja nicht, denn es sind ja täglich unausgesetzt mehrere 100 Schlitten auf den Straßen und Alles fährt in scharfem Trabe.

Dorpat, 27. Jan. (8. Febr.) 1829.

Heute Vormittag habe ich das mineralogische Cabinet besuchen. Es ist zwar an Quantität der Mineralien nicht mit dem Senaischen zu vergleichen, aber an Qualität wohl gleichzustellen. Unser Mineralog, Prof. Engelhardt, ist ein höchst wissenschaftlich gebildeter Mann.

Nach dem Essen habe ich dann noch gearbeitet, aber gegen 3 Uhr konnte ich nicht mehr: es ist Sonntag; die Sonne schien prächtig draußen bei 8 Grad Kälte und herrlich blauem Himmel — da machte ich mich auf zu einem

Spaziergang. In der Stadt fuhr Alles Schlitten, da überkam auch mich die Lust dazu und ich accordirte mit einem eleganten Zweispänner (es halten immer welche auf freien Plätzen) auf 1 Stunde für 3 Rbl. Vco. unter der Bedingung, so schnell als möglich zu fahren. (Du weißt, ich fahre gern schnell.) Dahin sauste ich durch die Straßen, alle Schlitten überholend, hinaus auf den Embach, auf dessen Eisdecke ich mit Blitzesschnelle dahingleitete. Viele, die meisten Schlitten wurden eingeholt und es entstand ein ordentliches Wettrennen, indem 10 oder 12 Schlitten neben einander fuhren und in voller Carrière. Als ich mein Müthchen gefühlt hatte, ließ ich umwenden, fuhr nach Hause, zahlte meine 3 Rbl. und sitze nun wieder, Dir zu schreiben, weil mir da am wohlsten ist. Um 5 Uhr werde ich zum Hofrath Gischoltz, dem Anatomen und Zoologen, gehen, wohin ich für heute Abend eingeladen bin.

Gestern habe ich mit Fritz wieder Ärger gehabt. Das ist ein leichtsinniger Bursche. Er soll ohne meine Erlaubniß nicht ausgehen, allein dazu bringe ich ihn nicht! Gestern Morgen hatte er mir Bücher um 9 Uhr ins Cabinet tragen müssen. Um 10 Uhr kam ich nach Hause; da konnte ich nicht hinein, denn er hatte den Schlüssel mitgenommen und war noch nicht zurückgekehrt; ich gehe also wieder fort, komme um 11 Uhr — er ist noch nicht da. Ich warte, ich friere, gehe wieder fort zu einem Spaziergange bis  $\frac{1}{2}$  1 Uhr, aber auch dann ist er noch nicht zurück — und ich kann nicht ins Haus. Da kommt um  $\frac{3}{4}$  1 Uhr der Hofrath Struve angefahren, mich zu besuchen: den kann ich nicht hineinführen; und da er mich nun auffordert, in den Schlitten zu steigen und den Mittag bei ihm zu essen, so nahm ich's an und fuhr mit ihm. Als ich  $\frac{1}{2}$  3 nach Hause kam, war mein Schlingel da. Er war den ganzen Vormittag auf dem Billard gewesen!

Abends war ich im Concert im großen Hörsaale. Das Concert war wohl brillant zu nennen und mit ungemeiner Präcision wurde Alles ausgeführt. Da habe ich die schöne Welt auch in pleno gesehen. Im ganzen sind die Damen hier groß und nicht mager; es gab viele hübsche Gesichter.

Heute ist wieder Ball auf der Muffe. Es vergeht kein Tag jetzt, an dem nicht Etwas hier wäre, denn die Menschen sind sehr lebenslustig. Ich aber gehe zu Eschscholz und finde kein Vergnügen an solchen Gesellschaften. Wenn Du hier sein wirst, habe ich wahrscheinlich mehr Freude an dergl.

Den 9. Jan. (10. Febr).

Wie geht's Dir und den Kindern? Hoffentlich seid Ihr doch gesund und recht wohl? Daß der Adolph immer noch an den Folgen des Keuchhustens zu leiden hatte, ist mir sehr schmerzlich. Wolte Gott, daß er recht gesund wäre, wenn ich komme. Es wäre mir sehr schwer, wenn ich ihn nicht großziehen sollte — 3 Knaben sind schon hin! — Glaube ja nicht, daß ich Adolph nicht lieb hätte, er ist mir so lieb wie Thoska; nur macht mir jetzt Thoska durch ihre Possierlichkeit mehr Freude! An derselben Zeit, da Thoska mir neulich die mir in Deinem Briefe gesendeten Bilderchen zeichnete, schrieb ich ihr das Briefchen!

Das Alleinleben, wenn man es lange Zeit entwöhnt ist, ist ein schlechtes Leben. Das Essen in meiner Strohmittwer-Wirthschaft schmeckt mir nicht: entweder es ist nicht so zubereitet, wie ich es gewohnt bin, oder wenn es auch gut ist, so esse ich ein paar Löffel Suppe, einige Bissen Braten, trinke ein Glas Wein und bin fertig und satt! Das Alleinessen bin ich nicht gewohnt. Dazu kommt noch, daß ich, wie Du weißt, schnell esse und überhaupt wenig. Wie will ich froh sein, wenn Du erst hier bist und Deine Sorgfalt mir die Speisen zubereitet und vorlegt.

Ich muß Dir schon etwas meine Noth klagen: täglich habe ich mit dem Schlingel Frix Merger, den Jungen bringe ich nicht zur Ordnung; ich kann ihm nämlich sein Weglaufen nicht abgewöhnen. Er ist grenzenlos leichtsinnig. So wie ich aus dem Hause gehe, läuft der Junge auch weg. Es sind mir schon oft Unannehmlichkeiten daraus entstanden; es wollte mich Jemand besuchen und ich erfuhr es nicht u. dgl. Gestern war er wieder von 2—7 Uhr Abends weg; da hat er aber Ohrfeigen bekommen. Heute hat er es doch wieder gethan! ich habe ihn aber

nicht geschlagen, weil ich mich sonst zu sehr ärgere. Nach Tisch lege ich mich gewöhnlich ein Stündchen aufs Sopha, also auch heute lege ich mich hin. Da höre ich ihn wieder fortschleichen; nun ärgerte ich mich schon. Denn es kommen alle Augenblicke Leute, die etwas zum Verkauf anbieten; obschon ich mich einschließe, pochen sie und ich muß auf und habe keine Ruhe, die mir nach anstrengender Arbeit gut ist. Ich kann meine Dienstleute auf die Polizeizei schicken und diese ersuchen, ihnen 30—40—50 Hiebe zu geben. Das mag ich mit Frik nicht; gleichwohl kann ich den infamen Jungen nicht zur Ordnung bringen. Hier ist es eigentlich Gesetz, Niemanden selbst zu schlagen.

Gesund bin ich, Gott sei Dank, kein Naderchen thut mir weh, und meine Verhältnisse hier sind so und meine Stellung, daß ich mich verfühndigen würde, sie besser zu wünschen. Ich bin im höchsten Grade zufrieden. Gebe nur Gott, daß es stets so bleibt. Ich erfreue mich der ausgezeichneten Achtung aller meiner Collegen und eines überaus großen Beifalls der Studenten. Gott ist sichtlich mit mir! Baue Du auf Gott, auf meine treue Liebe und freue Dich der Zukunft — Du sollst es nicht bereuen, an meiner Seite Dein Vaterland verlassen zu haben. Mir wird die Trennung von der Mutter und den Geschwistern schmerzlich sein. —

Jeden Montag bin ich bei dem Astronomen Struve zu Tische. Ich könnte bei allen Professoren der Reihe nach essen, allein es incommodirt mich und man ist nicht jeden Tag zum Sprechen und dgl. aufgelegt. Doch ich muß für heute schließen und mich für die Stunden zu morgen noch etwas vorbereiten. Meine Zuhörer mehren sich noch täglich. Es ist ein wahrer Feuereifer jetzt, Chemie zu hören. Zum Glück ist kein Stuhl oder Sitz mehr anzubringen, denn auch mehrere meiner Collegen wollten mich hören; ich habe sie aber gebeten, jetzt wegzu- bleiben, habe aber ihnen und mehreren Andern versprochen, später Chemie bloß für Professoren und Angestellte zu lesen. Es spricht sich schwerer vor den vielen, dicht aneinander gedrängten Menschen, es wird sehr warm, obschon die Thüren offen bleiben. — Gute Nacht, schlafe wohl!

Den 30. Jan. (11. Febr.) 1829.

Guten Abend! mein theures Liebste! Heute war es wieder kalt, 18 Grad. — Etwas für mich und meine Wissenschaft sehr Erfreuliches ist mir heute zugesagt und ich theile es Dir mit, weil ich weiß, daß Du Dich für Alles, was mich und meine Chemie betrifft, interessirst. Ich habe nämlich hier zwar ein sehr schönes Cabinet, aber mancher Apparat, den ich freilich nach und nach mir anschaffen kann, den wünsche ich jetzt zu haben. Ich habe daher schon vor einiger Zeit ein Gesuch eingereicht, mir zur Anschaffung von mehreren Instrumenten und dgl. außer den jährlichen 2400 Rbl. etwas extra zu bewilligen; und heute sind mir vorläufig 4000 Rbl. zugesagt — ungefähr also 1100 Thaler. — Ich hoffe aber 6000 Rubel zu bekommen, um, wenn ich künftigen Sommer nach Deutschland komme, Mehreres selbst zu besorgen.

Wo giebt in Deutschland eine Regierung ihrem Chemiker gleich eine solche Summe zum Ankauf von Apparaten! NB. das Cabinet ist schon reicher, als irgend eines in Deutschland. Kann ich nun noch für 1700 bis 1800 Thaler Instrumente auf ein mal kaufen, dann wird es das brillianteste in Europa. Sieh, bei solchen kaiserlichen Bewilligungen und Unterstützungen, da arbeitet es sich mit Lust. Giebt mir Gott Gesundheit und Kräfte, so soll es aber auch für Anßland Früchte tragen und man wird sehen, daß es mir um die Wissenschaft zu thun ist.

Daß ein neues Universitäts-Gebäude erbaut werden wird, habe ich Dir schon wohl gemeldet, weil die Hörsäle des jetzigen die Zahl der Zuhörer nicht mehr fassen. Doebereiner bekommt jährlich 80 Thaler Experimentirkosten, hat gar kein Cabinet — welcher Unterschied zwischen Dorpat und Jena. Wie sorgenvoll war ich, als trotz meines Arbeitens eine Hoffnung nach der anderen schwand, Dorpat, Würzburg und Weimar!! Jetzt danke ich Gott täglich, daß er mein Schicksal so gelenkt hat. So wie ich vom Staate Rechtlichkeit gegen mich verlange und in jeder Beziehung genieße, so verlangt sie der Staat von mir.

Nun Schlaf wohl! ich muß noch arbeiten für die Vorlesungen zu morgen. Küsse die Kinder! Dein treu und heiß Dich Liebender  
G o e b e l.

Soeben fällt mir ein, daß der Einkauf für das Cabinet künftigen Sommer eine Reise auf 1 oder 2 Tage nach Göttigen nothwendig macht, weil ich dort schon Vieles fertig bekomme. Soll ich von hier aus über Frankfurt reisen oder willst Du mich begleiten? Ich nähme dann von Jena aus Extrapost, in 2 Tagen wären wir in Frankfurt; 2 Tage dort und 2 Tage nach Jena zurück! Da sähest auch Du Frankfurt! Schreib mir doch, wie Du es machen willst. Du mußt Dich nur durchaus einrichten, daß Du zur Abreise überhaupt Alles ins Reine hast wenn ich hinauskomme! Da früher Viele den gegebenen Urlaub schlecht benutzten und zu lange mißbrauchten, so ist in diesen Tagen wieder ein geschärfter Befehl eingelaufen, auf keine Weise den Urlaub zu überschreiten. Auch der einzelne Tag wird angerechnet, den man länger bleibt. Besorge ja Alles vorher, daß ich keinen unnöthigen Aufenthalt habe, denn es giebt ohnehin noch dies und jenes zu thun und die paar Wochen meines Bleibens in Jena werden gar schnell verfliegen.

Den 31. Jan. (12. Febr.) 1829.

Ich komme eben — es ist 8 Uhr Morgens — aus der Universität, wo ich seit heute Nachts 2 Uhr mich befand. Ich wurde in der Nacht geweckt, eilen sollte ich ins Universitäts-Gebäude, wo Feuer ausgebrochen sei. — Im zoologischen und im Militär Cabinet brannte es, oder es brannte vielmehr die Decke des zoologischen Cabinets. Die kriegswissenschaftliche Sammlung hat bedeutenden Schaden erlitten und auch die technologisch-architektonische Sammlung hat durch das Ausräumen und Wegtragen viel gelitten — über diese habe ich jetzt die Direction — das Feuer ist aber doch gelöscht. Es ist aus einem Ofen entstanden und die Balken der Decke haben vielleicht schon mehrere Tage gebrannt, ohne daß man es merkte. Es ist Gott zu danken, daß es so vorübergegangen

gen. Man löscht aber noch, weil die Balken bis jetzt glimmen. Als ich geweckt wurde, glaubte ich, es brenne im chemischen Cabinet, aber da ist Alles gut geblieben bis auf einige Stellen, wo das Wasser beim Löschen durch die Decke hineindrang.

Es ist für die Universität eine verhängnißvolle Nacht, denn es starb auch in der Nacht der Professor der Theologie *Henzi*, ein Schweizer, ein trefflicher Colleague, und hinterläßt 3 oder 4 kleine Kinder und seine Frau in guter Hoffnung. Er starb an einer Unterleibs- und Brustentzündung.

Nun lebe wohl! schreibe mir bald, ich muß jetzt wieder ins Cabinet. Küsse die Kinder, grüße die Mutter, Florchen und die Anderen. Tausend Küsse gebe ich Dir.

Dorpat, 4. (16.) Februar 1829.

Schon war der Brief am vorigen Donnerstag gestiegelt, allein ich hatte mich verspätet und er wurde auf der Post nicht angenommen. Heute, am Montag, ist er noch hier, da habe ich ihn wieder aufgebrochen und schreibe noch mehr dazu und er geht am nächsten Donnerstag ab.

Du hast auf der vorigen Seite gelesen, daß im Universitäts-Gebäude Feuer ausbrach — es ist zum Glück nur wenig in den genannten Cabinetten zu Grunde gegangen. Ich war zuerst ohne Ueberschuhe hingelaufen, hatte dort gefroren — es waren 13—14 Grad Kälte — mich also wahrscheinlich auch erkältet, so daß ich am Freitag, wo ich noch Gramina hatte mit jungen Aerzten, die zur Armee geschickt werden — schon heftiges Kopfweh bekam und Sonnabend und Sonntag im Bett bleiben mußte. Erdmann verschrieb mir Etwas und heute bin ich wieder wohl.

Als es gleich bekannt geworden, daß ich unwohl sei, bin ich mit Besuchen überhäuft worden. Alle haben mir Essen, Suppen und dergl. gesendet, so daß ich nicht weiß, was ich damit anfangen soll. Sieh, gute Menschen giebt es überall.

— — So weit war ich heute gekommen, als ich fortwährend durch Besuche unterbrochen wurde und so wird es

heute wohl fortgehen. Auch erhielt ich zu meiner Freude vorhin Deinen Brief, der liebste, theuerste Besuch, der mir hätte werden können. Ich wußte, daß heute Posttag war, hatte auch den Morgen mich darauf gefreut, als aber der Vormittag vorüber war und die Uhr 5 schlug, gab ich die Hoffnung auf; da hörte ich plötzlich des Briefträgers Stimme, die ich genau von jeder anderen zu unterscheiden weiß, im Vorzimmer und hatte die große Freude, von Dir einen Brief zu erhalten.

Zuerst melde ich Dir nun, daß ich wieder ganz gesund bin, Du brauchst auch nicht eine Minute meinethwegen in Sorgen zu sein, denn es war das gewöhnliche Kopfwegh, das ich schon oft in Jena hatte. Der Aerger mit dem leichtsinnigen Jungen, dem Fritz, Schreck und Erkältung hatten es herbeigeführt, und ich bin nun froh und guter Dinge, daß es vorbei ist.

Ihr seid gesund, Gott sei Dank! Ueber das Briefchen der guten, lieben, alten Mutter habe ich mich sehr gefreut; grüße sie herzlich von mir! Sie mag sich nur hübsch halten und recht gesund bleiben, damit ich alle meine Lieben froh und heiter treffe. Wie sehr freue ich mich darauf; 4 lange Monate aber muß ich noch harren. — Daß sich Adolph erholt, ist mir eine große Freude; es ist ein gutes Zeichen, daß die Gesichtsfarbe sich bessert, daß er seine Lieberchen singt und fröhlich im Zimmer umhertanzt.

An einen hier lebenden „Leibnitz“ hat mir „die Jägerstochter“, die ich gar nicht kenne, und überhaupt Niemand einen Auftrag gegeben. Leibnitz ist bei der Bibliothek angestellt, ein Weimaraner, der mit meinem Vater studirte. Es ist ein alter, sehr gefälliger Mann und hat mir schon manches Buch herbeigeholt. Ich werde mich erkundigen, sobald ich auf die Bibliothek komme, ob er mit der „Försterstochter“ oder Förster verwandt ist. Uebrigens ist er nicht in den Adel erhoben, wohl aber seit Jahren in der Bibliothek angestellt und hat in Folge seiner Dienstjahre einen Titel erhalten. Leibnitz steht im hiesigen Adressbuche „Anton Leibnitz, Kanzlist bei der Bibliothek und Titulär-Math“

So warm, wie Ihr es gehabt habt, ist es freilich hier noch nicht gewesen; ich halte aber die hiesige Witterung für gesunder, als die große Abwechslung, denn ihr habt ja größere Kälte als wir gehabt. — Schicke ja den Adolph ins Freie, so oft es geht. Ich freue mich sehr, die Kinder wiederzusehen, auch auf den Adolph, der recht possirlich geworden sein muß. Schreibe mir mehr von den Kindern. Vielleicht wird Adolph nach überstandnem Keuchhusten nun auch gesund wie die Thoska. Gott gebe es!

Vom Besuch des Prof. Engelhardt unterbrochen vorhin, setze ich nun das Schreiben fort. Welchen Tag Pfingsten oder Johannis im Auslande fällt, weiß ich nicht; dies ist im hiesigen Kalender nicht angegeben, sondern nur, wann diese Feste hier fallen. Ich kann Dir daher nur sagen, daß ich, so Gott will, hier den 26. Mai alten Stils oder den 7. Juni neuen Stils abreise und nach 16—18 Tagen in Jena anzukommen gedenke. Gott, welche Freude wird es geben!

Wir müssen zur Zurückreise wenigstens 4 $\frac{1}{2}$  Wochen, vielleicht 5 Wochen rechnen, weil wir nicht so große Touren mit den Kindern machen können und auch nicht wissen, wo wir aufgehalten werden könnten, ich aber durchaus zur rechten Zeit wieder hier eintreffen muß. Also bitte im Voraus die Mutter und Florchen, mich nicht mit vergeblichen Bitten etwa zu bestürmen, denn es würde mir leid thun und ich könnte sie doch nicht gewähren; meine Verhältnisse hier sind mir auch zu lieb und ich fühle mich zu wohl darin, als daß ich sie mir durch Willkür trüben sollte. Auch Dir wird die Reise in den ersten Tagen beschwerlich werden, doch wir gewöhnen uns eher als die Kinder. Aber es wird auch schon mit ihnen gehen.

Den Garten laß Dir nicht leid sein; Du bekommst hier auch einen freundlichen Garten, ein hübsches Häuschen und Deinen Mann wieder, der Dich auf den Händen trägt und Dich als sein höchstes Erdengut betrachtet. Die Kinder können sich in dem hiesigen Garten mehr auspringen als in dem Jenaer.

Das Frühjahr soll hier plötzlich eintreten, aber erst im April; in 30—40 Stunden sei dann Alles grün und es

soll dann einen prächtigen Anblick gewähren. Im Sommer ist es wärmer wie in Deutschland, und zwar des Nachts so gut wie am Tage, so daß man bei offenen Fenstern schläft und am Tage leicht gekleidet geht. — Du entbehrst nichts hier, und sei versichert, ich vertauschte meine Stelle hier mit keiner in Deutschland — es sei denn, man gäbe mir einen Gehalt von mehreren Tausend Thalern, Pension für Dich, mich und die Kinder und dergl. — Ich habe hier nicht, wie auf deutschen Universitäten, für Bücher und Apparate selbst zu sorgen und habe eine ruhige Stelle. Auf keiner anderen russischen Universität haben indeß auch die Professoren so viel, wie wir hier. Hier hilft aber ein Ruf auch nichts, man mag ihn annehmen oder ausschlagen, die Krone giebt deshalb nicht mehr; Neid und Eifersucht können unter den Professoren nicht aufkommen. Daher auch das schöne freundschaftliche Leben hier, nicht dieser Neid und die Mißgunst wie oft auf deutschen Universitäten. Nun bin ich aber müde! Ich grüße Dich 1000 mal.

Mittwoch, d. 6. (18.) Febr.

Ich muß nun eilen den Brief zu schließen, damit er mit der Post morgen fortkommt. — Heute war wieder einer der schönsten, aber auch kältesten Wintertage, 21 Grad Kälte. Als ich meine Vorlesungen gehalten hatte, machte ich einige Visiten bei solchen, die mich in der vorigen Woche besuchten und mir Essen, Suppen und zu trinken schickten; Mittags war ich heute bei Kruse, morgen zu Erdmanns.

Jetzt wird das obere Quartier gefegt und gescheuert, nach einigen Tagen will ich hinaufziehen, um für Dich die unteren Zimmer zurechtmachen zu lassen. Da giebt es zu räumen und zu kramen. Freilich kümmerte ich mich sonst um dgl. nicht, aber hier muß ich's wohl und es macht mir Freude, denn ich besorge es ja für Dich und werde mich freuen, wenn ich's recht gemacht habe. Für jemand Fremdes es zu besorgen, möchte ich nicht um vieles Geld! Die Möbel werden nach und nach fertig, ein Ofen wird gesetzt.

Nun aber, leb' recht wohl! Grüße sie Alle von mir,

die Mutter und Alle. Wir aber wollen uns im Leben nicht wieder trennen, Du sollst mich immer begleiten. Das letzte Jahr war angreifend für uns Beide in jeder Beziehung. Zehn Jahre leben wir ja nun vereint, und nicht vermindert, sondern vergrößert hat sich unsere Zuneigung, und bis zum Tode wollen wir treu zusammenhalten. Schreibe mir nur oft und viel! Wie kannst Du nur um Entschuldigung bitten, wenn ein Alex auf Deinen Brief kommt. Ich grüße Dich 1000 mal! Wie froh bin ich, Dir nun ein glücklicheres Loos bereiten zu können.

Dorpat, den 10. (22.) Februar 1829.

Nun sind es nur noch 15 Wochen bis zur Abreise und auch diese werden ja mit Gottes Hilfe glücklich vorübergehen. Wie ich mich jedes Mal freue, wenn ich eine Woche im Kalender durchstreiche, glaubst Du gar nicht, denn ich sehne mich recht, Dich und die Kinder wieder um mich zu haben. Mein letzter Brief ist am verwichenen Donnerstag auf die Post gegeben worden und bald wird er bei Dir sein. Ich wünsche von Herzen, daß er Dich und die Kinder und Alle recht wohl findet. Schon ist wieder eine Woche ins Land und dadurch die Abreise näher gerückt.

Wie man sonst auf Schulen den Schülern „Tische“ giebt, so bin ich bis zu Deiner Ankunft in einigen Häusern an gewissen Tagen zu Tisch geladen: Montags esse ich beim Hofrath *Struve*, am Donnerstag bei Coll.-Rath *Dabelow*, Freitags bei Hofrath *Kruse*. Außerdem werde ich noch bald da, bald dort eingeladen, zu Erdmanns, Gschholz in dieser Woche und ein für alle Mal zum Dinstag Abend vom Hofrath *Röhler*, Sonntag Abends zu Staatsrath *Deusch*, aber ich gehe auch nicht oft hin, denn es graut mir oft vor dem Ausgehen, trotz des so sehr freundlichen Entgegenkommens und der Zuborkommenheit der Menschen hier.

Jetzt ist ein Marionetten-Theater in Dorpat, wie es heißt ein vortreffliches. Ich habe es noch nicht gesehen, werde aber nächstens hingehen, denn ich habe seit meiner Kindheit, seit meine Eltern von Gebstädt wegzogen, keines wieder gesehen. An jene Zeit erinnere ich mich recht lebendig.

Gestern war auch mein Geburtstag, wo mich Gott mein 35. Jahr erleben ließ. Ich habe den ganzen Tag nicht daran gedacht, denn keine gute Taube weckte mich wie sonst mit einem Morgenkuß auf. Erst Abends oder vielmehr kurz vor 12 Uhr erinnerte ich mich noch bei Dabelows daran. Wir sprachen von Geburtstagen (hier werden sie sehr gefeiert), da fiel mir auch meiner ein, der am 9. (21.) Nächstes Jahr wirst Du mich, so Gott will, daran erinnern. Vielleicht bekomme ich morgen einen Brief von Dir; ich hoffe wenigstens im Stillen darauf.

Den 11. (23.) Februar.

Heute hatte ich die Freude, Deinen Brief zu erhalten. Der Briefträger brachte ihn mir in mein Cabinet, eben als ich das Katheder besteigen wollte. Nach beendigter Vorlesung ging ich zu Strube zu Tische und eilte, so wie der letzte Bissen verzehrt war, nach Hause. Der Anfang Deines Briefes hat mich erschreckt; Du bist krank gewesen, es war gewiß Rheumatismus und dieser wird ärger, je weniger Du ausgehst. Gehe alle Tage, auch wenn Du nicht dazu aufgelegt bist, wenigstens  $\frac{1}{2}$  Stündchen aus. Du wirst sehen, wie wohlthätig es auf Dich wirkt. Bedenke doch, wie mir das Leben nichts gilt ohne Dich! — — — — — Wenn Du ausgehst, so ziehst Du doch auch Ueberichuh an Deine niedlichen Füßchen, die ich hier schon gerühmt habe. Thue es doch! — — — — —

Nun zur Beantwortung des anderen Inhalts Deines Briefes: Die Professorin Morgenstern kenne ich noch nicht, denn als ich meine Visite machte, war sie nicht da und später bin ich nicht dort gewesen, habe sie auch sonst noch nicht gesehen; es soll eine stille, etwas furchtsame, aber sehr gebildete Frau sein. Du darfst keineswegs fürchten, unter einfache Leute hier zu kommen, Du wirst Dich hier sehr wohl fühlen; es ist etwas Vornehmes, sehr Gefittetes im Verkehr, wie schon im ganzen äußeren Zuschnitt. Heute habe ich in den mitgebrachten Sachen gesucht, doch da fand ich lauter Dinge von Dir und warf die Kiste, nachdem ich die Sachen freundlich begrüßt, schnell wieder zu und will es lassen bis zu Deiner Ankunft.

Ueber die Neuigkeiten in Deinem Brief habe ich mich sehr gewundert, besonders über Paulken's Heirath. Hier ist außer einer Professur der Theologie (durch Henzi's Tod) keine Stelle offen. Henzi war 9 Jahre hier, seine Wittwe erhält eine jährliche Pension von 700 Thalern, die sie verzehren kann, wie sie will! Sie ist eine Schweizerin und hat 5 Kinder.

Da fällt mir Morgenstern ein; er ist Philolog und soll mehr als sparsam sein, Niemand bei sich sehen. — Ich werde nächstens an Heusinger schreiben; wenn ein Brief von ihm an mich kommt, so öffne ihn und schicke ihn mir. — Ja, wohl war mein Geburtstag in den letzten Jahren und besonders voriges Jahr traurig — unser kleiner Oskar war gestorben. Nun bin ich müde und grüße Dich nur noch 100,000 mal. Wenn Dir etwas fehlt, so schicke ja zu Succow. Harre nur noch geduldig und sei froh und heiter!

Die Professoren fühlen sich alle hier höchst glücklich und führen ein angenehmes, sorgenfreies Leben, denn man lebt hier keineswegs wie in Schnee vergraben und wir wollen schon frohe, heitere Jahre noch verleben, wenn Du mir freundlich entgegenkommst, wenn ich Mittags aus meinem Cabinet zurückkehre oder wir im Garten sitzen. Schreibe mir oft und viel, denn ich bin alle mal für 8 Tage heiter nach Empfang Deines Briefes. Gott wird uns gewiß glücklich wieder vereinigen; Er hat Alles gut gemacht, darum murre ich auch nie wieder, sondern vertraue ihm fest. Du erinnerst mich an Manches vom Geburtstag im vorigen Jahr — ich habe daran nicht gedacht, doch jetzt ist mir's wieder klar vor der Seele. Gott führt uns gewiß gut! Du bleibe mir treu und hold!

Den 12. (24.) Februar, Mittags 2 Uhr.

Um 3 Uhr muß ich in die Facultät, wo wieder 4 Medici-  
einer examinirt werden. Alle jungen Aerzte, welche die Krone studiren läßt, müssen zur Armee, wo sie gebraucht werden. Eine mächtige Schaar rückt jetzt wieder gegen die Türken — die russischen Streitkräfte sind groß. — — Professor Reifig's Tod habe ich schon vor 8 Tagen erfahren — sieh, wir sind

hier gar nicht so abgeschnitten. Von Gebser's Berufung nach Königsberg, ja von dem Selbstmorde des . . . in Eisenberg, Deiner Vaterstadt, las ich in den Zeitungen, deren wir auf der „Musse“ die verschiedensten haben.

Wenn Du Professor H u s c h k e siehst, so sag' ihm doch, daß die Professur der Anatomie in Königsberg erledigt sei, da der Anatom Professor Behr (R. E. v. Baer) einen Ruf an die Akademie zu Petersburg angenommen habe.

Wer hier practiciren will als Arzt, muß sich nochmals von der Facultät examiniren lassen und ein sehr strenges Examen in der Physik, Chemie, Pharmacie, Mathematik &c. durchmachen. Doch nicht nur auf Gelehrsamkeit sieht man hier, sondern auch auf unbefleckten Ruf und moralisch guten Charakter. Bei einem Professor der Theologie ist dies nun in einem besonders hohen Grade zu berücksichtigen.

Sinsichtlich meiner Berufsgeschäfte bin ich ziemlich kräftig aufgetreten und habe mich unumwunden gegen unseren Hrn. Curator und Rector über vieles zu Wünschende und Abzustellende ausgesprochen, und da man wohl sieht, daß ich mit guten Gründen versehen rede, so hat man es sehr beifällig aufgenommen, weil man hier alles Gute will.

Hat Wackenroder viel Zuhörer? und bleiben sie auch bei ihm, wie bei mir bis zur letzten Stunde im halben Jahre? Wackenroder muß sich sehr auszeichnen, wenn er in Jena Vertrauen erwecken will unter den Studenten.

In Bezug auf meine erste, hier am 6. (18.) Dec. in der Aula gehaltenen Rede, theile ich Dir mit, daß ich zum Inhalt derselben die Cultur des Weinbaues gewählt hatte — als Chemiker die rechte Art und Weise des Anbaues und der Cultur des Weinstockes und die Veredelung der Weine darstellend.

D o r p a t, 12. (24.) Februar 1829.

Abends 7 Uhr.

Noch bin ich nicht zur Arbeit an der „Waarenkunde“ gekommen und Bäredke kommt mir in den Sinn. Wäre ich freilich in Jena geblieben, so wären wohl wieder ein paar Hefte erschienen. Uebrigens finde ich nach einigen Wochen auch zu dieser Arbeit Zeit.

Daß die Kinder so munter sind, freut mich sehr, und ich schicke ihnen Küsse für die Bilderchen, die sie mir gemacht. Wenn uns Gott nur diese Beiden großziehen läßt!

Für die Ausbildung der Kinder sind hier die vortrefflichsten Anstalten: 1) Ein *Gymnasium*, von welchem man, freilich nach strengem Examen, sogleich die Universität hier besuchen kann, also beides am Orte hier. Dann 2) ein *Elementarlehrer-Seminar*, 3) eine *Kreis-schule*, 4) eine *Elementarschule für Knaben*, 5) eine *Töchter-schule*, in welcher außer Lehrern auch Lehrerinnen für Handarbeiten, Zeichnen zc. angestellt sind und welche die vornehmsten Kinder besuchen, 6) eine *Elementar-Mädchenschule*. Außerdem sind noch hier folgende Privat-Lehranstalten, so wie dies in Jena z. B. bei dem Rector Gräfe, der Ulrich, Buttich zc. der Fall war. Ich will Dir doch zum Spaß die Privat-Lehranstalten nennen:

a) für Knaben:

Die Privat-Lehranstalt d. Hrn.	Bresinsky,
" " " " "	Dittler,
" " " " "	Sachfeld,
" " " " "	Wissel;

b) für Mädchen:

Die Privat-Lehranstalt der	Madame Berg,
" " " " "	Demoiselle Giellet,
" " " " "	" Hartmann,
" " " " "	" Hehnisch,
" " " " "	" Sahmen,
" " " " "	Hof-M. Herrmann,
" " " " "	Madame Zabell,
" " " " "	des Oberl. Sokolowsky.

Da ich einmal in solche Notizen gerathen bin, so will ich Dir noch schreiben, was wir Alles von Kauf- und Gewerksleuten hier haben, damit Du eine Vorstellung von Dorpat bekommst. Wir haben hier, — doch ich will mit der Medicin anfangen — also 1) Außer den Professoren der Medicin 6 practicirende Aerzte; 2) drei Apotheker, außer-

dem noch die Klinische und eine Militär-Apothek; 3) 5 Hebammen; 4) einen Barbier; 5) 13 Advocaten; 6) 50 Kaufleute; 7) 6 Huf- und Waffenschmiede; 8) 7 Gold- und Silberarbeiter; 9) 3 Maurermeister, jeder hält aber viele Gefellen; 10) 3 Kürschner; 11) 15 Bäcker; 12) 4 Drechsler; 13) 7 Hutmacher; 14) 4 Töpfer; 15) 21 Schneidermeister; 16) 17 Schuhmachermeister; 17) 7 Tischler; 18) 2 Lohgerber; 19) 8 Maler; 20) 4 Glaser; 21) 13 Fleischer, 7 Sattler, 3 Baumeister, 6 Buchbinder, 4 Bandagisten, 4 Klempler, 3 Stuhlmacher, 2 Weißgerber, 1 Knopfmacher, 3 Gürtler, 4 Kupferschmiede, 3 Schornsteinfegermeister, 8 Stellmacher, 3 Faßbinder, 5 Schlosser, 4 Uhrmacher, 2 Madler, 2 Instrumentenmacher, 6 Seifensieder, 2 Buchhändler.

So viel über Dorpat, woraus Du ebenfalls ersehen wirst, daß Du von mir nicht in eine Wüste geführt wirst.

Den Frik mag ich nicht ferner haben, er ist zu leichtsinnig; man kann sich in keiner Beziehung auf ihn verlassen. Lebe wohl und schreibe bald!

Dorpat, Sonntag, den 17. Febr. (1. März) 1829.

Im Auslande ist schon der 1. März! Bald werde ich in der Mitte meiner Lieben sein. Wie unendlich freue ich mich darauf. Hier lasse ich jetzt die kleine aber freundliche Wohnung in Ordnung bringen, damit ich Euch gleich in einen recht hübschen Bezirk bringe. Maler, Tapezierer und Tischler haben Arbeit für uns.

Wieder habe ich heute bei Erdmanns geessen, ging dann gegen 3 Uhr spazieren, traf den Inspector meines Cabinets, und da es so schönen, heiteren Sonnenschein gab, bei 2 Grad Wärme, so nahm ich einen Schlitten auf eine Stunde, setzte mich mit dem Inspector hinein und fuhr ins Freie, wo ich mir von ihm die Umgegend beschreiben ließ. Dorpat nimmt sich besonders von der einen Seite sehr hübsch aus.

Wir haben hier zwar zwei Monate länger Winter als Ihr, doch habe ich noch niemals einen so anhaltend schönen Winter mit ausgezeichnet hellen, heiteren Tagen fast ununterbrochen gehabt. Es ist schade, daß Du nicht schon

hier bist, um den Frühling anbrechen zu sehen, der sehr schön sein soll.

Gestern hatte ein Colleague hier einen unangenehmen Auftritt mit seinen Zuhörern, von denen einige in den Vorlesungen gefehlt hatten, worüber der Professor sie etwas hart und unübergelegt zur Rede setzte, was die Herren natürlich übel aufnahmen, denn sie können ja nicht behandelt werden, wie Schüler. Der Mann that mir leid, doch ist er selbst schuld daran.

Ich muß meine Zuhörer sehr rühmen. Mein Auditorium ist zum Erdrücken voll, es herrscht eine Ruhe und Aufmerksamkeit, wie ich sie in Jena zwar auch gehabt habe, aber auch nicht besser wünschen kann.

Den 26. Febr. (10. März).

Endlich komme ich wieder zum Schreiben; ich hatte mehrere Herren zu examiniren, auch nahmen meine Vorlesungen mich in Anspruch, auch habe ich Möbel gekauft. Bei *Struves* bin ich gewesen. Die gefallen mir sehr; das ist eine glückliche und gebildete Familie. Mit *Kruse* spiele ich öfter eine Partie Schach.

Meinen Brief an *Batka* hast Du doch nach Prag abgeendet? Mit *Wackenroder* mag *Gruner* den Vertrag abschließen.

Deine Blumenliebhaberei findet hier keineswegs Eintrag; fast in jedem Hause hat man auch während des Winters blühende Blumen in Töpfen im Zimmer; nimm nur Deine Hyazinthen und übrigen Zwiebeln und Blumenfaat mit, Du kannst dieselben Blumen ziehen wie in Jena. — *Thozka* sage, daß das Hündchen noch hier sei. Grüße an Alle!

Dorpat, den 7. (19.) März 1829.

Heute vor 8 Tagen hatte ich die Freude, Deinen Brief zu erhalten, nachdem ich den meinigen aber schon auf die Post gegeben. Wie glücklich war ich zu lesen, daß Du wieder wohl siehst und auch die Kinder gesund sind. Ich trug sehr Sorge um Dich! Heiter und froh wurde ich

mun. Ich danke Dir herzlich und freue mich sehr, daß Du Dich einmal aus Deinem klösterlichen Leben herausgerissen hast und in Weimar gewesen bist. Auch Florchen danke ich, daß sie Dich dazu bestimmte, denn ich kann mir denken, wie schwer Du Dich dazu entschlossen hast. Hoffentlich bist Du dann später auch noch auf dem Ballé in Jena gewesen. Mache Dir ja das Leben heiter und froh, so viel Du kannst.

Nur noch 11 Wochen bis zu meiner Abreise und immer schneller schwindet mir jetzt die Zeit, da ich regelmäßige Beschäftigung habe und in meinem Cabinet so recht arbeiten kann. Ich lasse dort lauter neue Oefen setzen im Laboratorium. Mein Auditorium ist so besetzt, daß kein Apfel zur Erde kann und nur leider zu dunkel, weil selbst in den Fenstern die Herren stehen, da kein Platz übrig ist. — Da lieft sich's fröhlich und gut.

Dessen ungeachtet habe ich mich in dieser Woche doch bedeutend geärgert und abermals einen Beweis erhalten, wie vergeblich oft der Menschen Berechnungen sind. Du kennst ja die Lage und Beschaffenheit unserer Wohnung aus den Dir mitgetheilten Zeichnungen — dem Domberge gegenüber und dem anfangs von mir bewohnten Hause vis-à-vis; um in die Stadt zu kommen, muß man einen Berg hinabgehen. Unser Botaniker Ledebour hatte mir einen Gärtner versprochen, welcher den Garten vor Deiner Ankunft in Stand setzen sollte. Ich habe Dir geschrieben von verschiedenen Aenderungen, die ich habe machen lassen, und 2 Zimmer, das Haupt- und Divanzimmer, sind schon neu und so allerliebft und brillant gemalt, daß ich mich in Gedanken darüber vielleicht mehr gefreut habe über das Vergnügen, welches ich Dir damit verschaffen wollte, als Du am Ende selbst Dich darüber freuen würdest. Ich habe dieses Vierteljahr nur in 2 Zimmern gewohnt, wo Alles wegen der Möbel über und unter einander stand und ich habe Dunst und Staub eingeschluckt — Alles damit ich Dich überraschen könnte und um Dir Deine Treue und Liebe zu vergelten in Etwas — ich freute mich so darauf. — — Da bekomme ich am Sonntage einen Brief vom

Baron v. N o l d e n, daß er einen Käufer zu dem Hause habe — er mir jedoch den Vorkauf lassen will. Es sind ihm 12,000 Rbl. Banco Assignation darauf geboten. Dabei ersuchte er mich, mich innerhalb 8 Tagen zu erklären, ob ich von meinem Vorzugsrechte Gebrauch machen wollte. Ich erklärte sogleich, daß es mir höchst unangenehm sei, aus dem Hause zu müssen, ich mich aber jetzt, wo ich erst zu kurze Zeit in Dorpat sei, auf keine Weise zu einem Hauskaufe entschließen könne.

Kauf bricht Miethel Ich habe zwar das Recht, erst nach  $\frac{1}{2}$  Jahre auszuziehen, allein in 11 Wochen reise ich ab, 10 Wochen bleibe ich weg, da ist die Zeit bald verstrichen. Kaufen mag ich nicht, denn ich will mich nicht binden oder wenigstens erst dann, wenn ich länger hier bin und wir Alles reiflich mit einander erwogen haben.

Was ich jetzt finden werde, weiß ich noch nicht. Es sind hier mehrere Häuser zum Kauf wie zur Miethel zu haben und es wird sich auch für uns Etwas finden. Die meisten Professoren haben hier eigene Häuser, der Vortheile wegen — sie haben keinen Kopfen für Abgaben zu entrichten — und die Miethen für gute Quartiere sind unverhältnißmäßig theuer, 800—1200 Rbl. Vco. Die gehabten Auslagen werde ich nun zwar wohl zurückhalten; wer aber entschädigt mich für alle die Mühe und Unordnung zc. — Noch muß ich meine Vorlesung zu morgen durchsehen und es ist schon spät. Schlafe wohl, Du traute Frau!

Den 9. (21.) März.

Du wirst mir wohl glauben, daß ich emsig bemüht bin, eine gute Wohnung für Dich zu finden, und wahrscheinlich werde ich eine nehmen, die freilich theurer als meine jetzige Wohnung ist, aber für Dich bequemer. Ich werde wohl bei Frau v. B e r g einmieten, einer alten Dame, deren einer Sohn, 34 Jahre alt, General\*) ist. Das Haus liegt in einer lebhaften Straße der Carlowaer Straße. In der

\*) Es ist dies der 1856 in den Grafenstand erhobene nachmalige General-Feldmarschall Friedrich Wilh. Rembert v. B e r g zu Schloß Sagnitz.

oberen Etage wohnt Frau v. Berg mit ihres Sohnes Söhnen. Die untere schöne Etage ist zu vermiethen. Die Zimmer sind gut gemalt, der Fußboden getäfelt und in sofern wäre es für uns fast weniger theuer, als das jetzige, da wir weder auf die Zimmer noch den Garten etwas zu wenden haben. Ich soll 1000 Rbl. Banco jährlich zahlen, habe aber für gar nichts zu stehen: Alles läßt Frau v. Berg ausbessern oder fertigen. An dem Hause ist ein schöner Garten mit Lauben; wir erhalten einen Schlüssel zu demselben, dürfen aber die Früchte nicht benutzen, doch will Frau v. Berg, sobald sie Deine Bekanntschaft gemacht hat, Dir Gartenbeete und dgl. abgeben. Im Hofe bekomme ich einen Pferdestall, eine Wagenremise, einen Holzstall, eine Schlafstelle für einen Burschen. Ich lege Dir eine Zeichnung bei. Gute Quartiere sind selten und theuer, weil Alles sich nach Dorpat drängt.

Ich werde wohl bei Frau v. Berg miethen, denn eben besuchte mich Baron N o l k e n und sagte mir, daß er den Kauf meiner jetzigen Wohnung abschließen würde. Es ist mir ärgerlich, daß ich heraus muß. Wir werden brillanter, aber doch wohl nicht so bequem wohnen, wie in dem jetzigen kleinen Quartiere. 8—1200 Rbl. Bco. ist der stehende Preis für gute Logis. Wir haben den Vortheil, daß wir gar nichts auf die Wohnung zu wenden brauchen und ebenso auf den Garten, dessen Nießbrauch wir freilich nicht haben, indessen kommt dabei auch gerade kein Gewinn heraus und Frau v. Berg baut auch kein Gemüse im Garten, sondern bloß Blumen und hat ihn sich sehr schön anlegen lassen. An Gärten, die Gemüse und dgl. verkaufen, ist kein Mangel; überhaupt ist hier besonders die Gewächshaus-Cultur recht hoch gediehen. Im Sommer baut man Ranunkeln, Tazetten, Tulpen zc. Alles im Lande — alle Blumen, die in Jena gezogen werden, gedeihen hier ebenso; ihrer schönen Georginen wegen sind einige Gärten hier berühmt.

Wenn ich nur erst mit dem Quartier wieder zu Rande gekommen wäre! Meine schönen, gemalten, obwohl kleinen, aber doch äußerst niedlichen Zimmer dauern mich und ich habe die Arbeit für Andere gemacht und Du, für die Alles

angeordnet, erdacht und bestimmt war, genießt sie nun nicht. Freilich kann ich's v. Nolcken nicht verdenken, denn wenn ich einen Käufer fände, würde ich unser Haus in Jena auch verkaufen.

Mit Bärecke's Waarenkuude sieht es schlimm aus; ich bin nämlich nicht im Stande gewesen, bis jetzt einen Buchstaben dafür zu thun. Ich habe zwar nicht überhäufte Geschäfte, aber werde oft unterbrochen — durch ein Examen, durch Confeil-Sitzung u. j. w. Die Nächte zu arbeiten, halte ich für Sünde, die ich an Dir, den Kindern und mir selbst beginge. Ich danke Gott für die dauerhafte Gesundheit, die er mir hier gegeben. Ich war doch recht müde in Jena; wie heiter und froh arbeite ich hier und wie werde ich erst glücklich sein, wenn ich Dich und die Kinder habe! Man wohnt hier anders als in Deutschland — keine Thür wird zugemacht, alle stehen auf und Fahr aus und Fahr ein haben die Zimmer also eine gleiche Temperatur.

Den 12. (24.) März.

Soeben habe ich nun contrahirt mit Frau v. Berg. Jetzt bin ich doch froh, daß ich die erste Wohnung nicht mehr behalte, so unangehm es mir erst auch war; aber in dem neuen wohnen wir nicht nur viel eleganter, haben schöne, hohe Zimmer, bei größter Bequemlichkeit und wohnen am Ende wohlfeiler, weil ich für garnichts zu sorgen habe, wie in dem jetzigen Logis. Damit Du siehest, wie ich für Dich Sorge, melde ich Dir nur noch, daß Du in Küche und Keller gehen kannst, ohne aus dem warmen Vorhause einen Fuß zu setzen. Die Küche ist hell, geräumig, mit einem englischen Kochheerde versehen; der große Keller hat verschiedene Abtheilungen und ist zu unserem alleinigen Gebrauch. Du findest ein Waschhaus, einen großen Trockenboden zur Wäsche — — — im Sommer den Garten, in welchem Du zur eigenen Benutzung ein großes Stück erhalten sollst. Bringe nur recht viel Blumensämereien mit. Alles habe ich nun contractmäßig fest gemacht, damit wir auf keine Weise wieder so heraus müssen, wie ich es jetzt

muß. Die Miethe beginnt den 1. August und ich habe 1000 Rbl. Banco jährlich Miethe zu zahlen. Ich bin froh, dieser Sorge wieder überhoben zu sein.

Gestern hatte ich Deinen Brief und die große Freude, zu erfahren, daß Ihr Alle wohl seid. Frikens Mutter sollst Du geben, ich habe es schon früher geschrieben, damit sie keine Noth leidet. — — Unsere nächsten Nachbarn in der neuen Wohnung werden die Professoren F r i e d l ä n d e r, M o i e r, F r a n k e sein.

Küsse die Kinder und die Mutter; vor kurzem las ich deren Brief wieder; grüße die Mutter sehr herzlich und Florchen. Trinke Du nur ja jeden Tag Wein! und erhole Dich recht! Nun schnell den Brief auf die Post, damit er bald zu Dir kommt. Ich bin und bleibe bis zum Tode Dein Dich treu und mehr als Alles in der Welt liebender  
G o e b e l.

D o r p a t, den 16. (28.) März 1829.

Heute habe ich wieder mit Wonne eine Woche im Kalender gestrichen und immer näher rückt die Zeit meiner Abreise herbei, die Zeit, wo ich Dich, meine Kinder, Mutter und Geschwister wiedersehe. Gebe nur Gott, daß ich Alles wohl finde. Ich erfreue mich, Gott sei Dank, in diesem Winter einer Gesundheit, wie ich nie in Jena sie hatte.

Da fällt mir Dein Reisevorschlag ein, der gar nicht übel ist und den ich nun noch etwas auszu dehnen hoffe. In G ö t t i n g e n muß ich einen Tag verweilen: 1) um beim Mechanikus Apel daselbst mehreres zu bestellen und 2) mehrere Professoren und die Bibliothek kennen zu lernen. Von Cassel reisen wir nach Marburg und Gießen, wo ich Besuche bei Prof. Wurzer und Liebig machen will. Von Gießen machen wir einen kleinen Abstecher über Weglar und Hadamar nach Coblenz, dann auf dem Rheine bis Bonn und besehen auf diese Weise auch im Fluge die herrliche Rhein-Gegend. Dann von Coblenz zurück über Wiesbaden und Mainz nach Frankfurt a. M., wohin ich auf jeden Fall muß, um Allerlei zu besorgen, und endlich über Eisenach zc. nach Jena.

Längst sehnte ich mich nach der Rhein-Gegend. Die meisten hiesigen Professoren, selbst Inländer, sahen sie — ich kenne sie noch nicht. Wir machen diesen Abstecher in 4—6 Tagen, Florch und die Mutter besorgen einstuweilen die Kinder. In Cassel also würdest Du mir mit Martins zuerst entgegenkommen. Empfiehl mich Martins und sage ihm, daß ich ihm für seinen guten Einfall danke. In Cassel aber mußt Du Dir den Namen des Gasthofs merken, in welchem Ihr absteigt!

Ach, wie ganz anders ist es doch, wenn man sorgenfrei in die Zukunft blicken kann. Wäre ich doch vor 5 Jahren hergegangen, manchen Kummer hätten wir uns vielleicht erspart, doch Gott mußte gewiß am besten wissen, was uns gut war, und darum murre ich nie wieder, sondern preise ihn, daß er mich so gut führte. Doch für heute gute Nacht! ich muß noch Einiges arbeiten.

Ein so schönes Petersburger Instrument habe ich hier — Du weißt, wie lieb ich die Musik habe, denn selbst als Student suchte ich so viel zu sparen, um eines zu miethen. Später entsagte ich dann 10 Jahre dem Vergnügen und habe nun eines, worauf ich keinen Heller schulde. Schlafe wohl!!!

Den 21. März (2. April).

Heute und gestern haben wir Thauwetter, 2—4 Grad Wärme. Meinetwegen könnte der Schnee nun schon fortgehen! Man fährt zum Theil auf Schlitten, zum Theil auf eigenthümlich gebauten Droschken.

In der letzten Woche starben hier zwei Professoren, Beide waren alt und hatten schon seit mehreren Jahren ihre volle Pension: der Staatsrath *Styr* und der Staatsrath *Gichorius* — beides Mediciner. Ihre Stellen sind seit ihrer Emeritur bereits wieder besetzt.

Da fallen mir die Nachrichten aus Deinem Briefe wieder ein; ich halte Schweigger-Seidel für den, der am meisten in diesem Falle zu beachten wäre. In Leipzig sind 2 Chemiker, Erdmann und Fachner. Unter den jüngeren Professoren in Jena sind Zenger und Theile die besten

Köpfe, früher war es Heusinger. Der gescheuteste und originellste, aber nicht immer der klügste ist Danz. Der klügste und solideste aber Succow.

Doch ich schwabe Dir da altes Zeug vor und weid nicht, wie ich darauf gerathe, doch ist mir immer wenn ich Dir schreibe, als sähest Du neben mir und ich spräche mit Dir. Selbst am einsamen Mittagstisch denke ich Dich mir oft gegenüber und mir ist's oft dann, als sprächest Du zu mir. Ach, in meinen Briefen an Dich geht Alles durcheinander, doch sind sie ja nicht zum Drucke bestimmt und Du wirst Dich schon finden, meine kleine, gescheute Frau. Der Brief muß auf die Post und ich eile, noch Einiges zu schreiben. Man sagt mir, feinen Zwirn solltest Du einkaufen und mitbringen, der hiesige ist theuer und soll nichts taugen. Bitte, besorge die Einlagen an ihre Adressen. Grüße die Mutter und Alle, die theilnehmend nach mir fragen.

Dorpat, den 26. März (7. April) 1829.

Heute erhielt ich zu meiner großen Freude wieder einen Brief von Dir. Ich ersah aber zu meinem großen Leidwesen, daß Du wieder unwohl gewesen bist und gar an einem Starrhalsfieber krank gelegen hast. Nimm Dich doch ja recht sorgfältig in Acht. Ich bin, Gott sei Dank, gesund, obgleich ich vor 8 Tagen auch leichtes Kopfweh oder Unwohlsein spürte, das aber so unbedeutend war, daß ich keine Vorlesung aussetzen genöthigt war. Es ist eine Folge der nun auch hier eingetretenen schlechten Witterung. Bald ist der Schnee weg, es thaut mit Macht und der Frühling bricht an.

Heute habe ich in der Petersburger Zeitung den Abgang und die Preise der Plätze des Dampfbootes gelesen. Der erste Platz von Petersburg bis Lübeck kostet 24 Ducaten. Das Dampfschiff geht jeden Monat vom Mai an regelmäßig zwei mal von Kronstadt nach Lübeck und umkehrt. Ich kann nun entweder den 23. Mai neuen Stils oder den 8. Juni von Kronstadt abfahren. Ich werde nun morgen mit meinen Zuhörern sprechen, ob ich nicht

dubliren kann; ich fürchte sonst nicht fertig zu werden mit den Vorlesungen und werde alle meine Kräfte dazu doch aufbieten, denn der zweite Termin ist spät. Es liegen ja noch die Osterferien in den nächsten 7 Wochen; wären diese nicht, so würde ich bequem fertig. Doch es wird auch gehen, denn so Manches, was ich mir vornahm, machte ich möglich. Da sehe ich eben, daß ich mich im alten und neuen Stil verrechnet habe und also, wenn Gott sonst will, den 27. Mai (8. Juni) von Kronstadt abzufahren hoffe.

Ich freue mich, Heusinger in Marburg zu sehen — mein Brief wird ihn nicht mehr in Würzburg finden. In Königsberg ist der alte Hagen gestorben. Wir erfahren hier alle diese Sachen — und Dorpat liegt in keiner Wüste, wie Du siehst.

Den 28. März (19. April).

Hier wechseln jetzt Wind, Schneestaupe, Sonnenschein und Glatteis. Je näher die Abreise kommt, desto ungeduldiger werde ich. In Hamburg halte ich mich vielleicht einen Tag auf, um den Hafen und die Stadt etwas anzusehen. Ich wohne dort bei den Eltern des Hofrath Strube hier — der Vater lebt in Altona bei Hamburg. In Braunschweig muß ich auch wohl  $\frac{1}{2}$  Tag bleiben. Schreibe mir nur bestimmt, ob ich darauf rechnen kann, Dich in Kassel zu treffen. Noch zwei Dörppter wollen im Mai nach Deutschland reisen: der Universitäts-Secretär v. Forestier, der mit seiner Frau, seinen 2 Kindern zum Besuche seiner Eltern in die Gegend von Dresden geht. Sie reisen zu Lande, weil für so Viele (ein Dienstmädchen ist auch mit) das Dampfschiff zu kostspielig ist. Auf Urlaub hofft noch der Hofrath Gischolsk, der mit seiner Frau nach Berlin, Dresden, München und an den Rhein will. Die Frau bleibt dann in Köln bei Verwandten, er aber reist nach Paris, um der Versammlung der Naturforscher beizuwohnen und das dortige Museum zu benutzen (er ist Zoolog und Anatom).

Wie geht es der guten Mutter? und bist Du wieder ganz wohl? Grüße nur Alle von mir.

Fritz bringe ich wieder mit und lasse ihn dort; einen anderen Bedienten will ich aber auch nicht annehmen draußen. Denn halte ich mir einst ein Pferd und eine Droschke, so kann ich keinen Ausländer brauchen. Den Russen scheint es ein Spaß zu sein, im Winter z. B. bei 10—16 Grad Kälte Nachts oder am Tage nicht selten ganze Stunden mit dem Schlitten oder der Droschke zu halten und auf die Herrschaft zu warten, ohne zu murren. Er legt sich dabei quer über den Schlitten in seinen Pelz gehüllt und schläft entweder oder pfeift oder singt sich auf= und abgehend sein Liedchen. Ein Ausländer hält das nicht aus. — Wenn Du zur Reise ein ordentliches Dienstmädchen, die Adolph auch heben kann, mitnimmst, so ist es genug, doch eine Unmöglichkeit ohne eine solche. Ich will noch einige Polster im Wagen und Haken oder Schläffer an die Wagenthüren machen lassen, der Kinder wegen.

Den 30. März (11. April), Abends 11 Uhr.

Schon sind die Tage hier sehr lang; jetzt am 11. April neuen Styls ist es bis  $1\frac{1}{2}$  Uhr noch Tag; freilich aber im October und November auch schon um 3 Uhr dunkel. Schreibe mir nur ja gleich nach Empfang meines Briefes; es ist der Letzte, dann sehen wir uns, so Gott will, in Cassel! Ich habe 2 Reisegefährten: der junge Scheerer reist bis Petersburg; ein zweiter, ein Holsteiner, der hier Kronstudent ist, bis Lübeck. Dieser Ausländer übernimmt, da er auf Kosten der Krone studirt, die Verbindlichkeit, 6 Jahre dafür zu dienen.

Den 4. (16.) April.

Sei ganz unbesorgt wegen der Reise Gott, der sichtlich über mir waltet, der Menschen Herzen mir zugewendet, mir Alles gelingen läßt, wird uns gewiß glücklich wieder zusammenführen und mit den Kindern gesund herkommen lassen. Es ist doch recht schön hier, und wer Kraft und Lust zu wirken und zu arbeiten hat, wird hier in jeder Beziehung unterstützt. Ich bat um Urlaub mit Beibehaltung meines Gehalts während meiner Abwesenheit und Beides ist mir vom Kaiser genehmigt, sowie die Auszahlung einer

bedeutenden Summe zur Completirung meines Cabinets. — Ich will sehen, ob es mir möglich ist, in den Osterferien noch ein Heft für Bärecke fertig zu machen, jetzt ist es mir durchaus unmöglich und es würden weder die Wissenschaft noch Bärecke etwas dabei gewinnen.

Es fällt mir das Gerede über Petersburg wieder ein; dort war allerdings die Stelle des Chemikers offen, sie wird jetzt durch einen Professor Kupffer aus Kasan (ein Deutscher von Geburt) besetzt. Ich möchte Dorpat nicht mit Petersburg vertauschen. In Dorpat habe ich 5500 Rbl. fixen Gehalt; die Akademiker haben 5000 Rbl. bei freier Wohnung, das Leben aber kostet mehr als doppelt so viel wie in Dorpat, so daß ich mich in der Beziehung sehr verschlechtern würde. Kein Dorpater Professor tauschte mit einem Petersburger; das Leben hier ist ganz anders, Dorpat ist ganz wie eine deutsche Stadt.

Unsere im v. Berg'schen Hause gemiethete Wohnung liegt in einer angenehmen Gegend der Stadt, umgeben von Gärten. Die Gegend heißt hier „die Nachtigallenhecke“, Hunderte von Nachtigallen hört man dort im Frühling. Also auch diesen Gesang wirst Du hier nicht entbehren müssen. Tausend Grüße!

Neunzehnter Brief aus Dorpat  
vom 10.—13. (22.—25.) April 1829.

Vergebens hoffte ich am letzten Posttage auf einen Brief von Dir; wahrscheinlich aber ist der durch die schlechten Wege gehemmte Postenlauf die Ursache, daß ich keinen erhielt; um so sehnlicher erwarte ich ihn nun mit der morgenden Post, denn da sind es 3 Wochen seit ich den letzten erhielt. Du bist doch wieder völlig gesund? Wahrscheinlich hast Du Deinen alten Fehler begangen und Dich bei dem beginnenden Frühlingswetter gleich leicht gekleidet. Sorge doch ja für Deine Gesundheit!

Noch habe ich viel in diesen letzten Wochen mit Examina zu thun. Gestern sind die Osterferien angegangen; ich will fast gar nicht ausgehen, sondern sehen, ob ich für Bärecke ein Heft fertig arbeiten kann.

Am nächsten Freitag wird im akademischen Hörsaale ein Oratorium aufgeführt. Es sind hier ausgezeichnete Klavierspieler, Sänger und Sängerinnen unter den Professoren und dem Adel. In diesen Tagen kam wieder ein neuer Professor, Namens *Mathe*, aus Königsberg mit Frau und 2 Kindern hier an. Ich war gestern mit ihnen bei Erdmanns. — *Erdmann* würde seine Stellung als Leibarzt in Dresden, wo er sich so gut stand, auch nicht aufgegeben haben, wenn er nicht gewußt hätte, daß hier ein besseres Sein wäre.

Da ich hier mein Laboratorium erweitern kann, reise ich auf jeden Fall nach Marburg, wo *Wurzer* eines der schönsten Laboratorien haben soll, ihm vor wenig Jahren von seiner Regierung erbaut. Ich muß durchaus mehrere der besseren, namentlich auch das Göttinger, in Augenschein nehmen, denn das Jenaer ist unter aller Kritik schlecht. Die neuen Apparate hier sollen dem Reiche schon Nutzen bringen; ich will arbeiten und schaffen!

Bis zu meiner Abreise habe ich täglich einige Gramina; das ist etwas Beschwerliches allerdings, allein es ist einmal so und ich theile es mit der ganzen medicinischen Facultät. Bei meinem vollen Auditorium habe ich besonders viele.

Nur 3 Tagen waren die Straßen hier schlimm beim *Thauwetter*. Die Polizei beordnete eine Menge Arbeiter, das Eis wurde aufgehauen, auf Schlitten und Wagen geladen und zum *Embach* gefahren. Die Straßen sind rein und sommertrocken. Die Landstraßen aber fürchterlich und die Posten gehen in *Kur- und Livland* jetzt langsamer, denn es ist 4—6 Fuß tief die Erde gefroren gewesen. Wir haben 8—10 Gr. Wärme, die reinste Luft, das herrlichste Blau am Himmel, die Bäume haben Knospen. Schon viel schönen Salat habe ich gegessen, auch vor 8 Tagen Spargel bei *Hrn. v. Liphart*.

Ich sehne mich nach dem häuslichen, gemüthlichen Leben, obgleich ich mit Freundlichkeit überschüttet werde; Tag und Nacht käme ich nicht nach Hause, wenn ich alle Einladungen annehmen wollte. Du kannst Dir kaum vorstellen, welchen Beifalls ich mich hier erfreue von Seiten meiner

Collegen und meiner Zuhörer. Möchte es stets so bleiben. — Ich habe hier Viele liebgewonnen, doch, aber ist der Mann gewiß der treueste Freund seiner Frau, und die Frau die treueste Freundin des Mannes. Durch die Trennung haben wir erst erfahren und recht einsehen gelernt, was wir einander sind. Adolph, den kleinen Starrkopf, werde ich schon mit Festigkeit und Liebe zwingen. Seine Kränklichkeit war zum Theil wohl Ursache seines oft nicht leicht zu beugenden Sinnes. Küsse die Kinder, die gute Mutter und Florchen, auch Engelhardt's, wenn Du Gelegenheit hast. Schreibe mir nach Lübeck, nach Cassel — wenn Du nicht selbst in Cassel mir entgegenkommst. Schone Deine Gesundheit und Sorge für Dich! Gehe spazieren oder fahre, ich sage für Alles gut, was Du thust. Viele 1000 Grüße!

Dorpat, den 14. (26.) April 1829.

Schon wieder schreibe ich Dir, obschon ich erst gestern einen Brief zur Post gab. Wir haben heute Oster-Sonntag und wie könnte ich die Morgenstunden desselben wohl besser anwenden, als mit Dir mich etwas zu unterhalten. Ihr habt das Osterfest schon gefeiert — wann? weiß ich aber nicht. Von Herzen wünsche ich, daß Du die Osterfeiertage mit den Kindern gesund und heiter zugebracht haben mögest. Hier aber haben wir weiße Ostern, denn seit einer Stunde schneit es wieder etwas — der April hat immer seine Mucken. Hinsichtlich der Witterung seid Ihr uns immer um 14 Tage vorausgeeilt und in sofern ist es ganz gut, daß man nach dem hiesigen Kalender 12 Tage später rechnet, da sind wir am Ende doch auch so weit wie Ihr, die Ihr bald den Mai habt. Ich sehne mich nach der Abreise, und die letzten Wochen wollen gar nicht schnell genug schwinden. Uebrigens könnte ich meinen Urlaub doch noch nicht benutzen, denn noch geht das Dampfboot nicht und die Fahrwege sind kaum oder höchstens Schritt vor Schritt zu passiren, und ich glaube, da hielte ich es kaum im Wagen aus. In 4 Wochen werden aber die Wege gut und im Sommer sind sie in Kur- und Livland besser

als die Chausseen. Ich muß mich also schon fügen, ich mag wollen oder nicht.

Wohl hatte ich mir vorgenommen, in diesen Ferientagen recht für Bärecke zu arbeiten, aber ich kann nicht dazu kommen; immer schweifen meine Gedanken ab, und zwar nach Jena. Ich will froh sein, wenn ich wieder die Vorlesungen halten und regelmäßige Beschäftigung haben werde, da schwindet die Zeit, ohne daß ich es merke. Du weißt ja von sonst, daß mir regelmäßige Beschäftigung nothwendig ist und daß ich zum Nichtsthun eigentlich kein Geschick habe.

Aus Martin's Brief ersehe ich, daß er seiner Vorlesungen wegen nicht bis Cassel mit Dir reisen kann. Wie wirst Du es dann machen? Allein zu reisen möchte doch zu beschwerlich für Dich sein und es würde mich sehr beunruhigen. Bis Eisenach aber könntest Du mir leichter entgegenkommen, und zwar mit der Gilpost, wenn Deine Gesundheit es erlaubt, denn diese ist immer das Erste, was zu berücksichtigen ist. In Eisenach bei den Verwandten bist Du gut aufgehoben. Doch ich überlasse Dir Alles selbst. Nur erwarte ich auf jeden Fall einen Brief von Dir in Lübeck auf der Post und einen zweiten oder Dich selbst in Cassel. Um mich Sorge nicht wegen des Reisens, denn ich verderbe nicht und weiß mir überall zu helfen. — Heute Mittags war ich bei Erdmann.

Montag den 15. (27.) April.

Gestern wurde ich fortwährend durch Besuch im Schreiben gestört. Auch wollte ich dem Rector einen Besuch machen. Es ist nämlich hier Sitte, zu Ostern sich Glück zu wünschen. Die Russen küssen sich überall auf der Straße, und Freunde besuchen einander und schenken sich wechselseitig Ostereier, womit hier ein gewisser Luxus getrieben wird. Man kauft sie nicht nur von allen Farben, sondern auch mit hübschen gravirten Zeichnungen, auch hat man sie von Porzellan mit Gemälden u. dgl. Man begrüßt sich am ersten Feiertag gegenseitig also: Der Eintretende sagt: „Christus ist auferstanden!“, worauf der Andere erwidert: „Ja! Christus ist auferstanden!“

In diesen Tagen wird v. Humboldt hier erwartet; wir werden ihm ein Diner geben. Beiliegenden Brief an Kestner in Erlangen sei so gütig unfrankirt auf die Post zu geben, nachdem Du ihn in ein Couvert eingeschlossen hast.

Hat denn Adolph die zur Seite geneigte Haltung des Kopfes gelassen und hat er sich überhaupt nach dem Keuchhusten wieder ordentlich erholt? Thoska muß schon recht verständig geworden sein. Wie alt sind denn die Kinder eigentlich? Ich weiß wahrhaftig weiter keinen Geburtstag als den Deinigen. Sage Thoska, das Hündchen sei noch hier. Was macht denn mein ehemaliger Pudel Chlorin? Hat ihn Kober noch und hast Du ihn wiedergesehen? Ihr habt schon schönes Frühlingswetter, hier ist dies leider noch immer nicht so der Fall; noch habe ich kein Weilchen im Freien blühen sehen.

Wie befindet sich Wahl? Er hatte schon im vorigen Sommer sehr an der Brust gelitten, hatte immer Brustschmerzen, rauchte stark Tabak und noch sein unvernünftiges Schreien auf dem Katheder dazu. Gern wollte er heirathen, wußte aber nicht, wie mit dem Gelde auszukommen, weil ihm mein Institut vorher etwas Erkleckliches eingebracht hatte; für ihn habe ich ja nun hier das Institut jenen jungen Leuten empfohlen. — Kestner empfahl einen Professor für die hier erledigte Professur der orientalischen Sprache, ich schließe den Brief an ihn hier nicht bei, sondern lasse ihn von der Universität absenden, da es amtliche Antwort ist. Ist Paulßen's Hochzeit gewesen? Ich wurde an ihn erinnert, als ich die Weimariſchen Landtags-Verhandlungen hier vor kurzem las und da seinen Namen erblickte.

Wie man mir gesagt hat, sind neben mir vorgeschlagen zu Osann's Stelle: Prof. Schweigger-Seidel, Prof. Erdmann in Leipzig, Hofrath und Prof. Kupffer in Kasan und Professor Bonnisdorff in Schweden.

Dorpat, den 17. (29.) April 1829.

Es ist heute Posttag und obſchon ich vor 8 Tagen erst einen Brief an Dich abgeſendet habe, so glaube ich doch den Thaler Postgeld nicht ſparen zu müſſen, um Dir heute

schon wieder sagen zu können, daß ich mich wohl befinde, weil ich weiß, daß es Dir Freude macht. Ghegestern traf v. Humboldt mit den Professoren Ehrenberg und Rose hier ein. Wir gaben ihm ein glänzendes Diner.

Je näher die Zeit des Wiedersehens rückt, desto ungeduldiger werde ich. Leb' wohl für jetzt. Harre noch geduldig und ruhig aus. Grüße Mutter und Florchen, auch Martins und Succow; herze die Kinder in meinem Namen, sorge ja recht für Dich. Tausend Grüße!

Dorpat, den 21. April (3. Mai) 1829.

Auch der April ist nun nach Eurem Kalender vorüber, bald wird es auch der Mai sein und ich bin wieder bei Dir. Wir werden diese Wochen wohl schneller vergehen als die letzten 14 Tage, wo wir Ferien hatten, denn es drängen sich eine Menge Geschäfte.

Den 24. April (6. Mai).

Gestern hatte ich wieder die große Freude, einen Brief von Dir zu erhalten, der mir auch Dein und der Kinder Wohlsein verkündigte und daß die Mutter und die Schwestern gesund sind.

Daß Du in Weimar die Festlichkeiten zur Verlobungsfeier der Prinzessin Augusta mit dem Prinzen Wilhelm von Preußen (dem nachmaligen Kaiser Wilhelm I.) Dir zum Theil mit angesehen hast, freut mich sehr. In wenig Tagen Vieles, was sonst auf lange Zeit sich vertheilt: „Aline Königin von Golconda“, die Oper mit schöner Ausstattung, Goethe's herrlichen „Egmont“, und „Hans Sachs“ Dazu all' die Fürstlichkeiten und den zahlreich anwesenden Adel in Glanz und Prunk. Den Kronprinzen von Preußen und seinen Bruder, den blassen, schlanken Prinzen Wilhelm neben seiner blühend schönen Braut Augusta. Gedrängt voll das Theater und an den Ball-Abenden die Säle — das läßt sich denken.

Schade nur, daß es so starken Frost in Weimar gab und das Eis in den Straßen! am Sonntag dann Thauwetter und trotz herrlichen Sonnenscheins das Gehen be-

schwerlich in den Straßen. Ein freudiges frohes Festgefühl und Wogen überall! Ich freue mich, daß du den Bitten nachgegeben und mit Florchen nach Weimar gefahren bist!

In Eisenach also treffe ich Dich und mit Gottes Hilfe kommt die Zeit des Wiedersehens glücklich und bald. Ich fühle mich gesund und höchst zufrieden in meinen Verhältnissen. Gott ist sichtbar mit mir und Alles gelingt mir, dabei genieße ich der Achtung aller meiner Collegen und erfreue mich des ausgezeichnetsten Beifalls der Studenten. Ich weiß nicht, ich werde manchmal ordentlich irre an mir, ob mein Vortrag wirklich so gut ist, denn nach meinem Bedünken ist er schlecht, und ich bin immer nicht mit mir zufrieden; dagegen bringen die Studenten mir Vivats, sind sehr entzückt u. s. w. Entweder Mann hat recht schlecht gelesen oder ich bin besonders begünstigt.

Sonntag, den 28. April (10. Mai) 1829.

Jetzt ist es auch hier schön, aber doch ist die Vegetation, Deinen Briefen zu Folge, gerade um 4 Wochen hier zurück. Seit 2 Tagen haben wir 24—26° Wärme. Seit 14 Tagen gab es 6—12° Wärme. Die Vegetation blieb aber noch todt, auch in den letzten 2 Tagen schwieg sie. Heute Morgens, als ich in den Garten sehe — erblicke ich Alles mit grünen Spitzen bedeckt. Also in einer einzigen Nacht ist's herausgefahren und nun soll in Zeit von 4—5 Wochen das Getreide zum Blühen kommen. Um 10 Uhr ist es im Mai noch Tag.

Der Kaiser wurde hier erwartet und es war uns bereits angesagt, an dem bestimmten Tage in der Staatsuniform, also in Escarpins, weißseidenen Strümpfen u. s. w. zu erscheinen; doch Se. Majestät hat einen anderen Weg über Warschau genommen. Die Krone nur wurde in diesen Tagen durch Dorpat gefahren und die Kaiserin wird für später erwartet.

Gestern war großes Diner bei Staatsrath Bartels, dessen Sohn zum Doctor promovirt worden ist. — Ich habe jetzt täglich 3 Vorlesungen und überdies auch immer noch 3—4 Stunden examinirt. Es studiren gegen 250

Mediciner hier, außerdem die vielen Pharmaceuten, für welche Lectere ich durchaus ein zweites Laboratorium haben muß, da sie praktische Arbeiten ausführen müssen und jetzt in meinem Laboratorium arbeiten. Leider sind wieder zwei nicht durchs Examen gekommen, auch ein paar Mediciner. Ich kann mir aber nicht helfen: wenn sie nichts wissen, so rutschen sie durch.

Gebser ist in Königsberg angelangt in einer schlechten Reisezeit, denn die Weichsel und andere Flüsse haben beim Aufthauen des Eises ganze Dorfschaften überschwemmt und schlimme Verwüstungen angerichtet. — Sorge Dich nicht wegen meiner Reise mit dem Dampfschiffe. Noch wenige Wochen und die goldene Zeit des Beisammenseins ist wieder da mit Gottes Hilfe. Nie wieder trenne ich mich von Dir. Gotte gebe nur, daß ich Euch Alle recht gesund wiederfinde. Die Kinder springen wohl schon munter im Garten umher? Theuer ist hier der Schulunterricht, wenigstens aller Privat-Unterricht und in dieser Beziehung kosten uns die Kinder mehr als in Jena, doch ist hier ein vortreffliches Gymnasium und die Söhne bleiben also fortwährend unter elterlicher Aufsicht.

Mit Fritz ärgere ich mich nicht mehr; er ist zwar nicht besser, aber man könnte eher einen Mohren weiß waschen, als diesen Jungen zur Ordnung bringen. Er hat einen grenzenlosen Leichtsinn und mag in Deutschland sein Unterkommen suchen und finden. Ich mag ihn nicht wieder mitnehmen.

Den 4. (6.) Mai.

Heute nun will ich den Brief schließen, damit Du wieder Nachricht hast. Deinen letzten Brief erhielt ich ehegestern. Was fehlte denn der guten Mutter? Ist sie wieder wohler? Gewiß hat sie sich auf dem Wege nach Bürgel erkältet. Gott gebe, daß sie wieder wohl ist! Grüße sie herzlich von mir. — In Bezug auf Deine Mittheilungen noch: Du weißt, ich vergesse und vergebe nur zu leicht und hege oft ein besseres Vertrauen zu den Menschen, als sie es werth sind. Undank ist der Welt Lohn. — Ich vertraue auf Gott, der wird uns gewiß gut führen.

Dorpat, den 6. (18.)—11. (23.) Mai 1829.

Immer bin ich in Gedanken bei Dir und wieder schreibe ich an Dich. Bald kann ich mündlich Dich mit allen hiesigen Verhältnissen bekannt machen. Warum habe ich Dir geschrieben, Du mögest mir nicht mehr hierher einen Brief senden! Gar zu gern hätte ich noch einige Zeilen von Dir vor meiner Abreise. Doch bin ich selbst Schuld daran. Wir haben jetzt das herrlichste Wetter und Alles grünt. Merkwürdig schnell schreitet die Vegetation vorwärts und unbegreiflich ist es fast, wo die Menge Vögel herkommen, die jetzt hier sind. Morgens und Abends hört man an vielen Hecken Nachtigallen zu 4 bis 6 beisammen schlagen. Die Temperatur ist Mittags und Nachmittags 16—24° Wärme bei heiterstem Himmel und der reinsten Luft.

Die Lage Dorpats kann wohl im Frühling höchst reizend genannt werden. Ich werde einige Abbildungen mitbringen. Besonders hübsch macht sich jetzt der Domberg mit seinen netten Spaziergängen, die immer von Menschen belebt sind und von welchen man die Stadt, den Embach und einen großen Theil der Umgebung überschauen kann. Der Domberg ist hier das, was in Jena „das Paradies“, nur größer, reicher, schöner. Viele Nachtigallen hört man dort, wie auch in meinem jetzigen Garten, wo ich fast eine Stunde heute Abend geseffen habe, da schlugen sie hier und dort. Der botanische Garten im frischen Grün und mit hübschen Wegen erinnert an den Berliner.

Der Hofrath Eschscholz mit seiner Frau und einer Verwandten (sie besuchen uns vielleicht in Jena) und der Secretär Forestier mit Frau und 2 Kindern sind bereits abgereist. Der Erste reist von hier zunächst nach Riga und von da will er mit einem Rauffahrtsschiff nach Lübeck segeln; solche Schiffe bleiben aber 14 Tage, oft 4 Wochen unterwegs. Der zweite macht die Reise zu Lande, ich aber reise lieber mit dem Dampfboot, das schnell dahinfliegt und auf dem ich mich gemächlich befinde und dann nur noch von Lübeck 50—60 Meilen zu Lande habe.

Schon ist ein Theil meiner Sachen zur Reise gepackt; auch den Wagen habe ich besehen und in Ordnung bringen lassen. Der Rucknagel war doch gebrochen, doch hielt der Riemen noch fest. Wahrscheinlich ist das in Kurland geschehen, wo ich so überaus schnell gefahren bin. Schon sind Plätze auf dem Dampfsboot für mich, Frik und zum Transport des Wagens von einem Petersburger Kaufmann besorgt. Doch bis jetzt — er schrieb öfter — ist das Schiff überhaupt noch gar nicht in Kronstadt angekommen, da das Eis auf dem Finnischen Meere noch nicht geschmolzen gewesen. Man hofft aber, der zur Abfahrt bestimmte Tag würde nicht geändert. Sollte ich nun dennoch einen oder ein paar Tage später in Eisenach eintreffen, so laß Dich dieses nicht irren und werde mir nicht etwa ängstlich, denn es könnte sein, daß das Schiff ein paar Tage später abgegangen wäre. Doch dies sind vorläufig nur Vermuthungen und nicht wahrscheinlich, weil die Termine des Abgehens immer bestimmt gehalten werden.

Noch 5 Tage habe ich zu lesen, dann in der künftigen Woche die Semestral-Examina. Zwei Tage will ich mich wo möglich einschließen, um noch das Heft für Bärecke fertig zu arbeiten, dann packe ich, räume ins neue Logis und fahre ab nach Petersburg. Wenn uns nur Gott Gesundheit schenkt! Ich fühle mich wohl, obgleich ich nicht dicker geworden bin, wozu mich meine Lebhaftigkeit wohl so bald nicht kommen lassen wird. Ich glaube, wenn ich stark werde, dann sterbe ich bald, will daher lieber so schlank bleiben. Was macht die liebe Mutter? hat sie sich wieder erholt? Grüße sie vielmals herzlich von mir, auch Florchen und Engelhardts, wenn Du Gelegenheit hast. Ich finde Dich doch in Eisenach? Reise mir nicht bis Cassel entgegen.

Hast Du denn 2 Mäntel? Im Winter tragen die Damen Mäntel von Königstuch, wattirt oder mit Pelz gefüttert, im Sommer aber Mäntel aus Königstuch mit Seide gefüttert; auch haben Einige seidene Mäntel, inwendig durch aus mit echtem rothen Sammet gefüttert. Was Mode und Eleganz anlangt, so steht man

keineswegs den Leipzigern darin nach, auch trägt man sich nicht altmodisch, wie man im Auslande meint. Das Leben hier ist, wie ich Dir schon gemeldet habe, in aller Hinsicht v o r n e h m. Du wirst gute Gesellschaft finden. Mündlich mache ich Dich mit allen Verhältnissen bekannt. — Ich habe diesen Winter die Familien recht studirt.

Nur von Zeit zu Zeit erlauben mir meine Geschäfte jetzt die Fortsetzung meines Briefes an Dich zu besorgen. Es ist der letzte, den ich Dir aus Dorpat schreibe.

Die russischen Armeen machen beständig Fortschritte, d. h. rücken beständig vor, sowohl in Persien wie gegen die Türken. Eine Festung nach der anderen ergiebt sich den russischen Truppen. Der russische Soldat ist tapfer, und ist der Officier brav, so folgt der gemeine Soldat blindlings, wenn „vornwärts“ commandirt wird. Dazu kommt die große Liebe des Volkes zum Vaterlande und zu seinem Kaiser. Hätte Napoleon  $\frac{1}{2}$  Jahr in Rußland gelebt und hätte dieses kennen gelernt, würde er es nicht gewagt haben, das Reich anzugreifen. Rußland besitzt Tiefenkräfte und entwickelt sich mehr und mehr, besonders auch, da ihm Geld im Ueberflusse zu Gebote steht. Die Ausbeute in Platina, Gold und Silber, die besonders das Ural-Gebirge jetzt mit jedem Jahre in größerer Menge liefert, ist ungemein groß.

Jetzt ist es 10 Uhr Abends und noch ist Alles hell auf der Straße; mir ist das noch ungewohnt. Ich wünsche, ich könnte schon abreisen! Pünktlich aber müssen wir wieder hierher zurück. Früher war es nicht so strenge damit, doch es ist vorgekommen, daß der Professor  $\frac{1}{4}$  Jahr länger wegblieb! dafür müssen nun andere büßen. — Jetzt ist es hier sehr schön im Frühling; es wird Dir gewiß gefallen, wenn nur die Reise überstanden ist!

Manchmal werde ich fast irre an mir, wenn die Studenten so sehr zufrieden mit meinen Vorlesungen sind, mir „Vivats“ bringen u. s. w. — ich selbst bin gar durchaus nicht so zufrieden mit den Vorträgen. Tausend Küsse Dir und den Kindern! Ich freue mich unaussprechlich, Euch bald

wiederzusehen. Dich, mein Theuerstes, mein Lebensglück. Gefegnet ist der Mann, dem Gott ein treues Weib bescheert!

Thoska, mein Goldtöchterchen, und den kleinen Adolph! Ich fühle mich in meinen Verhältnissen höchst glücklich hier und preise Gott, daß er mich so geführt hat. Du wirst auch ein heiteres, glücklicheres Leben hier führen. Ihr hier — dann erst werde ich recht froh und glücklich sein. Gott ist sichtbarlich mit mir und Alles gelingt mir. Jetzt gehen mir die Tage schnell vorüber, weil ich von früh bis Abends beschäftigt bin. Sorge nur für Deine und der Kinder Gesundheit. Grüße die Mutter und Florchen und deren Kinder und wer sonst mit Liebe nach mir fragt — Succow, Paulßen und Danz, wenn Du sie siehst. — Mit treuer Liebe bis in den Tod Dein  
G o e b e l.

St. Petersburg, den 21. Mai (2. Juni) 1829.

Gestern Abend 8 Uhr langte ich glücklich hier in der Kaiserstadt an. Ich fuhr am Sonnabend 6 Uhr von Dorpat aus, fuhr bis den Sonntag Abend in Einem fort bis Narva, wo wir übernachteten; reisten gestern Morgen von da wieder ab und kamen wohlbehalten, nachdem wir in zwei Tagen einen Weg von 50 Meilen zurückgelegt hatten, hier an. Der junge Scherer und stud. Moor waren meine Begleiter und Leckerer geht mit mir noch bis Hamburg. Wann das Dampfboot hier ankommt und wieder abgeht, weiß ich in diesem Augenblick noch nicht, aber ich melde es Dir noch in diesem Briefe. Jetzt ist es 8 Uhr Morgens, um 10 Uhr will ich zum Fürsten Lieven fahren, und wenn ich diesen Besuch abgestattet habe, werde ich andere Visiten machen. Vor allen Dingen sei Dir nur kund gegeben, daß ich gesund und munter bin.

So viel ich jetzt Petersburg gesehen habe, ist es wohl eine prachtvolle Stadt und der schönste Theil von Berlin bleibt weit zurück. Die Straßen sind höchst rein, herrlich gepflastert, an beiden Seiten mit erhöhten breiten Platten für die Fußgänger versehen, dazu zum Theil so breit, daß wohl 20 Wagen neben einander fahren können, und hohe, schöne Häuser zu beiden Seiten. Auch die vergoldeten,

glänzenden Thürme zc. nehmen sich gut aus. Petersburg ist von vielen Canälen durchschnitten, welche mit eisernen Geländern, prächtigen Treppen und gemauerten Wänden versehen und mit vielen Gondeln bedeckt sind. Noch habe ich die Newa nicht gesehen. 12,000 Droschken (das Nationalfuhrwerk, ich schrieb Dir davon aus Dorpat) stehen vor gut gearbeiteten Krippen in den Straßen zu beständigem Gebrauch. Auf den Straßen ist Leben und Treiben. Habe ich erst meine Besuche abgestattet, dann werde ich die Stadt und ihre Umgebungen mehr in Augenschein nehmen.

Vorgestern logirten wir in Narva, einer russischen Festung an der Narowa. Die Stadt ist angenehm und nett gebaut; die Narowa, ein sehr reizender Fluß, etwa wie die Elbe groß, kommt aus dem Peipus und fließt in den finnischen Meerbusen. In der Nähe von Narva bildet der Fluß einen der prachtvollsten Wasserfälle. Wir fuhren dahin, um uns dies Schauspiel anzusehen. Das Wasser der Narowa stürzt mit rasender Schnelligkeit über einen ungefähr 30 Fuß hohen Felsen. Die schäumenden, dampfenden Wellen, die in der Tiefe wieder mehrere Strudel bilden, werfen ihren weißen Schaum hoch in die Luft, bedecken Alles mit einem Staubregen und verursachen ein donnerähnliches Getöse. In weiter Entfernung hört man das Brausen und sieht den Schaum gleich Dampf- oder Rauchwolken in die Luft steigen.

Ich weiß es nicht, was einen tieferen Eindruck auf mich gemacht hat, ob der Wasserfall oder der Anblick der Ostsee. Wir fuhren auf diesem Wege mehrere Meilen dicht am Ufer der Ostsee. Ich stieg aus und blickte über die steilen, felsigen Ufer, an welchen die Wogen sich brachen, über die wogende Wasserfläche hin. Womit sollte ich den Anblick vergleichen? — Eine große Zahl Flüsse, Städte und Gegenden habe ich in den letzten Monaten gesehen, aber bleibend werden die Eindrücke sein, die der Anblick der Ostsee, des Wasserfalls der Narowa und St. Petersburg auf mich gemacht haben.

Wie man vor Berlin ungefähr eine Stunde weit zwischen Landhäusern und Gärten fährt, ehe man in die Stadt

kommt, so fährt man 3 Meilen, sage drei Meilen lang zwischen den herrlichsten Gärten, Lustschlössern und Anlagen zu beiden Seiten, auf der schönsten Chausee, ehe man an das Thor von St. Petersburg kommt. Das, was Du in Berlin sahest, ist nichts dagegen. — Doch es ist Zeit mich umzukleiden, um zum Minister zu fahren. Am frohesten werde ich doch sein, wenn Du wieder mit mir bist. Gott gebe nur, daß die Reise ferner so glücklich von Statten geht, damit wir ein ungetrübtcs Wiedersehen haben. Bald bin ich nun bei Dir.

Nachmittags  $\frac{1}{2}$ 6 Uhr.

Als ich heute Morgen zum Fürsten Lieven kam, wurde ich sogleich vorgelassen und nach kurzem Besuch für Mittags zur Tafel geladen. Um 3 Uhr wurde gespeist. Ich benutzte die Zeit bis dahin, mich etwas in Petersburg umzusehen. Der junge Scheerer war mein Begleiter. Es ist viel Reichthum und Glanz und Pracht hinsichtlich der Häuser und Straßen, der Paläste, Kirchen und der öffentlichen Anlagen. Auch einen Conditiorladen besuchte ich und der von Fuchs in Berlin scheint mir jetzt wie ein kleines Stübchen. Auch an der Newa, die vielleicht zwei mal so breit als die Elbe ist und mit Schiffen bedeckt — war ich. Ich habe Dir recht viel zu erzählen. Am meisten hat durch ihre Pracht die Kirche von Kasan hier mich staunen gemacht. Du kannst Dir keine Vorstellung davon machen. Ich freue mich darauf, Dir einst alle diese Herrlichkeiten selbst zeigen zu können. Wir benutzen dann einmal die Sommerferien zu einer Reise nach Petersburg.

Um 3 Uhr fuhr ich dann zum Fürsten Lieven und es scheint, ich erfreute mich seiner Gunst, denn nach der Tafel und nachdem der Kaffee servirt worden und ich mich mit ihm über Universitäten 2c. unterhalten, lud er mich ein für alle mal zur Mittagstafel ein, so lange mein Aufenthalt in Petersburg dauere. Ich werde indessen nicht davon Gebrauch machen oder machen können, da ich auch von Akademikern Einladungen haben werde. Leider dauert mein Aufenthalt hier länger, als mir lieb ist: das Schiff wird

erst am 27. erwartet und den 30. abgehen — so daß ich auch in Deutschland an den Dir angegebenen Orten überall um 3 bis 4 Tage später eintreffen werde. Ich melde Dir dieses, damit Du nicht in Sorgen bist. Giebt Gott eine glückliche Fahrt, so bin ich bald bei Dir. Könntest Du doch alle die Herrlichkeiten mit schauen, doch Du sollst es auch noch. Bin ich nur erst glücklich wieder bei Dir und habe ich Dich mit den Kindern gesund nach Dorpat und erhält uns Gott zusammen gesund, so werden wir heitere und frohe Tage genießen. Ich freue mich sehr auf die Zukunft, denn die Nahrungsjorgen fallen weg, und Musäus hatte wohl Recht, als er mir schrieb, Ehre und Brod werden mir hier in Fülle zu Theil werden. Osann wird es schwer bereuen.

Es regnet jetzt und das ist schade; bisher hatten wir das herrlichste Wetter. Heute Abend will ich die italienische Oper noch sehen; Semiramis wird gegeben. Drei (!) Theater — ein deutsches, russisches, französisches und italienisches sind hier. Am vorzüglichsten soll das Ballet sein. — Auch hier ist Alles frühlinggrün, das Blühen aber fängt erst an. Menschen findet man aus allen Welttheilen und Tausende von Droschken und Wagen durchkreuzen in allen Richtungen die Straßen. Was man sich wünschen könnte zu haben — Alles findet man hier.

Doch ich möchte nicht die Stelle eines hiesigen Akademikers mit der eines Professors in Dorpat vertauschen. Dort gefällt mirs doch besser, seiner Gemüthlichkeit wegen. Von Zeit zu Zeit einige Wochen während der Ferien in Petersburg, Neval, Riga oder Moskau zubringen, das wollen wir auch thun, wenn Gott will. Theuer ist es nicht übertrieben hier. Ich muß für zwei Zimmer, die ich hier in einem der besten Gasthöfe habe, täglich 1 Rthl. 6 Sgr. zahlen. In Berlin kostete das Zimmer 1 Thaler. Im ersten Zimmer, das noch mit einem Kofen versehen ist, wohnt Fritz.

Petersburg, 22. Mai (3. Juni), Morgens 8 Uhr.

Ich beeile mich meinen Brief zu beendigen, damit er bald bei Dir ist und Du meines längeren Ausbleibens

wegen nicht Sorgen hast, zumal der Brief von hier 2 Tage länger läuft, als von Dorpat. Alles verspare ich zur mündlichen Mittheilung. — Es wurde gestern im Theater „Semiramis“ gegeben und es dauerte die Vorstellung von 7 Uhr bis  $\frac{1}{2}$  12. Wie in Petersburg leicht Alles den Typus des Großen trägt, so auch hier. Das Orchester war sehr gut besetzt; es bestand aus mehr als 100 Köpfen, die Musik war vortrefflich, auch die Oper wurde gut aufgeführt, indessen finde ich, daß die Schauspieler doch weniger gut als in Berlin spielen. Das Opernhaus ist groß, bedeutend größer als das Berliner, aber nicht so hübsch wie jenes decorirt.

Heute scheint es schönes Wetter zu geben, die Sonne scheint hell und da werde ich eine Menge Visiten machen. Ach wäre ich nur schon bei Dir; es ist unangenehm, daß das Dampfboot nun um 3 Tage später geht, doch muß ich schon aushalten. Finde ich Dich in Eisenach?! Dein letzter Brief machte mir noch viele Freude, da er mir unerwartet kam, denn ich wünschte einen zu bekommen und ärgerte mich über mich, daß ich Dir gesagt hatte, mir nicht zu schreiben. Meine Freude war um so größer, besonders als ich daraus ersah, Du seiest mit den Kindern wohl. Doch auch die Mutter und Florchen? Ist Alles zur Reise bereit gemacht? Die wenigen Wochen werden schnell noch vorübergehen. Meine größte Freude ist jetzt die, daß ich nun endlich im Stande bin, Dir ein angenehmes Leben zu bieten und Dich für die früheren sorgenvollen Jahre zu entschädigen. Siehe, so ist Gott immer gerecht: Manche leben anfangs glücklich und die kummervollen Tage kommen später; bei uns scheint es Gott umgekehrt beschloffen zu haben. Gott gebe nur, daß Dir Klima und Lebensweise so wie mir gefallen und schenke uns und den Kindern Gesundheit!

Weiter habe ich Dorpat verlassen. In den letzten 8 Tagen wurden mir noch viele Mittags- und Abendgesellschaften gegeben; Alle beieferten sich, mir Beweise ihrer Achtung und Freundschaft zu geben. Zu meiner Abfahrt kamen noch mehrere Professoren — Wein, Orangen, Lebensmittel aller Art schickten sie mir zur Reise, ich konnte des

Naumes wegen nicht Alles annehmen. Eine Menge meiner Zuhörer hatten sich um meinen Wagen versammelt bei der Abfahrt. Im andern Theile der Stadt, vor Dorpat, hatten sich über 100 meiner Zuhörer versammelt, die, als der Wagen herbeikam, die Köpfe schwenkten, mich begrüßten, mir Vivats und Lebewohl! zuriefen und von denen mehrere mich zu Pferde begleiteten. So schied ich von Allen mit Liebe aus Dorpat, wo ich doch nur bis jetzt  $\frac{1}{2}$  Jahr erst thätig gewesen bin.

Es ist der letzte Brief, den Du bekommst, so Gott will. Grüße die Mutter und Florchen, die Kinder von mir tausend mal. Mit treuer inniger Liebe Dein bis in den Tod Dir treu ergebener  
G o e b e l.

Kronstadt, den 30. Mai (11. Juni) 1829.

Ich bin gesund und wohl und heute Morgen in Kronstadt mit dem Dampfboote angekommen. Eben sagt mir aber der Capitän des Schiffes, daß ich nicht mitreisen könnte, weil mein Paß von der Admiralität in Petersburg nicht unterschrieben wäre. Meinen Schreck kannst Du Dir vorstellen. Mit mir sind in gleicher Lage noch 4 Andere. Ich bin bei dem Kriegsgouverneur gewesen, vielleicht ist es noch möglich, daß ich mitkomme, doch schreibe ich Dir diese Zeilen, damit Du nicht in Sorgen bist, wenn ich nicht zur rechten Zeit bei Dir eintreffe. Bekomme ich den Paß nicht hier noch unterschrieben, so muß mein Wagen wieder ausgeschifft werden, ich wieder nach Petersburg und Dorpat zurück und diese Reise zu Lande machen, wo ich dann erst in 14 Tagen ankäme. Es ist ein höchst fatales Ereigniß.

Mehrere verwenden sich noch für mich und vielleicht kann ich doch noch mit fortkommen. Bekommst Du diesen Brief, so sei nur meinerwegen nicht in Sorgen, denn ich befinde mich, Gott sei Dank, im besten Wohlfsein, nur daß mir das fatale Ereigniß passirt.

Da meine Sachen in Petersburg bei der Abfahrt plombirt wurden, so habe ich in Ermangelung eines Briefbogens dieses Blatt zum Briefe erwählt. Wie schmerzlich mir es ist, nun noch länger warten zu müssen, bevor ich

das unendliche Glück habe, Dich umarmen zu können, brauche ich Dir nicht zu beschreiben. Doch ist nichts zu machen, denn Niemand von meinen Freunden machte mich in Petersburg auf dieses Unterzeichnen der Pässe von der Admiralität aufmerksam, und mir, als Fremden, war es unbekannt. Der Schiffscapitän, dem ich gestern schon den Paß einhändigte, hätte mir's sagen sollen, hat es aber nicht gethan. Alle Klagen sind vergeblich, die ich ausspreche, ich muß mich schon fügen, 14 Tage nun später bei Dir, meinem höchsten Gute auf der Welt, anzukommen! Du dauerst mich am meisten, denn wie wirst Du, arme Frau, in Angst sein, wenn statt meiner dieser Brief ankommt. Doch, wenn Gott sonst es glücklich gehen läßt, so komme ich ungefähr 8 Tage später als dieser Brief an, aber dann zu Lande, denn auf das zweite Aufkommen des Dampfbootes kann ich nicht warten und ebenso wenig mich auf ein anderes Schiff setzen, da ich nicht weiß, wie lange ein solches unterwegs sein kann. Also nochmals, sei nicht in Sorgen, ich erfreue mich der besten Gesundheit, grüße Dich in Gedanken tausend mal und bin in treuer Liebe Dein

Goebel.

Kronstadt, an Bord des Dampfbootes, den 30. Mai (alten Stils) 1829.

Ein unbekannter Freund will die Güte haben, den Brief in Lübeck sogleich zur Post zu besorgen.

---

(Hier brechen die Briefe Professor Goebel's ab. Ob er doch noch das Schiff hat benutzen können oder ob er wegen des nicht unterschriebenen Passes die Landfahrt über Dorpat hat machen müssen, hat sich mit Sicherheit nicht feststellen lassen; wahrscheinlicher erscheint es den Anverwandten, daß der Verfasser doch wohl zur See hat reisen können.)

---

**Einiges  
aus der Steppenreise**

des

**Professor Friedemann Goebel.**

1834.



Warum“, so schreibt er selbst, „nicht lieber an den Ural, oder in den Kaukasus? dorthin, wo Metalle, Gold, vielleicht Diamanten zu entdecken sind?“

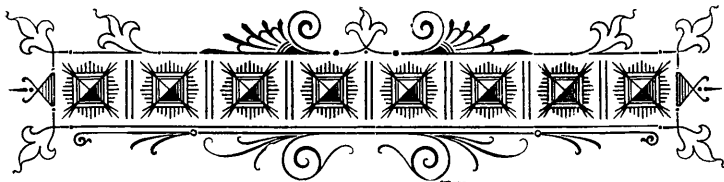
„Der Ural ist vielfältig bereist und untersucht worden und fortdauernd werden dort Nachforschungen auf edle und unedle Metalle, auf seine für Kunst und Gewerbe brauchbaren, wichtigen Produkte angestellt.“

„Der Kaukasus mit seinen Schätzen verspricht dem Naturforscher ein reiches Arbeitsfeld.“ „Dennoch erwählte ich die Steppen des südlichen Rußland.“

Der Erfolg dieser Reise war bedeutend. Die ersten sicheren Karten jener Gegenden konnten entworfen und in Verbindung mit einigen anderen Gelehrten gemachte Höhen- und Tiefen-Bestimmungen, Barometer-Messungen veröffentlicht werden.

Chemische Untersuchung des Wassers der Salzseen u. s. w. gab reiche Beschäftigung. Sammlungen von Pflanzen, Thieren konnten an die wissenschaftlichen Institute der Universität nach Dorpat gesendet, die Bewohner jener südlichen Landstrecken bei längerem Zusammenleben in ihren Gewohnheiten und Sitten beobachtet werden u. s. w.





E e s t i  
Üliõpilaste Seltsi  
KARJUTUKOOL

**N**ach säume nicht, Dir mit dem ersten Posttage Nachricht von meinem Befinden und von meiner glücklichen Ankunft hier zu geben, damit Du Dir nicht etwa unnöthige Sorgen meinethwegen machst. Also wisse zuerst vor allen Dingen, daß ich mich vollkommen gesund und wohl, trotz des mir auch so schmerzlichen Abschiedes und der strapaziösen Reise, befinde. Wir kamen erst am Dienstage, Nachmittags 5 Uhr in Petersburg an. Auf der dritten Station von Dorpat aus gerechnet, wurde uns vom Postmeister berichtet, daß der Weg schlecht und mit 3 Pferden nicht gut zu passiren sei, denn es läge in der Gegend des Weipußsees so viel Schnee, daß eigentlich nur das mittelfste Pferd zum Ziehen gebraucht werden könnte; er legte uns 5 Pferde vor, von denen wir aber nur 4 zu bezahlen brauchten. Auf der nächsten Station bekamen wir wieder unsere 3 Pferde, die uns, da es Nacht war, jedoch mit Noth vorwärts schleppten. Wir saßen einmal fest, so daß wir aus der Kibitke heraus mußten. Dabei hieb der Postillion von der einen Seite mit der Peitsche, ich auf der andern mit dem Säbel auf die armen Pferde ein, während Leonti hob und der Inspector schob und so das Schiff wieder flott machten. Besonders unangenehm war auf der Straße das Ausweichen bei den Branntweinfuhren, von welchen die ganze Straße oft mit Bügen von mehr als 1 Werst Länge bedeckt war. Leonti that uns wesentliche Dienste und mit einem anderen, weniger gewandten und

kräftigen Kerl würden wir manche Noth gehabt haben. Wir waren jedoch bei alledem frohen Muthes, denn wir befanden uns wohl. So fuhren wir mit wenig Aufenthalt in den Stationen, auf welchen wir nur 2 Mal Kaffee und 2 Mal Thee uns geben ließen. sonst aber von Deinem eingepackten Segen und von einer Knack- und einer Zwiebelwurst, welche Claus bei sich hatte, und die dem Leonti sehr zuzusagen schien, lebten, — ununterbrochen fort, also 2 Nächte und  $2\frac{1}{2}$  Tage, gerade 50 Stunden. Zwei Stationen hinter Narva war der Weg entsetzlich grubig, wir passirten ihn zur Nachtzeit, die Kibitze flog unter Krachen und Knicken, tief hinab und wieder hinauf, wie ein vom Sturm bewegtes Schiff. Leonti mußte immer balanciren, um nicht herabzufallen, der Postillion dagegen sang sein lustiges Liedchen trotz aller Stöße, seines Weges und seiner sichern Fahrt gewiß. Neben mir lag zusammengekrümmt der Inspector und schlief, obwohl er unbarmherzig durchgeschüttelt wurde. Ich konnte nicht schlafen, befand mich aber wohl, mir lag der Abschied, Strube's Verhältnisse, die Apothete in Jena, meine Mutter zc. im Kopf! Dafür habe ich mich aber auch die vorige Nacht gut ausgeruht. Doch ich will nicht vorgeifen, sondern berichten, wie es einem frommen guten Ehemann geziemt, und wie es mir weiter erging. Bei Dyrßen angelangt, wurde ich freundlich von der Familie empfangen. Der alte Dyrßen war nach seinem Landgute gefahren. Nachdem ich mich etwas gesäubert hatte, begab ich mich noch zu Bergmanns, zu welchen der Inspector bereits sogleich nach unserer Ankunft gegangen war. — Bergmanns sind biedere Menschen, besonders hat mir der Alte gefallen. Es wurde — oder war gerade gegessen worden, allein da mußte aufs Neue aufgetragen werden; ich ließ mirs ordentlich schmecken. Nachdem mir der alte Bergmann die Herrlichkeiten seines Hauses, auf die er sehr stolz zu sein scheint (er wohnt nebenbei gesagt fürstlich), gezeigt hatte, begab ich mich gegen halb 9 Uhr nach Hause, legte mich zu Bett und schlief vortrefflich. Heute Morgen 7 Uhr, wo ich schon wieder auf den Füßen war, besuchte mich der alte Dyrßen. Ich setzte mich sodann und beantwortete den hier beifolgenden Brief an Sohn in

Nordhausen. Die Copie meines Schreibens folgt hier auch mit, damit während meiner Abwesenheit, wenn es nöthig sein sollte, ähnliche Briefe nach der Copie beantwortet werden könnten, und damit Du alles, die Apotheke betreffende, bei Dir hast. — Es war dabei 11 Uhr geworden und ich begab mich zu Duwaroff. Er empfing mich äußerst zuvorkommend, wir sprachen über vielerlei, die Universität betreffende Verhältnisse, auch über Struve's Verlust, so daß ich, obgleich das Vorzimmer voll Audienz-Wünschender war, doch über eine Stunde bei ihm bleiben mußte. Auch bat er mich, ihn vor meiner Abreise noch zu besuchen. An Struve liegt von mir ein Brief bei. Duwaroff trug mir auf, Struve zu schreiben, daß er gesonnen sei, alles was in seinen Kräften stehe, für ihn zu thun. Er wolle, doch dies, was Struve betrifft, nur für Dich, nicht für andere, er wolle sich an den Kaiser wenden, wenn Struve etwa seine Söhne in irgend eine Pensionsanstalt haben wollte zc., was ich im Auftrage Duwaroff's aber Struve melde. Von Duwaroff begab ich mich nach Hause, doch nebenbei gesagt, traf ich in Duwaroff's Vorzimmer auch Berewostschikoff und den Declamator Kiese-wetter, der seine Verhältnisse in Petersburg sehr rühmte, für den Thronfolger und die Kaiserin Vorlesungen zu halten hat zc. Es war ziemlich 1 Uhr geworden und da wurde bei Dyrßen gefrühstückt, d. h. es wurde an einem gedeckten Tische, Suppe mit Fleisch, Entenbraten mit Salat und Kuchen gegessen. So wie dies verzehrt war, stattete ich mehrere Besuche ab. Namentlich bei Moier, bei den Akademikern Du Hamel, Brandt, Heß, v. Barrot; Heß war nicht zu Hause, bei Barrot mußte ich Mittag essen, er ließ mich nicht weg — so nennt man nämlich das Essen zwischen 5 und 6 Uhr. Ich blieb daselbst bis  $\frac{3}{4}$  auf 7 Uhr und fuhr dann sogleich zum Finanzminister Cancrin, wo ich freundlich empfangen wurde und eine halbe Stunde blieb; kam endlich gegen 8 Uhr wieder nach Hause, trank Thee, berichtigte mein Tagebuch und sitze jetzt nach  $\frac{3}{4}$  11 noch, um an Dich zu schreiben. Aus diesem meinem Briefe wirst Du schon ersehen, daß ich mich, Gott Lob, wohl befinde, denn wäre

dies nicht der Fall, so würde ich nicht so haben herumstreichen können. Ein Beweis, daß mir die Reise gut bekommen wird. Ich habe schlecht geschrieben, weil die Zeit zu sehr in Beschlag genommen wird, denn ich habe leider noch viele Besuche zu machen. Nun schlaf wohl, schlafe wohl, tausend Grüße an Dich und die Kinder.

Den 25. Januar. Ich setze in den Zwischenstunden, die mir bleiben, meinen Brief fort, da ich mich ja immer in Gedanken mit Dir unterhalte. Heute Morgen faßte ich noch ein Schreiben an Duwaroff ab, worin ich ihn ersuche, mir noch vom Minister des Innern einen Befehl an die Vorsteher oder Ältesten der Dörfer zc. zu geben, damit mir alles Erforderliche auch von diesen geleistet werde. Hierauf besuchte ich die Akademiker Hefz, Kupffer und v. Fuß, sodann Scherer's Mutter, die große Freude über mein Erscheinen hatte. Ich fand Mutter und Tochter zu Hause, und auch Frau v. Sagorsky dort. Die Scherer wird in ein oder zwei Monaten über Dorpat nach Riga zu ihrem Schwiegersohn reisen und Dich in Dorpat besuchen. Sie bleibt nur wenige Minuten, da sie mit der Diligence reist. Es ist eine liebe gute Frau. Nun war es 1 Uhr geworden, mein Magen erinnerte mich daran, daß er heute nichts weiter als einige Zwieback und Kaffee erhalten habe, darum begab ich mich zum Frühstück 1 Uhr nach meiner Wohnung, — zum Mittag, d. h. zwischen 4—5 Uhr, bin ich heute zu Bergmanns gebeten. Morgen werde ich bei Parrot essen und am Sonnabend ist großes Diner bei Dyrßen. Mir liegt indeß an diesen Essereien nichts, da ich noch so viel Besuche zu machen habe. Den Montag ist nicht gut reisen, darum werde ich erst den Dienstag von hier nach Moskau gehen. Schreibe mir dahin. Da fällt mir ein, daß in meinem Zimmer im Fenster ein Pulverhorn liegt, es gehört Schmalz, stelle es ihm doch bald zu, damit nicht ein Unglück passiert. Grüße meine Freunde und Bekannten herzlich!

Den 26. Januar. Um 12 Uhr muß der Brief zur Post, darum beeile ich mich, ihn zu schließen, ich bin soeben aufgestanden, erwarte Kupffer zum Besuch und soll um 10 Uhr ins Bergcorps kommen. Ich sage Dir nochmals, daß ich

mich, Gott sei Dank, vollkommen wohl befinde, und obgleich ich den ganzen Tag auf den Füßen und in Thätigkeit bin, ich doch nicht einmal einen Schnupfen davongetragen habe. Du brauchst Dir also hinsichtlich meiner Gesundheit, durchaus keine Sorgen zu machen. Gott gebe, daß auch Du mit den Kindern Dich wohl befindest. Grüße und küsse mir alle herzlich. Noch bin ich nicht mit meinen Besuchen fertig; dies langweilt mich, weil ich, wie Du weißt, alle Förmlichkeiten hasse. Laß mich nur einen Brief in Moskau finden, gegen den 6. Februar hoffe ich gewiß dort einzutreffen, — ich will gern wissen, wie es Dir und den Kindern geht. Der alte Bergmann wird uns bis in die Krym entgegen kommen. Der alte Mann ist so reiselustig, daß er, wenn er nur seine Geschäfte arrangiren könnte, jetzt schon mitreiste. Ich wünschte, Du könntest Petersburg jetzt sehen. Es ist ein eigenes Leben und Treiben hier. Besonders prachtvoll nehmen sich die Straßen bei der Lichtbeleuchtung aus. Nun sei herzlich und innig begrüßt von Deinem treuen Jr. Goebel.

Wenn Du willst, so kannst Du Deinen Bekannten, die Antheil an mir nehmen, meine Briefe vorlesen, allein gib sie nicht aus den Händen, denn ich schreibe eilig und möchte nicht gern einer Kritik unterliegen.

Petersburg, den 27. Jan. 1834.

Du mußt nun heute oder morgen früh meinen ersten Brief erhalten haben, in welchem ich Dir meldete, daß ich mich, Gott sei Dank, gesund und wohl befinde. Auch jetzt kann ich Dir dies vor allen Dingen sagen, nur fehlst Du mir mit den Kindern überall. Jede freie Stunde habe ich daher zur schriftlichen Unterhaltung mit Dir bestimmt, damit ich doch wenigstens in Gedanken mit Dir mich beschäftige. Der gestrige Tag wurde wie gewöhnlich mit Besuchen zugebracht. Mit Sobolewsky, zu dem ich gegangen, besah ich von 10—12 Uhr die herrlichen Kabinette des Bergcorps, das chemische Laboratorium für die Platingewinnung und fuhr sodann mit Dyrßen, der mein Begleiter war, zum Apotheker Strauch. Der Sohn von Strauch, Alexander,

welchen Bergmann oft erwähnte, hat ein eigenes Unglück mit seinem kleinen 5 Wochen alten Töchterchen. Das Kind war gesund und schön, und ohne eine wahrgenommene Veranlassung bekommt das Kind fränke Augen, so daß ihm beide auseinanderen und dasselbe jetzt vollkommen blind ist, während es sonst gesund und wohlgebildet erscheint. Von Strauch fuhr ich zu Prof. Stöckhart, fand ihn aber nicht zu Hause, gab daher Otto's Brief der Frau ab. Diese ist eine Naumburgerin und Verwandte des Actuars Nitschke in Jena, wo sie öfters gewesen ist. Von hier begab ich mich zu Schreibers, leider waren aber beide Bunge's ausgegangen. Ich besuchte Barrot noch und den Akademiker Venz, fuhr zur Apothekerinsel, zum botanischen Gärtner Feldmann, dann tranken Dyrßen und ich Thee auf einem Club (Muffe), die mir ihrer großartigen Einrichtung wegen merkwürdig war. Bis 11 Uhr plauderten wir zu Hause noch und dann legte ich mich endlich zur Ruhe. Eben habe ich dieses den 28-sten Jan. morgens niedergeschrieben — nun will ich meinen Geschäften weiter nachgehen.

Von 12—1 Uhr hörte ich das Hoffängerchor, welches aus Waisenknaben besteht. Hierauf besuchte ich Erichsen, dann den Hutfabrikant Zimmermann, bei welchem ich einen Hut kaufte, und begab mich dann nach Hause, um mehrere von Dyrßen über Droguen erhaltene Nachrichten niederzuschreiben. Nach 4 Uhr versammelten sich die eingeladenen Gäste, die Akademiker Barrot, Brandt, Du Hamel, Hofrath Bunge, der Dr. Kruse und sonst noch viele Andere; das Essen und die Weine waren splendid, da ich nun aber nichts auf dergl. gebe, so mußte ich mich von 5—9 Uhr auf einem Fleck sitzend, plagen. Nach Tisch wurde bis in den heutigen Tag hinein Boston gespielt, wobei ich mich auch langweilte. Jetzt ist es 8 Uhr Morgens d. 28. Januar und ich habe Dir die gehaltlosen Begebenheiten des gestrigen Tages mitgetheilt. Ich erwarte Stöckhardt, der mich diesen Vormittag besuchen wollte, hierauf werde ich zu Bergmanns fahren, denn der alte Bergmann ist unwohl, leidet an Halsbeschwerden. Meine Reisegefährten wollen noch nicht fort von Petersburg und ich könnte  $\frac{1}{4}$  Jahr in Saus

und Braus leben, wenn ich alle die Einladungen annehmen wollte, doch soll am Dienstag aufgebrochen werden.

Den 28. Januar. Guten Morgen! hast Du ausgeschlafen? bist Du wohl mit den Kindern? alles dies sagte — fragte ich Dich gern mündlich — allein da liegt jetzt ein Weg von 340 Werst dazwischen. Doch bin ich Euch Theuern, Lieben dennoch nahe. Zuerst sage ich Dir wieder, daß ich mich vollkommen gesund und wohl, Gott sei Dank, befinde, so daß mir die Reise, das hier ewige Kennen und Treiben wohl bekommt und Du also wegen meiner Gesundheit nicht in Sorgen zu sein brauchst. Nun sollst Du wieder erfahren, wie ich den gestrigen Tag verlebte, denn Du begleitest mich ja doch auf meinen Tritten und Schritten, und diese Ueberzeugung ist auch mir die angenehmste. Zwischen halb 11 und halb 12 Uhr besuchte mich Prof. Stöckhardt. Du kannst Otto sagen, daß seine Sachen gut stehen und er sich keine Sorge zu machen brauche. Hierauf fuhr ich zu Duwaroff, der mich freundlich empfing; nachdem ich gegen  $\frac{3}{4}$  Stunde bei ihm gewesen, beurlaubte ich mich für die jetzige Zeit meiner Anwesenheit und fuhr zu Bergmanns, die mich bereits erwarteten. Es sind biedere, herzliche Menschen und es muß ein großer Reichthum daselbst sein, obgleich die ganze Familie einfach und schlicht, wie Du dies ja von Alexander weißt, einher geht. Ich besahe die Fabrik, hatte die Ehre Hrn. ? Bekanntschaft zu machen, eines grunddummen Kerls, der gewiß weniger als mein Siemann im Kabinet weiß, empfing von Bergmann 2000 Rbl. für's begonnene Semester und speiste hierauf mit Dyrßen und Henße daselbst. Ich dachte lebhaft an Dich und wünschte Dir einige der Weintrauben, einige der Krymschen Aepfel und ein Glas Champagner. Es wurde Deiner auch daselbst gedacht, Dein und der Kinder Gesundheit getrunken, die ich jedoch euch im Stillen immer trinke. Bergmann hatte ein Logen-Billet zu einem Ballett genommen, wohin wir um 7 Uhr fuhren. Wir sahen in Berlin noch Phädra, wie Du weißt, allein Du hast keine Idee, wie vortrefflich hier die Ballette gegeben werden. Die Gewandtheit der Tänzer und Tän-

zerinnen, die Pracht der Decorationen übertrifft alle Vorstellungen. Es waren hier mehrere Hundert Menschen, mehrere Reiter zc. auf dem Theater, Fechtertänze, wo gegen 30 Paare geharnischter Reiter tanzend nach dem Tact der Musik kämpften und wild verworren durcheinander liefen, aber doch sich immer regelmäßig wieder entfalteten, so daß man nicht genug die Gewandtheit der Kämpfer bewundern konnte. Es wurden 2 Balletts gegeben und zwischen beiden ein kleines unbedeutendes Lustspiel, „der Unentschlossene“ benannt. Das erste Ballett war Ritter Don Quixote und sein Schildknappe Sancho Pansa, das zweite war betitelt „Zoreide“ oder die Mauren vor Granada. Alles erschien darin in türkischem Kostüm. Ich habe nie so etwas Ähnliches gesehen. Im Theater sahe ich auch den türkischen Gesandten mit vier von seinen Begleitern. Nach dem Theater trank ich noch Thee und legte mich gegen 12 Uhr zu Bett; gewöhnlich schwaze ich noch  $\frac{1}{2}$  Stündchen vor dem Schlafengehen. Obgleich ich mich gestern Abend freute, so war die Freude doch nur eine halbe, denn immer beischlich mich ein wehmüthiges Gefühl, daß Du nicht dabei warst und Dich mit mir freuen konntest. Doch ist dabei leider nichts zu ändern. Gestern war ich eigentlich zu Kupffer zu Tisch gebeten, allein ich zog es vor, bei Bergmanns zu sein. Ich habe noch so viel Besuche zu machen, die hier durch die großen Entfernungen sehr erschwert und theuer werden. Ich habe so z. B. einen Miethschlitten angenommen, der beständig von früh bis Abends zu meiner Disposition steht, muß aber leider 6 Rbl. täglich dafür zahlen. Wollte ich dies nicht, so würde mich die Miethe jeder Fahrt weit theurer zu stehen kommen, dabei entbehre ich den Lohnbedienten, denn man begleitet mich oft auf meinen Ausflügen. Morgen wollte ich abreisen, aber werde noch nicht wegkönnen. Noch habe ich das Papier vom Minister des Innern nicht, ebenso muß ich noch mehrere Besuche meiner Reise wegen abstatten. — Den 30. Januar. Gestern konnte ich nicht zum Schreiben kommen, darum will ich Dir heute meine gestrigen Freuden und Leiden mittheilen. Vormittags fuhr ich zum Fürsten Schichmatoff, dem Director der Kanzlei

des Ministeriums der Volksaufklärung, um mit ihm wegen des noch vom Ministerium des Innern zu erwartenden Papiers zu sprechen, das er mir nach Moskau nachsenden will. Hierauf besuchte ich den Akademiker Du Hamel und begab mich mit Dyrßen, nachdem wir etwas gefrühstückt hatten, zu Zimmermann, dem Besitzer der berühmten Hutfabrik und besichtigte dessen Fabrik. Zimmermann ist ein Millionär, seine Fabriken sehen wie ein kleines Dorf, in welchem mehrere Schlösser stehen, aus. Er will in zwei Jahren seinen Sohn zu mir bringen, damit ich ihm, wie Bergmann, Chemie lehre. Ich machte 1829 mit ihm die Reise auf dem Dampfbote. Nachdem wir bei ihm gegessen hatten, fuhr ich noch zu Parrot, wo ich Moier und Bunge fand und von hier fuhr ich mit Bunge zu seinem Bruder. Hier war Gesellschaft und auch die Hofrätthin Bunge, die Dir viele Grüße von mir bringen wird und mündlich Dir sagen wird, daß ich mich, Gott sei Dank, gesund befinde. Gegen 10 Uhr kehrte ich nach Hause zurück. Hier wurde mir gesagt, daß Leonti's Paß nur bis zum 15. Juli laute, und daß Frau und Kinder mit darin verzeichnet seien. Eine mir unangenehme Sache, die mir eine schlechte Nacht verursachte, denn jetzt will ich zu Duwaroff, von dem ich schon Abschied genommen habe, um ihn um seine Vermittelung, zur Erlangung eines anderen Passes für Leonti zu bitten. Ich war gestern in einer Fruchtbude, da habe ich denn einige Sachen gekauft, die Du durch den Apotheker des Klinikums bekommen wirst, da dieselben Dyrßen mit einer Waarensendung dahin abschickt. Laß dem Apotheker Troje auf dem Klinikum sagen, Dir gleich das Kästchen zuzusenden, wenn es ankommt. Es sind Krymische Äpfel, 10 große sogenannte Glasäpfel und 100 Stück andere; sie müssen geschält werden beim Genuß, da sie eine dicke Schale haben. Eben so folgt ein Paquetchen Astrachan'scher getrockneter Aprikosen, eine Düte persischer Rosinen, sie haben keine Kerne und eine Düte Kiemscher Himbeeren. Die Letztern sollen ganz frisch werden, wenn man sie einige Stunden in einem Glase mit Wasser und Wein einweicht, wobei der Zucker schmilzt, der ihr Inneres und Aeußeres umgiebt.

Sie werden aber auch so gegessen. Sieh den Kindern davon und erinnert Euch meiner dabei, ich möchte Euch gern von allem Guten und Schönen genießen lassen, was mich trifft. Wenn Du mir nach Moskau schreibst, so schicke die Briefe dahin an mich unter der Adresse „An Herrn C. G. Nissen in Moskau“ Es ist ein Kaufmann, — die Briefe gehen wohl sicherer an dieses Haus als an Fischer, denn die Gelehrten sind niemals so pünktlich als die Geschäftsmänner, die Kaufleute. Schreib mir ja recht oft und laß mich Gutes von Dir und den Kindern hören! ich freue mich herzlich auf Nachrichten von Dir und es thut mir leid, daß ich Dich nicht gebeten habe, mir nach St. Petersburg zu schreiben, freilich glaubte ich nicht, daß mich meine Geschäfte hier so lange halten würden. Der Tag hat aber hier nur 5 bis 6 Stunden, denn nur von 10—4 Uhr findet man die Menschen und dabei sind die Entfernungen zu groß. Was machen denn die Kinder und Du selbst, Ihr seid doch alle gesund und munter? Geht Adolph fleißig in die Schule und folgt er der Mutter hübsch? Auch Thoska wird wohl der Mutter alles Thun, was sie ihr an den Augen absehen kann, damit der Vater in der Entfernung keine Sorgen und Kummer deshalb hat. Meine kleine Mädchen küsse herzlich. Wie gern möchte ich nur täglich einen Blick auf Euch thun, um mich von Eurem Befinden zu überzeugen. Ich war erst Willens den Brief mit der nächsten Post abgehen zu lassen, allein da ich doch erst den Donnerstag, den 1-ten Febrnar, von hier abreisen kann, wegen des Passes, so schicke ich den Brief heute, denn Du freuest Dich doch, wenn Du ihn empfängst und daraus erfiehst, daß ich mich wohl befinde. Ich sende Dir dann noch einen von hier aus mit der Freitagspost. Sei herzlich, herzlich gegrüßt von Deinem treuen Fr. Goebel. Alexander Bergmann grüßt alle herzlich. Der Paß von Leonti ist in Ordnung; Bunge hat mir alles besorgt und es steht meiner Abreise nun nichts entgegen, als daß ich nach einer Drogenhandlung auf der Zollbehörde sehen will. Mit nächster Post bekommst Du noch einen Brief. Tausend Grüße von  
 Deinem Goebel.

St. Petersburg, den 30. Januar. 1834.

Guten Morgen! Hast Du gut ausgeschlafen? es ist die Zeit, wo Du gewöhnlich Dich aus den Federn begiebst. Heute ist der letzte Tag, den ich, so Gott will, in Petersburg jezt verweilen will, denn morgen soll weiter gereist werden. Es ist merkwürdig, daß meine Reise in so manchem mit Früherem zusammentrifft, denn wie Du weißt, habe ich Ledebours Bitte und reiste auch an demselben Tage von Dorpat ab, und jezt trifft es sich ganz zufällig, daß ich an demselben Tage, nehmlich am 1. Februar abreise, an welchem Wallas vor 43 Jahren auch von Petersburg nach Saratow seine Reise antrat. Gott gab ihm Glück und Segen dazu und auch mir wird er dies nicht versagen. Nun will ich berichten über den gestrigen Tag. Morgens 10 Uhr fuhr ich zu Outwaroff, um mit ihm wegen Leontis Paß zu sprechen, fand ihn aber nicht zu Hause, da er am Dienstage im Reichsrathe früh zu thun hat. Hierauf begab ich mich zu Bunge, der mir zeigte, wie sich Dyrßen hinsichtlich des Passes geirrt habe und mir, was den Ablaufstermin vom 15. Juli belangt, einen neuen zu senden versprach, so war auch diese Sache abgemacht. Ich fuhr sodann mit Bergmann in die Buden, wo ich mir warme Ueberstetzel, zwei Halsbinden und 1. Dtz. Kragen kaufte; ich zahlte für 12 sehr feine schön geformte Kragen 10 Abl. Bco: — Nach dem Frühstück bei Dyrßen, dann bei Bergmanns, wo ich bis 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr blieb und mit Madame Bergmann darauf Abends die Stumme von Portici, hier Fenella genannt, sah und hörte. Opern und Ballette werden hier mit einer Pracht gegeben, die alle Vorstellung übertrifft. Ich habe nie eine Vorstellung von dieser Pracht und der Schönheit, die man hier antrifft, mir machen können und immer nur schmerzt es mich, daß Du nicht bei mir bist, um mit mir zu theilen, für mich ist es bei allem Guten nur halber Genuß. Schmalz hat die Oper gesehen, frag' ihn darüber. Die Musik ist rauschend, ich möchte sagen, betäubend und doch wieder die Soloparthien bezaubernd, das Orchester enthielt gestern Abend gewiß gegen 300 Mann und zwar in solchen Opern Künstler ersten Ranges. Zu-

Jetzt zeigte sich der Vesuv in voller Thätigkeit, der unter donnerndem Getraße, Blitzen und Flammensprühen seine Lava auswarf. Ich gestehe und schäme mich jetzt dessen, die Täuschung war so groß, daß ich ängstlich fürchtete, es stehe das ganze Theater in Flammen, da besonders ein Stück nach dem andern der hinteren Decorationen in Flammen gerieth und prasselnd herabstürzte. Der Eindruck, den die Stumme von Portici auf das Volk macht, ist mir jetzt klar geworden und man muß die Regierung bewundern, daß sie solche Stücke erlaubt. Das Berliner Theater steht hinsichtlich der Opern und Balletts zu dem hiesigen ohngefähr so wie die Stadt Berlin hinsichtlich ihrer Bauart zu St. Petersburg. Um 11 Uhr war das Theater aus und ich fuhr noch mit Madame Bergmann zum Apotheker Strauch, dessen Geburtstag gefeiert wurde, wozu ich schon früher dringend geladen worden war, jedoch das Theater vorzog. Hier fand ich auch Claus, Bunge &c. Es sollte gerade gegessen werden, was mir recht war, da mein Magen, trotz der Schönheit und Pracht des Theaters, doch knurrte. Wir blieben bis gegen 1 Uhr dort und fuhren dann nach Hause. Ueberall, wo man hier speist, fließt Champagner. — Heute Vormittag will ich noch eine Droguensammlung besichtigen, dann zum Frühstück zu einem Bruder von Strauch und den Abend will ich noch das prachtvollste aller jetzt existirenden Balletts „Venus und Mars“ sehen. Auch Schmalz hat es hier gesehen und wird dir darüber erzählen können. Wir haben eine Loge bekommen, die dicht neben der Kaiserlichen sich befindet. Morgen soll, so Gott will, die Reise weiter fortgesetzt werden. Wenn mir Gott ferner Gesundheit verleiht wie bisher, so kann ich nicht genug dafür danken. Aber ich habe die Ueberzeugung, daß es der Fall sein wird, denn ich befinde mich wohl, trotz aller Unruhe: habe nicht einmal mit Schnupfen zu kämpfen, wie Dir Bunge, mit dem ich fast täglich zusammentreffe, mündlich berichten wird. Nun muß ich mich zum Ausgehen ankleiden. Könnte ich einen Blick in die Stube thun, Dich und die Kinder einen Augenblick sehen! Ich küsse Euch in Gedanken herzlich. Grüße Freunde und Bekannte von mir.

Struve wird in diesen Tagen einen Brief von Dutaroff erhalten. Für Kruse's Reise mag ich noch nicht einstehen, doch brauchst Du ihm nichts zu sagen; ich wollte ihm gern wünschen, daß er reisen könnte, allein dem Minister scheint gerade jetzt sehr viel daran zu liegen, daß kein Urlaub ertheilt werde. Er sagte mir unter anderem auch, daß es den Studenten erlaubt werden soll, theatralische Vorstellungen auf der Muffe zu geben und mehres andere.

(Nachmittags 6 Uhr).

Ich habe einige Minuten Zeit und benutze sie noch für Dich. Ich fand Ludwig nicht zu Hause, besuchte Bergmanns, blieb bis halb 1 Uhr, fuhr nach Hause ordnete manches und begab mich dann zum Apotheker Strauch, ein Bruder von dem, welchen Du kennst. Die Herren, alle Millionäre, leben hier wie die Prinzen. Ich blieb bis halb 5 Uhr, dann empfahl ich mich, ging nach Hause, um nach Moskau und an Dich zu schreiben und mein Tagebuch zu berichtigen; ich war seit gestern zu einem Mittagessen bei Bunge's Verwandten geladen, wohin ich aber nicht ging. Heute Abend will ich noch „Mars und Venus“ sehen im Alexander-Theater, und morgen Mittag, so Gott will, abreisen. Abends 12 Uhr. Du siehest, daß ich bei Tage, Nacht, selbst um Mitternacht an Dich denke. Ich bin soeben erst aus dem Theater gekommen, wo ich das Prachtvollste, was ich mir bis jetzt habe vorstellen können, gesehen habe. Es ist ein wahres Götterstück, muß gesehen, aber nicht beschrieben werden. Jetzt sitze ich nur noch bei einer Tasse Thee und beschäftige mich mit Dir, da morgen wegen der Abreise und wegen des Packens und wer weiß was noch dazwischen kommt, keine Zeit mehr übrig sein könnte. Erfahre also nochmals, daß, Gott sei es gedankt, ich mich die ganze Zeit meiner bisherigen Abwesenheit gesund befunden habe, und daß mir die freie Luft und Bewegung wohl gedeihen, so daß auch hinsichtlich meiner Gesundheit ich die Reise recht wohlthätig für mich halte, ich würde ja nicht weiter reisen, wenn ich mich nicht wohlauf fühlte. Nun kommst Du erst von Moskau aus wieder einen Brief

von mir, also ohngefähr in 10—12 Tagen. Gott erhalte Dich mit den Kindern gesund und froh. Ich bedauere sehr, daß ich Dich nicht gebeten habe, mir nach Petersburg zu schreiben, hoffentlich finde ich in Moskau ein Briefchen von Dir bereits angekommen. Die Adresse dorthin hast Du erhalten; Bunge wird alle Deine Briefe adressiren. Bitte ihn, daß er den ersten Brief nach Saratow in ein Couvert legt und für mich an den Gouverneur sendet, zugleich aber auch den Gouverneur in ein paar Zeilen bittet, die Briefe für mich zu empfangen und aufzuheben. Vergiß es bitte nicht! Ich würde selbst von hier an den Gouverneur geschrieben haben, allein ich verstehe nicht russisch und weiß nicht, ob der Gouverneur deutsch spricht. Tausend Grüße Dir und den Kindern in Gedanken; sei froh, fahre jeden Tag spazieren, damit Du gesund bleibst und ich mich wieder recht mit Dir freuen kann, wenn ich zurückkomme. Ewig Dein treuer

Fr. Goebel.

Viel Grüße an Schmalz, Kruse's, Otto's, Struve, Bosselt und wer sonst meiner in Liebe gedenkt!

Moskau den 5. Februar. 1834.

Das erste, was ich nach meiner Ankunft hier thue, ist Dir zu schreiben, Dir zu sagen, daß ich mich, Gott sei Dank! gesund und wohl befinde, und ohne allen Unfall vor  $\frac{1}{2}$  Stunde hier angelangt bin. Auch meine Reisegefährten sind munter und wohlauf. Wie geht es Dir und den Kindern? Ihr seid doch ebenfalls gesund und munter? Gott gebe es, daß Ihr es auch immer waret, seid und bleibet! Nur dieser Gedanke macht mich bisweilen unruhig, doch Gott wird ja auch bei Euch, Ihr meine Lieben, Theuren, alles gut machen. Wegen mir und meiner Gesundheit, brauchst Du nicht die mindeste Sorge zu tragen, denn mir bekommt die Reise offenbar vortrefflich, nicht einmal mit etwas Schnupfen habe ich während meiner ganzen Abwesenheit zu thun gehabt, keine körperliche Unbehaglichkeit hat mich getroffen, obgleich ich ganz aus meinen gewöhnlichen Lebensverhältnissen herausgerissen bin. Die Bewegung des Fahrens und die freie Luft scheinen ganz besonders wohl-

thätig auf mich zu wirken. Dies also zu Deiner Beruhigung und nun zu einigen Mittheilungen über meine Reise, die ich aus meinem Tagebuche entlehnen will. Meinen letzten Brief aus St. Petersburg wirst Du wohl gestern erhalten haben. Er war vom 31. Januar datirt, denn den 1. Febr. fuhren wir Nachmittags 5 Uhr von Petersburg ab. Dyrßen gab noch ein Mittagessen, bei welchem die ganze Bergmann'sche Familie und mehrere Andere gegenwärtig waren, so daß wir erst gegen 5 Uhr Nachmittags, den 1. Febr., in die Sibirte stiegen. Einige kleine Unfälle begegneten uns noch an diesem Abende: 1. war der Postillion die Station um 4 Werst überfahren, so daß er diese wieder zurückfahren mußte, wodurch wir unnütz einen Weg von 8 Werst machten und 2. vor der 3-ten Station klagte Claus plötzlich über heftiges Uebelbefinden. Er hatte nämlich unmittelbar vor unserer Abfahrt in Petersburg das Unglück gehabt, daß sein Miethschlitten von einem großen Wagen überfahren wurde, wobei jedoch Claus heraussprang und ohne Beschädigung abkam. Auf diesen Schreck hatte er noch zu Mittag gegessen und nun ließen sich die Folgen von dem Allen spüren. Wir ließen auf der nächsten Station Thee machen — bald war Claus wieder frisch und gesund. Auf der 5-ten Station (von Petersburg aus gerechnet) kamen wir nachts 3 Uhr an, ließen uns Butterbrod mit Schweizerkäse und eine Bouteille Bier vortrefflich schmecken, setzten uns wieder ein und fuhren weiter bis früh 8 Uhr d. 2. Febr., tranken Kaffee und so fuhren wir weiter und weiter, fort und fort, stets mit 3 Pferden und vogelschnell, bis wir die Thürme von Nowgorod erblickten, wo wir Mittags 1 Uhr anlangten. Wir erkannten diese alte weitausgedehnte Stadt schon in einer Entfernung von 8 Werst mit ihren vielen Kuppeln und Thürmen, und je näher wir kamen, um so majestätischer nahmen sich dieselben aus. Die Vorstädte bestehen aus elenden hölzernen Häusern, die Stadt selbst enthält dagegen viele sehr schöne steinerne Gebäude. Man fährt durch den Krenl (die Festung) hindurch, hinter welcher eine prachttolle Brücke mit eisernem Geländer zur eigentlichen Stadt führt. Der Fluß

(die Wolchow), der hindurch fließt, ist ziemlich bedeutend und trägt Schiffe wie der Embach. Wir stiegen im Gasthause ab und nahmen eine Hühnersuppe, Braten und Gurken zu uns, tranken noch den Rest einer Flasche Madeira, die uns der alte Bergmann mitgegeben hatte, deren Kamerad aber unterwegs zerbrach und uns statt den Magen zu wärmen, im eigentlichen Sinne in die Schuhe lief und kalte Füße machte, und fuhren endlich weiter. Wir fuhren so fort bis Nachts 11 Uhr, wo wir in dem kleinen Städtchen Kroszin anlangten und in einem Gasthause, einer Spelunke, abstiegen, um zu übernachten, denn wir Alle waren ermüdet von dem unaufhörlichen Stoßen und Rütteln der Kibitke, da der Weg gleich einer Treppe durch die Frachtfuhrleute, womit bei Tag und Nacht die Straße bedeckt ist, ausgefahren ist. Um zu sparen, hatte der Inspektor in Nowgorod Butter, Wurst, Semmeln 2c. 2c. eingekauft und zu unserem Glück, denn wir konnten in dem Gasthause gar nichts bekommen, als heißes Wasser, welches wir benutzten um mittels unseres mitgebrachten Thee's uns Thee zu machen.

Die Butter, welche Klaus gekauft hatte, war ranzig, die Wurst schimmelig, allein das Brod vortrefflich. Wir hatten Hunger und hieben trotz der herrlichen Beschaffenheit unserer Zukost wacker auf dieselbe ein und legten uns endlich, ich auf meine Matratze, die übrigen auf ihre Pelze, die in einem kleinen Zimmerchen ausgebreitet wurden, auf der Diele schlafen. Es stand zwar ein großes, 6 Mann fassendes Himmelbett in einer Ecke, welches uns die Familie eingeräumt hatte, eine Mutter nebst ihrer Tochter und 3 Kindern, die nun in einem Seitengemache auf der Diele residirten, welches von unserem nur durch eine dünne Bretterwand geschieden war, und gerade Raum genug hatte, um erwähnte Personen neben einander gelagert aufzunehmen, allein wir wagten besagtes Himmelbett nicht einzunehmen, aus Furcht die Nacht beunruhigt zu werden. Obgleich das Stübchen klein, die Luft feucht und heiß war, gelang es uns doch bald einzuschlafen und mir gehörig in Schweiß zu gerathen. Leider aber wurden wir wiederholt des Nachts gestört, durch die unartikulirten Töne, welche im Neben-

stübchen von Zeit zu Zeit erschallten. Ja, es kam sogar die eine der Frauen mit einem Kinde heraus, weil in ihrem Kämmerlein nicht genug Raum war und brachte dasselbe, trotz unseres Scheltens, worauf wir nur die Antwort „nitschewo“, d. h. es schadet nichts, erhielten, hinter unseren Ofen. Trotzdem erhoben wir uns doch um 6 Uhr Morgens am 3. Februar, machten uns von Deiner Fürsorge Kaffee und fuhren weiter. Dies war aber auch das schlechteste Quartier, was wir auf dem ganzen Wege gehabt haben, denn man findet zum Theil sehr brillante Stationen, wo man aber freilich auch wieder den Glanz gehörig bezahlen muß. So fuhren wir nun den Tag über weiter und ebenso die folgende Nacht hindurch, aßen wenn wir Hunger hatten und tranken Thee und Kaffee. In allen Stationen wurde der türkische Gesandte, welcher nach Konstantinopel zurückkehrte, erwartet, die Beamten, die Zimmer waren geschmückt und eine Menge neugieriges Volk harrete vor den Stationen, — neugierig wurden wir immer begafft, ob wir nicht auch Türken seien. Nachmittags 3 Uhr kamen wir in Twer an, am 4-ten. Es ist dieses eine hübsche Stadt. Sie liegt zu beiden Seiten der Wolga, die wir hier zuerst begrüßten und die hier schon 3 Mal so breit als der Embach ist. Kurze Zeit nach uns langte auch der türkische Gesandte an, den wir nebst seinem Gefolge schon in Petersburg gesehen hatten, wo er neben uns im Theater in einer Loge saß. Ein junger Mann von 34—36 Jahren. Wir aßen in Twer; bevor jedoch das Essen aufgetragen wurde, nahm ich einen Miethschlitten und ließ mich an die vorzüglichsten Punkte der Stadt fahren. Hier sahe ich zum ersten Male reiche russische Kaufleute mit ihren Frauen spazieren fahren in ihrer Nationaltracht. Die Frauen hatten große aus Gold- und Silberstoff bestehende und mit echtem Zobel gefütterte *Duschagreiken*, d. h. Herzwärmer, umgeschlagen, die ihnen ein eigenes Ansehen geben, während die Männer mit ihren großen Bärten ebenfalls in schöne Pelze gehüllt dajassen. So wie wir gegessen hatten, fuhren wir weiter und so fort bis Nachts  $\frac{3}{4}$  auf 12 Uhr und langten in Sawitow, einer Station an, wo wir zu übernachten beschlossen, da

uns Allen nach einem ruhigen Lager, fern von dem Rütteln der Sibitte, — die Sehnsucht ankam. Wir tranken noch Thee, legten uns nieder, schliefen vortrefflich bis früh 6 Uhr, wo wir uns, trotz der Schwüle der Stube (wir hatten 21° R. und ich hatte ein ordentliches Schwitzbad auf diese Art erhalten), gestärkt erhoben, Kaffee einnahmen und um 7 Uhr weiter fuhren. So ging es fort und fort den ganzen Tag über und gegen 7 Uhr Abends erreichten wir heute Mostau, die alte Zarenstadt, wohlbehalten. Wir legten also den Weg von Petersburg bis hierher gerade in vier Tagen, oder eigentlich in 100 Stunden zurück, haben zwei Nächte unter Weges geschlafen und uns immer nach unserer Bequemlichkeit aufgehalten. Man rechnet von Petersburg bis Moskau 730 W. oder 104 deutsche Meilen. Morgen früh werde ich mich zunächst zu Fischer begeben, um zu sehen, ob nicht von Dir ein Briefchen angekommen ist, nach welchem ich mich herzlich sehne.

Den 6-ten Februar. Neu gestärkt bin ich heute Morgen wieder erwacht, habe meine Sachen etwas geordnet und warte nur, daß die Uhr auf 10 zeigt, um bei Fischer nach Briefen von Dir zu fragen, denn ich sehne mich sehr, etwas von Dir und den Kindern zu vernehmen. Es werden mich gute Nachrichten das Schöne und Große dieser Kaiserstadt in um so glänzenderem Lichte wahrnehmen lassen. Ich werde mich jedoch so kurze Zeit als möglich hier aufhalten, um nach Saratow früher zu gelangen, denn man spürt schon jetzt, daß wir hier uns südlicher befinden, wir haben nur 1° R. Kälte. Während der ganzen Reise stieg nur einmal die Temperatur auf 12° R., sonst waren es immer nur 4—7° R. — Ich habe viele Empfehlungsbriefe in Petersburg auf hier bekommen, werde aber nur einige abgeben, weil ich sie nicht nöthig habe. Von Thun's Kreditbriefen an Stieglitz habe ich auch keinen Gebrauch gemacht. Dyrßen verschaffte mir einen Kreditbrief nach Astrachan an den Generalpächter der dortigen Fischereien, welcher gerade in Petersburg war. In der Krym hat Bergmann, namentlich in Sudak in der Krym, sehr reiche intime Freunde, wohin ich wieder Empfehlungen habe, so daß ich besondere Empfeh-

lungen garnicht brauche. Du wirst mir, wenn Du diesen Brief empfängst, Deine Briefe nicht mehr nach Moskau, sondern nach Saratow senden, denn hier würde mich keiner mehr finden, da ich den 12-ten — 14-ten Februar abzureisen gedente. Sende die Briefe nach Saratow an den Apotheker Schoenjahn. Die Adresse muß russisch gemacht werden und liegt hier bei. Ebenso sende ich Dir anbei die Adresse nach Astrachan. Hast Du schon einen Brief an den Gouverneur nach Saratow gesendet, so schadet es nichts, aber künftig schicke sie unter beifolgender Adresse. Von Saratow aus werde ich Dir weiter schreiben, wohin und unter welcher Adresse ich Briefe empfangen. Bitte Bunge, die Briefe zu adressiren. In Saratow werden mich Briefe bis zum 3—6. April treffen. Ich werde aber dort schon Auftrag geben, daß Briefe, wenn welche nach meiner Abreise ankommen, mir gehörig nachgesendet werden. Von der Hungersnoth, welche im südlichen Rußland doch so arg sein sollte, vernimmt man hier wenig oder nichts, und es verhält sich damit, wie mit allem Bösen, je weiter man davon ist, um so größer und ärger erscheint es, — ist man da, — so findet man, daß es nichts ist, so denkt und spricht man in Dorpat mehr davon, als an Ort und Stelle.

Montag 1 Uhr. Ich fuhr halb 10 Uhr zu Fischer von Waldheim, erhielt aber leider die Nachricht, daß noch kein Brief von Dir angekommen sei. Es sollen die Briefe 10—12 Tage freilich laufen, ehe sie ankommen und daher muß ich mich wohl trösten. Ich gab sodann einen Empfehlungsbrief vom Akademiker Du Hamel in Petersburg an Kaufmann Rosenstrauch ab, der ein großes Magazin, Bronze- und Galanteriewaaren hält, und der uns morgen Billete zur Besichtigung der Schätze des Kreml vom Gouverneur verschafft. Hierauf ließ ich mich mit Claus herumfahren, da Bergmann bei seinen Verwandten logirt. Was soll ich Dir nun von Moskau, das ich erst seit wenigen Stunden bewohne, erzählen? Du kennst Petersburg; Petersburg ist prachtvoller als Moskau, aber Moskau ist lieblicher und an Umfang vielleicht die größte Stadt Europas. Es wechseln prachtvolle Schlösser mit angenehmen, geschmack-

vollen Privathäusern ab, die Straßen sind enger als in Petersburg, doch ebenfalls sehr belebt. Moskau liegt auf einer gewellten Fläche, man fährt in der Stadt kleine Berge hinauf und herab, was in Petersburg nicht der Fall ist; von mehreren Stellen, z. B. vom Kreml, überblickt man den größten Theil der Stadt mit ihren 1000 Kirchen, Thürmen und Palästen. Man muß es sehen, es läßt sich nicht beschreiben. Wir fuhren rund um den Kreml herum, der mit seinem Inhalte allein eine Stadt, von einer hohen Mauer umgeben, darstellt. Unter dem Thore, welches ein heiliges genannt wird, durch welches man in den Kreml gelangt (der mitten in der Stadt liegt), muß jedermann mit entblößtem Haupte hindurch fahren. Wir sahen den alten Palast der Zaren, den Palast, in welchem jetzt der Kaiser absteigt, wenn er nach Moskau kommt, und alle die anderen Kronsgebäude daselbst. — Es ist ein unbeschreiblicher Eindruck, den die Aussicht gewährt, welche man von hier aus über einen großen Theil Moskaus hat. Wir sahen im Kreml die herabgesunkene große Glocke, welche 30 Schritte im Umfange mißt, und fuhren dann weiter hinab zum Moskaufluß nach den Rennbahnen und Rutschbergen, am großen Findelhause vorbei, vielleicht dem größten Gebäude Europa's, zu der kaiserlichen Manege, in welcher 10000 Mann gleichzeitig exerciren können. Der Kreml ist mit Gärten umgeben, welche niedrig liegen und über welche Brücken zum Kreml führen, welche wieder mit Tracteurhäusern, in welchen alles Mögliche zu haben ist, angefüllt sind. Wir waren vom Schauen und von der Kälte hungrig geworden und fuhren zu einem russischen Speisehause. Hier strömte eine große Menschenmasse aus und ein. Die Thüre öffnet sich, sobald man sich derselben nähert, und ebenso die Thüren im Innern sowie man denselben nahe kommt, von selbst, da Thürhüter mit langen Glockenzügen, durch einfachen Mechanismus dieselben öffnen und schließen. Einige zwanzig an einander gereichte Zimmer, zum Theil lange Säale, enthielten gedeckte kleinere und größere Tische, an denen Menschen verschiedenster Nationen sich befanden. Eine Menge Marquere, alle gleichförmig in weiße russische Hemde

und Pantalons gekleidet, mit weißen Schürzen und großen Bärten versehen, stehen zur Bedienung der Gäste bereit. Ich besahe mir zunächst alle Zimmer und Säle und nahm endlich in einem derselben an einem runden Tische Platz. Hier nahmen wir erst ein Schälchen, hierauf eine Portion Kaviar mit frischen Chalotten, wie man ihn in Dorpat nicht zu sehen bekommt, denn er bestand nur aus weißen reinen Körnchen, ohne alles Flüssige, Schleimige; sodann ließen wir uns Beefsteaks geben mit Kartoffeln und  $\frac{1}{2}$  Flasche Haut Sautern, bezahlten zusammen 5 Rbl. Wco. (NB. die 5 Rubel Assignation werden hier mit 5 Rbl. 70 Kopeken angenommen), und kehrten in unser Gasthaus zurück. Hier ordnete ich mein Tagebuch, schrieb an Dich und empfing zu meiner großen Freude den ersten Brief. Wie sehr schmerzt es mich, daß Du unwohl gewesen bist; Gott gebe, daß nun schon längst alles vorüber ist und Du Dich wieder gesund und wohl befindest. Wie viel gäbe ich darum, wenn ich nur täglich  $\frac{1}{4}$  Stündchen in Deiner Nähe sein, Dir die Hand drücken könnte, doch muß jetzt schon ausgehalten werden und die Freuden des Wiedersehens sind dann um so größer. Ich befinde mich, Gott sei gedankt, so wohl, wie in Dorpat ich es nur selten war, und habe die Ueberzeugung, daß die Reise mir in jeder Beziehung recht wohlthätig und vortheilhaft sein soll. Fahre nur täglich spazieren, mache Dir keine unnützen Gedanken und Sorgen meinetwegen, mir fehlt, Gott Lob, auf der Reise nichts als freilich mein höchstes Lebensglück, was ich auf dieser Welt habe, nämlich Du, mein treues Herzensweib.

Doch es werden auch die paar Monate bald vorüber gehen und unser Zusammensein soll dann ein um so erfreulicheres, innigeres sein. Es wird mich wahrscheinlich in Moskau kein Brief mehr von Dir treffen, doch habe ich die Vorkehrung getroffen, daß solche mir nachgesendet werden. Halte Dich nur mit den Kindern wohlgemuth und frisch, damit wir uns nach meiner Zurückkunft recht freuen können. Du wirst von Moskau aus nur noch einen Brief von mir erhalten. Du hast es darin besser als ich, denn ich kann Dir öfter schreiben, als Du mir, da ich meinen Aufenthalt

fortwährend verändere. Die Briefe laufen auch nun immer längere Zeit, da die Entfernung größer wird. Damit Du recht bald siehest, wie es mir geht, sende ich diesen Brief schon morgen ab. Schreibe mir nun unter beiliegender Adresse nach Saratow, grüße und küsse die Kinder alle herzlich von mir, besonders meine beiden Goldtöchterchen, Adolph und Thoska, lasse ich ermahnen, Dir recht gehorsam zu sein, Dir keinen Aerger zu machen und recht viel zu lernen, damit ich Freude nach meiner Zurückkunft habe. Mathilde wird Dir wohl treulich beistehen. Bergmann hatte große Freude über ihre Briefchen. Ueber der Strube Krankheit hatte ich schon Nachricht. Mit Dir bedauere ich den Dr. Jaehlmann — doch es mag die böse Welt sagen was sie will, — er bleibt dennoch der tüchtigste Arzt in Dorpat. Von P.'s Leichen- und Trostrede kann ich mir wohl Niemand erbaut denken — das Erhabene grenzt leider oft an das Lächerliche und bei Trauerscenen kommt Lächerliches wohl vor, so mit der Galoischen- und Müzengeschichte und Deiner Nachfahrt bei der Beerdigung. Wenn ich übrigens in Dorpat gewesen wäre, hätte ich Dich nicht mitfahren lassen. Du bist eine weiche Seele, wenn Du auch nicht, wie die meisten Frauen, bei jeder Gelegenheit in Thränen schwimmst, Du mein gutes treues Weib, mein köstlicher Schatz — und solche Gelegenheiten taugen nicht für Dich; auch hast Du Dich gewiß dabei angegriffen und erkältet! Laß nur den Braunen zum Spazierenfahren anspannen, erheitere Dich, sei froh, denn nur damit und dadurch, daß ich recht frohe Botschaft von Dir erhalte, wird mir auch meine Abwesenheit leichter gemacht. Grüße mein Freunde und Bekannten. Der Hofrätthin Strube danke ich aus der Ferne, daß sie Dir nicht erlaubte die Leiche der Hingeschiedenen noch einmal zu sehen! Sei versichert, daß ich nur in Dir froh und glücklich lebe und gute Nachrichten von Dir mir mehr als alle Güter der Welt gelten. Ich grüße Dich tausendfältig in Gedanken und bin und bleibe stets Dein Dich treu und innigliebender Fr. Goebel. (Besonders grüße herzlich die Familien Schmalz, Kruses und Ottos!) Sag ihnen, daß es mir, Gott Lob, gut gehe. Der Brief

soll auf die Post, nächstens mehr. NB. Von Petersburg habe ich Dir drei Briefe geschrieben, Du hast sie doch alle drei empfangen? Aus Deinem Briefe erfuhr ich, daß Du am 28-ten Januar erst einen erhalten hast! Schreib mir doch immer von wo aus mein letzter Brief datirt ist, damit ich erfahre, ob irgend einer verloren geht. Dein Fr. Goebel.

Moskau, am 8. Februar 1834.

Mein ehegestern an Dich abgesandter Brief hat Dir meine glückliche Ankunft hierselbst und mein Wohlfinden angezeigt, auch Dir Nachricht gegeben, wie es mir seit meiner Abreise aus Petersburg ergangen. Ich benutze die freien Augenblicke, die sich mir in dem Gewühl dieser großen Stadt, wo man oft Wege von 6—8 Werst zu machen hat, um von einem Besuch zu einem andern zu gelangen, und damit viel Zeit verliert, — um Dir zu sagen, daß ich, Gott sei Dank, mich vollkommen gesund befinde und unbehindert durch irgend eine Unpäßlichkeit meinen Geschäften nachgehen kann. Gott gebe, daß es auch bei Dir und den Kindern der Fall ist. In Gedanken bin ich auf all' meinen Wegen mit Euch, und widerfährt mir etwas Gutes, so wünsche ich es mit Dir theilen zu können. Wie gern möchte ich Dich mein Tagebuch lesen lassen, welches mich jeden Tag eine oder auch einige Stunden beansprucht, — es ist nicht möglich in Briefen so ausführlich zu sein, dort aber ist jede Stunde meines Lebens aufgezeichnet.

Gestern stattete ich mehrere Besuche ab, die mir aber den ganzen Tag kosteten, da ich oft von einem Ende der Stadt zum andern mußte und der gerade Durchmesser der Stadt über 13 Werst beträgt. Ich war in dem prächtigen Golizin-Hospital, wo ich Dr. Antke, der Dich herzlich grüßen läßt, besuchte, er hatte große Freude über dies Wiedersehen. Hierauf fuhr ich zum Professor der Chemie, dem Staatsrath Neuß, einem Mann von einigen 50 Jahren, aber einem nicht Gescheuten, trotz seines Alters. Er empfing mich sehr freundlich, leider aber ist er in der Chemie um 15 Jahre zurück und hat so obscur Ansichten, daß ich sie ihn zu benehmen keine Lust hatte, sondern ihn

und sein jämmerliches Wissen nur bemitleidete. Völlig unwissend über das, was seit  $1\frac{1}{2}$ —2 Jahren Neues in der Chemie erkannt und entdeckt worden ist. Er hat mich zu heute Mittag eingeladen. Claus weiß bei weitem mehr, als dieser arme Mann, der so in seiner Unschuld fortlebt und wie noch mancher Andere denkend, was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß, sondern wie Neuß behauptete „ein Professor habe nur Unterricht zu geben, aber nicht selbst nöthig die Wissenschaft zu fördern, oder etwas zu schreiben, dies sei seinem Beruf entgegen und ihm schädlich.“ Um 6 Uhr fand ich Bergmann und seinen Vetter, die uns ins Theater führten, wo ein großes Ballet, Rosalba, aufgeführt wurde. Das Theater, das Petrowskische große hier, ist ein kolossales Gebäude, bedeutend größer als das zu St. Petersburg, auch geschmackvoll eingerichtet, doch verliert es in dieser Beziehung gegen das Petersburger. Die Decorationen waren übrigens brillant und höchst reich, immer reicher als ich sie jemals in Berlin gesehen habe. Im letzten Acte eröffnete sich auf der Bühne, die in einen riesenhaften, doch geschmackvoll verzierten und höher als das Innere der Aula im Universitätsgebäude zu Dorpat sich darstellenden Saal verwandelt war, ein Maskenball. Die Wände und die Decke des Saales mit Gemälden geschmückt und stark vergoldet, strahlten tausendfachen Glanz aus und blendeten das Auge des Zuschauers. Der Saal war durch 16 kolossale Kronleuchter, von welchen jeder einzelne wohl mit 100 Wachskerzen besetzt war, und durch viele Wandleuchter in ein Lichtmeer verwandelt, so daß man nicht wußte, ob man das Großartige dieses glänzenden Raumes oder seinen sich im buntesten doch geregelten Gewirre nach rauschender Musik taktmäßig hin- und herbewegenden belebten Inhalt beschauen sollte. Ich wünschte mir 1000 Augen, konnte aber doch immer nur Einzelnes und Vorübergehendes bewundern. Mehr als 500 Masken in Gruppen und Aufzüge vereinigt, zogen an uns vorüber, führten verschiedene Tänze auf, hier den Fandango, dort den Tiroler, auf dieser Seite einen Wiener Walzer auf jener eine Galoppade und in der Mitte so wie im Vordergrund des Saales durch

Solotänzer und Tänzerinnen groteske Sprünge und Attitüden ausgeführt wurden. Dabei wandelten in freundlicher Eintracht neben- und aneinander vorüber die verschiedensten Nationen der Erde — der mit Federn geschmückte Südsee-Insulaner, neben dem bepelzten Kappländer und Samojeeden, der Chinese neben dem Schweizer, der Muselman und Hindu neben dem Christen, alle in das reichste Kostüm gekleidet. Auch sonderbare Figuren mancherlei Art, z. B. Haushühner, Harlekins, Zwerge, Narren aller Art, Masken mit zwei Vorderseiten ohne Rückseite, so daß man die plötzlichen Schwentungen des Vordertheils nicht erfaßte, — alles zog in buntem Gewirre vorüber, Freude und Staunen erregend. Auch Samiel, der nirgends fehlt, erschien bald hier, bald da unter dem jungen und alten Volk sein verdecktes Spiel treibend.

**M a c h m i t t a g s** 6 Uhr. Heute ist nun auch der Tag beinahe verbracht, ich fange an mich in Moskau zu langweilen, weil ich nicht Nahrung genug für mich in geistiger Beziehung finde. Gern reiste ich jetzt ab, muß aber noch ein Papier des Ministers erwarten, welches wohl erst am 12-ten oder 13-ten d. M. eintreffen wird. Meine Bücher mag ich nicht austragen, da dieselben ganz unten im Koffer liegen, — ich fürchte mich vor dem Wiedereinpacken. Seit gestern ist hier Thauwetter, von den Dächern aller Schnee geschmolzen und 2<sup>o</sup> R. Wärme. Der Himmel gebe nur wieder Kälte, damit ich mit meinen Instrumenten nach Saratow komme. Das milde Wetter bestimmt mich jetzt nicht nach Tula zu gehen, da es zu sehr südwestlich liegt, und ich einen Umweg von ein paar hundert Werst machen müßte. Bei gutem Wege nur ein paar Tage, jetzt aber ohne Frost leicht 8 Tage in Anspruch nehmend. Alle versichern, die Kälte kehre wieder; auch wir hatten in Dorpat ja zu Weihnachten Thauwetter, dann Kälte. Ich bin froh, daß ich den 13. Februar nicht in Dorpat abwartete, denn von Moskau bis Saratow habe ich jetzt nur noch 900 Werst zurückzulegen, die bei gutem Wege mit Bequemlichkeit in 6 Tagen zu machen sind. Ich besahe heute die Schätze des Kreml, wozu ich vom Gouverneur eine Karte

erhalten hatte, sahe hier Diamanten und Edelsteine im Ueberfluß, Perlen und köstliche Geräthe in Gold und Silber in Menge, so daß das Auge übersättigt und ermüdet von der Pracht zuletzt sich abwendete und mit Ungeduld das Freie suchte. Es werden hier in mehreren Sälen aufbewahrt alle die Schätze des russischen Kaiserhauses, welches dieselben theils anschaffte, theils erbeutete, theils als Tribute und Geschenke von Monarchen fast aller Länder erhielt, seit einem Zeitraume von mehr als 1000 Jahren. Man findet hier aufbewahrt und strotzend von Diamanten, Perlen, Edelsteinen in oft prächtiger Arbeit 1) die kaiserlichen Kreuze, Ketten, Orden; 2) die Festkleider der Zaren; 3) die Lehnstühle, Throne der Zaren; 4) Stöcke, Feldherrnstäbe, Scepter, Reichsapfel; 5) Siegelringe, Reichsiegel, Medaillen; 6) viele von den Zaren und den Prinzen selbst gefertigte kostbare Gegenstände; 7) Geschenke fremder Fürsten und verschiedener Städte und von Personen hohen Ranges dem Kaiserhause gesendet zc., wie sich dies alles hier im Briefe nicht gut detaillirt beschreiben läßt. Dann sind Waffensäle, die Waffen der verschiedenen Beherrscher Rußlands enthaltend. Die verschiedenen Kronen des Reiches sind aufgestellt, — unter ihnen fiel mir ihrer Pracht wegen besonders die von Astrachan auf. Alle diese Sachen lassen sich nicht beschreiben, ich fühlte mich im Momente des Beschauens so wie jetzt recht unglücklich, weil Du sie nicht mit mir sehen konntest, denn wie Du weißt, habe ich für dergleichen Sachen wenig Sinn, wogegen sie Dir aber viel Vergnügen machen. Noch schreibe ich einige Aeußerungen nieder, die mich erstaunen machten, Dich auch, die Du so bewandert in der edlen Kochkunst bist, in Bouillontafeln-Bereitung und in der Kunst den Mann mit stärkenden Mitteln auf der Reise zu versehen. Es wurde behauptet, daß nur sonst die Chemie und Medizin aus dem richtigen Gesichtspunkte betrachtet worden sei, damals nämlich, als Arzt, Apotheker und Chirurg in einer Person vereinigt gewesen seien, als der Apotheker die Laxansen verschreiben, zubereitet und eingegeben habe, und wenn keine Wirkung erfolgt sei, durch gehörige Handhabung einer gewissen Spritze

sein Werk vollendet habe. Es sei Unrecht, daß der Staat nicht mehr darauf bedacht sei, jetzt noch solche Aerzte zu bilden, diese seien die besten, denn sie seien die wohlfeilsten für das Publikum, welches nicht wie jetzt Arzt, Apotheker und Chirurg in 3 Personen, sondern nur in einer Person zu bezahlen habe 2c. Doch genug von dem armen Schächer. Sein Haus, das uns schon in großer Entfernung seiner eigenthümlichen Bauart wegen auffiel, liegt isolirt im Garten und hat das Aussehen eines großen Schmelztiegels gedeckt mit einem gewölbten Deckel, aus welchem eine Menge junger Schmelztiegelchen gucken. Höflich dringend hat Neuß mich gebeten am Freitag bei ihm zu essen und ich war gutmüthig genug es ihm zuzusagen, was mich nun reut, da ich eine Stunde darauf vom Oberarzte des Golzlin-Hospitals ebenfalls eine Einladung erhielt, die ich nun ablehnen mußte, obgleich ich hier einen Kreis wissenschaftlich gebildeter Männer gefunden hätte. Ich besuchte den zweiten Professor der Chemie, den Schwiegersohn des Staatsrath Fischer, Namens Heumann.

Den 9. Febr. Heute habe ich mein 40-tes Jahr, Gott sei Dank, gesund und froh begonnen. Mein erstes war dem Geber alles Guten für seine mir erwiesenen Wohlthaten zu danken und ihn um ferneren Schutz und Beistand für mich und die Meinigen innigst anzusehen. Daß ich meinen Geburtstag, an welchem Du gewiß auch meiner freundlichst gedenken wirst, so froh und heiter begonnen, verdanke ich auch Dir! Höre: Ich ging gestern Abend mit dem Inspector Claus noch zum Präsidenten Fischer, die ganze Familie ist musikalisch und alles musizirte dajelbst, der Vater, die Frau, zwei Töchter, von denen zwei verheirathet sind, — ein Sohn, Professor der Botanik, ein Schwiegersohn Professor der Chemie, Heumann nebst Frau und noch drei alte Hausfreunde, ein Engländer und zwei Franzosen, von welchen zwei die Geige und einer das Violoncello spielten, waren thätig. Noch waren anwesend Claus, ich, ein Dr. aus Wien und ein Bruder des Pastor Bienemann, der mich angelegentlichst nach der von Busch redigirten Zeitung fragte, deren Verbreitung rühmte. Nach jedem ausgeführten Klei-

nen Vortrag, gab Prof. Heumann, welcher die Notenblätter umwendete, das Zeichen zum Beifall und Alles klopfte und klatschte in die Hände, daß die Fenster und das Instrument schwirrten. Um 10 Uhr wollte ich mich verabschieden mußte aber noch zum Abendessen bleiben. Um 11 Uhr war ich zu Hause und fand hier zu meiner größten Freude einen Brief von Dir. Mit Freuden ersah ich daraus Dein und der Kinder Wohlergehen, lachte herzlich über Adolphs Briefchen und danke Prof. Schmalz verbindlichst für die gütige Beantwortung des Briefes an den Apotheker Zier; ich bin ganz mit seiner Antwort einverstanden und kann auch nichts weiter thun. Wenn wieder solche Fälle kommen, so gieb nur Schmalz die sämtlichen Papiere über die Apothekenangelegenheiten. Bitte ihn, mich zu entschuldigen, daß ich mit solchen Aufträgen ihn belästige, indeß ich wisse, daß er besser als alle Juristen mit gutem Tact versehen, meine Angelegenheiten führen werde. Gegen 12 Uhr legte ich mich dann froh zur Ruhe und begann mein neues Lebensjahr heiter, Gott dankend und für das weitere Wohl der Meinigen und für mich ansehend. Daß Du mit Mathilden am 3. Februar zum Concert in die Aula zum Besten des Hülfvereins 2 Billete genommen hast, freut mich. Wie viel billiger als in Petersburg sind noch in Dorpat die Eintrittskarten zu Concerten! — Heute will ich noch einen Theil des Kreml besuchen. Es ist heiteres Wetter und wieder kälter geworden.

Mittags 1 Uhr. Leider kamen wir nicht in den Kreml, da ich gestern meine vom Gouverneur erhaltene Karte nicht zurückverlangt hatte. Ich fuhr nun noch zu den russischen Buden, die für sich ein geschlossenes Ganzes bilden und eine kleine Stadt darstellen. Sie sind eigenthümlich, denen in Petersburg zwar ähnlich, aber doch von ihnen verschieden. Man findet ganze Reihen, wohl 50—100 Buden, die nur z. B. für Gold- und Silberarbeiten sind; eine andere Reihe enthält Galanteriewaaren, wieder eine nur Seidenzeuge, wieder eine nur Tücher, Leinen, Matrasen, Kissen, — eine andere Eisenwaaren, Kupfergeschirre, — Glaswaaren, Porzellanfachen; Teppiche, Lederwaaren zubereitete,

rohe, — Schreibmaterialien zc. So kaufte in in einer derselben 100 Stück Briefcouverts in einem eleganten Kästchen mit 2 Abl., zwei Duzend geschnittene Federn in einem Pen-nale mit 40 Kop. Man findet alles hier, so daß man fast als Bettler gekleidet hineintreten und mit den elegantesten Kleidern, dem kostbarsten Schmuck angethan, in Zeit von  $\frac{1}{2}$  Stunde wieder hinausstreten kann. In einer Stunde ist man im Stande ein Haus vollständig zu möbliren zc. Unangenehm affizirt mich immer noch das Anschreien der russischen Kaufleute und das Anpreisen ihrer Waaren! In jeder Bude, der man sich nähert, oder in die man einen Blick wirft, wird man angeschrien, und besieht man einmal Sachen genau, was ich nicht unterlassen konnte, da mich russische Fabrikate mit ihrer eigenthümlichen Arbeit, wie ich sie anderwärts noch nie gesehen, besonders interessirten, so kommt man nur mit Mühe wieder los. Ich stellte mich jedoch harthörig, obgleich mein Geldbeutelchen immer in der Tasche hüpfte und gern einen Theil seines Inhalts fortgegeben hätte. Ich kaufte nur nützliche Gegenstände, an Dich in Dorpat denkend, Gegenstände, die bestimmt sind, Dich mit mir in stete Berührung zu setzen. Nämlich 2 Gläser Eau de Cologne, um mir von Zeit zu Zeit selbst damit „den Kopf zu waschen“, dann brauchen es andere nicht, dann 100 Stück Briefcouverts, zwei Dtz. geschnittene Federn, wie ich schon oben erwähnte. Da nun dieser Bogen bald voll ist, so werde ich den Brief schließen, damit er schon morgen mit abgeht. Es wird Dir doch nicht unangenehm sein, wenn Du bald wieder Nachrichten von mir bekommst und daraus erfährst, daß ich mich wohlbefinde, zumal an meinem Geburtstage. Aus Moskau wirst Du noch einen Brief erhalten, dann aber wird eine Zeit hingehen, bevor einer anlangt, denn ich weiß nicht wie viel Tage ich nach Saratow brauchen werde. Brauche ich z. B. 8 Tage und ich schreibe Dir auch gleich nach meiner Ankunft, so gehen doch noch 14—18 Tage hin, bevor der Brief in Dorpat anlangt. Es kann also wohl eine Pause von 4 Wochen eintreten, weshalb Du aber nicht in Sorgen zu sein brauchst, denn ich erfreue mich des besten Wohlseins und kann Gott

nicht genug dafür danken. Ich habe seit meiner Abreise von Petersburg nur einmal etwas in der Bekleidung geändert, für Dich wohl der sicherste Beweis meiner Gesundheit, obgleich ich fast den ganzen Tag auf der Straße bin und oft schändlich an die Füße friere. Grüße die Hofrätthin Kruse doch herzlich von mir, deren Geburtstag, wie mir eben beifällt, mit dem meinigen zusammentrifft, und bringe ihr meine besten Wünsche. Du wirst ihn wohl heute mitfeiern helfen. Herzlichen Dank für Barrots freundliche Grüße, ebenso für die von Lenz, Hr. Abujan und die von den vielen Andern; besonders auch für die Grüße von Erdmann und seiner Frau. Hübsche Konzerte habt Ihr gehabt — Herrn David's Schwester, Madame Dulban? erndtete rauschenden Beifall, den Grafen Sollogub, Fr. v. Eggs hörtet Ihr. Leontis Frau jage Gutes von ihrem Manne. Daß Du dem Hülfz-Berein Geld schicktest, freut mich. Endlich noch schreibe ich beste Empfehlungen an alle meine Freunde und auch den Bekannten, und Du schreibe mir nur recht bald und recht oft wieder. Du glaubst nicht wie froh mich Deine Briefe machen, der Tag ihrer Ankunft ist jedesmal ein Festtag für mich. Küsse die Kinder. Dich grüßt in Gedanken Dein  
Fr. Goebel.

Moskau, den 9. Febr. 1834. Abends 10 Uhr.

Vor einer halben Stunde in unsere Wohnung zurückgekehrt, kann ich nicht umhin noch einige Zeilen meinem schon geschlossenen Briefe, der morgen abgehen soll, hinzuzufügen und so mein Tagewerk für heute zu beendigen. Ich brachte den Nachmittag mit Claus bei Prof. Neuß zu. Wir aßen dort recht gut — Suppe mit Piroggen, Rindfleisch mit Gallert, Sterlet, Wildpret und dergl. Kinderlichgen mehr, tranken Krim'schen Champagner. Vor und nach Tische wurde gebetet. Bei einer Tasse Kaffee nach dem Essen wurden religiöse Gespräche geführt, auch wurde aus einem Erbauungsbuche, betitelt „Etwas fürs Herz auf dem Wege zur Ewigkeit. Basel 1827“, das unter dem 9. Februar befindliche Kapitel vom Prof. Neuß vorgelesen. Zu kaufen brauchst Du das Buch nicht, ich habe

es vom Professor Neuß mit baaren 2 $\frac{1}{2}$  Rbl. B. gekauft; er rühmte es mir sehr, und er ist, obgleich ein armer Schwächer in der Chemie, doch so gewaltig bibelfest, daß ich in dieser Beziehung wie ein armes Talglichtstümpfchen gegen ein dickes Kirchenlicht zu ihm erschien. Er erzählte mir später die Verlobung seiner 26-jährigen Tochter, die ich gestern erwähnte, mit einem Missionar aus Basel, der nach einer 2-tägigen Bekanntschaft zur Verlobung schritt und sie in kurzem mit nach Georgien, in die Nähe von Griwan, wohin er reist, nehmen wird. Die Geschichte ist zu lang sie Dir zu schreiben, daher spaar ich dieselbe der mündlichen Mittheilung auf. — Als von Dir die Rede war und ich, wie sich's für einen gehorsamen Chemann geziemt, Deiner lobend erwähnte, sagte er: „Ach, Ihr und Ihrer Frau Bildnisse besitze ich schon und will Ihnen dieselben zeigen.“ Er ging in ein Nebenzimmer, kam mit einem Buche zurück, schlug, ohne lange zu blättern, dasselbe auf und las mir aus den Sprüchen Salomoni's denn es war die Bibel, das 31. Kapitel vom 10. Verse bis zu Ende vor! Schlage also hübsch nach, wenn Du Dein Porträt finden willst. Ich erlaubte mir freilich ein paar Einwendungen zu machen, wo der Maler sich versehen habe, beim doppelt gedeckten Dache, beim Frühaufstehen und Flachß und Wolle spinnen, aber auf solche Kleinigkeiten kommt es nicht an. Um 6 Uhr empfahl ich mich und ging noch zum Doctor Marcus, den ersten Arzt des Golizin-Hospitals, einen höchst unterrichteten, liebenswürdigen Mann. Ich fand bei ihm einen Kreis von Aerzten versammelt, da man mich erwartet hatte, und brachte 3 höchst angenehme Stunden bei einer Tasse Thee in sehr angenehmer Gesellschaft zu. Dr. Antke führte mich hierauf im Hospitale umher, auch in die schöne Küche und endlich gegen  $\frac{1}{2}$  10 Uhr kam ich nach Hause. Das Golizin-Hospital ist ein prachtvolles Gebäude und ein Musterhospital. In großen Sälen, groß und hoch, liegen in jedem Saale nur zwei Kranke. An jeden Saal stößt eine Badestube mit einer Badewanne, ein Sopha und Waschtisch zc., mit solchen Einrichtungen und solcher Eleganz, daß sich kein Prinz zu schämen braucht, davon Gebrauch

zu machen. Man nimmt alle Kranken unentgeltlich auf zc. Es wird nächstens in unseren Jahrbüchern ein Aufsatz über diese Anstalt erscheinen.

So habe ich denn auch diesen Tag beschlossen, zuletzt noch, wie immer, mich mit Dir beschäftigend, die Du jetzt wohl noch bei Kruses sitzen und wohl meiner auch gedenken wirst. Nicht wahr? — Nochmals die Bitte, meinerwegen nicht in Sorgen zu sein, meine Briefe beweisen Dir mein Wohlbefinden und diese Reise dient offenbar zu meiner Erholung. Ich sammle neue physische und geistige Kräfte und werde nach meiner Zurückkunft mit erneuter Liebe und doppeltem Eifer meine Dorpater Berufsgeschäfte wieder erfüllen. Empfiehl mich den Freunden, vor Allem meiner lieben, kleinen Frau und meinen Kindern. Stets mit Liebe  
Dein Goebel.

Den 10. Febr. Da der Inspector Claus einen poetischen langen Brief an seine Frau noch nicht geendet hat, ihn aber beischließen möchte, so rufe ich Dir heute Morgen noch einen freundlichen Gruß zu! Soeben erfahre ich, daß die Russen uns Kolbasniki, d. h. Wurstmacher, auch Sosizniki, d. h. Saucischnmacher nennen — dann haben wir Deutsche eine weite, unbekannte Verwandtschaft mit allen Wurstmachern?! An diese edle Kunst wurden wir bei Einkauf von Zungen, Wurst und Schinken erinnert, dem Bedarf für unsere Reise, deren Fortsetzung nur von der Ankunft jenes vom Minister Duwaroff uns versprochenen Papierses abhängt. — Du kannst unseren Weg auf der Karte im zurückgebliebenen Atlas verfolgen. Schlag die Karte von Rußland auf. — Heute Mittag essen wir in einem Restaurant, doch hat sich ein Möbelfabrikant, Namens Pic, von dessen Sohn Claus Briefe mitbrachte (der Sohn studiert in Dorpat) gebeten, uns heute Abend in eine Loge des Theaters, es wird Fra Diavolo gegeben, führen zu dürfen. Morgen Mittag speisen wir beim Kaufmann Rosenstrauch. Herrn B. M. Thun's Empfehlungsbriefe habe ich gar nicht abgegeben; sie waren mir überflüssig und ich habe nicht Zeit genug zu allen Menschen zu kommen. Nun nochmals 1000 Grüße von Deinem Goebel. Die Beilage von

Claus sei so gütig recht bald seiner Frau abzugeben. Claus hat seiner poetischen Ader freien Lauf gegeben. Grüße seine Frau auch bestens von mir und sage ihr, daß ihr Mann seine unverfiegbare gute Laune, um die ich ihn fast bisweilen beneide, beibehalten habe.

Moskau den 11. Februar 1834.

Auf übermorgen ist nun meine Abreise von Moskau festgesetzt. Gestern Abend noch empfing ich das erwartete Papier aus Petersburg und ich wäre schon heute abgereist, wenn es möglich gewesen wäre mit den Reisevorbereitungen fertig zu werden, da wir mehreres zur Fortsetzung derselben hier bestellt haben, was noch nicht fertig war und ohne welches wir nicht reisen können. Es soll auch heute noch das Museum der Universität in Augenschein genommen werden, zu welchem uns Fischer v. Waldheim um 12 Uhr abzuholen versprochen hat. Der gestrige Tag wurde größtentheils hingbracht mit Herumfahren in der Stadt, von einem Orte zum andern, um für die Reise Nöthiges zu besorgen. Die weiten Entfernungen rauben dabei den größten Theil der edlen Zeit, und zu Vielem, was ich gern noch gesehen hätte, bin ich doch nicht gekommen. Abends besuchte ich das Deutsche Theater, in welches mich Hr. Pic, dessen Sohn in Dorpat studiert, führte. Die Familie Gebhardt führte die „Weiße Dame“ auf. Mehrere gaben ihre Rollen recht gut, allein leider waren Musik, Orchester sowohl wie der Gesang, herzlich schlecht, so daß der junge Graf von Avenel, der Held des Stückes, vom Publikum völlig ausgelacht wurde. Neben meiner Loge saß auch der Dr. Gebhardt mit seiner Frau. Diese jungen Leute waren vor wenig Tagen angekommen. Er will hier ärztliche Praxis aufnehmen. Inliegendes Billet gieb doch bald an Alsmuß ab. Du schickst ihn am besten nach 11 Uhr in die Rentkammer an den alten Alsmuß. Um mich brauchst Du Dir keine Sorgen zu machen, denn Du hast dazu, wie Du aus meinen letzten Briefen ersiehst, durchaus keine Ursache. So rasch das Leben und so angenehm zum Theil dasselbe an uns vorüberreißt, wenn wir uns in großen Städten wie

in Petersburg und Moskau befinden, so werde ich doch wenig davon befriedigt und sehne mich ernstlich nach ordentlicher Arbeit, nach der Zeit, wo ich die Zwecke meiner Reise erfüllen kann. Moskau und Petersburg haben mir zwar Unterhaltung gegeben, d. h. die Zeit verkürzt, aber sie haben mich nicht ganz befriedigt, immer fühlte ich eine gewisse Leere bei allen diesen Annehmlichkeiten. Die Steppe wird mir nicht die Freuden der Hauptstädte geben, aber dafür einen ganz anderen Genuß gewähren, und ich muß beschäftigt sein, wenn ich glücklich sein soll. Noch ist gelindes Wetter hier, so daß der Schnee der Straßen sich in Schmutz und Wasser verwandelt hat, wodurch die ohnehin etwas engen Straßen Moskaus, besonders auch wegen des Lebens und Treibens auf denselben, unangenehm zu befahren sind. Außerhalb der Stadt liegt entsetzlich viel Schnee, besonders viel nach Saratow hin, wie mir von dorthier kommende Reisende versichert haben, so daß wir nicht die mindeste Sorge, hinsichtlich des Fortkommens haben. Gleichwohl gebe ich doch jetzt den Abweg nach Tula auf. Tula liegt gegen 180 Werst südlich von Moskau und ich würde, wenn ich dahin ginge, einen Umweg von vielleicht 350—400 Werst machen, und müßte auf kleinen Nebenwegen wieder zur Hauptstraße zu gelangen suchen, was jetzt, der unsicheren Witterung wegen, mir mancherlei Schwierigkeiten verursachen könnte. Ich gehe daher von hier nordöstlich über Wladimir und Murum nach Pensa und von da nach Saratow; dies ist die Hauptstraße und vollkommen gut. In Saratow werde ich gehörig auspacken und mich zur Weiterreise einrichten. Die Adresse, unter welcher ich daselbst Briefe empfangen habe, habe ich Dir in meinem letzten Briefe gesendet und ebenso die, unter welcher mich Briefe in Astrachan finden. (Nach Saratow nämlich schickst Du die Briefe unter meiner Adresse an den Apotheker Schoenjahn daselbst.) Ich werde Dir von Saratow aus weitere Nachrichten geben, denn von Moskau bekommst Du außer diesem keinen Brief. Es werden daher wohl 3—4 Wochen ohne Nachricht vergehen, was ich Dir im Voraus anzeige, damit Du Dir keine unnöthigen Sorgen machst. Du befindest Dich

doch nebst den Kindern gesund? Von Herzen wünsche ich es zu hören, denn Du glaubst nicht, wie gute Nachrichten von Dir mich erfreuen und zu meinem Vorhaben stählen und mir Kraft, Lust und Muth geben. Ich werde auch, wenn ich zurück bin, Dir mit Erzählung meiner Freuden und Leiden die Zeit Dir angenehm zu verkürzen suchen. Du fährst doch täglich aus? Nimm Besuche an, mache solches, damit Du mir froh, gesund und heiter bleibst. Auf den Straßen Moskaus erfreuen mich immer die schönen Pferde. Hier habe ich die schönsten Thiere dieser Art gesehen. Ueberall trifft man sie an, und ich bedauere immer, daß nicht dieser Braune, jener Rappe, dort jener Schimmel oder Fuchs in meinem Stalle steht. Ich sah auf der Rennbahn die herrlichsten Läufer, gegen welche meine Créusa, geliebten Andenkens, weit, weit zurücksteht. Gestern war ich in der Kaiserlichen Manege, einem großen Gebäude, und sah eine Zeit lang den Exercitien der Soldaten zu. Denke Dir einen großen Saal, geheizt, hell und hoch, der bedeutend größer und breiter als der Markt von Dorpat ist, denn es haben 10000 Mann darin zum Exerciren Platz genug.

Den 12. Februar Vormittags. Der gestrige Tag wurde größtentheils mit Besorgungen für unsere Weiterreise, die morgen beginnen soll, fortgesetzt. Den Mittag aßen wir bei einem Kaufmann Rosenstrauch, an welchen ich durch den Staatsrath Du Hamel in Petersburg empfohlen worden war. Wir besahen auch gestern das Museum der Universität, welches uns Fischer v. Waldheim zeigte. Die zoologische Sammlung ist größer als die zu Dorpat, ob vollständiger an innerem Werth, darüber habe ich kein Urtheil. Im Mineralienkabinet, welches wohl nicht kleiner als das Dorpater ist, finden sich viele sehr hübsche Sachen. Das chemische und physikalische Kabinet halten jedoch keinen Vergleich mit denen zu Dorpat aus. Bei Rosenstrauch lernte ich den Professor der Geschichte an der hiesigen Universität kennen, einen lebenswürdigen Mann, Namens Bagodin. Von Kruse's Arbeiten kannte er nur den Atlas seines Vaters. Ich habe ihm die Hülfe Kruse's zur

Erlangung von Büchern aus der Universitäts-Bibliothek zu-  
 gesagt, in der Voraussetzung, daß Kruse, den ich herzlich  
 grüße, diesem Wunsche seine Zustimmung nicht versagen  
 wird, wenn sich Hr. Professor Bagodin deshalb an ihn  
 wendet. — Ich habe auch Grüße zu bestellen, das hätte  
 ich bald vergessen, an Kruse's, von einem Fräulein aus  
 Halle! ja, wie war doch der mir sonst so bekannte Name?  
 Schmalzen? oder? — vielleicht fällt er Kruses selbst ein.  
 Die Eltern des Fräuleins sind todt, ihr Vater war der  
 bekannte Professor (?) zu Halle. Sie reiste im vorigen Jahr  
 nach Kasan, wohin eine Schwester von ihr verheirathet ist,  
 stattete dann im December des vorigen Jahres einen Be-  
 such in Moskau bei Prof. Neuß ab, wo ich sie sprach, und  
 blieb hier. Sie hofft auf's Frühjahr, um im Mai nach  
 Halle zurück zu reisen. — **N a c h m i t t a g s d. 12. F e b r.**  
 Wenn Du noch nicht von den Miethsleuten bezahlt bist,  
 so laß die Herren daran erinnern, und wenn sie dennoch,  
 wider Vermuthen, nicht zahlen sollten, so zeige es nur dem  
 Secretair von Witte beim Universitätsgericht **v o r A b l a u f**  
**d e s S e m e s t e r s a n**, dann ist die Schuld gesichert und ich  
 will das Geld schon bekommen. Damit Du sie freier er-  
 innern kannst, lege ich hier zwei Zettelchen bei, die sende  
 zu ihnen. Da ich nicht weiß, ob der Kommilitone v. Mel-  
 ville schon seinen Antheil mit 62 $\frac{1}{2}$  Rbl. Bco. bezahlt hat,  
 so lege ich zwei Anweisungen bei, von welchen Du in dem  
 einen oder andern Falle, je nachdem nämlich die Hälfte  
 schon von dem Einen entrichtet ist, oder nicht, Gebrauch  
 machen wirst. Wenn die Herren nicht bald bezahlen, so  
 laß sie erinnern. Die Apotheke in Jena scheint sich doch  
 verkaufen zu wollen. Es ist nicht gut möglich, daß ich dies  
 jetzt aus freier Hand thun kann, da ich die letzten höchsten  
 Gebote und die Verhältnisse, unter welchen dieselben gemacht  
 worden sind, nicht kenne. Wenn ich 12000 Th. von Zier  
 erhalten könnte, so verkaufte ich sie diesem am liebsten, da  
 er das Kapital sogleich decken kann. Doch wird sie wohl  
 öffentlich versteigert werden müssen, und wer Lust zum  
 Kauf hat, kommt auch dahin; wenn dann Einer mehr  
 bietet als der Andere sich zu bieten vorgenommen hat, so

wird der Andere oft noch dazu bestimmt zuzulegen, da jeder glaubt, was der Eine giebt, kann ich auch geben. Aus allem ersehe ich nun schon, daß ich dieselbe nicht mit Schaden verkaufen werde, da bereits 9000 Th. geboten sind in Preßb. und ich nur noch 8000 Th. darauf zc. zu entrichten habe. Es mag also diese Sache ihren Gang nehmen, denn vortheilhaft wird auf jeden Fall der Verkauf für uns. — Gehe doch zu Bunge und bitte ihn den Paß für Leonti, dessen Besorgung er mir versprochen hat, nicht zu vergessen und mir nach Saratow zu senden! Wir haben wieder das schönste Wetter zur Reise erhalten. Klarer, heller Himmel, eine Kälte von 6—8° machen Weg und Reise leicht. Es ist dies der letzte Brief aus Moskau. Wir haben hier zur Reise nach Saratow mitgenommen: 12 Stück geräucherte Zungen, einen Topf mit frischer Butter, Käse, ein gebratenes Stück Rindfleisch von 30 Pfd. Ein paar Flaschen Kümmelschnaps, besonders in einer bekannten Apotheke zubereitet (ich habe hier so viele Besuche von Apothekern erhalten, die sich beeifern mir gefällig zu sein) — ferner mehrere Sorten Wurst und einen vom Knochen befreiten Schinken. Alles bereits eingekauft und eingepackt. Brod wird morgen vor der Abfahrt besorgt. Zwieback lassen wir in Saratow machen. Ein kleines Kästchen hilft uns nicht, ein großes können wir bei dem vielen anderen Gepäck nicht mitnehmen. Wie in Moskau alles groß und ungewöhnlich erscheint, so war es auch mit der Wurstbude in die wir traten. Wir erblickten hier in buntestem Gemisch die lieblichen Kinder aus der Sauen edelstem Blut und Fleisch bereitet, groß und klein, dick und dünn, krumm und kerkzengerade, die uns ohne Scheu ihr Innerstes zeigten, und war es nicht der Fall, so schnitt auf unseren Wink der Verkäufer, ein dicker Mann, mit einem Schnitt unbarmherzig das braune, dünne Schürzchen durch und ließ uns das Innere schauen, weiß und roth wie Milch und Blut aussehend. Viele dieser lieblichen, besonders die Italiensky, dufteten einen so konzentrirten Knoblauchgeruch von sich aus, daß wir, obgleich durch ihr Aeußeres angelockt, doch entsetzt vor diesen Ausströmungen flohen und uns zu ihren Schwestern wendeten,

welche eine mit Servelatwurst-Gefüllsel umgebene, schwach angeräucherte Zunge uns entgegenstreckten. Nach Besorgung und Beseitigung dieser Dinge, suchte ich mit Claus noch Fr. B. auf, deren Adresse mir erst gestern Abend wieder zu Händen kam. Wir traten in ein schönes Haus und erhielten auf unsere Frage nach Fr. von B., der Gouvernante, die Antwort, daß eine solche Dame nicht im Hause sei. Als wir nun fragten, ob denn der Besitzer des Hauses derselbe sei, der auch zwei Söhne in einem Institut zu Dorpat habe, und zur Antwort ein Ja erhielten und nun behaupteten, daß also auch hier ein Fräulein Luise v. B. sein müsse, da fiel der Bediente schnell ein: Ja, Ja! eine Mademoiselle Luise aus Dorpat ist im Hause, aber kein Fräulein, worauf er dieselbe rief. Sie hatte große Freude Dorpatenser zu sehen. Mir kam sie sehr müde und alt geworden vor — auch hatte sie über den blassen Lippen ein Schnurrbärtchen, welches nicht hübsch war. Ihr Verhältnis im Hause muß wohl ein sehr untergeordnetes sein, da sie nicht Fräulein, sondern nur Mamsell von der Dienerschaft titulirt wird; ihre Kleidung war weniger elegant, als die Kleidung unserer ehemaligen Mamsell, „Sophie der Groben“ Du brauchst übrigens der alten guten B. davon nichts zu sagen; warum die alte gutmüthige Frau kränken. Wir blieben 10 W. dort und empfahlen uns wieder. Sie schien sich sehr nach Dorpat zu sehnen. Von hier wieder weggefahren, sahen wir das Militair Moskous: Infanterie, Kavallerie und Artillerie an uns vorbei defiliren. Es wurde ein hoher General, Graf B., beerdigt. — Ich sah hier wieder die schönsten Pferde der Welt. Ein Regiment unter anderen mit den herrlichsten Schimmeln. Nun soll noch ein Mittagessen beim Präsidenten Fischer v. Waldheim eingenommen und dieser Brief besorgt werden. Hierauf wird eingepackt, und morgen, so Gott will, um 9 Uhr abgefahren. Nun, mein innigliebes Herzblatt, sage ich Dir wieder von hier aus Adieu! Meinetwegen sei nicht in Sorgen, denn Unkraut verdirbt nicht. Grüße die Freunde sehr herzlich und schreibe recht oft an Deinen Dich treulich liebenden

Fr. Goebel.

Den 12. Febr. 1834. Abends.

NB. Was machen meine Goldtöchterchen? was Adolph, Thoska und Mathilde? was mein kleiner Schlaffamerad, das Hündchen Joli? und was mein brauner Hengst im Stalle? laß nur letzteren brav traben, damit er nicht steif vom Stehen ist, wenn ich zurückkomme. Mit Peter fährst Du sicher. Ist das aus Petersburg Gesendete angekommen? Gib den Kindern von Zeit zu Zeit etwas davon und er- innere sie an den Vater, den sie sonst vergessen. Ich war den Nachmittag noch bei Fischer von Waldheim zu Tische, will jetzt einpacken, damit alles wieder in Ordnung kommt. Ich erhielt soeben die frisch gewaschene Wäsche, welche bestand: in 2 Ueberhemdchen, 1 P. Unterbeinkleidern, 2 P. Strümpfen, 4 Halskragen und 2 Hemdchen und mußte dafür den ab- scheulich hohen Preis von 5 Rbl. bezahlen. In Saratow soll's billiger sein. Claus ist eben gegangen um Pferde zu bestellen zur Reise. Es liegen Briefe an seine Frau bei, welche von mir ebenfalls schönstens zu grüßen bitte! Eigent- lich ist es sein Tagebuch, das er stets seiner Frau schickt. Mein Tagebuch enthält keine Poesten, läßt sich nicht, sei- nes weitläufigen Inhalts wegen, mit der Post schicken und soll zu seiner Zeit auch bekannt werden. Ich bin froh, daß wir morgen weiterrücken, denn ich habe hier nun nichts mehr zu schaffen, alles von Interesse für mich habe ich in Augenschein genommen. Das Findelhaus wollte ich noch besuchen; der Director desselben hatte mich um diese Zeit dahin beschieden, allein es ist mir zu spät. Auch sind die Einrichtungen der inneren Räumlichkeiten durch Beschreibun- gen hinlänglich bekannt, die Gebäude habe ich von außen gesehen und somit eine genaue Idee von der Beschaffenheit derselben. Man muß staunen und die russische Regierung hochachten, wenn man einigermaßen aufmerksam beachtet, wie sehr dieselbe bemüht ist, fürs Beste der Unterthanen zu sor- gen. Die Ausländer haben keine Kenntniß von den herrlichen Anstalten und Einrichtungen des russischen Reiches und es muß für Jeden, der Gelegenheit hat, sie näher kennen zu lernen, Pflicht sein, das Gute derselben öffentlich bekannt zu machen. Nur an Ort und Stelle lassen sich freilich

recht genaue überzeugende Beweise dafür sammeln, und erst wenn man im Innern des Reichs ist, wird man genauer damit bekannt. — Strube wird wohl jetzt in Petersburg sein und im Strudel der Geschäfte sein tiefes Leid etwas verschmerzen — allein es wird ihm auf die Dauer nicht gelingen, das Verhältniß war ein zu inniges. Ich sehe ja jetzt, wo ich Dich, Gott sei Dank, wohlbehalten und gesund zu Hause weiß, wie oft ich mich nach Dir sehne, und wie ich immer an Dich denke und habe dabei doch im Hintergrunde die frohe, fröhliche Zukunft des Wiedersehens nach wenigen Monaten. Bleib nur hübsch gesund, pflege die Blumen und richte Dein Gärtchen so ein, daß ich auch noch einige nach meiner Zurückkunft pflücken kann. Die schönsten gebe ich dann Dir zurück, und ich habe dann Dich, die schönste Blume meines Lebens, und kann ihr mündlich sagen, wie sehr sie geliebt wird von Ihrem Fr. Goebel.

U r s a m a s , den 16. Febr. 1834.

Seit einer Viertelstunde hier angekommen, säume ich nicht Dir von meinem Befinden Nachricht zu geben, da Du doch gewiß darauf hoffest und es Dir lieb ist noch vor meiner Ankunft in Saratow von mir zu hören. Erfahre demnach vor allen Dingen, daß ich mich nebst allen meinen Reisegefährten, Gott sei Dank, gesund und wohl befinde, daß uns Gott bisher vor allem Mißgeschick behütet und wir frisch und munter sind, wie es in Dorpat nur selten war. Gott lasse diese Zeilen Dich mit den Kindern nur eben so finden. Meine drei Briefe aus Moskau wirst Du erhalten haben. Heute schreibe ich Dir nur wenig, weil mir nur wenig Zeit übrig bleibt, denn ermüdet angekommen, wollen wir doch hier nur eine Nacht schlafen und morgen die Reise fortsetzen. Es ist mir daher auch heute nicht möglich Dir einen detaillirten Reisebericht zu geben, sondern ich muß mich begnügen meinen Weg nur kurz anzudeuten. Wir reisten am 13. Februar Mittags 1 Uhr von Moskau ab, bei 1° R. Wärme und dem heitersten Himmel. Je weiter wir uns jedoch von Moskau entfernten, um so mehr umzog sich der Himmel und bald überschüttete uns derselbe

mit seinen Schneemassen, die vom Winde gepeitscht in großen Wolken umherzogen, den Weg verdarben, doch nicht unsere gute Laune, denn wir saßen wohlgeschützt und warm in unserer vortrefflichen Kibitke, die sich, nebenbei gesagt, vortrefflich bewährt hat und allen Stößen tapfer widerstand. Der Wind ging uns hinterdrein auf unserem ganzen Wege von Moskau bis hierher. 60 Werst von Moskau machten wir etwas Halt und verzehrten einen gebratenen Kapaun, welchen Bergmann von seinen Verwandten mitbekommen hatte, tranken Quas und einen Kümmel dazu und fuhren gestärkt weiter. Mittags 12 Uhr den 14. Februar kamen wir in Wladimir an, hatten also in 24 Stunden einen Weg von 180 Werst zurückgelegt und fuhren um 2 Uhr, nachdem wir von unserem Mitgebrachten genossen hatten, weiter. Abends gegen 8 Uhr langten wir in dem Städtchen Sudogda an und übernachteten daselbst. Den 15-ten Vormittags 8 Uhr wurde die Reise fortgesetzt. Wir wechselten auf den Stationen nur die Pferde und hielten uns von Zeit zu Zeit  $\frac{1}{2}$  Stunde auf, um von dem mitgebrachten Proviant zu zehren, denn wir haben noch bei uns einen Rinderbraten von 30 Pfd., ein Stück gekochten Böckelfleischs, Würste, Schinken, Butter, Käse zc., Thee und Kaffee machen wir uns immer selbst, da man dergleichen auf den Stationen ebenso wenig wie Essen, mit Ausnahme in den Städten, erhält. Nachts 1 Uhr kamen wir in Murom an, tranken Thee, aßen, fuhren weiter und weiter bis wir dann heute — Abends 6 Uhr, hier in Ursamas eintrafen. Beschreibungen der Städte Wladimir und Murom verspare ich bis später. Hier wohnen wir eben in zwei kleinen, warmen, freundlichen Zimmern, haben eben Reissuppe mit Hühnern und Kalbsbraten mit Gurken uns wohlschmecken lassen und wünschen uns hinlegen zu können. Wir hatten heute schändlichen Weg und schlechtes Wetter. Lauter Schneegestöber; blieben ein paar Mal stecken, wurden aber eben so gut wieder flott und befinden uns gesund und wohl. So weit gestern Abend. Heute Morgen den 17. Februar nur noch, daß wir gesund sind und unsere Reise eben fortsetzen wollen. An einzelnen Stellen liegt viel Schnee, an andern

aber nur wenig oder gar keiner, so daß ich froh bin, die Reise früher angetreten zu haben. Ein einziger Tag Thauwetter nimmt den Schnee weg und man fährt dann auf dem Dreck. Wir haben noch ohngefähr 450 W. bis Saratow, also nur noch eine kleine Strecke, die wir in 3—4 Tagen zurückzulegen hoffen. Arjamas ist eine nette Stadt von ohngefähr 6—7000 Einwohnern. Sie liegt auf einem Berge und läßt sich mit ihren grün angestrichenen Dächern und Kuppeln von Thürmen und Kirchen schon aus der Entfernung wahrnehmen. Es giebt ganz hübsche Häuser in der Stadt, aber auch viel Schmutz. Nun aber muß ich schließen. Laß Frau Claus das Wohlbefinden ihres Mannes melden. Claus und Bergmann grüßen Dich. An Schmalz werde ich aus Saratow einige Notizen über Korn- und Frachtpreise zc. senden. Hier ist keine Zeit dazu. Empfiehl mich allen meinen Freunden. Dich und die Kinder herzlich grüßend und küssend stets Dein  
Fr. Goebel.

Du hast mir geschrieben, daß Prof. Kleinert von seinen Leiden erlöst ist! der arme Mann hat lange gelitten! Möchte es in Dorpat nur auch wieder gutes Wetter geben, nicht mehr so kalt und stürmisch sein wie neulich — übrigens ist ein so gräulicher Sturm, von dem Du mir meldetest, meist nicht von langer Dauer. Stets mit treuer, inniger Liebe Dein  
Fr. Goebel.

Petro wj f, den 23. Febr. 1834.

Damit Du nicht unnöthig unsertwegen in Sorgen bist, schreibe ich Dir von hier, einem kleinen Städtchen, wo wir eben die Pferde wechseln, diese Zeilen und sage Dir, daß ich mit meinen Reisegefährten frisch, munter und gesund uns befinden. Mein Brief aus Arjamas wird in Deinen Händen sein. Darin meldete ich Dir, daß wir in 5—6 Tagen nach Saratow kommen würden, allein wir haben weit mehr Zeit gebraucht, da die Wege über alle Beschreibung schlecht waren, so daß wir oft Tage lang nichts als Schritt fahren konnten. In Pensa blieben wir anderthalb Tage im Gasthose liegen, da des Sturmes und Schnees wegen die Wege zu schlecht waren. Wir haben sonst an

nichts Noth gelitten, auch sonst kein Ungemach gehabt, als daß durch das Mütteln der Ribitte alle Hypochondrie fortgeschafft wurde, so daß wir froh, heiter und gut gelaunt die schlechten Wege zurücklegten und mit oft noch schlechteren Nachtquartiren, wo es Kämpfe mit Flöhen und Wanzen zu bestehen gab, vorlieb nehmen mußten. Morgen Abend werden wir hoffentlich in Saratow anlangen, wohin wir von hier nur noch 98 W. haben. Wir haben nie Noth um Pferde gehabt, auch ist hier gar nicht so viel Armuth und Noth als man in Dorpat glaubt. Von Saratow aus sollst Du längere Briefe erhalten. Dieser soll Dir, wie gesagt, nur mein, Gott sei Dank! vollkommenes Wohlbe- finden anzeigen, damit Du nicht etwa Sorge trägst. Grüße und küsse die Kinder, empfehl mich meinen Freunden! Dich grüßt innig, Dein Dich treu liebender Fr. Goebel.

Von Penja bis Saratow sind lauter schöne Stationen; Pferde im Ueberfluß und zum Theil recht gute und weder Menschen noch Pferde, wie man in Dorpat sagte, haben hier besonders gelitten von der Mißernte, ja, man sagt, es könne noch ein solches Jahr kommen und doch werde des- halb Niemand Hungers sterben. Leonti hat uns wesent- liche Dienste in aller Beziehung geleistet. Gestern, als wir des Unwetters wegen nicht fort konnten, sondern auf der Station einen Nachmittag und Nachts zu bleiben beschlossen, aber mit unseren Lebensmitteln nicht mehr besonders im Ueberfluß waren, auch das beständige Einerlei satt hatten, erbat sich Leonti eine Flinte und kehrte bald mit zwei wilden fetten Tauben und einem Sperling zurück. Letzterer wurde der Hauskaze geschenkt, Erstere aber hatten wir nach 1½ Stunde von Leonti gerupft, ausgenommen, ge- waschen, gebrüht, und mit dem Speck unseres Moskauer Schinkens gespickt und gut gebraten in der Schüssel, so daß der Leonti außer seiner Körperstärke, Gewandtheit und Zu- vorkommenheit, auch noch ein guter Jäger und Koch ist. Ich weiß es Dir doppelt Dank, daß Du mir so riethest diesen mitzunehmen. Meine Feder ist schlecht, die Pferde sind angespannt, ich muß schließen. Tausend Grüße!

Dein Goebel.

Saratow, den 25. Februar 1894.

Heute Abend halb sieben Uhr sind wir, Gott sei Dank! hier in Saratow, frisch und munter, gesund an Leib und Seele angelangt, und da morgen Vormittag die Post abgeht, was wöchentlich nur einmal, — immer nur am Montage stattfindet, so beeile ich mich, Dir vor allen Dingen unsere glückliche Ankunft und unser Wohlbefinden zu melden. Du müßtest sonst acht Tage länger warten, was Dir gewiß nicht lieb wäre, denn auch ich sehne mich herzlich nach einem Briefchen von Dir, aus welchem ich ersehen kann, wie es Dir mit den Kindern ergangen. Freilich kann nach meiner Berechnung noch kein Brief von Dir hier angekommen sein, da die Post von hier bis Dorpat wohl 18 Tage, und bei jetzigen schlechten Wegen am Ende noch länger läuft. Ich muß daher meine Ungeduld schon beschwichtigen. Ich habe Dir auf dem Wege von Moskau nach Saratow zwei Mal geschrieben, das eine Mal aus Ursamas, das zweite Mal von Petrowik aus, und wünsche nur, daß die Briefe, in denen ich Dir mein Wohlbefinden, was Dir ja doch am meisten am Herzen liegt, anzeigte, richtig angekommen sein mögen. Antwort auf diesen jetzigen Brief wird mich wohl schwerlich mehr in Saratow finden, indeß schreib mir nur bald und zwar auf diesen Brief noch nach Saratow unter der Dir aus Moskau gesendeten Adresse, nämlich an den Hrn. Apotheker Schoenjahn in Saratow; denn wenn ich auch schon abgereist wäre, so werde ich hier Auftrag gegeben haben, wohin mir die Briefe nachzusenden sind. Daß ich mich also vollkommen wohl befinde, Gott sei Dank, habe ich schon oben angeführt. Die Strapazen der Reise bekommen wir vortrefflich. Das Schütteln und Rütteln der Sibitke ist eine wahre Geistes- und Leibesstärkung und gesunder als je werde ich, so Gott will, zurückkehren. Ich wurde in Dorpat krank, wenn ich des Nachmittags spazieren fuhr und eine Falte des Mantels nicht zugezogen hatte; auf diesem langen Wege von 2100 Werst oder 300 deutschen Meilen, wo es nicht möglich war, mich zu hüten, hat mir nichts weh gethan als bisweilen ein zu starker Stoß der Sibitke, allein auch dagegen bin ich jetzt abgehärtet, so daß

nur ganz außergewöhnliche Püffe sich bemerkbar machen. Ein solcher Weg ist jedem Gelehrten eine wahre Kadikalkur, und alle 6 Jahre wenigstens müßte eine solche Kur zum Heil des Staates und der Wissenschaft von jedem Stubengelehrten gemacht werden. Denn es giebt ihm wieder Leben und Kraft, Heiterkeit der Seele und Gesundheit des Körpers.

Nun etwas über meine Reise, so viel wie es mir die Zeit heute Abend noch gestattet, es geht bereits auf 10 Uhr und morgen früh muß der Brief zur Post, über meinen Weg von Moskau bis hierher. Ich will hier anfangen, wo ich mich eben in Gedanken mit Dir beschäftige. Wir logiren beim Apotheker Schoenjahn, einem Junggesellen von etlichen 40 Jahren, der mit einer Köchin von 65 Jahren wirthschaftet, an die wir uns nun auch wenden und unserer Mägen wegen ihre Gunst mit etlichen Rubeln zu erlangen suchen werden. Wir wurden schon seit 8 Tagen erwartet. Schoenjahn selbst ist verreist und trifft erst am Mittwoch wieder ein, sein Provisor aber hatte Auftrag, alles zu unserem Empfange bereit zu halten. So logiren wir denn in drei aneinanderstoßenden Zimmern, die elegant möblirt sind und unser Leonti in zwei Vorzimmern. In meinem Zimmer befinden sich, außer den erforderlichen Mahagoni-Möbeln, schöne Gemälde, 3 Stuhuhren, so daß ich also die rechte Zeit Dir zu schreiben und an Dich zu denken niemals vergessen kann. Wir kamen vor Thorschluß, so zu sagen, hier an, denn in der Stadt selbst liegt gar kein Schnee mehr und die letzte Station mußten wir auf dem Drecks fahren, da die Straße nichts als Wasser und aufgeweichten Sand, Erde &c. bot. Zum Glück waren Grund und Boden noch fest, sonst wären wir nicht durchgekommen mit unserer schweren Kibitke. Auf den Aekern liegt wenig Schnee mehr und wenn ein paar Tage kommen, die Wärme bringen, so hat die Schlittenbahn ihre Endschaft erreicht. Ich bin froh früher abgereist zu sein, es wäre ganz unmöglich gewesen ohne eine Käderequipage hier anzukommen, wenn ich auch nur 6 Tage später angelangt wäre, und dies würde mir große Unbequemlichkeiten verursacht haben. Die Kibitke

hat sich brav gehalten, obgleich dieselbe immer wahrhaft furchtbaren Weg und die entsetzlichen Rippenstöße ausgehalten, auch sich mehrere Male gehörig gelegt hat. Wir haben auf dem Wege von Moskau bis hierher, 900 Werst, vom 13. bis 25. Februar, also 12 Tage zugebraucht, während man einen solchen Weg sonst in 6 Tagen zurücklegt. Damit Du einen Ueberblick der Reise bekommst, will ich Dir nur die Hauptpunkte aus meinem Tagebuche hier anführen. Die Specialie wollen wir im Tagebuche, wenn ich wieder bei Dir bin und Du neben mir auf dem Sopha sitzt, zusammen lesen, damit ich die oft nur kurzen Andeutungen, die ich wegen Mangel an Zeit machte, gehörig mündlich erläutern kann — hoffentlich deutlich und klar. — Wir reisten am 13. Febr. Mittags 12 Uhr aus Moskau ab, schlugen den Weg nach Wladimir ein, da wir des eingetretenen Thauwetters wegen (und wie ich jetzt sehe, zu unserem Glück) den ganzen südlichen Weg nicht ohne große Unbequemlichkeiten zu machen glaubten. Am 14. Februar Mittags trafen wir in Wladimir ein. Der zurückgelegte Weg betrug 180 Werst. Nachdem wir uns von dem Mitgebrachten gesättigt hatten, fuhren wir weiter bis zum Städtchen Sudogda, wo wir einige Stunden schliefen, da wir unausgesezt gefahren waren. Morgens 8 Uhr, d. 15-ten, setzten wir frisch die Reise fort, fuhren über Murom bis nach Ursamas, trafen dort am 16-ten Abends ein und schliefen wieder einige Stunden. Den 17-ten Morgens verließen wir Ursamas und erreichten am 18-ten Nachts halb 12 Uhr auf der Station Kulkinskaja einen Ruhehalt, schliefen ebenfalls einige Stunden bis zum anbrechenden Tage, da wir sehr schlechten Weg gehabt. Am 19-ten nach eingenommenem Kaffee gings weiter nach Bensa, das wir Nachmittags erreichten. Der Weg war sehr beschwerlich! Es war ein so fürchterliches Wetter, daß wir es nicht wagten an diesem Tage weiter zu reisen. Der folgende, 20-ste, war aber noch weit schlimmer! Ungeheure Schneemassen stürzten vom Himmel und wurden nach allen Richtungen wirbelnd von einem wahren Orkan gepeitscht, so daß die Straßen ganz unfahrbar wurden und niemand sich hinaus-

wagte. Wir fuhren erst den 21-ten Nachmittags wieder ab, kamen aber nur mit Noth bis zur nächsten, 19 Werst entfernten Station, wo wir nächtigten, da es des Unwetters wegen, welches sich am Abend wieder einstellte, unmöglich war, weiter zu kommen. Am andern Morgen reisten wir weiter, legten aber, des unter aller Kritik schlechten Weges wegen, nur 2 Stationen zurück und mußten wieder bleiben. Von diesen Wegen hat man in Livland und Deutschland gar keine Idee. Unsere Kibitke war sehr hinfällig geworden und bedurfte der Ausbesserung, und der am 22-ten wüthende Sturm mit Schneegestöber hielt uns den ganzen Tag hier fest, da es zu gefährlich gewesen wäre, weiter zu fahren, denn die Wege waren ganz verweht und voller Löcher und mit Schneebergen, so daß man nur langsamen Schritt fahren konnte und doch in einer Stunde oft kaum 1—2 Werst zurücklegte. Wir hatten mehrmals das Vergnügen uns festzufahren; die armen Pferde hatten mit Aller Hülfe Noth, die Kibitke wieder herauszuholen; auch umgeworfen, aber immer mit allem Anstande, d. h. langsam, wurden wir mehrmals, doch waren wir bei alle dem, da wir uns gesund fühlten, froh und heiter. Einer nach dem Andern battelte sich aus der Kibitke und unter Scherz und Lachen wurde unser gutes, morsches, altes Haus, das ein Brett nach dem andern verlor, wieder aufgerichtet. Die zwei letzten Stationen vor Saratow war der Weg besser, d. h. wir hatten nicht mehr mit Schneebergen und Gruben zu kämpfen, sondern fuhren wohlgemuth auf dem weichen schmutzigen Wege. In meinem nächsten Briefe, nach 8 Tagen, werde ich Dir einige Specialie melden, denn heute ist's zu spät und ich sehne mich nach dem Bett. Wir hatten heute das herrlichste Wetter, schönen blauen Himmel und 8° N. Wärme. Eben wird mir gesagt, daß der Braten für uns bald fertig sei — da ich nun eigentlich doch etwas Appetit habe, denn seit Moskau haben wir nichts gescheutes Warmes gegessen, auf den Stationen bekommt man nichts und in den Städten, durch welche wir kamen, waren die Cotelettes schlecht oder der Braten aufgewärmt, und da Bergmann auch Appetit hat,

so werde ich noch einige Zeilen, bis uns der Bratenduft anfächelt, an dich schreiben. Mein Magen verlangt auf der Reise 3 bis 4 Mal so viel, als ich zu Hause aß und Du würdest Dein blaues Wunder sehen, wenn Du mir heimlich zugucktest wie mir ein Bissen besser als der andere schmeckt. Die Leute wissen hier zu leben, denn sie sind übergücklich, daß ich dem Hause die Ehre angethan, die drei schönsten Zimmer desselben in Beschlag zu nehmen. — Wie ist es nun aber Dir ergangen? Warst Du immer gesund und wohl? waren die Kinder immer gesund und munter? Es vergeht wohl keine unbeschäftigte Stunde, in welcher Ihr, meine Theuren, nicht meine ganze Seele ausfülltet und nie vergeße ich in mein Morgen- und Abendgebet Euch einzuschließen! Sei mir nur ja froh und heiter und mache Dir meinetwegen ja keine Sorge, auch nicht die mindeste, denn es wäre ganz unnöthig, ich selbst hüte mich, an Euch denkend, mehr denn zu viel, auch ist Gott mit mir. Der beschwerlichste Weg ist überstanden. Die Steppenreise ist leicht, denn wir fahren dort nur am Tage und zwar Schritt für Schritt, um gehörig einsammeln zu können und legen uns jeden Abend schlafen. Hier in Saratow werden wir wohl 4—6 Wochen verweilen. Mir ist es lieb, denn ich habe da noch Zeit so mancherlei zu studiren und Claus alle Einkäufe und Besorgungen für die Steppenreise zu machen. Wenn ich nur jeden Abend einen Blick auf Dich und die Kinder werfen könnte. Vorige Nacht träumte mir von Dir, leider war es nur ein Traum, aber doch freute ich mich, Dich so lebhaft vor meiner Phantasie gesehen zu haben. — Den 26. Febr. Morgens 7 Uhr. Guten Morgen und meine besten Wünsche rufe ich Dir aus der Ferne zu! Wohl und gestärkt bin ich wieder erwacht und habe in frisch überzogenen Betten (das erste Mal auf der Reise) meine gestern Abend noch gespeisten Suppe, Bratwürste mit Kartoffelmus, Kalbsbraten mit Gurken, Kuchen, Quas und Wein, mit denen wir regalirt wurden, vortrefflich vertragen und bin in frischer Wäsche und Kleidung wie neugeboren. Wenn mein Brief besorgt ist, werde ich mich zum Gouverneur versügen, mit dem ich das Vergnügen haben muß

nich lateinisch zu unterhalten, da er nur russisch und lateinisch sprechen soll. Ich muß mit ihm wegen meiner Weiterreise reden und ihm die an ihn gerichteten Schreiben abgeben. Hierauf will ich meinen Koffer auspacken, von Neuem ordnen so wie ich ihn für hier gebrauche. Meine Instrumente sind vollkommen gut erhalten, trotz der entsetzlichen Stöße, welche dieselben auszuhalten hatten und von welchen ich besonders für die Barometer fürchtete, indeß sie sind so schön und gut als da ich sie einpackte; es ist dies für mich eine große Freude, denn nun haben sie das nicht mehr auszuhalten. Der Mechanikus Brückner verdient im höchsten Grade gelobt zu werden und wenn Du Gelegenheit hast, davon zu reden, so thue es. Eben sagt mir Leonti, Du möchtest doch die Güte haben und seine Frau fragen, ob sie seinen Brief aus Petersburg bekommen habe, den er ihr von dort, (ich weiß nicht durch wen) habe schreiben lassen; ferner bittet er, sie möge ihm doch schreiben oder durch Dich schreiben lassen, wie sie sich mit den Kindern befände! Vergiß es nicht! und laß sie zu Dir kommen. Leonti läßt sie herzlich grüßen und ihr sagen, daß er sich im besten Wohlsein befinde, was ich bezeugen kann; zugleich muß ich noch hinzufügen, daß er mir ein außerordentlich treuer, stets williger und zuvorkommender Diener ist. Ich bin sehr froh ihn zu haben. Der Mensch hat eine solche Kraft, daß er oft die ganze schwer bepackte Kibitke hob zc., er hat mir auf diesem Wege schon die wesentlichsten Dienste geleistet. Ich wäre sehr übel weggekommen, wenn ich nur einen kleinen Jungen mitgenommen hätte, denn es giebt bei solchem Winterwege alle Augenblicke etwas bei den Pferden, beim Anspannen zc., und alle Kerls mußten ihm pariren, weil er's besser weiß als sie und gleich Hand anlegte, ohne Umstände die Pferde abspannte und wieder anspannte wie sich gehörte, wenn die Jämschtschiks es nicht recht gemacht hatten; dazu ist er ein guter Jäger und Koch, was ich erst unterwegs erfuhr und treu und ordentlich. Ich habe überhaupt Ursache mit meinen Reisegefährten sehr zufrieden zu sein. Claus besitzt eine unerschöpfliche gute Laune und würzte uns beständig den Weg mit seinen lustigen Anekdoten

und Einfällen, woran er außerordentlich reich ist, wie ich erst jetzt Gelegenheit zu bemerken hatte, da ich ihn im chemischen Kabinet nur von der chemischen Seite kannte. Auch Bergmann ist stets der bescheidene, zuvorkommende junge Mann und singt — und bläst Flöte nach Herzenslust. Gott gebe uns nur ferner Gesundheit, da sollen meine Beschwerden und Mühen mir eine reiche Ausbeute gewähren. Von Saratow kann ich noch nichts schreiben, denn ich habe es noch nicht gesehen. Die Gegend um Saratow ist sehr hübsch. Man erfreut sich auf dem Wege von 3 Stationen vor Saratow bis zur Stadt schöner Ansichten. Es sind die zum Theil bewachsenen Wolgagebirge, die mich lebhaft an die Gegend von Jena, Rudolstadt und Saalfeld erinnern. Bergmann läßt Dich, Mathilde und die Kinder herzlich grüßen. Auch ich grüße Dich vielmals und herzlich. Schreibe mir nur recht bald, damit ich höre, wie es Dir geht! und sei nicht in Sorgen, wenn manchmal ein Brief länger ausbleibt als er nach Deiner Berechnung ausbleiben sollte. Die Posten gehen hier nicht so oft und regelmäßig als in Dorpat. Denke Dir, wenn ich erst heute hier angekommen wäre, so hätte ich Dir erst um 8 Tage später Nachricht geben können, da die Post von hier, aus einer so großen Stadt, dennoch nur alle Montage geht. Nun werden die Wege immer schlechter, daher laufen die Briefe auch länger. Den Brief in Ursamas gab ich an einem Freitage auf die Post und der Postmeister sagte mir, daß er erst den folgenden Mittwoch abgehen werde. Sechs Wochen werde ich nun hier still liegen, bis die Steppe aufgeht, was dies Jahr bald zu werden scheint; während dieser Zeit werde ich oft schreiben. Später aber könnten wohl 8—12 Wochen ohne Brief vergehen, denn vier Wochen werde ich wohl in der Steppe sein, und wenn ich zum Uralfluß komme, weiß ich nicht, ob ich da Briefe befördern kann, indessen glaube ich es; wäre es aber nicht der Fall, so sei nur nicht etwa ängstlich, denn ich könnte Dir dann erst von Astrachan aus schreiben, und bedenke, daß ein Brief wohl einen Monat zu laufen hat. Wie gesagt, ich gebe Dir Nachricht so oft es sich nur thun läßt. Ich bin viel schlimmer daran, denn mich wird wohl

kaum eine Antwort auf diesen Brief noch hier treffen, doch schreib mir nur recht bald und oft, denn die Briefe werden schon an mich weiter besorgt. Ich werde Dir im nächsten Briefe genauer Zeit und Ort angeben, wohin Du Deine Briefe sendest. Nun ist es Zeit zum Schließen. Grüße die Kinder, ich grüße Dich in Gedanken innig und bin, wie immer, Dein Dich treu liebender Fr. Goebel. Beiliegenden Brief gib an Madame Claus! —

Saratow, am 3. März 1834.

Schon werden es morgen 8 Tage, die ich hier verlebt habe und die mir unter Arbeiten, Besorgungen für meine Weiterreise, Besuchen, die ich abzustatten und zu empfangen hatte, Einsammlung von Nachrichten aller Art, die ich immer wieder, oft noch spät Abends, zu Papier zu bringen hatte, vergangen sind, als ob es nur wenige Stunden wären und noch drängen sich Arbeiten aller Art auf, so daß ich jetzt eigentlich erst in meinem Elemente bin und mich wohl befinde. Das in gewisser Beziehung angenehme Leben in Peterssburg und Moskau hat mir nicht so zugesagt, wie hier das geschäftzreiche, wobei ich jedoch auch schon manche frohe Stunde gehabt habe. Vor allen Dingen erfahre nun, daß ich mich gesund und wohl befinde, daß ich Morgens früh 5 Uhr schon am Arbeitstische sitze und oft Abends 11—12 Uhr ihn erst verlassen habe. Ich könnte Dir zum Beweis meines Wohlseins nur einen zwar trivialen aber doch sichern Beweis meines Wohlbefindens anführen! Du brauchst Dir meiner wegen nicht die mindeste Unruhe und Sorge zu machen! Aber wie ist es denn Dir und wie den Kindern ergangen und wie geht es Euch wohl jetzt? Früh und spät lebt Ihr mir im Herzen und seid meine Begleiter auf allen meinen Wegen! Gott gebe, daß auch Ihr stets gesund und wohl gewesen seid. Du hast doch schon mehrere Briefe von mir bekommen, ich aber erst zwei in Moskau und hier noch keinen einzigen, obgleich ich mich sehr nach einer solchen Herzkürzung sehne. Freilich kann ich nicht früher einen Brief meiner Berechnung nach bekommen, als gegen den 6. des Monats, worauf ich hoffe und mich täglich Abends

freue, daß bis zu dieser Zeit wieder ein Tag abgelaufen ist. Gott gebe nur, daß ich auch von Dir recht gute Nachrichten empfangen, daß es auch Dir recht gut erging.

Hier scheint es bald Frühling werden zu wollen; in den Straßen Saratows liegt geschmolzener Schnee, grauschwarzes Wasser &c. Wir hatten mehrere sehr schöne und warme Tage; die Wolga ist zwar noch fest, aber an vielen Stellen ist sie mit Wasser von durch die Sonne geschmolzenem Eise bedeckt. Ich bewohne, wie ich Dir bereits schrieb, drei hübsche Zimmer im Hause des Hrn. Apotheker Schoenjahn, welcher noch nicht von einer Landparthie zurückgekehrt ist, und führe sonst in dieser Beziehung ein angenehmes Leben. Von früh bis spät zu jeder Stunde steht mir Schoenjahns Equipage, ein großer Verdeckschlitten, zwei große schöne Pferde, ein kleiner Schlitten, denn mit der Droschke kann man doch noch nicht gut fahren, zu Gebote, was ich auch mit meinen Begleitern benutze. Gespeist und getränkt werden wir, wenn wir zu Hause sind, auf Schoenjahns zurückgelassener Ordre, hier vom Dekonomen und Provisor, so daß uns dabei nichts zu wünschen ist und ich bedeutend an Geld erspare.

Ich hatte Dir in meinem vorigen Briefe einen näheren Bericht über meine Reise von Moskau bis Saratow versprochen, allein Du magst diesen nach meiner Zurückkunft in meinem Tagebuch selbst lesen, denn es würde doch immer nur ein unvollkommener Auszug werden, und dazu ziemlich lang, wozu mir jetzt in der That die Zeit gebricht. Es ist Dir bekannt, daß wir wohlbehalten die Reise zurücklegten und gesund in 12 Tagen bei schlechtem Wege in Saratow am 25. Februar Abends eintrafen. Ich will Dir jetzt lieber Einiges aus den hier verlebten 7 Tagen mittheilen, da die Ereignisse und Gegenstände sich drängen. Ich glaubte hier müßige Zeit zu haben, wovor ich mich fürchtete, allein ich habe viel zu thun, doch wirst Du ersehen, daß wir uns auch manche frohe Stunde verschaffen und des Tages Last zu schätzen, die Annehmlichkeiten aber auch zu genießen wissen. Weg also mit Geschäftssachen, Dir will ich nur Einiges von den hier erlebten Annehmlichkeiten erzählen und so viel von dem anderen einmischen, als Dich gerade interessiren kann.

Schon am 26. Februar Vormittags erhielt ich durch den hiesigen Herrn Gouverneur ein Schreiben des Generalgouverneurs von Orenburg, an mich adressirt, zugesendet, in welchem mich letzterer benachrichtigte, daß er ein Schreiben des Ministers d. Innern erhalten habe und dem zu Folge auch bereits Befehle an den Befehlshaber der Kosaken zu Uralst erlassen habe, dafür zu sorgen, daß ich überall bei den Kosakenkordons zur Fortsetzung meiner Reise Pferde, Begleitung zc. erhalte. Diese Nachricht war mir sehr angenehm, da ich dieselbe bloß der großen Artigkeit des Gouverneurs von Orenburg verdanke, indem dieser zwar die Befehle erlassen, aber dies mir doch nicht anzuzeigen brauchte, daß solches geschehen sei. Ich ordnete hierauf meine Sachen, packte aus und packte vieles unordentlich wieder ein, so daß im Innern meines Koffers, wie ein Chaos, alles durcheinander liegt, dann die ordnende Hand meiner liebsten Frau fehlte mir und ich habe zu so etwas keine Zeit, auch macht es mir kein besonderes Vergnügen. Nach Tische fuhr ich zur Wolga, denn ich war begierig diese Königin der europäischen Ströme zu sehen. Sie war noch dicht mit Eis belegt und die Hunderte von am Ufer liegenden großen und kleinen Schiffe waren eingefroren. An mehreren Stellen wurde Eis gebrochen, welches mehr als 4 Arschin Dicke hatte und zur Stadt geschafft wurde. — Eine Menge Wege führten über die Wolga nach dem jenseitigen, aus weiter Ferne herschimmernden Ufer, denn sie ist hier gegen 7 Werst breit und war mit malorossianischen Fuhrwerken und Fußgängern bedeckt. Die Wolga fließt dicht unter der Stadt vorbei und man gelangt über einen ziemlich steilen Abhang auf dieselbe. Obgleich jetzt regungslos und mit einer starren Eisrinde bedeckt, welche die Form und Gestalt der Wellen bei ihrer Entstehung an vielen Stellen angenommen hatte, verursachte sie mir doch durch ihre Breite aus Ausdehnung, durch die aus ihrer Mitte hervorragenden, zum Theil nackten, zum Theil mit Bäumen bedeckten Inseln, die höchste Ueberraschung. Sie ist hier gegen 7 Werst breit (bei Astrachan erreicht sie jedoch eine Breite von 20 und mehr W.), und die Newa erscheint gegen sie wie ein

Bach. Ich fuhr nach einer der etwa  $1\frac{1}{2}$  W. vor uns liegenden Sandinseln, welche vielleicht 20 Fuß über die Eisfläche hervorragte und mir von meinem Standpunkte die Aussicht auf den hinter den Sandinseln liegenden Theil der Wolga benahm. Auf derselben angekommen, übersah ich wieder eine große Eisfläche, welche von einer höheren mit Bäumen bedeckten Insel begrenzt wurde. Auch zu dieser fuhr ich noch und übersah nun die ungeheurere Wasserreicht Eisfläche des Stromes. Diese Wolga-Inseln, Bewunderung und Staunen des Beschauers erregend, durch ihre Größe und Ausdehnung, denn man kann ihre Ausdehnung nicht mit den Augen erreichen, erscheinen in ihrer Wirklichkeit weit auffallender und majestätischer als in der Beschreibung. Beschreibungen und Karten geben nur schwache Bilder, man muß selbst gesehen, selbst die Inseln betreten haben, um eine klare deutliche Vorstellung derselben zu erlangen. Wie herrlich, wie prachtvoll aber nahm sich jetzt beim Wenden des Bootes, das vor uns liegende Saratow aus. Es gewährte einen entzückenden Anblick und ich konnte mich nicht satt schauen! Ringsum von kahlen zum Theil von Schnee entblößten ziemlich hohen Bergen umgeben, die durch ihre weißen Schneehäupter auf ihren zum Theil schwarzen Leibern, wie Riesen erriethen, lag Saratow, friedlich an dem Abhange dieser Wolgagebirge nach Süden gefehrt, in O. und N.-W. an die Gebirge gelehnt und erregte Freude und Bewunderung. Der Mittelpunkt der Stadt präsentirt sich vorzüglich gut mit seinen grün gedeckten Thürmen und Kirchen, mit seinen zum Theil sehr ansehnlichen schönen Gebäuden. Der Hintergrund der Stadt, höher hinauf an dem Berge gelegen, sowie ihre beiden Flügel contrastiren sonderbar gegen ihren Mittelpunkt, denn diese Theile bestehen aus einer Menge kleiner, ruhiger, brauner Hütten, welche aber gerade den schönern Theil der Stadt durch den Kontrast um so glänzender hervortreten lassen. Claus ist jetzt beschäftigt von diesem Standpunkte aus die Stadt zu zeichnen. Es giebt ein herrliches Bild. Ich fuhr hierauf durch viele Straßen der Stadt, die schön und breit sind, allein meist hölzerne Häuser enthalten. Es

finden sich allerdings auch Prachtgebäude, doch stehen sie meist vereinzelt, und theils machten die steinernen Häuser einer der Hauptstraßen, der Moskowskaja, dadurch einen höchst widerlichen Eindruck auf mich, daß in denselben nur die untere, unansehnliche Etage bewohnt und zwar gewöhnlich mit Kaufläden versehen war, während die Bel-Etage durch ihre gebrochenen und beschmutzten Fenster Öde und Unbewohntheit ankündigte. Saratow erscheint mir wie eine Balldame, welche, aus einer gewissen Entfernung betrachtet, durch ihr glänzendes Aeußere anzieht und gefällt, aber immer mehr verliert, je mehr man sie bei gehöriger Beleuchtung betrachtet und das unter dem scheinbar werthvollen, äußeren Glanze vorhandene Innere kennen lernt. Saratow zählt gegen 35000 Einwohner. Am 27. Februar besuchte ich den Gouverneur, einen liebenswürdigen, gebildeten Mann, der mir alles für meine Reise Erforderliche zusagte, mir Pferde, Kosaken, Karten, Anweisungen an die Salzmagazine, Jagdfreiheit 2c. 2c. versprach, so daß mir nichts zu wünschen bleibt, als ein recht bald eintretendes Frühjahr. Der Tag wurde mit Arbeiten vollbracht, die mein Tagebuch enthält und über die ich später Rechenschaft geben werde, da ich nicht gern von dem, was ich leiste und zu leisten die Absicht habe, voraussprechen mag.

Den 28. Febr. Vormittags machte mir seine Visite der Oberpastor und Konsistorialrath Huber, ein biederer Schweizer und höchst unterrichteter und liebenswürdiger Mann, der schon über 28 Jahre — früher auf den Kolonien als Oberpastor und später dann in der Stadt lebt. Auch kam zu mir ein Dekonom und Schafzüchter, Namens Stegel, ein Sachse von Geburt. Er schien ein erfahrener Landwirth zu sein, sprach mit Sachkenntniß, wie es mir schien, und mit Takt über die hiesigen Verhältnisse und hat mir versprochen über die hiesige Landwirthschaft, Schafzucht 2c. gründliche Notizen zu geben. Er war 5 Jahre Administrator eines bedeutenden Gutes bei Zarizyn. Er kennt und schätzt Schmalz sehr. Ich habe bereits viele mündliche Nachrichten empfangen, doch hat er auch viele schriftliche Notizen versprochen, die ich für Schmalz mir erbeten habe, da es ungewiß ist,

ob ihn Schmalz noch hier antrifft, wenn er nach Saratow kommt. Ich habe mancherlei für Schmalz Interessantes erfahren, kann aber wahrlich jetzt keine Zeit gewinnen, es ihm mitzutheilen, doch wird es mir wohl möglich sein, vor meiner Abreise von hier noch mehrere Notizen zu geben. Es besuchte mich diesen Vormittag auch noch ein junger, erst seit zwei Jahren auf einer Kolonie, 32 W. von hier, angestellter Prediger, Namens Allendorff, welcher früher meinen Vorlesungen beigewohnt und in Dorpat studirt hat. Er war sehr erfreut Dorpatenser zu sehen, lud mich ein, ihn auf seiner Kolonie zu besuchen, was auch noch vor meiner Abreise geschehen soll, um mich genau von den Einrichtungen der Kolonien zu unterrichten, wo eine wie die andere ist, mit dem Unterschiede, daß die eine kleiner, die andere größer ist, und sagte endlich, er habe noch eine große Bitte zu mir, nemlich: seiner heute Abend stattfindenden Trauung beizuwohnen zu wollen. Er führte besonders an, wie es ihm überaus tröstlich und erfreulich sei, wenn ich mit meinen Begleitern zu ihm komme, da er allein stehe, während von seiner Braut viele Bekannte und Verwandte gegenwärtig wären. Ich sagte ihm zu und ging auf den Abend hin mit Claus und Bergmann. Zuvor jedoch fuhren wir nach dem 7 W. von Saratow, jenseits der Wolga, unmittelbar an derselben gelegenem Dorfe, den malorossianischen Petrowskaja. Es ist ein Dorf von bedeutender Ausdehnung mit russischen, deutschen und gegen 400 malorossianischen Einwohnern. Die in der Nähe liegenden deutschen Kolonien scheinen bedeutenden Einfluß auf die Bauart und Einrichtung der Häuser und ihre innere Einrichtung gehabt zu haben. Doch fanden wir auch echt malorossianische Häuser und ließen uns in eines derselben führen, um dessen innere Einrichtung wahrzunehmen. Wir wurden freundlich empfangen von den Großeltern der Frau des Bewohners, freundlichen alten Leuten, die unsere Fragen bereitwillig berichtigten, obgleich uns der junge Mann, vor der Hausthüre stehend, dem wir unsere Bitte vortrugen, uns zu erlauben, das Innere seiner Wohnung besuchen zu dürfen, diese erst mißtrauisch abschlug, bis der Großvater heraus-

kam und uns auf Zureden eines deutschen Kolonisten ein-  
 lud hereinzutreten, während der junge Mann vor der Thüre  
 mürrisch stehen blieb. Die junge Frau mit einem blassen,  
 schwärzlich-bräunlichen, aber sehr hübschen anziehenden Ge-  
 sichte, saß auf einem großen weißen Tische, rechts neben  
 dem Eingange in die Stube, Busen und Schenkel nur leicht  
 mit einer weißen Schürze oder einem Ueberwurfe, ich weiß den  
 rechten Namen nicht dafür, bedeckt, der vorn aus einander-  
 schlug; sie war mit Nähen beschäftigt. Neben ihr saßen zwei  
 Kinder, von denen das ältere, ein Mädchen von 7—8 Jahren  
 ohngefähr, sich durch ein schönes, regelmäßiges Gesicht be-  
 sonders auszeichnete und rasch und freundlich meine ihr  
 gebotene Hand ergriff. Nachdem wir das Wenige zu Be-  
 schauende gesehen hatten, empfahlen wir uns wieder mit  
 Dank sagen. Ein malorossianisches Haus besteht nur in einer  
 Hütte, die halb unter der Erde ist, zwei, drei, höchstens  
 vier kleine, gewöhnlich schief stehende, mit blindem oder  
 schlechtem Glas versehene Fensterchen von einem □ Fuß  
 hat, welche kaum einen bis anderthalb Fuß vom Boden  
 auf der äußeren Seite des Hauses abstehen. Das Dach  
 ist ganz platt und mit Erde beworfen; die Seitenwände  
 und Decke bestehen aus über und neben einander gelegten  
 Balken, die Fugen sind mit Erde verstopft und verstrichen.  
 Der Fußboden ist ungedielt und höchst uneben, mit Gruben  
 und Erhöhungen; an zwei Wänden befinden sich festgemachte  
 Bänke und vor einer derselben ein Tisch; an der dritten  
 Wand steht das Bett oder etwas dem ähnliches. Noch ein  
 kleiner Tisch und ein paar Holzstühle bilden die Möbel.  
 Man tritt aus einem kleinem Vorhause, an welches die  
 Küche stößt, und in welches man durch ein paar abwärts  
 geneigte Stufen gelangt, von der Straße oder dem Hofe  
 linker Hand ins Wohnzimmer, welches nun noch eine Stufe  
 niedriger in der Erde liegt. Es herrschte in der von uns  
 besuchten Hütte ein dumpfer Erdgeruch. Viele der in diesem  
 Dorfe wohnenden Malorossianer wohnen jedoch schon in  
 besseren Häusern, so eingerichtet, wie es die Russen und  
 Kolonisten zu halten pflegen. Die Malorossianer sind hübsch  
 gewachsene, kräftige Leute mit klugen, schwarzbraunen Ge-

sichtern. Die älteren Frauen, welche ich sahe (ich habe deren nachmals viele gesehen und sehe noch täglich welche in Saratow, ihrer Marktstadt), waren alle häßlich, die jungen Frauen und die Mädchen hatten dagegen fast durchgängig sehr hübsche Gesichter und schöne Augen. Die Männer scheeren das Kinn und tragen nur einen Stutzbart, die Frauen tragen eigenthümliche, Mützen ähnliche hohe Aufsätze.

Kaum von dieser Ausfahrt ins Haus zurückgekehrt, wurden wir durch einen Stadtwagen ins Hochzeitshaus abgeholt, wo bereits alle Gäste versammelt waren und man uns, um uns mehr Ehre zu erzeigen, zuletzt abholen ließ. Nachdem ich Braut und Bräutigam, die Eltern der Braut, die Mutter des Bräutigams begrüßt und meine Glückwünsche abgestattet hatte, schritt der Konsistorialrath Huber zur Trauung. Nach beendigter Ceremonie empfingen die Gäste Champagner. Ich verlebte hier einen angenehmen Abend, unterhielt mich vorzugsweise mit dem Bräutigam, mit dem Konsistorialrath Huber und einem jungen Mann, Namens Hellmann, der erst seit einem Jahre von Dorpat, wo er auch studirt hatte, nach den Kolonien als Prediger versetzt worden war. Gegen 8 Uhr lud mich Huber zu einer Parthie Solo ein, einem Spiele, das ich in Jena oft, in Dorpat nie gespielt habe, — was ich annahm und mit Huber, einem Hofrath Salomo und Claus bis gegen 11 Uhr, jedoch um nichts, spielte. Die anwesenden jungen Leute spielten Gesellschaftsspiele, wobei es recht lustig herzugehen schien, bis wir endlich 11 Uhr uns zu Tische setzten, unter vielen Gerichten bis halb ein Uhr tafelten, worauf ich wieder in der Stadtkutsche nach Hause gefahren wurde.

Den 1. März. Am Vormittage hatte ich mehrere Besuche behufs meiner Reise zu machen, war auch beim Bizegouverneur zc., besah bei verschiedenen Wagenbauern Tarantasse und Ribitken zc. Zum Abend war ich vom Hofrath Engelfe eingeladen, wo ich Mehreres über die Kolonien erfahren sollte, da derselbe mehrere Jahre auf dem Tutel-Comptoir die Angelegenheiten der Kolonien verwaltete. Der Konsistorialrath Huber hatte mich gegen 6 Uhr abgeholt. Ich lernte in Engelfe einen sehr unter-

richteten, liebeswürdigen Mann kennen, der mir über Vieles Aufschluß gab und noch mehr, besonders über die Kolonien, versprochen hat. Rasch war unter mancherlei wissenschaftlichen und heiteren Gesprächen 10 Uhr herangerückt, ich wollte weggehen, mußte jedoch bleiben, denn es wurde der Tisch gedeckt, Ural-Lachs, frischer Kaviar vom Sewriuga, eingemachter Sterlet, Wolga-Krebse, eingemachte Melone 2c. 2c. mit Madeira aufgetragen. Es kam unter mannigfachen, frohen Gesprächen die Mitternachtsstunde heran und da auch Freund Sandmann sich meldete, begab ich mich nach Hause, besorgte noch meinen Barometer und schief bis an den Morgen, erhob mich dann und setzte mich rasch zum Arbeiten, um für Engelle verschiedene Fragen aufzusetzen, die er mir zu beantworten versprochen hatte. Es hielt mich diese Arbeit, auch ein Schreiben an den Gouverneur, mehrere Stunden auf. Ich ersuchte den Gouverneur in Kamyschin (es fehlt ein Stück des alten Briefes) — — anbringen zu lassen, damit ich nach dem Aufgange des Gises und dem dadurch — — — — — des Flusses zwischen Kamyschin und dem Elton-See nivelliren könne. — — —

Wieder kam Huber mich zum Apotheker Lindgren zu führen, welcher mich gestern schon persönlich eingeladen hatte. Man beeifert sich hier, so wir früher in Moskau und Petersburg, mir freundlich entgegen zu kommen, machte mir Besuche, statt daß ich dieselben machen sollte. (Soeben, wo ich dieses schreibe, es ist der 3. März Abends 6 Uhr, sendet ein Rentmeister, Wediniapin, ein Russe, den ich nur einmal gestern sah und einen Augenblick sprach, seine Equipage nach mir, um mich zu sich einladen und sogleich auch aufpacken und mitnehmen zu lassen, allein ich lasse mich bestens entschuldigen und schicke meine Reisefährten, damit ich an Dich, mein Theuerstes, noch fort-schreiben kann. Die Russen sind überaus gastfreundlich, zuvorkommend und artig gegen Fremde, sobald diese nur wieder einigermaßen artig sind). Nun wieder zur Fortsetzung meines Briefes und zur Beschreibung des gestrigen Frühstücks bei Lindgren, weil ich glaube, daß Dich diese Sachen interessiren. Ich war um 12 Uhr auf Blinis einge-

laden worden, so nennt man hier nämlich eine Art Pfannkuchen, aus Weizen- und Buchweizenmehl mit Wasser und Hafer eingeteigt, hierauf mit Eiern durchknetet und gebraten. Sie bilden eine lockere Masse, welche man mit frisch zerlassener Butter oder mit Kaviar ißt. Die erstere wird allgemein vorgezogen und man taucht die siedend heißen Blinis in die Butter und verschluckt sie rasch. So ein Blini hat die Größe des Inneren eines großen Porzellantellers und ist ungefähr  $\frac{1}{3}$  Zoll dick. Bei meiner Ankunft fand ich viele Herren und Frauen versammelt, deren Namen mir doch entfallen sind, da sie kein Interesse für mich hatten. Ich unterhielt mich mit Diesem und Jenem, bis endlich das Zeichen zum Genuß der von mehreren sehnsüchtig erwarteten Blini's gegeben wurde. Man setzte sich ungenirt an drei gedeckte Tische. Ich setzte mich, da ich nicht russisch spreche, um Verlegenheiten in der Conversation zu vermeiden, an einen kleineren Wandtisch mit dem Konsistorialrath Huber, einem Kollegienrathe Blaschies, einem Herrn N. N. und Bergmann. Nun erschien die Hauptspeise, die Blinis. Rasch war der Teller geleert, denn sie wurden fast siedend heiß verschluckt, indeß es erschienen immer neue Auflagen davon. Ich verzehrte andert- halb Stück und zwar mit Kaviar, frischen Zwiebeln und Pfeffer, hätte gern wohl noch mehr zu mir genommen, denn auch mir schmeckten sie vortrefflich, allein sie sind sehr schwer verdaulich und ich fürchtete die Folgen; Andere aßen ja doch mehr davon, ja einige mehr als 12 Stück! Ich ließ mir dagegen den herrlichen Kaviar, Lachs, Heringe 2c. schmecken. Es folgten diesem Voressen eine Reihe anderer Gerichte, meist aus Mehl und Milch bereitet. Darunter behagte mir besonders eine Pastete, aufgetragen in einer großer Schüssel und Pirogg genannt. Es ist ebenfalls eine Nationalspeise der Russen, aus Sterlett, gekochten Knorpeln vom Sterlett, Eiern, Zwiebeln und dergl. mehr, mit einem Teige von Weizenmehl umgeben, gebacken, hierauf folgten noch Braten, Schinken, Torte 2c. 2c., kurz gegen 12—14 Gerichte. Damit aber der Magen gehörig die Blinis verarbeiten könne, fehlte es nicht an verschiedenen

Flüssigkeiten. Es wurde, außer dem Schälchen, reichlich servirt rother und weißer französischer Wein, Madeira, Rheinwein, und ein fast farbloser griechischer Wein, Santorino genannt, ein höchst lieblicher, angenehmer, schwach süßer Wein, dem ich meine besondere Zuneigung schenkte. Endlich wurde auch das bei den Russen so beliebte Getränk Kalivka gebracht, wovon ich jedoch nur nippte, um es mit meinem Santorino nicht zu verderben.

Nach aufgehobener Tafel hatte ich das Vergnügen mit dem Konsistorialrath Huber und zwei alten Damen, der Gemahlin von Huber und Frau Kollegienrätthin Meyer, Whist, versteht sich um nichts, zu spielen und das grüne Tuch unter Berechnung der Stiche zu beschreiben, wobei die Damen mich höchst liebeswürdig fanden, denn ich ließ sie alle Stiche machen und so das Spiel immer gewinnen. Du kennst ja schon mein Glück bei den Alten aus Erfahrung! Um 5 Uhr war ich zu Hause, während Claus und Bergmann noch blieben. Ich setzte mich zum Arbeiten: unter anderm mehreres über die Behandlung des Steppensbodens von den Kolonisten; über das hiesige Brennmaterial. Man heizt nämlich zur Winterzeit nur mit in Ziegelsteinform getrocknetem Stuhdünger statt mit Holz. Manches andere wurde noch aufgeschrieben. Noch war ich eifrig mit dem vom Hornvieh stammenden Brennmaterial beschäftigt — es war schon spät, als Claus und Bergmann nach Hause kamen, um mich zu fragen, ob ich nicht Lust hätte einen Maskenball zu besuchen, der heute Abend stattfände. Es war schon ziemlich spät, ich hatte den ganzen Tag gefessen und entschloß mich kurz, wie es einem Doctor der Weltweisheit geziemt, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden und fuhr zum Balle — der Lateiner sagt: *utile cum dulce*, und da mir die Equipage des Herrn Schoenjahn jeden Augenblick zur Verfügung steht, wurde zum Anspannen kommandirt und nach  $\frac{1}{4}$  Stunde waren wir im Ballsaale. Hier waren jedoch keine Masken, aber allerliebste Damen, junge Russinnen, alle aus adligen Familien, vielleicht 80—90, von denen viele schön zu nennen waren und nur zwei oder drei gewöhnliche Gesichter mir auffielen. Die Musik, aus einigen

Geigen, einem Basse und einer Flöte bestehend, war doch noch schlechter als in Dorpat, die ich immer für die schlechteste gehalten habe; die Geigen im höchsten Grade verstimmt, so daß mich der Eintritt unangenehm affizirte; doch bald war dieser Eindruck verlöscht durch das bunte Gewirr in der Mitte des Saales und durch die wirklich allerliebsten Tänzerinnen, so daß ich mir offen bekennen mußte, kaum je so viele hübsche Mädchen beisammen gesehen zu haben. Sie fielen um so mehr auf, da die Tänzer entweder aus alten oder ganz jungen Leuten mit häßlichen Gesichtern bestanden. Ich wurde bald nach meinem Eintritt von einem Russen, dessen Namen ich aber vergessen habe, mit Champagner bewirthet, — (diese Artgkeit gegen Fremde, wie sie die Russen ausüben, kennt man in Dorpat und im Auslande gar nicht) — bald war eine Stunde verflogen, ich hatte auch genug an dem bunten Treiben, hörte wieder die schrillenden Geigen, verlangte meinen Pelz und um halb 11 Uhr saß ich wieder am Schreibtische, halb 12 Uhr lag ich im Bett.

Heute, den 3. März, bin ich gar nicht aus dem Hause gekommen, sondern habe zu Hause gearbeitet und wie Du aus dem Mitgetheilten ersiehst, auch an meine kleine Taube nach Dorpat geschrieben, damit diese erfahre, was ihr Liebling treibt, wie es ihm ergeht und sich seinetwegen nicht etwa unnöthige Sorgen macht. Bergmann trägt mir viele Grüße, auch an Dich und Deinen Hausstand auf. Am Montag geht der Brief ab, daher benutzte ich heute einige freie Stunden dazu, denn ich will morgen einige chemische Untersuchungen hier anfangen, auch noch, solange die Wolga gefroren ist, in nächster Woche jenseits derselben in der Steppe einige Kolonien besuchen. Die edle Zeit verrinnt und kehrt nicht wieder, darum bin ich geizig damit und hasche nach jeder Minute.

Den 4. März. Schon ist beinahe wieder ein Tag vorüber und ich beeile mich, Dir noch einige Zeilen zu schreiben, da der Brief mit der morgenden Post abgehen soll. Den Vormittag war ich bis gegen 3 Uhr Nachmittags mit chemischen Untersuchungen beschäftigt. Gegen halb 4 Uhr, nachdem ich gegessen hatte, machte ich mit Bergmann

einen Spaziergang, um mich etwas zu ergehen, da ich den gestrigen ganzen Tag geseffen hatte. Wir begaben uns durch die langen Straßen der Stadt an die Wolga zu einer Bergschlucht, welche die Stadt in zwei Theile gewissermaßen theilt und mit einer großen hölzernen Brücke, weiter hinauf jedoch mit guten Stegen, versehen ist. Der eine dadurch abgeschnittene Theil ist eigentlich das alte Saratow, der andere Theil wurde später erbaut. Ersterer enthält jedoch jetzt fast nur noch Hütten, während in letzterem schöne Gebäude stehen. Ich kletterte zu den Felswänden auf, deren geognostische Beschaffenheit zu erforschen, und sammelte ein. Auf unserem Rückwege durch die Stadt sahen und begegneten wir einer Menge fröhlicher Russen. Es ist nämlich Butterwoche, wo die russischen Fasten beginnen, da thun sich denn die Leute noch einmal bene und betrinken sich (Einige en canaille. Kaum zu Hause angekommen, empfing ich den Besuch des Konsistorialrath Huber und kurz darauf kam auch Herr Schoenjahn an. Es wurden mir somit beinahe 3 Stunden Zeit gekürzt und ich war froh als mein Zimmer leer war und ich zur Berichtigung meines Tagebuches schreiten konnte. Nun mein Liebstes, Theuerstes auf der Welt, ist es Zeit zu schließen, mir fallen von der frischen Luft beim Gange durch die Stadt und dem Tabaksvrauche, den mir die Herren zu meinem Aerger gemacht haben, die Augen zu. Ueber acht Tage gebe ich Dir wieder Nachricht! Du bekommst doch meine Briefe richtig? ohne daß einer derselben verloren geht? Claus wird einen kurzen Reisebericht an seine Frau beilegen und darin die Reise von Moskau bis Saratow in seiner Weise beschreiben, den Du auch durchsehen kannst, da mir jetzt keine Zeit blieb, jenen Weg zu beschreiben. Nochmals also die Versicherung meines Wohlbestehens, die ich Dir, Gott sei Dank, geben kann. Gott gebe, daß auch Dich und die Kinder diese Zeilen gesund und munter antreffen. Schreibe mir nur recht bald wieder und schicke den Brief noch nach Saratow; ich werde schon Auftrag geben, daß er mir nachgesendet wird. Grüße meine Freunde und Bekannten bestens, herze die Kinder für

mich, Dich grüßt tausendfältig Dein Dich treu und innig liebender Goebel.

Den 5. März. Guten Morgen! hast Du ausgeschlafen? Soeben habe ich mich auch aus den Federn erhoben und will nun den Brief gleich expediren. Ich erfuhr gestern von Schoenjahn, daß er zweimal an Claus unsere Reise Betreffendes geschrieben habe, von welchen Briefen jedoch Claus keinen erhalten hat. Es ergiebt sich daraus, daß wohl mancher Brief verloren geht. Wenn Du also nicht immer Nachricht zu rechter Zeit bekommen solltest, so sei mir nur nicht in Sorgen, denn leicht kann bei der weiten Entfernung ein Brief sich verspäten oder auch verloren gehen. Seit meiner Abreise aus Moskau habe ich Dir geschrieben 1) von Ursamas, 2) von Petrowsk, 3) vor 8 Tagen von hier und dies ist der 2. Brief von hier. Damit er sicher gehe, werde ich das Postsiegel darauf setzen lassen und doppeltes Porto bezahlen. Du hast freilich das Unangenehme selbst zur Post gehen zu müssen, um über den Empfang zu quittiren; allein diese Unbequemlichkeit wirst Du wohl übersehen, wenn Du nur bestimmte Nachricht empfängst. Dies kann ich hier besorgen, auf den Stationen am Ural aber wohl nicht, da muß ich schon den Brief auf „gut Glück“ abschicken. Eben so wie Dir, kann es auch mit Deinen Briefen ergehen, allein Du mußt nun schon darauf gefaßt sein. Nochmals grüße ich Dich 1000 mal und bin und bleibe stets Dein Dich innig liebender Fr. Goebel. Grüße herzlich von mir Schmalzen's, Kruse's, Otto's, Strube, Bunge &c., was Theil an mir nimmt.

Saratow, am 10. März 1834.

Beinahe sind wieder acht Tage vorüber, seit meinem letzten Schreiben, aber morgen ist Posttag, und Dir ist es gewiß nicht unlieb, wenn Du von Deinem Alten wieder ein Briefchen bekommst, woraus Du ersiehst, daß er sich wohl befindet und Deiner gedenkt! Aber Du, böses Kind, vergiltst nicht Gleiches mit Gleichem, mir nämlich oft zu schreiben, denn seit dem zweiten Brief, den ich noch in Moskau empfang, habe ich keinen wieder erhalten. Morgen

bin ich nun schon 14 Tage in Saratow und noch habe ich keine Zeile von Dir gesehen, obgleich ich innerlich hoffte, schon bei meiner Ankunft einen Brief vorzufinden. Nächsten Mittwoch kommt eine Post an, hoffentlich bringt mir diese ein Briefchen von Dir. Gott gebe nur, daß Dein Stillschweigen keine anderen Ursachen hat, als gewöhnliche Abhaltungen, daß Du mit den Kindern immer gesund warst. Laß mir ja recht gute Nachrichten von Dir zukommen, Du glaubst kaum, wie sehr mich diese erfreuen und zu meinen Geschäften und Arbeiten aufmuntern. Auf diesen Brief werde ich erst Nachricht in Astrachan empfangen. Die Adresse dahin habe ich Dir geschrieben. Du sendest die Briefe an Herrn Apotheker Diffe; — geht ein Brief verloren, so hast Du hier noch ein Mal die Notiz. — Mir sind die Tage verstrichen, ich weiß nicht wie! Von früh bis spät Abends habe ich gearbeitet, in keiner Gesellschaft bin ich gewesen, nicht aus dem Hause gekommen! Die Hauptfreude verschaffte ich mir selbst dabei: ich versetzte mich nämlich, wenn ich ermüdet war und etwas ruhte, in Gedanken zu Dir und den Kindern, wurde dann aber plötzlich in meinem Sinnen gestört, wenn ich aufblickend nur andere, fremde Gegenstände vor Augen hatte. Da ging ich rasch wieder an meine Arbeit und die lieblichen Bilder mußten ernsteren Gedanken Platz machen.

Doch nun etwas von meinen weiteren Beschäftigungen: Am Mittwoch fuhr ich mit einem Salzbeamten zu dem schon erwähnten malorossianischen Dorfe zu den dort befindlichen Salzniederlagen. Der Vicegouverneur hatte diesen Herrn, er heißt Schnorr (ein Deutscher von Geburt), beauftragt mich herumzuführen und mir über alles Auskunft zu geben, was auch in vollem Maße geschah. Es wurde mir auch hier Salz zu chemischer Untersuchung verabfolgt, das war Beschäftigung für die ganze Woche. Als in dem Dorfe Gottesdienst gehalten wurde, ging ich in die Kirche und hatte da Gelegenheit Malorossianer jung und alt, Männer, Frauen, Mädchen und Kinder in Menge zu sehen und das Charakteristische derselben wahrzunehmen. Die Kirche war hübsch eingerichtet. Heute habe ich auf dem höchsten

Punkt der um Saratow liegenden Berge gestanden und die ganze nächste Umgebung der Stadt, so wie die Stadt selbst überschaut. Ein schöner Anblick. Nach W. eine hohe, in weite Ferne sich hinziehende Kette von Schluchten, welche Obstgärten in sich schließen — jetzt aber freilich nur nackte Bäume über den Schneeflächen zeigten. An diese Wolga-Gebirgskette lehnt sich in nächster Nähe das ausgedehnte Saratow, fast unter meinem Standpunkte, so daß ich in die langen Straßen schauen und das Treiben der Menschen wahrnehmen konnte. Vor mir nach Süden erblickte ich die Wolga, den schönen, majestätischen Strom, mit ihren theils kahlen, theils bewaldeten Inseln und Armen, und jenseits der Wolga in weitem Kreise Dörfer und über dieselben hinaus die Steppe. Hierbei leistete mir das von Strube empfangene Perspectiv die vortrefflichsten Dienste, so daß ich mittelst desselben das Treiben der Menschen viele Werst weit wahrnehmen konnte. Nach Osten zog sich das Wolgagebirge fort und unter seinen zum Theil steilen Abhängen, die einen eigenthümlichen Anblick gewähren, da die Felsmassen oft abgerissen sind, war die Wolga, sich fort-schlängelnd, zu schauen. Es war herrliches Wetter, vollkommene Windstille, so daß man alle Gegenstände deutlich erschaute. Ich hatte mit Leonti allein den Berg bestiegen, um dessen Höhe über dem Niveau der Wolga zu bestimmen. Bis zu einer gewissen Höh: war ich gefahren, dann erklimmte ich die Spitze vollends zu Fuß, das Barometer auf dem Rücken, Leonti dagegen einen großen Pfahl und eine Axt tragend. Der Pfahl wurde oben eingeschlagen, um das Barometer daran zu hängen. Der Boden war noch fest gefroren, nur die Oberfläche vom Schnee entblößt, durch die schon sehr warmen Sonnenstrahlen aufgethaut, so daß wir Mühe hatten den Pfahl in die Erde festzuschlagen und beim Herabgehen wie auf Schlittschuhen auf dem Gethauten fortrutschten. Bergmann hatte ich zu gleicher Zeit auf das Eis der Wolga beordert, wo er das Barometer, an einem der vielen Pfähle befestigt, beobachtete, und Claus war zu Hause geblieben, um dort die täglichen, zu gewissen Zeiten zu machenden Beobachtungen fortzusetzen. So ver-

streichen mir jetzt unter voller Beschäftigung die Tage, daß ich mich wundere, wenn unvermerkt die Dämmerung einbricht und mich nöthigt mit dem Experimentiren aufzuhören. Es ist mir sehr wohlthuend, ein Mal völlig frei von Vorlesungen und Examinationsgeschäften zu sein und ganz ungestört mich blos wissenschaftlichen Arbeiten hingeben zu können.

Wenn mir Gott ferner Gesundheit verleiht, wird meine Reise recht hübsche Resultate bringen, denn ich habe eine Menge Materialien bereits zum Verarbeiten gesammelt. Nicht blos mit meiner Chemie aber habe ich es hier zu thun, auch über anderes habe ich viel gesammelt, namentlich über die deutschen Kolonien in historischer und statistischer Beziehung, was sonst nicht anderweitig bekannt ist, und nur an Ort und Stelle wahrgenommen werden kann zc. Claus beschäftige ich gar nicht bei meinen chemischen Arbeiten, nur Bergmann geht mir zur Hand; Claus hat volle Beschäftigung mir Kopien von Karten, Rissen zc. zu nehmen und diese Woche war er besonders mit der Aufnahme von Saratow beschäftigt. Das Bild wird morgen fertig werden, ist ganz treu nach der Natur, nichts fingirt, nur die jetzt noch todten Bäume lebend und die Wolga frei vom Eise dargestellt. Es ist eine wunderhübsche Zeichnung in derselben Manier, wie Du seine lithographirten Arbeiten gesehen hast. Der Herr Gouverneur hat sich das Bild erbeten, um es kopiren zu lassen. Er beabsichtigt dem Thronfolger eine statistische Beschreibung des Saratowschen Gouvernements, mit Karten und Zeichnungen versehen, zu senden, da soll die Kopie unseres Bildes mitwandern. So wie ich das Bild zurückhabe, werde ich es nach Dorpat senden, damit Du doch ungefähr siehest, wie eine Grenzstadt Europas sich ausnimmt, denn setzt man den Fuß auf das jenseitige Ufer der Wolga, so hat alles, mit Ausnahme der wenigen Kolonien, schon einen asiatischen Typus, obschon die neueren Geographen erst den Uralfluß als Grenze annehmen.

Meine Equipagen zur Weiterreise sind jetzt in Arbeit. Ich lasse eine Tarantasse und eine Sibitke machen. Die Tarantasse ist für uns und die feineren Instrumente, die Sibitke für das Gepäck und Leonti bestimmt, denn in

e i n e m Wagen bringe ich meine Sachen nicht fort, weil wir in der Steppe viel einzusammeln haben. Es liegt hier eine Ansicht der lieblichen Tarantasse bei. Der Herr Gouverneur ließ mir vorgestern sagen, daß er Nachricht vom Kriegsgouverneur aus Orenburg erhalten habe mit der Anzeige, überall auf den Punkten, welche ich in seinem Gouvernement berühren werde, meine Ankunft angezeigt und die nöthigen Befehle wegen der Pferde zc. gegeben seien. Von hier aus sollen Pferde in die Steppe vorausgeschendet werden bis zur Grenze, wie mir der Gouverneur anzeigen ließ, so daß ich der freundlichsten und zuvorkommendsten Unterstützung mich zu erfreuen habe. Wenn nur erst besseres Wetter, d. h. Frühjahr würde. Wir haben seit 8 Tagen wieder Winter bekommen; es ist eine Menge Schnee gefallen, den freilich die Sonne rasch wieder wegschmilzt, der aber die Vegetation zurückhält und hier die Straßen sehr schmutzig macht. Man fährt indeß noch flott mit dem Schlitten. Die Wolga ist auch noch ganz fest, so daß wir wohl schwerlich vor Anfang April Saratow verlassen werden. Es ist mir dies jedoch nicht unlieb, da ich volle Beschäftigung habe, ja ich bin froh, daß ich früher von Dorpat abreiste, denn der Aufenthalt hier ist mir für meine Reise sehr nützlich gewesen. Nur Dich, mein Theures, Liebes, vermissen ich oft schmerzlich und die Kinder! und viel gäbe ich darum, wenn ich Euch täglich nur ein paar Minuten sehen und umarmen könnte. Ich erfreue mich, Gott sei Dank, einer vortrefflichen Gesundheit und hoffe mit erneuter Kraft zurückzukehren.

S o n n t a g , d e n 11. M ä r z . Noch einige Zeilen: Wir sitzen im warmen Stübchen, arbeiten, befinden, uns wohl — draußen schneit es! Ich habe heute mehrere Briefe nach Sarepta und Astrachan befördert, auch Herrn Apotheker Osse in Astrachan gebeten mir Deine Briefe aufzubewahren. Vorläufig sende nur noch Deine Antwort nach Saratow, wohin ein Brief aus Dorpat 14—18 Tage läuft. Was macht denn mein Brauner? fährt er Dich recht oft spazieren und trägt er sich gut dabei? nun wird er sich bald haaren und wieder schön und glatt werden. Ich habe prächtige

Pferde gesehen in Moskau und auch hier. Noch gestern hatte der Miethsfuhrmann, welcher mich zum Berge brachte, ein braunes Pferd eingespannt, welches 10 Mal schöner als mein Hans war. Ich konnte mich nicht satt daran sehen und hätte es ihm gerne bezahlt, wenn ich's in Dorpat gehabt hätte. Beträgt sich Kutischer Peter ordentlich? Er schien mir ein ordentlicher Kerl zu sein. Unser Hündchen Joli wird wohl recht hübsch geworden sein und seinen Namen so in der That führen. — Unser jüngstes Töchterchen wird wohl „Bater“ sagen können, wenn ich zurückkomme und mir entgegenlaufen. Wie geht es mit Adolph's Gehör? Thoska ist fleißig in der Schule und Mathilde hilft Dir getreulich in der Wirthschaft und steht Dir in Allem bei!? — Grüße und küsse die Kinder alle in meinem Namen.

Hat Kruse zu seiner Reise Erlaubniß erhalten? und auf wie lange? von Herzen gönnte ich es ihm, wenn er auch Reise-geld bekäme! Besuchst Du auch fleißig andere Leute? Thue es ja und besonders fahre täglich spazieren. Hast Du keine Nachrichten aus Jena von der Mutter und Florchen erhalten? Gott gebe, daß es gute sind. Ich werde im nächsten Briefe einige Zeilen an die Mutter beilegen, die Du ihr bald senden kannst. Die Beilage an Schmalz in diesem Briefe gib gefälligst ab. Ebenso den Reisebericht von Claus an seine Frau. Er und Bergmann sind so wie ich, Gott Lob, vollkommen wohl und munter. Nun mein Inniggeliebtes, grüße ich Dich 1000-fältig in Gedanken und bin mit teuer Liebe  
Dein Fr. Goebel.

Grüße Schmalzens, Kruses, Ottos, Strube, Boffelt, Erdmann, Bunes, Parrot und wer sich sonst noch meiner erinnern sollte, — auch nicht zu vergessen die Dabelow, und ihr kannst Du sagen, der Pastor Haken sei Brediger auf einer Kolonie, durch welche mich mein Weg führen wird, nicht in Saratow, wie die Dabelow meinte. Ich werde ihn auf meiner Durchreise besuchen; es soll ein angenehmer stiller Mann sein, wie mir der Konsistorialrath Huber sagte.

Es fällt mir soeben bei, daß ich im Fenster meiner Stube vor meiner Abreise Schießpulver liegen hatte und ich besinne mich nicht, ob ich Dir deshalb schon geschrieben

habe; siehe doch zu und gib dasselbe, wenn Du es finden solltest, an Schmalz. In meinem Kulte, in dem Glasischranke rechter Hand, hatte ich ebenfalls welches aufbewahrt vor meiner Abreise, siehe doch am Tage nach und gib das Zeug Schmalz.

Montag, den 12. März. Guten Morgen! der Brief muß noch rasch gesiegelt und auf die Post gebracht werden. Du hast doch vor 8 Tagen einen Brief bekommen? dies ist der dritte aus Saratow.

Saratow. den 14. März. 1834.

Gestern Abend gegen 10 Uhr hatte ich die große Freude, Deinen lieben Brief vom 15. und 17. Februar zu empfangen, den ich so sehnlich erhoffte, da ich seit meiner 17-tägigen Anwesenheit in Saratow noch keine Zeile erhalten hatte! Sehr froh stimmen mich die so erfreulichen Nachrichten! Du glaubst gar nicht wie sehr solche mich zu allem meinem Vorhaben aufmunter. — Damit ich über Anderes das Geschäftliche nicht vergesse, schreibe ich zunächst über die Schrammsche Angelegenheit. Die für Herrn Studiosus H. und die Kommilitonen an Schramm geleistete Caution ist bereits erloschen und ich bedauere, daß Du damit behelligt worden bist.

Nun ist heute bereits der 18. März, Sonntag, und morgen früh soll der Brief auf die Post. An die Mutter schrieb ich nach Jena, auch an Schwarz und Gruner. Die Briefe liegen hier bei und bitte ich Dich sie bald weiter zu befördern.

Die ganze vergangene Woche war hier schlechtes Wetter, Dämmerung, Regen, Wind, Thauwetter, so daß die Straßen voller Schmutz und Wasser sind. Feste giebt es hier jetzt nicht, denn es ist die Fastenzeit und die Russen halten streng auf dieselbe, so daß auch die wenigen Deutschen allmählich dieser Sitte beigetreten sind.

Vorgestern machte ich mit meinen Begleitern einen Spaziergang auf die jetzt fast ganz von Schnee entblößten Berge. Ueberall stürzte das Wasser in Strömen aus den Gebirgsschluchten herab, der Wolga zu, die noch immer mit Eis bedeckt ist. Wir kamen erst nach 4 Stunden wieder heim,

waren aber bis an den Hals bespritzt und naß, so daß wir uns ganz umschälen mußten. Zu Hause wären mir solche Spaziergänge schlecht bekommen, hier aber befinde ich mich, Gott sei Dank, vortrefflich dabei. Es sind hübsche Parthien in hiesiger Gegend und die Gebirge erinnern mich lebhaft an die Jenaer Berge. Einige der Berge haben gerade die Sellung zur Stadt wie in Jena der Genzig, der Hausberg und die Regelberge. Wo die Sonne den Schnee wegschmilzt, da grünt auch sogleich das Gras hervor. Ich hoffe sehr auf's Frühjahr, um meine Wanderungen fortsetzen zu können. Die Equipagen sind ziemlich fertig; ich habe mir eine Sommermütze und ein Paar Sommerkleider machen lassen; ein Paar Wasserstiefel will ich noch kaufen, in meinen Staubmantel sind noch einige Taschen gemacht worden, mein Pelz ist eingepackt, sobald es die Witterung erlaubt, reisen wir weiter, indes können doch wohl noch 14 Tage darüber vergehen. Claus war fortwährend beschäftigt mit Anfertigung von Zeichnungen, Kopiren von Karten zc. Ich habe viel eingesammelt, was ich später bekannt machen werde. So ist der Aufenthalt hier mir sehr nützlich gewesen und wir waren fortwährend beschäftigt. Leonti siedete uns bald harte, bald weiche Eier oder bereitete sie auf Butter, denn für unser Frühstück und Abendessen sorgen wir selbst, da mir die kalmückische Wirthschaft im Hause nicht gefällt, Es wird daselbst um 5 Uhr zu Mittag und um 12 Uhr Nachts zu Abend gegessen. Erst sah ich das Ding aus Artigkeit an, dann frühstückte ich lieber aus meiner Kasse gegen 12 Uhr, aß bei Schoenjahn zu Mittag und ließ mir gegen 8 Uhr wieder von Leonti etwas Schinken zc. zum Abend bringen und legte mich um 10 Uhr schlafen. Dabei befinde ich mich wohl und kann gehörig arbeiten. Mein Wirth ist ein kreuzbraver, guter Mensch, aber auch ein großer Dummkopf, der Europa und Deutschland für dasselbe hält, über schlechten Magen klagt und Nachts 12 Uhr noch ein halbes Duzend steinharte Mehlklöße, ein Pfund Schlackwurst und eine halbe Terrine Kalbsuppe frißt und dazu ein Glas Quas trinkt, dann sich zur Ruhe begiebt. Er und sein Provisor wettiefeln mit einander hinsichtlich des Grades der Dummheit.

Diesen Vormittag wohnte ich mit meinen Begleitern dem Gottesdienste in der deutschen Kirche bei. Huber predigte; er sprach einfache, herzliche Worte, der Bildung seiner Gemeinde angemessen. Obgleich ich mich daran, ich gestehe es offen, nicht erbauen konnte, so habe ich doch Gott desto inniger für seinen mir bisher erwiesenen Schutz und Segen und alles Gute gedankt und ihn um seinen ferneren Segen und Schutz für mich und meine Daheimgebliebenen angefleht. Ich wollte noch einen Ausflug nach einem 12 Werst von hier an der Wolga gelegenen Gute, Uweck, machen zum Hofrath Engelke, der mich eingeladen, allein ich muß jetzt wohl der Wege wegen dies lassen. Die Straßen sind jetzt weder zu Schlitten, noch zu Wagen passirbar, man versinkt im Schmutz, der aber, wenn 8—10 trockene Tage kommen, eben so schnell wieder verschwinden soll. Man kann auch auf der Wolga dahin fahren, doch ist diese jetzt nicht mehr mit Sicherheit zu passiren, da sie schon hin und wieder große offene Stellen hat. Ich werde den Strom erst passiren, wenn er völlig frei vom Eise ist, — im April, so lange muß ich schon in Saratow noch verweilen.

Den 19. März. Noch einige Worte mit denen ich Dir Nachricht von meinem Wohlbefinden sage, Dir herzlich für Deinen letzten Brief danke, in welchem Du mir Gutes von Euch erzählst, — Gott gebe, daß Ihr Euch auch ferner wohl befindet! Daß Du in Gesellschaften gingest, ausfährst zc. hat mir große Freude gemacht. Habe besonderen Dank für die Feier meines Geburtstages, Du liebe, treue Frau. Tausend Grüße von Deinem Dich innig liebenden Fr. Goebel.

Leonti wünscht, daß ihm seine Frau ein Mal ein paar Zeilchen schreibe. Laß sie zu Dir kommen und theile ihr den Wunsch des Mannes mit. Ich bin sehr mit Leonti zufrieden, es ist ein treuer Mensch, thut was er mir an den Augen absehen kann, hat mir wesentliche Dienste geleistet, so z. B. jetzt wieder bei dem Bau der Equipagen, da die Schmiede schlechtes Eisen zum Beschlagen genommen hatten und es wieder abnehmen mußten, als Leonti es untersucht und Räder und Beschlag ganz neu mit anderem Eisen machen mußten. Der Mensch hat Kräfte! der Schmied

zeigte eine 3 Zoll breite und 1 bis  $1\frac{1}{2}$  Linien, dicke, sehr lange Eisenstange, welche er zum Beschlagen der Räder nehmen wollte, Leonti besah dieselbe und tadelte das Eisen, als der Schmied das Gegentheil behauptete, legte sie Leonti ruhig auf den Fußboden, stellte den Fuß darauf, faßte mit der Hand das Ende der Stange und im Nu war die Stange zerbrochen, er wollte in seiner Operation fortfahren, aber der Schmied schrie um sein Eisen, alle Schmiedeburschen kamen um uns herum und blickten Leonti mit staunenden Augen an, denn so etwas war selbst diesen handfesten, härtigen Gesellen zu arg. Wir bekamen nun gutes Eisen und guten Beschlag des Wagens, denn was der Schmied mit Hammer und Zange und Schrauben nicht gut gemacht hatte, brach Leonti mit den Fingern los.

Saratow, am 30. März. 1834.

Heute Abend empfing ich zu meiner großen Freude Deinen Brief vom 6. März. Du hast mich recht lange auf einige Zeilen warten lassen und dieser Brief ist nun durch einen Esel von Postillon auch drei Tage später gebracht worden. Ich fuhr am Dienstage nach der Post, um selbst den sehnlichst erhofften Brief (der vorige ist bereits 14 Tage hier) in Empfang zu nehmen, allein da hieß es, es sei keiner für mich angekommen und ich hatte meinen 80-ger Fuhrlohn umsonst ausgegeben und noch den Mißmuth, keinen Brief von Dir zu erhalten — und doch war dieser heutige Brief schon angekommen, denn die Post geht wöchentlich nur ein Mal nach Moskau und kommt ebenso nur ein Mal hier an.

Ich war herzlich froh zu lesen, daß es Dir und den Kindern wohl ergangen — Gott gebe, daß Du mir immer solche Nachrichten mittheilen kannst. Dann habe auch ich frohen Muth zu meinen Arbeiten und Geschäften. Von mir hast Du fast alle 8 Tage Nachrichten und ich berechne im Voraus die Tage ihrer Ankunft bei Dir und Du kannst dann sicher denken, daß ich eben in Gedanken auch bei Dir bin.

Dem Kaufmann Thun kannst du in meinem Namen für seinen Empfehlungsbrief an den Banquier Stieglitz

denken. Ich habe keinen Gebrauch von demselben gemacht, da ich durch den Besitzer eines großen Handlungshauses, dem Generalpächter der ganzen Wolgaisfisherei, Hrn. Saposchnikoff, Kreditbriefe an sein Haus in Astrachan erhalten habe. Hoffentlich werde ich aber auch diese nicht bedürfen, wenn mir mein Geld nicht verloren geht. Proviant ist für zwei Monate eingekauft. Ich trinke hier 5—6 Tage eine Flasche Wein, die Bouteille zu 80 Kop., täglich ein paar Gläser eines herrlichen griechischen Weines, von welchem ich in Taganrog ein Faß kaufen und nach Dorpat schicken will. Taganrog ist der Stapelplatz für die griechischen und portugiesischen Weine, welchen letzteren man für 1 Rbl. 50 Kop. von der schönsten Sorte kauft. Don'sche, Krym'sche, Astrachan'sche Weine sind auch schön und wohlfeil — am besten an Ort und Stelle selbst, — denn aus Petersburg und Moskau erhält man sie bereits verfälscht. —

Strube bedauere ich aufrichtig wegen der Sorge um die kranken Kinder. Wenn in großen Familien Krankheiten einreißen, dauert es lange bis sie beseitigt sind. Auch bei Daue's so viel Kranke! grüße den alten Daue von mir.

Gern hätte ich mit Dir in der Akademischen Musse die dort gestellten Bilder zu Schillers Glocke gesehen, von denen Du schreibst „sie waren einzig schön“ Barrots, Erdmanns, Hoffmanns, die so freundlich nach mir fragten, grüße herzlich dankend. Für Strube freue ich mich der Munifizenz des Kaisers, der so große Summen zum Ankauf von Instrumenten für die Sternwarte bewilligt hat!

Gestern war ich mit Leonti auf der Jagd, mußte im Schnee baden, denn hier liegt in den Bergschluchten noch entsetzlich viel Schnee, oft fielen wir bis weit über die Kniee hinein und nach 5-stündigem Umherstreifen kam ich mit nassen Füßen bis an die Schenkel nach Hause, kleidete mich natürlich um und war frisch wie aus dem Ei geschält und wie ein Käzchen so munter. Am Gesichte bin ich voller geworden, der Körper sonst aber abgenommen. Bergmann hat bei unseren Excursionen die Botanikermappe unter dem Arm, Claus ein Insektenkästchen anhängen und dergl. denn beide schießen nicht, und während ich wilde Enten zc. schieße,

wendet Claus jeden Stein vorsichtig um, in der Hoffnung einen Käfer zu finden — es giebt leider noch zu viel Schnee, die Steppe ist damit bedeckt, nur die Thalschluchten und Berge sind frei davon, die Wolga ist noch mit Eis bedeckt — wir müssen noch hier bleiben. —

Professor Kleinert thut mir leid und besonders die Frau! ich habe schon bei meiner Abreise befürchtet, ihn nicht wieder zu finden, denn er war zu schwächlich und elend. Wenn sich nur Walter erholt, denn für diesen fürchte ich auch sehr — sein ganzes Aussehn war nicht gut!

Wann wird Schmalz seine Reise antreten? wer wird ihn begleiten? ich grüße ihn und wünsche ihm eine glückliche Reise. Er wird viel, sehr viel zu tadeln finden, denn die Wirthschaft auf den hiesigen Gütern und besonders die Behandlung der hiesigen Schäfereien läßt nach allem, was ich von Sachverständigen darüber erfahren habe, viel zu wünschen übrig.

Claus, der sich wie Bergmann Dir empfehlen läßt, bittet mich soeben, Du möchtest so gut sein und seine Frau ermahnen ihm ja nach Astrachan zu schreiben, er würde sonst sich sehr unglücklich fühlen und auf der Reise keine Ruhe haben, wenn er dort nicht Briefe fände. Er hatte heute auch auf einen Brief gehofft und war sehr niedergeschlagen als der meinige keine Zulage an ihn enthielt. Da es ungewiß ist, ob ich Dir von hier noch einmal werde schreiben können, so sende ich Dir nochmals die Adressen, unter welchen Du mir fernerhin Briefe sendest. Von hier geht die Post nur alle 8 Tage. Bekäme ich keine Nachrichten, so würde mir dadurch die Reise unnöthig erbittert und ershwert. Auch Du wirst vielleicht erst Ende Juni Nachricht von mir haben, denn ich weiß nicht, ob Briefe auf den Kosaken-Stanizen am Ural angenommen werden. Ich hoffte am 3. April in der Steppe zu sein — nun komme ich allem Anschein nach erst zwischen dem 10—15. April dahin und hatte meine Reiseberechnung vorher anders gemacht. Der Winter währt dieses Jahr hier entsetzlich lang.

Es finden mich Briefe in Astrachan wahrscheinlich vom 23. Mai bis 3. Juni; in Sarepta vom 21. bis 24. Juni;

in Taganrog vom 4. bis 5. Juli; in Symferopol vom 22. Juli bis 20. August. Deine Briefe müssen in Dorpat auf die Post gegeben werden, nach Astrachan 1. bis 10. Mai, nach Sarepta d. 11. bis 20. Mai, nach Taganrog d. 21. Mai bis 5. Juni, nach Symferopol d. 6. Juni bis 19. Juli.

Den 31. März. Sehulich hoffen wir auf gutes Wetter, denn mit dem Einsammeln und Arbeiten hier sind wir so ziemlich fertig. Heute Vormittag war ich auf den Bergen, die sind bis zu den höchsten Spitzen mit Tulpen dicht bedeckt, die alle einen warmen Tag zum Aufblühen erwarten. Das muß ein herrlicher Anblick sein! Du wirst nun auch im Gärtchen beschäftigt sein, pflanze recht viel, damit ich bei meiner Zurückkunft etwas noch finde. Ueber die Kirschbäume mußt Du Fischerneze kaufen; auf meine Zwetschenbäumchen habe ein aufmerksames Auge; die Johannis- und Stachelbeersträucher lasse ordentlich versorgen. Sind Syringen erfroren, so lasse andere hinsetzen, damit die Laube hübsch schattig wird. Auch wollte ich Syringen an die Ecke zu Schmalzens Gartenthür pflanzen lassen und es wäre gut die häßliche Seite des Krasschen Stalles mit Hopfen zu bepflanzen. Doch Du wirst schon selbst wissen was nöthig und recht ist, und ich kann meinen Rath für mich behalten.

Den 1. April. Heute soll der Brief auf die Post, ich sitze noch hier und warte auf besseres Wetter.

Den 2. April. Gestern regnete es den ganzen Tag, heute steht das Thermometer auf 0 Grad. Trotz des Regens fuhr ich mit Schoenjahn auf die Saratowsche Seidenplantage. Den Nachmittag war ich zu einer Kindtaufe gebeten bei einem Kaufmann, der als französischer Kriegsgefangener, Obrist, herkam, hier blieb und das Schwert mit der Elle vertauscht hat. Die Bewirthung war sehr splendid; es wurde nach der Taufe, die um 4 Uhr Nachmittags stattfand, Kaffee, Thee und Wein gereicht, dann wurden Spieltische arrangirt und dabei Wein, Punsch, zweierlei Eis und Gebäckenes präsentirt, endlich gings zu Tische, da folgten 6—8 Schüsseln zc. Die Gesellschaft bestand aus Deutschen,

Russen und Franzosen, war aber nicht so ausgesucht wie die Speisen. Ich hatte das Vergnügen neben einer dicken, alten, stark aufgepuzten Dame auf der einen Seite und auf der andern neben einem Russen, der kein Wort deutsch und französisch sprach, den Platz zu erhalten. Meine Nachbarin, eine sehr redselige Frau, Besitzerin einer Fabrik für Nachtmützen (es sind seidene Mützen, die wie baumwollene Nachtmützen aussehn und von den Kosakenfrauen als gewöhnliche Kopfbedeckung getragen werden), unterhielt mich ein Langes und Breites über ihre Fabrik in einem schlechten deutschen Dialekte; sie sagte nebenbei, daß sie vor 50 Jahren aus Prag nach Saratow gekommen sei. Ich hatte nur zuzuhören und brauchte meine Denkkraft nicht in Thätigkeit zu setzen. Doch Lebwohl! immer Dein Dich treulichender Fr. Goebel.

Saratow, den 4. April 1834.

Endlich ist liebliche, schöne Witterung eingetreten, die Wolga geht auf, ist schon seit mehreren Tagen nicht mehr zu betreten und nur noch einige Tage sollen abgewartet werden, damit der Weg von hier bis nach Kamyschin etwas abtrocknet, bevor wir reisen. Es ist hier in der That ein merkwürdiger Frühling und sehr von dem in Dorpat verschieden. Die Bergabhänge und Flächen auf und an den Bergen gewähren jetzt den herrlichsten Anblick: Große Stellen sind ganz mit Blumen bedeckt, wie auf einer Wiese: Tulpen, Crocus, Ornithogalum, Allium zc. bilden wahre Teppiche und werden von uns eingesammelt, sobald wir Zwiebeln oder Abgeblühtes finden. Schwärme wilder Enten und anderer Vögel ziehen vorüber und überall herrscht Leben und Bewegung. Auf der Wolga sind viele Menschen beschäftigt das Tafelwerk der Schiffe und anderes in Ordnung zu bringen, denn jeder will rasch zu Schiffe gehen als Erster. Es liegt hier und auch nördlich an der Wolga, z. B. in Kasan, viel Getreide, welches mit der ersten auf der Wolga zu machenden Fahrt weiter transportirt wird, nach den südlichen Gouvernements und nach Astrachan. Von Saratow aus ist dies nun in der That der letzte Brief und ich melde Dir noch, daß meine Begleiter und ich uns im besten Wohl-

sein befinden. Nun kommt die schöne Jahreszeit, da brauchst Du Dir nicht die geringste Unruhe zu machen. Die Post ist noch nicht eingetroffen, obgleich sie schon vorgestern hätte ankommen sollen. Ich hoffe noch auf ein Briefchen von Dir, denn nun muß ich lange warten, bevor ich ein paar Zeilen von Deiner Hand sehe. Wir sind sehr beschäftigt mit Vorkehrungen zur Reise, mit Einpacken &c. Zwei Pud Zwieback werden gebacken, alles Uebrige ist gekauft und vorhanden. In unseren Zimmern sieht es bunt aus, alles liegt hier oder da und Du würdest Deine Freude haben, wenn Du da Ordnung schaffen solltest. Im ersten Zimmer, Leontis Residenz, sieht man Mantelfäcke, Stiefel, andere Kleidungsstücke, Bürsten, Säbel, Flinten. Es scheint als ließe Jeder für Rechnung des Anderen liegen. Im zweiten, dem Experimentirzimmer sind allerlei Geräthschaften, Gläser, Schalen, Trichter, Papier, Schreibmaterial, Schmelzriegel, Instrumente zum Kugel- und Bolzengießen, fertige Kugeln, Schmelzlöffel und andere chemische Nothwendigkeiten. In einer Ecke stehen Bücher, das Zeichengeräth, der Farbkasten von Claus — daneben unsere Mützen, Pelze. Weiterhin halb- und ganzgeöffnete Kisten mit unseren Apparaten. Im dritten Zimmer, meinem Arbeitszimmer, sieht es etwas besser aus. Im vierten Raum, in welchem Claus und Bergmann wohnen, hat man augenblicklich nur so viel freien Platz, um mit Besuch auf eine Ecke des Sophas zu kommen. Ich werde froh sein abreisen zu können, denn trotz der äußeren Schönheit Saratows, möchte ich auf die Dauer nicht da wohnen. In den ungepflasterten Straßen kann man tief einsinken und auf den an beiden Seiten über Gräben gelegten Brettern droht es mit Arm- und Beinbruch.

Was Essen und Trinken betrifft, sind wir zur Reise vorbereitet, denn lies und staune — auf ein paar Haare in der ranzigen Butter, einem Tarakan — kommt es mir gar nicht mehr an! Bei den Haaren rede ich mir ein, es seien Kuh- oder Ziegenhaare. Wein und Bier sind vortrefflich! Damit Du nicht denkst ich lebe hier von Zuckerkand und Blumenduft, habe ich Dir etwas von den Beschwerden eines von seiner Hausfrau verwöhnten Mannes geschrieben. Ge-

sundheit ist das Beste und ich kann Gott nicht genug für die mir bisher geschenkte danken, denn auch nicht ein Naderchen thut mir, so zu sagen, weh — Gott Lob.

Am 6. April. Unsere Abreise ist auf den nächsten Dienstag, den 10. des Monats festgesetzt. Das Eis der Wolga ist auf vielen Stellen gelöst und abgegangen, steht an einzelnen noch fest. Vom Gouverneur ist uns in Kamyschin und am Elton Quartier angewiesen, ebenso erhalten wir Pferde, Wegweiser und Dolmetscher. Wenn Du diesen Brief erhältst, bin ich schon durch die Steppe hindurch und auf dem Wege nach Astrachan. Wir machten heute wieder eine Excursion auf die Wolgagebirge; es wurden Pflanzen und Käfer gesammelt, für die Flinte fand sich nichts. Nach einer solchen Excursion von 6—7 Stunden bin ich wohl müde, schlafe dann aber vortrefflich. Mein Feldbett leistet mir vortreffliche Dienste, es ist mir lieb, daß ich es mir haben lassen. An den kälteren Tagen hat mir auch meine Federdecke noch recht wohl behagt, und immer erinnere ich mich dabei Deiner Sorgfalt, mit der Du mich überredet hast, sie mitzunehmen. — Hast Du wieder Nachrichten aus Jena von der Mutter erhalten? In diesen Tagen geht von mir ein Schreiben ans Conseil nach Dorpat ab mit einer Kiste 2 Besen Seiden-Cocons, eine Ansicht Saratows und Karte der deutschen Kolonien enthaltend. Ich habe die Kiste ans chemische Kabinet adressirt und Parrot gebeten, Dir den Inhalt zu zeigen. Die Cocon-Besen sehen sehr hübsch aus, es fragt sich nur, ob sie gut ankommen. Einen habe ich für das Schmalz'sche, den anderen für das Zoologische Kabinet bestimmt. Karte und Zeichnung aber sollen mir bis zu meiner Zurückkunft aufgehoben werden. Saratow ist von einer Wolga-Insel aufgenommen, denn was Du noch erblickst, sind Inseln. Auf der letzten ist eine Truppe malorossianischer Fuhrleute, welche hinter der Insel, die hoch ist, auf großen, breiten, niedrigen Fahrzeugen übergesetzt werden. Die Fahrzeuge wie der Landungsplatz sind nicht sichtbar, weil der Standpunkt des Zeichners niedriger war. Rechts (wenn man das Bild vor sich hat) geht die Stadt noch über  $\frac{1}{4}$  Werst weiter, sie konnte der großen Aus-

dehnung wegen nicht auf's Papier gebracht werden, Du hast nur den Vordergrund, denn hinter den höchstliegenden Häusern geht Saratow thalabwärts sich noch eine Werst weit ausbreitend. Die Stadt ist 4 W. lang, 2 W. breit. In der Mitte des Bildes erblickst Du die Kathedrale — nicht weit davon liegt die Wohnung, aus welcher ich dieses Dir schreibe.

Den 8. April. Ich eile mit dem Brief, — Vormittags muß ich zur Abschiedsvisite noch zum Gouverneur und zu einigen Anderen gehen. Hier blüht jetzt in großer Menge eine schöne Blume *Bulbocodium vernum*, sie hat Aehnlichkeit mit *Crocus*. Leider haben wir keine Zwiebeln einsammeln können, genug aber von den Blüthen. Du wirst jetzt fleißig in unserem Gärtchen sein, ich aber grüße Dich tausendfältig aus der Ferne. Es werden nun wohl 8—10 Wochen vergehen, bis Du wieder Nachricht von mir empfangst. An Mathes, Erdmanns 2c. 2c. 2c. beste Grüße. Dein Dich treu und innig liebender Fr. Goebel.

Den 9. April. Ein in dieser Nacht mit Sturm und Brausen daherausendes Schneegestöber, das noch jetzt fort dauert, hat uns die Aussicht auf eine 5—6 Tage längeren Aufenthalt hier gebracht. So ist unsere Abreise vom Himmel vereitelt. Mir thun die schönen Blumen und die armen Steppenbewohner leid. Gestern und ehegestern hatten wir im Schatten 5—8° N. Wärme, heute haben wir 4° Kälte. Mit Geduld müssen wir gutes Wetter abwarten! Dein Fr. Goebel.

Saratow am 11. April 1834.

Heute Nachmittag empfang ich zwei Briefe von Dir, vom 14. und vom 21. März. Freud und Leid wurde mir aus Deinen Briefen. Freude brachten die guten Nachrichten von Dir und den Kindern, Leid aber Mathildens Krankheit und die für Dich daraus folgende Anstrengung und Sorge. Ach, hätte ich doch bei Dir sein und Dir das Schwere erleichtern können. Ich sorgte mich, weil ich keine Nachricht von Dir hatte, beinahe ahndete mir etwas — doch suchte ich mich zu überwinden, weil ich doch nichts

ändern konnte, nur mir selbst damit Schaden. Ich will Gott preisen, daß alles so glücklich vorübergegangen ist. Wie thut Ihr Beide mir leid! grüße Mathilde herzlich von mir und ich bitte, daß sie darauf bedacht sein mag, keine Rückfälle zu bekommen, denn Wechselieber, obschon nicht lebensgefährlich, repetiren im Anfang der Genesung gern. Was ist denn in die jungen Mädchen gefahren? Du schriebs mir schon im letzten Briefe, daß die beiden Fräulein Daue's so krank gewesen seien? wie wirst Du Dich abgesorgt haben!? Nun mußten noch die Blattern dazukommen bei dem Hausburschen — so viel Ungemach hattest Du! Gott sei nur gedankt, daß Du und die Kinder von Ihm behütet, gesund erhalten bliebet. Daß nicht bisweilen ein kleiner Anstoß kommen sollte, ist wohl vorauszusehen, denn in jeder größeren Familie giebt es bald dies, bald jenes — allein Gott behüte Euch Lieben vor Krankheiten, wie die der armen Mathilde war. Suche Dich recht zu schonen, daß ich Dich gesund wiedersehe, denn wenn ich Dich mir krank vorstelle, so wird mir weh zu Sinne und ich kann nicht zu Dir kommen, Dir beizustehen. Mir jagt die frische Luft, die Bewegung, die Reise sehr zu, so daß ich mit Gottes Hülfe gesunder, denn ich je war, zurückkehren werde. Ich bin tüchtig beschäftigt, nur auf andere Weise als in Dorpat, wo der sprechenden Anstrengung oft zu viel war, es auch manches Negerliche gab. Eine recht schöne wissenschaftliche Ausbeute hoffe ich zu machen. Du sollst um mich Dir kein graues Haar wachsen lassen! trotz schlechter Gasthäuser, schlechten Wetters, abscheulicher Wege zc. befinde ich mich wohl und frisch, und die wirklichen Strapazen der Reise scheinen besonders wohlthätig auf meinen Körper gewirkt zu haben! — Mancherlei was die Stabinette in Dorpat nicht haben, ist bereits eingesammelt, die Zwecke der Reise werden im strengsten Sinne verfolgt, meine Begleiter unterstützen mich getreulich. — Mit Professor Schmalz treffe ich schwerlich auf der Reise zusammen, unsere Wege sind nicht ganz dieselben. Landwirthschaftliche Notizen habe ich verschiedene eingesammelt, doch sind dieselben auf verschiedene Blätter hier und da für's Erste eingetragen. Daß ich drei

verschiedene Ackerkrumen des hiesigen Gouvernements analysirt habe, wird Schmalz durch den Bericht an das Conseil bereits bekannt sein. Die Resultate sind interessant.

Den 12. April. Ich muß noch ein wenig mit Dir plaudern, obgleich ich nichts Besonderes, Neues oder für Dich Interessantes mitzutheilen habe. An Ledebour geht nächstens ein Kistchen mit Zwiebeln von dem hübschen *bulbocodium vernum* ab. Heute habe ich mit der Flinte Nachmittags von 3—7 Uhr einen Spaziergang gemacht — jetzt thun mir die Sehnen in den Waden etwas weh vom Bergsteigen, übrigens befinde ich mich vortrefflich. Ich sehe schon, so braun aus wie ein Tartar, ich habe ja ohnehin eine braune Gesichtsfarbe, jetzt geht sie aber ins Schwarzbraune über, Luft und Sonnenschein schwärzen außerordentlich. Man sieht hier ein Gemisch verschiedenster Nationen: — Perser, Tartaren, Kirgisen, Kalmücken, Kosaken — — höchster Prunk, größtes Glend. — Den 13. Das schönste Wetter haben wir heute: im Schatten gegen 10° R. Wärme; Schmalz wird bald abreisen müssen; gib ihm inliegendes Briefchen ab. Es wird ihm schwer werden ohne Begleiter, der gut russisch spricht, genaue Auskunft zu erhalten, rathe ihm ja Jemand mitzunehmen! kann man selbst die Unterhaltung führen, so wird man freilich am besten unterrichtet. Französisch ist durchaus nothwendig, wenn man in irgend eine gebildete russische Familie kommt, falls man dort kein Deutsch versteht. Ich habe bisher Glück gehabt, Gott gebe seinen Segen ferner!

Den 14. April. Bergmann und Claus haben noch einen Spaziergang in die Berge unternommen; Leonti packt Kisten und Kasten in die Wagen; ich ging an die Wolga, nur einzelne Eiszollen treiben noch umher, — am Ufer liegen Hunderte von Schiffen, die in Stand gesetzt, beladen und befrachtet werden. Wir machte es Spaß in die dichtesten Menschenmassen zu gehen und die verschiedenen Physiognomien zu betrachten. Häßliche Spitzbubengesichter sind auffallend, am häßlichsten sieht ein sonnenverbrannter Kalmücke aus. An derselben Stelle, wo eben schmutzige Kleidungsstücke gewaschen und gespült wurden auf über's Kreuz ge-

legten Brettern, sehe ich zwei Tartaren ihre ledernen Handschuhe ausziehen, mit denselben das Spülwasser schöpfen und mit Behagen trinken. An einer anderen Stelle waren mehrere Hundert Menschen um Fischerbarcken versammelt. Ich drängte mich dazu und hatte die Freude Tausende von Fischen verschiedener Art, vom Sterlet bis herab zum Weißfisch zu erblicken. Besonders fielen mir die schönen Weißlachse und Karpfen auf, Karpfen, gewiß einzelne von 12—16 Pfd. Gewicht. In einer Barke wurden schöne Krebse verkauft, sie sind beinahe so groß wie die Hummern. Es ist die goldene Zeit der Fischer, daher sieht man auch alle in Thätigkeit und auf kleinen Rähnen, — von denen man glauben könnte, sie würden jeden Augenblick vom Strome verschlungen, — stehen und lustig zum Fange auf die große schöne Wolga hinausfahren und schwer belastet kehren sie zurück, — das Wasser reicht oft bis an den Rand des Rahnes. Wenn ich bei Dir bin, will ich Dir viel erzählen! Noch einige Monate und die lange Trennung ist vorüber — dann freut man sich, daß etwas gethan ist, und daß man etwas vollbracht hat. Ich will mich nicht wieder so lange und weit von Euch fortbegeben. Unser Gepäck hat sich sehr vermehrt, Pflanzenpressen, 2 Reis Papier und allerlei Tausendkram mehr. Tausend Grüße von

Deinem Fr. Goebel.

Kamyschin.

Nur einige Zeilen an Dich zu richten, erlaubt mir heute die Zeit, da durch die verspätete Abreise aus Saratow jede Minute kostbar ist.

Am Sonntage reisten wir aus Saratow ab, kamen aber nur 50 Werst weit, blieben zur Nacht, da man uns des Weges halber nicht weiter zu fahren rieth. Den 2-ten Tag erreichten wir die Kolonie Kamentka, erhielten jedoch hier keine Pferde — die Pferde des ganzen Dorfes waren auf dem Acker beschäftigt. Nolens volens mußten wir bleiben; glücklich kamen wir gestern Abend hier an, besorgten die vom Gouverneur in Saratow erhaltenen Befehle an die hiesige Behörde und werden heute Nachmittag 2 Uhr über die Wolga gesetzt; der Wagen in einem Transport-

boote, ich mit Bergmann in einem anderen, Claus bleibt bis zum Sonnabend hier, reist Sonnabend Mittag uns nach an den Elton-See. Bis zum Elton haben wir Postpferde, dann geleiten uns Kosaken weiter, die Befehle vom hiesigen Befehlshaber derselben erhalten haben.

Die Wolga ist spiegelglatt auch ist Windstille. Noch heute Abend fahren wir von Nikolajewskaja, es liegt jenseits der Wolga, weiter. Ein Kosak mit Befehlen begleitet uns. Alle Behörden waren hier, wie überall, sehr zuvorkommend.

Tausend Grüße! sobald ich Gelegenheit dazu habe, schreibe ich wieder.

Eben erscheint der Kosak — „alles sei bereit zur Abfahrt“ ankündigend.  
Dein Fr. Goebel.

Elton-See in der Steppe.

Obgleich ich Dir aus Kamyschin geschrieben, meine Abreise von diesem Orte gemeldet habe, unterlasse ich doch nicht Dir wieder einige Zeilen zu schreiben.

Nachmittags  $\frac{1}{4}$  auf 3 Uhr am 18-ten wurden wir über die Wolga gesetzt, fuhr sogleich nach Nikolajewskaja, um dort ein Schreiben abzugeben und erhielt ein anderes; — Abends 7 Uhr reisten wir mit Postpferden weiter in die Steppe. Die 4 Poststationen zwischen Nikolajewskaja und dem Elton sind nur vom 1. Mai an vorhanden. Doch die Behörden in Kamyschin hatten Kosaken abgeschickt, so daß überall Pferde bereit waren.

Am 19-ten Morgens waren wir in der Steppe. Ein eigenes Gefühl ergriff mich beim Anblick dieser Weite und Einförmigkeit, bald aber fand ich Unterhaltung genug, denn in Kamyschin sahen wir noch Schnee und hier die Steppe übersät mit Blumen, die Tulpen bildeten einen Teppich. An Stellen, wo noch Schneewasser stand, gab es ganze Schwärme von Wasservögeln: Enten, Gänse, Hühner — auch Falken und Wolgaadler flogen umher. Gestern Abend 10 Uhr langte ich hier an. Von heute früh 6 Uhr bis 11 Uhr Abends habe ich gearbeitet, trank dann Thee, schreibe jetzt an Dich, doch werde ich's nicht lange machen, denn die

Augen thun mir etwas weh von der Helligkeit des Tages und Zimmers, welches ich bewohne. Es ist mir ein Kronsgedäude angewiesen mit wenigstens einem Duzend Zimmern, von denen ich nur einige gebrauche, die übrigen abgeriegelt habe. Interessante Bekanntschaften machte ich mit Kalmücken, Kirgisen, Tartaren, wovon ich Dir mündlich zu erzählen hoffe. In der Steppe nomadisiren eine Menge Kalmücken. Als gestern auf der letzten Station die Pferde gewechselt wurden, kam ein Kalmück angesprengt. Neugierig beguckten wir uns Beide, wurden bald bekannter; er lud mich ein sein Gast auf Thee oder saure Milch zu sein in seinem  $\frac{1}{2}$  Werst von der Station gelegnem Zelte. Mit Vergnügen nahm ich die Einladung an und wanderte mit Bergmann und Leonti neben seinem Pferde zur Jurte, während der Kosak beim Wagen blieb. Vor dem Zelte weidete eine Schafheerde, entfernter Stühe und Pferde. Unterwegs fragte er mich wiederholt, wo ich denn nur mein Haus hätte und wunderte sich — die Hände zusammenschlagend oder auf die Schenkel klatschend und aufschauzend, als er von der großen Entfernung hörte. Unbegreiflich war es ihm, daß ich mein Haus und meine Frau nicht mitgenommen zc. zc. Ich trat oder kroch vielmehr in seine durch einen Filzlapfen verschlossene Jurte, in welcher sein Weib und 4 Söhne, von denen der älteste 15 Jahre alt sein mochte, auf der rechten Seite des Zeltes sich befanden. Neben der Frau lehnte ein großer Schlauch am Boden, schmutzig aussehend, zum dritten Theil mit gesäuerter Milch gefüllt. In der Mitte hing ein großer Kessel über dem Feuer, welches unangenehmen Rauch verbreitete. Der Thür gegenüber standen einige kleine Kasten und auf einem derselben standen zusammengerollte Kleider. Zur linken Seite der Thür war eine Filzdecke ausgebreitet. Nachdem der Mann mir sein Weib und seine Kinder vorgestellt hatte, fragte er sehr freundlich, wobei die kleinen geschlitzten Augen ganz verschwanden, womit er mich bewirthen solle, ob ich Thee oder saure Milch wünsche, und ich erbat mir letztere, ihm anzeigend, daß ich mich nicht lange aufhalten könne. Er bot mir einen Sitz auf der Filzdecke; nun suchte er seine Pfeife, ein

schmutziges Ding mit einem 8 Zoll langen Holzrohr versehen, zeigte mir seinen Tabak, stopfte die Pfeife, zündete dieselbe mit einer Kohle an, that einige Züge daraus, wischte den Theil, den er im Munde gehabt, an seinem nicht sauberen Rockärmel ab und reichte sie freundlich mir. Ich nahm, rauchte und lobte, was ihn herzlich zu freuen schien. Hierauf reichte ich die Pfeife weiter an Bergmann und dieser an Yeonti. Yeonti rauchte länger, ich sah wie die Frau sehnsüchtig nach der Pfeife sah und deutete dies Yeonti an, der sie der Frau gab, diese dann weiter dem ältesten Sohn und so fort bis zum jüngsten einem ungefähr 8-jährigen Jungen, der sie wieder der Mutter gab, welche nun fort-rauchte. — Der Kumiß (Sauremilch) wurde in einer Schale gereicht. Ich hatte 4 Cigarren mit, nach denen die Frau hastig griff, als ich sie aus der Tasche nahm, der Mann aber ließ eine derselben, die ich angeraucht, herumreichen und bewahrte die 2 übrigen. Nun holte der Stammführer seine Staatskleider — zeigte sich in denselben — bis ich mit Händedrücken von Allen schied und meinen Namen nennen mußte. — Hier habe ich noch mehrere gesehen, es scheint ein gutmüthiges Völkchen zu sein, doch kann ich mich noch nicht an ihre Gesichtsbildung gewöhnen.

Heute machten mir zwei Kirgisen ihre Aufwartung. Es waren Älteste oder Oberste der Horde, legitimirten sich durch ein Papier vom Chan Chingis und zeigten mir an, daß der Chan 40 Werst von seiner Wohnung mir Pferde ausstellen und mich auch weiter nach dem Kamische-Samara-See bringen lassen wolle. Ich hatte Schreiben an den Chan und die bei ihm stationirten Kosaken, d. h. an deren Kommandeur, und gab dieselben den Männern mit; es waren große kräftige Männer. Nächsten Montag werde ich an den Ort der Steppe, wo die Winterwohnung des Chanes liegt, gehen. Doch nun gute Nacht! Morgen sind es drei Monate, seit ich von Dir entfernt lebe, noch vier Monate und ich bin wieder bei Dir. Diesen Brief nimmt der Kosak nach Kamyschin mit, wohin er zurückreist, wenn er mich verläßt.

Den 21. April. Guten Abend! Du liebe Braute! Aus meinem Fenster blicke ich nach N.-W., wo Du weilst

und wo eben ein heller Himmelstrich sichtbar ist. Wenig habe ich Dir zu berichten, doch schreibe ich einige Worte. Bergmann und ich arbeiteten heute von 4 Uhr Morgens bis Abends 6 Uhr unausgesetzt, dann nahm ich die Flinte, Bergmann die Botanische Mappe und wanderten noch ein Stück in die Steppe, wo wir reichlich für die Mappe, aber nichts für die Jagdtasche fanden. Prächtigt nahmen sich die buntfarbigen Tulpfen auf dem Nasen aus, der meistens mit wohlriechenden Artemisienarten bedeckt ist, so daß beim Berühren im Gehen der Boden gewürzhaft duftet.

Auf dem Wege zum Elten erschaute ich ehegestern schöne Luftbilder der Steppe. Einzelne waren zum Malen schön, und hätte ich dieselben nicht schon gekannt, würde ich geschworen haben, es seien von Wäldern umgrenzte Seen. Leonti erblickte zuerst eines und rief mir zu: „Ach, sehen Herr Hofrath, was für schöner Wald und See dort sind!“ Er wollte nicht glauben, daß nichts Wirkliches vorhanden sei an jener Stelle. Mein Kosak und der Kutscher kannten die Erscheinung und antworteten auf meine Frage: „Dort ist Wasser und Wald zu sehen und ist doch nichts, wenn man hinkommt.“ Eines der Luftbilder machte mir besondere Freude. Es schien ziemlich nahe, gerade vor uns nach Süden, je mehr wir uns näherten, desto weniger blieb davon sichtbar, bis es ganz verschwand. Wenn man im Wagen steht, sieht man weniger als wenn man sich bückt — so kann man diese merkwürdigen Bilder willkürlich hervorrufen, vergrößern, verkleinern.

Morgen früh 6 Uhr will ich um den See, so weit ich kommen kann, reiten, um einige der großen Salzflüsse, die in den See fallen, so wie die geographische Beschaffenheit seiner Ufer an höheren Stellen zu untersuchen. Ich habe bereits Pferde bestellt.

An der Seite, wo das Salz gebrochen wird und die Gebäude stehen, laufen die Ufer ganz flach an. Man sieht aber die ganze Begrenzung des Sees. Das Wasser im See ist jetzt um 8 Werschok tief gefallen, aber so mit Kochsalz gesättigt, daß sich fortwährend Salzmassen darauf bilden und zu Boden fallen. Ich war heute einige Werst

zu Boote hineingefahren und ließ mit dem Erdbohrer arbeiten. Eine genaue Zeichnung vom Elton und seiner Umgebung werde ich mitbringen. Die Gegend ist einförmig und auf der westlichen Seite des Sees, wo die Gebäude liegen, wohl mehr als eine Werst nackt und kahl, ohne Graswuchs, weil wegen des verzettelten Salzes, hier nichts wächst. Gute Nacht! mir fallen die Augen zu.

Den 22. April. Mit Bergmann und einem Kosaken ritt ich heute Morgen gegen 7 Uhr längs des N.W.-Ufers am Elton — mit dem Rückwege wurden es 50 Werst. Ermüdet und durstig kam ich um 12 Uhr heim. Es waren 20  $\frac{1}{2}$ ° R. Wärme im Schatten, in der Sonne natürlich mehr. Ich fühlte mich gehörig ab und suchte dann meinen Durst zu löschen. Du hast keinen Begriff von dem Durst in der Steppe, man kann trinken und wieder trinken und wird doch nicht satt, nur augenblicklich gelabt. Die Wonne des Trinkens aber übertrifft alles, was ich erlebt habe. Der Ritt machte mir Freude, weniger aber erfreute es Bergmann, der das Reiten nicht gewohnt ist. Uebrigens gehen die Kosakenpferde so leicht, daß man Ermüdung kaum spürt. Unbeschreiblich flink sind diese Thiere, sehen aber elend und mager aus. Ich sammelte von den sich in den See ergießenden Flüssen Wasser zum Untersuchen ein, bis endlich ein breiter Fluß meinem Ritte Grenzen setzte und mich zum Umkehren nöthigte. Käfer, auch eine Schlange und unter den Pflanzen die seltene *Megacarpaea laciniata* in Blüthe (was Du Ledebour, wenn Du ihn siehst, sagen kannst) brachten wir nach Hause.

Um 1 Uhr Nachmittags kam Claus wohlbehalten aus Kamyshin an. Der ganze Nachmittag wurde mit chemischen Arbeiten verbracht. Wohl und gesund fühle ich mich! Gott sei Dank! Die Kost ist mager, denn heute, zum ersten Osterfeiertag, bestand das Mittagessen aus 3 weichgekochten Eiern, Butter, Schwarzbrod, denn hier ist nichts zu bekommen und eine von mir geschossene Taube, haben wir verloren und Enten zu schießen hatten wir keine Zeit. Den großen Schinken, der wahrscheinlich nicht gehörig von Leonti in der Sibitke verpackt lag, haben Hunde zu  $\frac{2}{3}$  aufgefressen.

Die Racker sind auf die Kibitke gesprungen, die im Hofe stand. Deine Bouillontafeln thun mir vortreffliche Dienste.

Den 23. April. Nun muß ich schließen — keine Zeit ist mehr zum Blaudern übrig. Tausend Grüße Dir und den Kindern.  
Dein tr. Goebel.

Glininoi am Kamische-Samara-See in der Steppe,  
den 30. April.

Jetzt erst habe ich einige Minuten Zeit gewonnen, um an Dich einige Zeilen zu richten, denn die vergangenen Tage waren von 4 Uhr Morgens bis Abends 11 Uhr reich an Beschäftigungen.

Zur genauen Beschreibung meiner Reise ist auch jetzt keine Zeit übrig, denn ich warte nur auf Pferde, um weiter nach dem Ural zu reisen. Den 23. April begaben wir uns auf den Weg zum Chan der Kirgisen. Abgeordnete des Chans fanden wir 40 Werst vor dessen Wohnort, uns zu empfangen. Zwei Sultane und der Secretär des Chans geleiteten uns weiter und wohl einige 20 Pferde standen für uns bereit, auch hatte man ein Schaf mitgebracht und ich wurde gefragt, ob es geschlachtet werden sollte, was ich jedoch ablehnte. Des Chans Leibkutscher, ein härtiger Tartar, saß auf der Tarantasse, die mit des Chans schönsten Pferden bespannt war, und bald ging der abenteuerliche Zug weiter. Die Sultane, der Secretär und einige bewaffnete Kirgisen ritten neben dem Wagen; bald voraus, bald nebenbei 6—8 Kirgisen-Pferde zum Wechseln bestimmt an der Leine führend.

Es dunkelte schon als wir die Wohnung des Chans erreichten; sie war hell erleuchtet. Kaum angekommen wurden wir aus dem Wagen gehoben und in einen großen Saal geführt, den Kronleuchter mit Wachskerzen bestückt festlich bestrahlten. Dann ging es durch ein mit kostbaren Teppichen belegtes Gemach, dessen Wände Waffen schmückten in unser Zimmer, welches auf europäische Art möblirt war.

Bald brachte man uns Thee, Miran, gesäuerte geronnene Kuhmilch, Kumiß, gesäuerte Pferdemilch. Gegen 10 Uhr wurde der Tisch gedeckt, Schälchen, Kaviar, Pferdeschinken aufgetragen; es folgte dann eine herrliche Bouil-

Lonsuppe, Lambraten, Pilaw, Schöpfenschinken 2c. 2c., rother und weißer Wein. Wir langten zu und schliefen vortrefflich.

Am andern Morgen um 8 Uhr empfing mich der Chan in Staatskleidern. Doch darüber wie über den Aufenthalt dort mündlich mehr, die Zeit eilt. Nur noch, daß ich fürstlich bewirthet wurde und endlich mit des Chans Leibkutscher, von einem Sultan und Kirgisen 2c. begleitet in des Chans Moskauer Verdeckdroschke in der Gegend umherfuhr, um die mir wichtigen Punkte zu untersuchen, Mittags und Abends wieder köstlich bewirthet wurde und überhaupt bei diesem Muselmanne eine Aufnahme fand, wie man sie bei Europäern wohl selten findet. Der Sultan ist ein Mann von 30 Jahren, hat 2 Frauen, die wir aber nicht sahen, so wie überhaupt kein weibliches Wesen. Ich schied mit dankbarer Wehmuth unter herzlicher Umarmung von ihm. Beim Abschiede hat er mich ein kleines Andenken von ihm anzunehmen und überreichte mir einen kostbaren Dolch in rothsammetner reich mit Gold- und Silberblechen und Zieraten geschmückten Scheide und elfenbeinernem Griff von tscherkessischer Arbeit und machte mich aufmerksam, daß oben sein Name eingravirt sei. Herrn Claus und Bergmann ließ er kirgisische Schlafröcke überreichen.

Am 26. April reiste ich 10 Uhr Vormittags vom Chane ab und kam am 28. Abends 8 Uhr hier in Glininoi am Kamisch-Samara-See an. Der Leibkutscher mußte mich fahren, erst mit den eigenen Pferden des Chans, später wurden immer Pferde gefangen und eingespannt. Der älteste und vornehmste der Sultane so wie ein Volksältester waren meine Reisemarschälle und sorgten für bequemes Quartier und Sicherheit. Außerdem waren mitgegeben 2 bewaffnete Kirgisen und 2 Kosaken (beim Chan befinden sich stets 50 Kosaken) außerdem noch 8—10 Kirgisen, welche zum Wechseln bestimmte Pferde führten und auf der Steppe Pferde einfangen mußten. Mittags und Abends, wo wegen der Kosakenpferde immer gerastet werden mußte, wurden Kirgisen vorausgeschickt, um für uns Sibitken zu errichten und ich fand solche beim Ankommen geschmückt, mit Teppichen belegt, Stutenmilch 2c. vorrätzig,

kurz ich wurde von diesen asiatischen Nomaden, Muselmännern, mit einer unbeschreiblichen Gastfreundschaft behandelt. Daß ich meinerseits alle Artigkeit erwieß, versteht sich von selbst. Für Pferde so wie für Essen und Trinken zahlte ich nichts, dem Kutscher, den Kosaken und den Kirgisen gab ich bei meiner Ankunft hier Trinkgelder, dem Sultan und Volksältesten dankte ich und schied mit Herzlichkeit von ihnen. So unangenehm es mich Anfangs auch berührte, so aß ich dennoch das für uns zubereitete Schafffleisch aus einer Schüssel mit den Händen und zerrupfte es wie sie. Auch Pferdefleisch, was garnicht übel schmeckt, aß ich mit ihnen, obgleich ich mich des Gedankens nicht erwehren konnte, daß es vielleicht von einem krepirten Pferde sei!

Ich habe reiche Erfahrungen gesammelt und hatte übergenug mit dem Eintragen und Ordnen meines Tagebuches zu thun. Bunt sah unser Reisezug aus, nur 2 Equipagen jede mit 5 bisweilen 7 Pferden bespannt und da es an Geschirr fehlte, wurden die Pferde, es ist keine Unwahrscheinlichkeit, mit den Schwänzen angespannt und zogen prächtig. Ein Strick wurde an den Schwanz und dieser an die Equipage gebunden und durch nebenbereitende Kirgisen wurden nun die niemals eingespannten Pferde angetrieben. Anfangs sträubten sie sich und machten allerhand Kapriolen, aber so wie sie 10 Minuten gezogen hatten, ging's prächtig vorwärts.

Daß ich die Heerden von Kamelen, Rindern, Schafen, Pferden, Kirgisen, Sibitken zc. auf der Steppe in Menge gesehen habe, brauchte ich nicht weiter anzuführen. Auch darüber mündlich Näheres. Ich kann Gott nicht genug danken, für die herrliche Gesundheit, deren ich mich seit meiner Abreise von Dorpat zu erfreuen habe.

Glininoi ist ein erbärmlicher Ort aus 40—50 halbverfallenen Lehmhütten mit Lehmdächern, — wahren Löchern — voller Tarakanen, bestehend. Vorgestern Abend sind wir hier angekommen. — Gestern und heute habe ich Untersuchungen angestellt und beendet und jetzt wird zur Weiterreise eingepackt. Wir haben noch 160—180 Werst bis zum Ural, wohin uns Kosaken bringen. Vom

Ural, schreibe ich Dir [wieder. Bis dahin herzliche Küsse in Gedanken an Dich und die Kinder.

Festung der Jnderskischen Berge, am Uralflusse.

Den 3. Mai 1834. Es ist mir in diesem Augenblick einige Muße gegönnt, darum nehme ich rasch die Feder zur Hand um mit Dir, mein Herzliebste, zu plaudern.

Nachts 12 Uhr langten wir am Dienstage hier an nach glücklich zurückgelegter erster Steppenreise. Aus Glininoi waren wir am 30. April Vormittags gegen 11 Uhr abgereist und durch die Seppe führte uns der Weg nach Kalmükowa, einer sogenannten Festung am Ural. Vier Kosaken waren unsere Kutscher, 2 begleiteten uns. Kalmükowa liegt 46 Werst oberhalb meines augenblicklichen Aufenthaltsortes. Dieser Theil der Steppe bot uns nichts besonders Interessantes dar, ist einförmig, magerer Sandboden; auch reiste ich Tag und Nacht, um rasch hindurchzukommen, und wie schon erwähnt gelangten wir Nachts 12 Uhr am 2. Mai hier an.

15 Werst vor Glininoi trennte ich mich von meinen Gefährten, bestieg ein Kosakenpferd und ritt von einem Kosaken begleitet zur Mündung des Großen Ufen, welcher in einen sich weit verzweigenden großen See mündet, der ebenfalls Kamisch-Samara heißt. Um die Lage des auf der Karte falsch angegebenen Sees besser kennen zu lernen, umritten wir denselben im schärfsten Trabe, gelangten dennoch erst spät wieder zu meinen Gefährten. Außer einzelnen Kirgisenjuren, vielen Wasservögeln, Kranichen zc. fanden wir nichts der Erwähnung werthes. Wie erfreute ich mich dagegen, als ich die Ufer des Ural erreichte und das linke Ufer mit grünen Bäumen besetzt fand, die ersten, welche ich in diesem Jahre sehe, und die für mich um so erfreulicher waren, da ich in der Steppe nicht einen Strauch wahrgenommen hatte. Ich lief sogleich zum Ufer des Flusses, um mich wie ein Kind an dem grünen Gestade zu freuen.

Der Ural ist vielleicht 2 Mal so breit als der Embach, fließt ziemlich langsam, scheint sehr tief zu sein, sein Wasser sieht jetzt trübe aus, dient uns zum Getränk — dennoch.

Den 3. Mai mußten wir hier verweilen, weil der für uns bestimmte Convoi erst aus anderen Festungen vom hiesigen Kommandanten herbeigebracht werden mußte. Aus jedem Posten darf man stets nur eine bestimmte Anzahl abberufen. Wir benutzten den Tag zum Besuch der Uralufer, haben in botanischer und zoologischer Beziehung mehrere Seltene gefunden, so daß Claus und Bergmann bis Nachts 1 Uhr mit Abbalgen und Ausstopfen beschäftigt waren.

Der heutige Tag war zum Ausflug in die Berge bestimmt, allein es stürmte so heftig, daß uns die Kosaken abriethen über den Fluß zu setzen, wir mußten zu Hause bleiben, wo es mit Pflanzenumlegen u. s. w. vollauf zu thun gab. Claus und Bergmann sind abgereist, ich blieb des Nivelllements wegen mit Leonti zurück, beabsichtigte meinen Begleitern an den Inderzkischen See zu folgen, allein der Kommandant ist nicht zu Hause, ein Convoi nicht bei der Hand, so daß ich erst auf morgen früh 4 Uhr meine Abreise bestimmt habe. Zu großen Reiseberichten bleibt mir jetzt keine Zeit, doch komme ich bald zurück, wenn die Fortsetzung meiner Reise so günstig ist wie bisher, Gott sei Dank!

Am 8. Mai. Wie ich Dir bereits schrieb, reisten Claus und Bergmann am 4. Mai ab, 8 Kosaken begleiteten sie. Während ich hier am Uralflusse und Thal zu bestimmten Stunden das Nivelliren besorgte, sollte Claus dies zur selben Zeit am Inderzkischen See besorgen, dann dort unser Zelt aufschlagen zc., damit ich bei meiner Ankunft alles zum Arbeiten bereit fände.

Morgens 3 Uhr am 5. Mai setzte ich über den Ural in Begleitung von 4 Kosaken und Leonti. Wir ritten sämtlich. Kirgisentrupps begegneten uns später, doch ruhig ritten wir an einander vorüber. Um 7 Uhr traf ich meine Gefährten am See. Am 6-ten und 7-ten wurde von früh bis spät gearbeitet und endlich spät Abends in die Festung zurückgekehrt. In Kosakenbegleitung durchritt ich die merkwürdigen Gebirge. Oft begegneten wir Kirgisien, doch vor 6—8 Kosakenlanzen haben sie Respekt. Dennoch hatten sie Nachts den Kosaken 3 Pferde gestohlen, welche dieselben jedoch wieder erhielten und die Räuber dazu, die gehörige

Siehe bekamen. So ist nun auch dieser schwierige und gefährliche Theil der Reise vorüber.

Gestern Abend erfuhr ich, daß ein berühmter, großer Fischzug 37 Werst von hier heute stattfände, — ich beschloß rasch dahin zu fahren und um 4 Uhr Morgens saß ich mit Bergmann in der Tarantasse. Den Fischzug zu beschreiben muß ich bis zu meiner Zurückkunft ersparen. Nur so viel, daß ich mit einem großen und 4 kleinen Sebrüngen, die hier zu Tausenden gefangen werden, beschenkt wurde; der eine gab 3 Pfd. Kaviar zc., welcher so wie die Fische zu unserer Weiterreise eingepackt wurde. Unsere Kost ist nicht brillant, hätten wir Deine selbstgekochten Bouillontafeln nicht, so sähe es übel aus. Trocknes Brod, ein verdorbener Zwieback und ein Schluck Wein sind unsere einzige Nahrung oft, wie bei dem Jnderški-See zwei Tage lang und in der Steppe dann — trübes Wasser, — aber unser Blut ist dabei frisch, wir sind munter, dies beweisen unsere Arbeiten. Noch will ich eine Kiste an die Universität schicken und muß dazu den Bericht schreiben, darum spare ich längeres Erzählen für spätere Zeiten.

Morgen geht es weiter nach Guriew, dann nach Astrachan, wo ich Briefe von Dir zu finden hoffe. Ich freue mich sehr darauf und sehne mich zu erfahren, wie es Dir ergangen ist. Gott gebe, daß ich eben so gute Nachrichten empfangen als ich Dir, Gott sei Dank, von mir geben kann. Aus Astrachan schreibe ich Dir wieder; ich werde ziemlich zu der von mir früher angegebenen Zeit dort eintreffen, denn wir sind flinke Bursche und sputen uns.

Die Wege sind glatt wie der Tisch. Die 74 Werst bin ich heute in 4 Stunden gefahren. Claus und Leonti waren nicht mit, Ersterer zeichnete, packte zc., Letzterer hatte auch mit Einpacken zu thun.

Tausend Grüße in Gedanken Dir und allen Kindern. Stets mit treuer, inniger Liebe Dein Fr. Goebel. Grüße meine Freunde! —

Guriew, am Kaspiischen Meere.

Den 10. Mai 1834. Es ist mir gerade eine Stunde freie Zeit und ich eile sie zum Schreiben an Dich zu benutzen.

Am 8. Mai 8 Uhr Abends verließen wir die Inderskische Festung, fuhren, da es schöner Mondschein war, wobei ich Deiner gedachte, die Nacht hindurch und erreichten 5 Uhr Morgens am 9-ten Saratschik. Hier blieben wir bis Mittags halb 1 Uhr, durchsuchten die Ruinen der alten Tartarenstadt Saratschik, welche 1 W. entfernt liegt, und reisten halb 5 Uhr Nachmittags weiter. Bei Saratschik hatte ich die Freude die ersten blühenden Bäume in diesem Jahre zu sehen. Nicht weit davon beschatteten viele italienische Pappeln einige Gartenhäuser. Ich eilte hin und fand einen herrlichen Obstgarten voll blühender Aepfel-, Birn- und Kirschbäume, ebenso auch Wein-Anpflanzungen, eine Allee italienischer Pappeln. Die Besitzerin des Gartens, eine nicht vornehme doch sehr reiche Kosakenfrau, führte mich und Bergmann mit Selbstgefälligkeit im Garten umher. Diese Anlagen gewährten mir um so größere Freude, da sie in grellem Widerspruch zur einförmigen Steppe stehen. Denke Dir, eine spärlich, kaum mit 2—4 Zoll hohem Vermuth bewachsene Steppe und mitten darin einen großen, etwas erhöhten, mit Trümmern und Schutt ehemaliger steinerner Gebäude bedeckten Raum der alten Tartarenstadt Saratschik, in der Nähe derselben Kirgisenhütten, aus welchen ein erstickender, brauner, übelriechender Rauch strömt, umgeben von zerklümpften Weibern häßlichen Angesichts, nackten Kindern, die Jungen mit halbgeschorenem Scheitel und mongolischen Gesichtern, hier und da ein weidendes Kameel oder 2 Kirgisen auf demselben reitend, auf der andern Seite in kleinem Raum zusammengedrängt die Erdhütten der Festung des jetzigen Saratschik und dies alles von den glühenden Strahlen der Sonne beleuchtet, und Du hast ein Bild dieser Einöde. Und doch führt mich mein Weg wieder hierher zurück, ich werde einen Tag dort verweilen, um alte Gräber öffnen zu lassen. — Immer längs dem Uralflusse sind wir weiter gefahren und kamen endlich gestern Abend 6 Uhr hier an. Ermüdet von der Reise legten wir uns bald hin in einem kleinen hübschen uns angewiesenen Quartier, waren, von den glühenden Sonnenstrahlen und von Mücken früh geweckt, schon vor 4 Uhr wieder auf den Füßen. Schon

um 5 kam der Kommandant, der sich nach meinen Wünschen erkundigte und dieselben zu erfüllen sich bereit erklärte. Sie bestanden darin, mir ein Schiff und ein Boot zu geben — ersteres um ins Kaspiſche Meer zu fahren, letzteres um an den Inseln landen, dort Vögel ſchießen zu können, Waſſer zu ſchöpfen zc. Ich bekomme hier das Seewaſſer rein, denn es ſind nur 30 W. bis zum offenen Meer; außer dem Ural mündet kein Fluß hier — das iſt mir zweckentſprechend zu den chemiſchen Unterſuchungen. Von Aſtrachan aus müßte ich mehr als 100 W. ins Kaspiſche Meer bis zur Mündung der Wolga und dann noch gegen 100—200 W. öſtlich fahren, bevor ich reines Waſſer erreicht hätte. Es iſt herrliches, ruhiges Wetter, das Schiff ein Ginmaſter Kielschiff, ſo fahre ich ſchnell, gefahrlos und erhalte was ich wünſche, ſo Gott will. Um 2 Uhr Nachmittags iſt die Abfahrt beſtimmt. — Claus u. id Bergmann legen die geſammelten Pflanzen um, ich ſorge für die nöthigen wiſſenſchaftlichen Apparate und Pulver, Blei zum Schießen und Leonti verproviantirt uns für 3—4 Tage. Da ich fertig bin mit dem was ich zu thun, kann ich an dich ſchreiben. — Es iſt wahrlich keine Unwahrheit — wir haben gearbeitet wie die Tagelöhner, auch habe ich am Körper abgenommen, das Geſicht iſt ſchwarzbraun doch nicht mager. Das Rütteln des Wagens, die magere Koſt, das viele Gehen und Arbeiten bekommt uns Allen vortrefflich. Mit Schmalz's Flinte ſchoß ich manches — auch einen Adler in der Steppe. Die letzten 2 Tage lebten wir vortrefflich, aßen vom Sebringen und dem Kaviar, dieſer hat aber nun auch wie alles Irdiſche ſeine Endſchaft erreicht und Hr. Claus hat in der Freude ſeines Herzens einem Kommandanten die Hälfte unſeres Fiſches geſchenkt! Ein Schaf kaufen wollen wir nicht, denn der größte Theil davon würde uns in der Hitze verderben, und etwas anderes bekommt man nicht. Seit wir uns am Ural befinden, haben wir aber doch ſchönes Brod, und ſaure, auch gekochte ſüße Milch und das Brod ſind unſere Speiſen. In der Steppe und an den Inderſkiſchen Bergen wurde uns der Thee mit Pfützenwaſſer gekocht — es war trübe und enthielt Allerlei.

Ein Mal waren wir sogar gezwungen Wasser zum Thee zu nehmen aus einer Grube, in welchem sich eben der uns begleitende Kalmück seine Füße gewaschen hatte, denn diese Kerls leben unglaublich unsauber — ich schreibe alles. Bergmann wünscht sich wohl Leberwurst und Allerlei, läßt sich aber den Reis gut schmecken — was er in Dorpat alles nicht mochte.

Noch ist die Hitze hier erträglich, ja ich möchte sagen recht behaglich, wenn nur der schändliche Durst nicht wäre. Man trinkt und trinkt und wird doch nicht satt.

Meine Tagebücher enthalten manche Erfahrungen, die ich nicht weggeben möchte. Bis jetzt habe ich, Gott Lob, von meinen Sachen nichts verloren. Leonti aber hat an der Wolga seine Briefftasche mit 20 Rbl. und Claus in der Steppe sein Taschenbuch mit 25 Rbl. verloren. Zum Glück hatte Claus die im Taschenbuch enthaltenen Notizen schon anderwärts eingetragen.

Nach meiner Zurückkunft vom Kaspiischen Meere werde ich noch einige Kisten mit Pflanzen an die Universität senden. Nun für einige Tage Adieu! die Fahrt soll beginnen, — sobald ich zurück bin, setze ich den Brief fort und sende ihn ab, damit Du siehst, daß sich Dein Herzblatt wohl befindet und nirgends verdirbt.

Guriew, den 13. Mai.

Gestern Abend kehrte ich nach 7 Uhr wohlbehalten, Gott sei Dank, vom Kaspiischen Meere, auf welchem ich 3 Tage umhergefahren war, zurück. Der Himmel begünstigte mich sichtbar, denn ich hatte herrliches Wetter zur Fahrt und erreichte meinen Zweck vollkommen.

Am ersten Tage, den 10. Mai, fuhren wir den Fluß hinab bis einige Werst ins Meer und übernachteten auf einer Landspitze. Den 11. Mai früh 3 Uhr steuerten wir weiter zu mehreren 30—40 Werst von den Mündungen liegenden Inseln, dann noch über die Inseln hinaus, wo das Wasser zu chemischen Untersuchungen geschöpft wurde, dann ließ ich zurücksegeln und übernachtete auf dem Meere. Den 12-ten wurde an die verschiedenen Mündungen des Stromes vorüber gesteuert, ich besuchte mehrere Inseln

und segelte endlich durch den östlichen Arm des Ural an der asiatischen Küste zurück; auf dem westlichen waren wir ins Meer gefahren. Nun ist es uns möglich geworden eine genaue Karte der Inseln, der Mündungen &c zu entwerfen; bisher war keine vorhanden. Ausführlicher schreibe ich Dir nicht, das gehört nicht hierher.

Wir hatten günstigen Wind, wolkenleeren Himmel. Acht Matrosen und ein Steuermann führten den Ginmaster, ein großes Kielboot. Auf dem See war es angenehm, an den Küsten aber wimmelte es von Mücken, und obgleich ich durch lederne Handschuhe die Hände verwahrt hatte, waren sie doch so zerstoehen und angeschwollen, daß sie schlimm aussahen. Wasserschlängen, große Frösche ringelten, hopsten, krochen an den Ufern. Die Schlangen sind zwar unschädlich, allein es war mir immer sehr unangenehm, wenn ich auf eine derselben trat und das Tier sich nun schlängelte und zischend zu entkommen suchte, wozu ich ihr half, den Fuß zurückziehend. Die Ufer sind meist morastig, mit Schilf bedeckt und daher für diese Tiere ein vortrefflicher Aufenthalt; an einzelnen Stellen waren oft zehn und noch mehr beisammen. Freude hatte ich an den Wasservögeln, welche die Insel belebten. Große und kleine Seemöven, Gänse, Enten, Wasserhühner, Schwäne, Schnepfen, die schönen Reiher, rothe Gänse und Enten und besonders die Pelikane bedeckten zu Tausenden die Inseln. Wenn oft mehrere hundert Pelikane beisammen waren, sahe es aus, als liefe eine Heerde Schafe auf dem Wasser. Ich hätte die Fahrt nicht glücklicher treffen können, denn heute, wo ich im Trockenen sitze, weht ein ziemlich starker Wind, der mir nicht günstig zu meiner Arbeit gewesen wäre. Mündlich auch mehr davon.

Das Wasser des Kaspiischen Meeres sieht viel dunkler als das der Ostsee aus, es ist von dunkelgrüner Farbe, war krystallhell, so daß ich bei dem ruhigen Wetter den Meeresgrund erblicken konnte. Ich lebte in diesen Tagen wie ein König von frisch gefangenen Sterletten und Kaviar. Es ist ganz anders diese frisch zu genießen, als wie in Dorpat schon länger aufbewahrt. Geschmack und Aussehen sind

ganz anders. Wieder ist ein großer Sevringen eingepackt, uns auf der Reise nach Astrachan zu sättigen. Ich wünsche, daß ich Dir davon nach Dorpat senden könnte, leider aber hält er sich nicht frisch in dieser Jahreszeit. Auf den Inseln sammelten die Matrosen eine Menge Eier der Vögel, schmaussten sie dann vergnügt.

Heute Morgen (am 13.) war ich schon früh am Schreibtisch, ordnete meine Tagebücher, ritt um 8 Uhr mit Claus und einem Kosaken in die Steppe zu den Gypsgebirgen, wo wir seltene Pflanzen einsammelten. Um 12 Uhr kam ich zurück, aß etwas, habe an meinen Tagebüchern geschrieben, — es ist 8 Uhr Abends, bald aber kann ich nun nicht mehr vor Müdigkeit. Bergmann hat den ganzen Tag Wasser abgedampft und Claus sich mit den Pflanzen beschäftigt und Thiere abgebalgt. Es verstreicht die Zeit unvermerkt und ich ärgere mich, wenn der Abend da ist, Erschlaffung eintritt und Freund Morpheus uns seinen Mohn in die Augen streut.

Uebermorgen um 3 Uhr mit Tagesanbruch wollen wir Guriew verlassen, um nach Astrachan zu reisen, darum beile ich mich, Dir, mein liebstes Leben, mit diesen Zeilen mein Wohlbefinden zu berichten, denn vor 10—12 Tagen werden wir Astrachan kaum erreichen, da es auf diesem Wege manches zu untersuchen giebt und wer weiß, ob dort gleich eine Post abgeht, und Du freust Dich doch zu hören, daß es Deinem Alten (40 Jahr bin ich nun schon) wohl geht. Gott gebe nur, daß es auch Dir, Du mein Liebstes auf der Welt, und den Kindern gut ergangen ist. Ich sehne mich nach Briefen von Dir, die ich hoffentlich in Astrachan finde. Schlaf wohl! 1000 Grüße!

Den 14. Mai. Wir haben uns gesputet und fahren noch heute 46 Werst nach Saratschik zurück, um übermorgen die Reise nach Astrachan fortzusetzen. In einigen Stunden reisen wir von hier ab. Gott gebe ferner Glück und Segen. Du hast gewiß recht für mich gebetet. Heute ist ein starker Sturm — ich sitze im Trocknen! Wenn Adolph artig ist, bringe ich ihm recht schöne Muscheln mit.

Ustrach n, den 23. Mai 1834.

Gestern Nacht  $\frac{3}{4}$  12 Uhr sind wir gesund und wohlbehalten hier in Ustrachan angekommen, und ich beeile mich Dir heute sogleich einige Zeilen zu schreiben. Die Post geht heute Abend ab und ich möchte keinen Posttag unbenutzt lassen. Vier Briefe von Dir fand ich heute vor, die mir große Freude brachten, denn ich ersehe daraus Guer Wohlergehen. Schon um 8 Uhr eilte ich sehnsuchtsvoll zum Apotheker Osse, doch zu meinem Schreck sagte mir dieser, daß gar kein Brief an mich angekommen sei. Ich aber sendete sogleich zur Post, ließ meine Ankunft melden und erhielt nun die Briefe, die man dort aus Vorsicht zurückbehalten und Herrn Osse nicht eingehändigt hatte. Wie groß meine Freude war, kannst Du aus eigener Erfahrung Dir denken. Besonders ist mir sehr angenehm, daß Du oft Besuche machst und auch bei uns die Bekannten und Freunde empfängst. Fahre nur so fort.

Der lieben Mutter Gesundheit hat sich gebessert — ein Glück, — ich fürchtete immer eine Trauerbotschaft aus Sena zu bekommen, wie tief niedergeschlagen hätte sie mich, denn ich wünsche die alte, gute Mutter noch einmal zu umarmen und zu sprechen. Da sie das Frühjahr überstanden hat, wird Gott sie uns wohl noch erhalten.

Du hast aus meinen Briefen, die hoffentlich bei Dir sind, über den Fortgang unserer Reise Nachricht. Der beschwerlichste Weg ist nun vorüber, denn auf der kleinen Steppenfahrt nach dem Ursargas und Bogdo ist überall Wasser zu haben. Der beschwerlichste war der von Guriem bis nach Krasnoj ar, 40 Werst von hier.

Wir verließen Guriem am 14-ten Mittags und am 21-ten Nachmittags erreichten wir Krasnoj ar. Ich hatte beständig am nördlichen Ufer des Kaspiischen Meeres durch ewige Sandberge zu reisen, — mit schlechtem Wege, Hitze und Mücken und auf einer Strecke von 300 Werst nur salziges Wasser! Wohl hatten wir uns mit Wasser versehen, allein es reichte nur drei Tage, — zwei Tage wurde der Thee und Reis mit Bitterwasser gekocht, dann wurde das Wasser wieder besser, weil man 150 Werst von der

Mündung der Wolga ihren Einfluß auf das Wasser des Sees spürt, — dann immer besser, bis wir in Kotschetajewskaja, der letzten Steppenstation, wieder reines Wasser aus einem Arme der Achtuba bekamen. Zum Destilliren war keine Zeit, wir waren froh, wenn wir unsere Tagesgeschäfte beendigen konnten, denn wir hatten Alle vollauf zu thun, so daß selbst ins Tagebuch nur aphoristische Bemerkungen eingetragen werden konnten, die einer späteren Bearbeitung bedürfen.

Auf einer Strecke von 300 Werst sah man nur 2—6 Faden hohe Sandberge (aus gelbem Flugsand) und durch dieselben gebildete kleine Thäler, wenn ich sie so nennen darf, über und durch welche die armen Pferde keuchend und unter steten Plettenhieben von den Kosaken in langsamem Schritte die Wagen zogen.

Zwischen diesen Bergen gab es eine Menge von Salzbrüchen und vertrockneten Salzseen mit ausgewittertem Salz.

Unangenehmer waren mir die Meeresbuchten, an denen wir vorüber fahren mußten; sie verbreiteten unangenehmen Geruch, denn stets sind die Ufer schilfbewachsen und stets auch giebt es eine Menge vom Wasser entblößter, in Fäulniß befindlicher Schilfwurzeln, oder eine Menge todter Fische liegen dort, die die Luft furchtbar übelriechend machen. Dazu kommen noch die Millionen großer Mücken, die an diesen sumpfigen Orten hausen und uns auf alle Art Blut abzuzapfen suchten.

Da wir nur im Schritt fuhren, hatte ich, ohne die Reise aufzuhalten, hinlänglich Zeit meine Untersuchungen anzustellen, denn ich ritt dann mit einem Kosaken abwärts in die Steppe oder zu den Teichen und sammelte ein, wie Bergmann und Claus dies mit Pflanzen und Käfern thaten.

Ich nahm meist auch die Nächte zur Reise, weil es dann kühler war und die erfinderischen Mücken uns weniger beunruhigten. Trotz Allem blieben wir guter Dinge, erreichten unseren Zweck, und der mit Salzwasser bereitete Thee und die mit Bitterwasser gekochten Pflaumen und Reis würzten uns den Hunger und den Durst.

Diese Barthie war die unangenehmste; — die armen Kosaken, welche 3 Jahre auf dieser Linie in der Steppe

stehen müssen, bevor sie abgelöst werden, sind viel, viel mehr zu bebauern. Die Stationen oder Kordons, wie man die einzelnen Biquets nennt, bestehen aus 8—20 Mann, wohnen im Sommer in Schilfhütten, im Winter in Erdlöchern. Ueberall fanden wir die prompteste Beförderung, überall ging es gut, obschon die Pferde, zum Theil des Ziehens gar nicht gewohnt, auf alle mögliche Weise sich dagegen sträubten, aber in dem Sande bald mürbe wurden. An dem Wagen ist bis jetzt zum Glück nichts gebrochen, ans Umwerfen ist nicht zu denken, denn eine Tarantasse kann nicht umfallen.

Da wir wieder hierher zurück müssen, haben wir unsere Equipagen und meisten Sachen in Kotschetajewska zurückgelassen, nur die nach Dorpat bestimmten Kisten mit Naturalien und die uns nöthige Wäsche mitgenommen. Daß wir hier in Astrachan  $\frac{3}{4}$  12 Uhr Nachts angekommen sind, schrieb ich schon. Einen Theil meiner chemischen Apparate z. sende ich auch wieder zurück, denn es bleibt mir zu wenig Zeit zum Experimentiren auf der Reise, auch läßt sich dies bei Wind und Sonnenhitze nicht mit der erforderlichen Sorgfalt thun, darum sammle ich ein und bringe mit nach Dorpat, wo der Schmauß mit Arbeiten erst recht angehen soll, denn Arbeit wird es noch geben, trotz des reich beschriebenen Tagebuchs.

Gestern Nachts erhielt ich in der Wohnung des Polizeimeisters ein großes Quartier und lebe jetzt wie ein König, denn noch in der Nacht ließ ich mir zwei Tassen Thee machen, heute Morgen trank ich 2 Tassen ordentlichen Kaffee schon um 6 Uhr und jetzt soll es zu Mittag gehen, ich habe gebratenen Fisch und Coteletts bringen lassen, dazu haben wir ordentliches Bier, Quas und Astrachanischen Wein und zwar vom Besten, — das ganze Stoof zu 80 Kop.

Es hat gut gemundet, auch habe ich ein Glas auf Dein und der Kinder Wohlsein geleert, denn Du wirst wohl heute besonders an mich denken, da es der Tag ist, welchen ich in Astrachan zuerst zubringen wollte. Ich wollte am 22-ten eintreffen und bin auch eingetroffen, freilich mit Gottes

Hülfe, der mir überall sichtlich beigestanden und mich vor allem Unglück behütet und beschirmt hat.

Das Meer habe ich hier nicht nöthig zu befahren, da ich bereits 3 Tage bei Guriew auf dem Kaspiſchen Meere gewesen bin und Wasser geschöpft habe, wie ich Dir schrieb. Ich werde wahrscheinlich nur 8 Tage hier bleiben um früher in die Krjm zu kommen und eher nach Dorpat zurück.

Ogleich wir 15 Tage später aus Saratow abreisten, als in meinem Plane bestimmt war, haben wir diese Zeit wieder eingeholt und nichts versäumt.

Ich verdanke dies vorzüglich der Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit der russischen Behörden, denn überall wurde ich ohne Aufenthalt befördert, sobald ich meine Podoroschna zeigte und die Herren in mir den erkannten, von dessen Ankunft die Unterbehörden durch die Gouverneure bereits benachrichtigt waren. Freilich darf ich wohl auch anführen, daß mein und meiner Gefährten Unverdroffenheit und Fleiß bei Tag und Nacht, so wie die Gesundheit, die Gott gab, ihren Theil daran haben.

Wenig noch weiß ich von Astrachan zu berichten. In der Nacht angekommen habe ich heute nur einen kleinen Weg gemacht um die Briefe zu holen. Was ich gesehen, gab mir freundlichen, angenehmen Eindruck. Die Straßen der höher gelegenen Stadt sind breit, mit großen, steinernen, schönen Häusern besetzt in orientalischer und occidentalischer Bauart; der niedrig gelegene Theil der Stadt ist von breiten, jetzt mit herrlich grünenden Bäumen besetzten Kanälen, über welche breite Brücken führen, durchschnitten. Das Ganze nimmt sich malerisch aus. Petersburg ist prachtvoll, Berlin schön, Astrachan grotesk; ich weiß eigentlich keinen Ausdruck für die Eigenart der Stadt.

Berber, Armenier, Indier, Chitwenſer, Europäer beleben in buntem Gemisch die Straßen. Der Handel soll übrigens jetzt sehr in Stockung sein. Die Brodnoth im südlichen Rußland ist, Gott Lob, gehoben. Das Tſchetwert Mehl kostete 32 Rbl., jetzt nur noch 16 Rbl., es ist hier im Ueberfluß und man verspricht sich ein vortreffliches, fruchtbares Jahr. Die Steppen, die im vorigen Jahr um diese Zeit

schon ganz dürr und verbrannt waren, prangen jetzt in schönstem Grün mit Blumen geschmückt. Nur die Sandsteppen sind unangenehm. Ich habe solche nicht mehr zu befahren. Die anderen sind angenehm; das Auge erblickt einen wahren Blumentepich auf grünem Grunde, belebt durch Heerden von Schafen, Kindern, Pferden und Kameelen und besetzt mit Ritbitken.

Jetzt kommen wir in die Steppen der Kondurow'schen Tartaren und Kalmücken. Auf den beiden letzten Stationen trafen wir bereits viele auf dem Wege. Sie sind, wie die Kalmücken, ein friedliches Volk. In der alten ehemaligen Tartarenstadt Saratschid ließ ich Grabgewölbe öffnen. Mit der nächsten Post, sende ich ans anatomische Kabinet zwei gut erhaltene den Grabgewölben entnommene Tartarenschädel.

In der Kirgisensteppe, wo ich an vielen Grabhügeln vorüber kam, hätte ich gern einen derselben geöffnet, doch durfte ich dies nicht wagen, da mich Kirgisen selbst escortirten. Sie sahen es nicht einmal gern, wenn ich auf solche Grabmäler zufahren ließ und sie besichtigte, gaben mir auch nur kurze Antworten auf meine Fragen in dieser Beziehung; allein ich kehrte mich nicht daran und erfuhr durch meine Freundlichkeit doch was ich wissen wollte. Nun so viel von der Reise. — Adolph grüße und küsse von mir und sage ihm, daß ich mich über seine Briefchen gefreut habe, mich aber noch mehr freuen würde, wenn Du mir schreiben könntest, daß er immer recht artig und folgsam gewesen sei und kein „Flegelchen“, wie Du mir mittheilst. Doch meist ist er artig und so „fleißig zur Schule“, das ist ein großes Glück.

Krusze sollte sich bescheiden und durch übertriebene Ansprüche nicht sich und seiner Stellung schaden! Kutorga ist nicht als sein Reisebegleiter, sondern zu anderen Aufgaben nach Berlin gesandt. Die Zeit erinnert mich nun endlich meinen Brief zu schließen, er kommt sonst mit der heutigen Post nicht fort. Dein Fr. Goebel.

Astrachan, den 27. Mai 1834.

Schon sind wir mehrere Tage in Astrachan und bereits denken wir an die Abreise; ich richte diese Zeilen an Dich

(es ist der zweite Brief von hier), Dich von unserem Wohlbefinden zu benachrichtigen. Nicht eine Stunde des Tages verstreicht uns im Nichtsthun! so viel der Arbeit, des Wahrzunehmenden giebt es! Die Zeit verliert, ich weiß kaum wie, — ein Tag ist weg wie eine Minute.

Hier habe ich doch nun wieder einige Tage vernünftig leben und etwas Ordentliches essen können, auch in einem schönen Zimmer geschlafen, was mir alles gut behagt. Ich lasse es mir in den großen Zimmern, die ich freilich meist erst Abends betrete, recht wohl sein.

Der gefällige Herr Polizeimeister hat mir nämlich in seinem eigenen Hause, welches am Flusse, ziemlich im Mittelpunkt der Stadt liegt, zwei Zimmer und einen großen Saal zur Wohnung angewiesen. Besuche, die mir meist etwas lästig sind, habe ich machen müssen, Notizen bei den verschiedenen Behörden zc. was ja alles nothwendig ist.

Gestern Abend schon empfing ich vom Gouverneur die Befehle an die Kosaken meine Reise an den Bogdo und Arjanganas betreffend zc. zc. — In verschiedenen Kaufläden, in den Straßen der Stadt habe ich mich umgesehen, habe die vorzüglichsten Gebäude besucht und kenne nun die Stadt schon genauer, so daß ich eher ein Urtheil fällen kann.

Auf einer Anhöhe gelegen, auf Hügeln, und rund herum von verschiedenen Armen der Wolga umgeben, deren Inseln mit Weingärten besetzt.

Ich war auf dem Thurm der Kathedrale und verschaffte mir dadurch ein köstliches Panorama. Astrachan enthält breite, schöne, meist mit Steinhäusern besetzte Straßen, in denen ein buntes Gewühl der verschiedensten Nationen: Europäer, Asiaten, Kronsbearbeiter, Civilpersonen, der einfache Landbewohner, Russen, angereiste Fremde in der ihren Heimatsorten eigenthümlichen Kleidung, Perser, Bucharen, Armenier, Griechen, Kalmücken, Tartaren, Kirgisen bunt durcheinander wogend. Die Kaufhöfe der Russen, Perser, Indier zc. habe ich besucht. Leider ist der Handel gesunken und wird auf ganz eigenthümliche Weise betrieben. Auch in zwei persischen Apotheken war ich und habe mir von ihren persischen Arzneien, die mir sämmtlich ganz un-

bekannt waren und meist in Wurzeln, Sämereien, überhaupt Vegetabilien bestehen, eingekauft, um somit eine in Europa noch unbekannte materia medica der Perser zu erhalten.

Vorgestern besuchte ich den Gottes- oder vielmehr Gözendienst der Hindus, welchen Pallas und Erdmann beschrieben haben. Nach beendigter Ceremonie zeigte mir der Brahmine sehr bereitwillig die Gözen, kleine 10—12 Zoll hohe Puppen aus Messing mit frazenhaften Gesichtern, in Lappen gekleidet. Es wurde diesen Gözen Speise vorgesetzt und während des Gebetes ließ bisweilen einer der Priester aus einer Muschel gellende, furchtbare Töne erschallen, um die Götter zu wecken, wenn sie vielleicht eingeschlafen sein sollten, damit sie das Gebet vernähmen. Ueber dem kleinen Tempelchen, in welchem diese Gözen aufgestellt waren, befand sich ein mit einem rothen Tuch bedeckter Stuhl, auf welchen man diese Götterchen während der Nacht schlafen legt. Diese Indier scheinen ein gutmüthiges, sanftes Volk zu sein. Ich besuchte nachher noch einige in ihren Zellen. Mit Mitleid nur konnte ich die armen beschränkten Menschen betrachten, als sie sich mit größter Andacht und Demuth vor ihren Gözen niederwarfen, ihnen Opfer brachten und diese elenden Puppen anbeteten. Mündlich mehr, hier ist das Papier zu klein.

Heute war ich in der schönen Kathedrale, dann in der prächtigen Hauptkirche der Armenier und endlich in einem kleinen Häuschen, in welchem lutherische deutsche Kirche gehalten wurde für die hiesige deutsche Gemeinde. Es war mir wohl und weich zu Sinne, als ich die Orgel mit den mir bekannten Melodien mitten in dem Gewühl von Heiden und Muhamedanern ertönen hörte, innig dankte ich meinem Gott für den mir geschenkten Schutz, für seine sichtbare Gegenwart bei den mancherlei Unbequemlichkeiten der Reise und bat um seinen ferneren Schutz und Segen für mich und die Meinigen. Leider war die Predigt schlecht. Der Prediger ein beschränkter Mann, doch das kümmerte mich nicht weiter.

Prachtvoll ist die armenische Kirche; der Ritus hat Aehnlichkeit mit dem russischen, weicht in Vielem davon

dennoch ab. Mitten in der Kirche stand auf schönem Satafalk ein schöner Sarg, aufgedeckt, doch der Inhalt mit einem Tuche aus Gold- und Silberstoff durchwebt, zugedeckt; ich kenne nicht die Bedeutung, vermuthe aber, daß es den Heiland vorstellen soll. Die Priester prangten in kostbaren Meßgewändern, die Wände der Kirche waren mit Oelgemälden geschmückt. Sonderbar nahmen sich die Armenierinnen aus. Sie hatten einen besondern Platz, gerade gegenüber dem Hochaltar und gelangten durch einen besondern Eingang dahin. Da die Thür im Mittelpunkt der Kirche angebracht war, ich den Weg nicht kannte, trat ich zufällig durch diese Thüre ein und befand mich zu meinem Schreck unter lauter wandelnden Leichen. Die armenischen Frauen hüllten nämlich den ganzen Körper, mit Ausnahme der Fingerspitzen und einem kleinen Theil des Gesichtes, in große, weiße Tücher, die vom Kopfe bis zum Boden reichen und haben dadurch ein ungestaltetes Aussehen. Rasch aber wurde mir angedeutet, daß hier kein Platz für mich sei, ich verließ auch gern den Ort und ging durch eine andere Thür hinauf in das Innere der Kirche, welche drei Eingänge hat, wie ich nun bemerkte, — zwei zu beiden Seiten für die Männer und für die Frauen einen in der Mitte.

Meine Begleiter und ich sind zu Mittag zum Kommandanten eingeladen. Claus hat keine Lust dazu und ist bereits zu Hause. Daß Du Claus' Frau öfter siehst, ist hübsch — und im „Morgenstern'chen Garten“ freuet Ihr Euch der Lust und — des Beisammenseins, guten Thees und des steigenden Luftballons. Fiel auch der erste nieder, so stieg der 2. von Parrot in die Höhe gelenkte desto schöner, ihm und Euch zur Freude Grüße Frau Claus und sag ihr, sie möchte fleißig an den Mann schreiben; er und Bergmann erleben gar manche Strapazen. Doch ich kehre zu meinem Mittag zurück.

Der Kommandant von Astrachan ist ein Deutscher, ein Tiroländer, besaß in der Nähe von Walf ein Gut — leider kann ich mich augenblicklich nicht seines Namens entsinnen, — es ist ein alter biederer Degenknopf.

Nachmittags 4 Uhr. Es hat uns gut geschmeckt, die vortrefflichen Speisen des Kommandanten bestanden in Suppe, Schinken, Coteletts mit Erbsen, frischem Salat, Sterlet, Entenbraten, Pudding und dgl. — Mein Gaumen erfreute sich des Besseren, nun müssen wir uns 3 Wochen in der Steppe mit magerer Kost wiederum begnügen. Nun aber eile ich der Einladung eines Major Küster Folge zu leisten; ich soll mit ihm auf sein Gut fahren und dort Weinanlagen, Seidenplantagen, mit denen er sich jetzt in Ruhe beschäftigt, da er dem Kriegerstand entsagt hat. Das Gut liegt auf einer Wolga-Insel. Der reiche Kaufmann Saposchnikoff wünschte mir seine Fischereien zu zeigen, doch mußte ich 60 Werst weit die Wolga abwärts fahren, es kostet zu viel Zeit, die ich hier dringend nöthig habe, so mußte ich die freundliche Einladung abschlagen.

Heute kommt die Post an und bringt mir hoffentlich einen Brief von Dir! — Morgen mit Sonnenaufgang benutze ich eine mir eben offerirte Gelegenheit mit dem Dampfboote zur Quarantaine an die Mündung der Wolga zu fahren.

Der Apotheker Osse hier, ein junger, recht unterrichteter Mann, hat mir hierzu Gelegenheit verschafft. Die Fahrt kann in 2 Tagen abgemacht sein, — ich sehe alle die Wolga-inseln, die Mündung der Wolga und auf der Quarantaine die Anstalten und die Menge eben angekommener perischer Waaren. So kann ich auch dies kennen lernen, komme aber kaum zu mir selbst, fühle mich, Gott sei Dank, gesund, aber schwarz und von der Sonne verbrannt, die hier gewaltig sticht — noch ein Bißchen ärger als in Dorpat.

Den 30. Mai. Die erwähnten Plantagen wurden Nachmittags besehen. Den Abend brachte ich in großer Gesellschaft beim Kommandanten in einem Garten heiter zu, kam erst Abends (am 27-ten nämlich) mit Bergmann zurück. Um 3 Uhr Morgens am 28-ten sind wir auf die Wolga hinausgefahren und ins Kaspiische Meer, um Barometer-Beobachtungen zu machen, ein Gleiches that der in Astrachan zurückgebliebene Claus.

Zu dieser Fahrt, die mir in wissenschaftlicher Beziehung sehr wichtig war, erhielt ich vom Kommandeur des Dampf-

bootes, dem Kapitain Meißner, einem Deutschen, eine besondere Einladung. Auch der Obrist des hiesigen Regiments wünschte des Vergnügens halber mit seiner Frau die Fahrt mitzumachen, es schlossen sich ihnen noch mehrere andere vornehme Russen an. Um 6 Uhr Morgens am 28-ten wurden die Anker gelichtet. Bis zur Mündung der Wolga sind es 100 W., die ganze Seefahrt betrug 230 bis 240 W. — Der Kapitain hatte Geschäfte im Leuchtthurm, der im Meere sich befindet, dann fuhren wir zurück zur Quarantaine, die vor 2 Jahren auf einer noch im Meere, doch nahe der Mündung liegenden Insel erbaut worden ist, besahen alle Anstalten und kamen heute Nacht (den 29. Mai) 12 Uhr wieder zurück. Es war eine höchst angenehme Reise. Ich erreichte meine wissenschaftlichen Zwecke, war geehrter Gast des Obristen, der 2 Köche, Diener zc., allen Comfort auf dem Boote hatte, so daß wir ein splendides Leben führten. Da das Wetter sehr schön war, wurde auf dem Verdeck Boston und Whist gespielt, erzählt, gegessen, und selbst für die nächtliche Bequemlichkeit hatte der Obrist gesorgt, indem er Matrazen und Betten hatte mitnehmen lassen, auf die wir uns lagerten.

Heute Morgen (den 30.) habe ich Abschiedsvisiten gemacht, die Resultate meiner Beobachtungen verglichen, sitze jetzt Dir noch ein paar Zeilen zu schreiben, werde um 2 Uhr beim Apotheker Osse zu Mittag essen. Nachmittags noch eine Weinplantage und Weinniederlage Tscherepacha besuchen, einpacken und morgen früh 4 Uhr Astrachan verlassen, wozu das Boot schon gemiethet ist. Daß ich, Gott sei Dank, gesund bin, siehst Du aus meinem Treiben. Du aber, böses Kind, hast nicht mehr hierher geschrieben und ich muß mit trockenem Munde abreisen. Das beiliegende Tagebuch von Claus gib seiner Frau.

Es ist jetzt schon eine drückende Hitze, ich habe die wollenen Kleider ablegen müssen, um nicht zu zerfließen. Immer näher rückt die Zeit, wo ich wieder bei Dir sein werde. Schreibe mir doch nach Symferopol wie es mit unseren Uniformen steht, ob wir blau behalten oder grün tragen müssen? Wäre dies der Fall, so müßte ich in einen

sauren Apfel beißen, wie die anderen Collegen, und mir eine neue anschaffen. Ich würde dann Tuch in Odessa kaufen. Unliegendes Billet gieb gleich an v. Forestier, damit sein Inhalt besorgt wird, denn kaufen werde ich doch in Odessa dies und jenes und ich habe nicht nöthig den Zoll zu entrichten. Nun nehme ich wieder auf 14 Tage bis 3 Wochen Abschied, — dann schreibe ich von meiner Ankunft in Sarepta. Tausend Küsse und Grüsse Dir und den Kindern. Stets mit treuer Liebe Dein Fr. Goebel.

Hier blühen jetzt Rosen, auch giebt es reife Kirschchen, Trauben, Arbusen.

Krasnojarsk, den 2. Juni 1834.

Da uns hier durch ein kleines Versehen unseres Kosakenoffiziers ein unerwarteter Aufenthalt wird, benutze ich die mir gegönnte Ruhe am besten, wenn ich Dir von unserem Wohlbefinden Nachricht gebe, freilich aber jetzt im Schweiß meines Angesichts das tägliche Brod esse und so auch Dir schreibe. Es ist eine schmäbliche Gluth, man wird gar nicht trocken am Körper, doch gehen Arbeiten und Reise ununterbrochen fort. Aus meinem letzten Briefe vom 30. hast Du gesehen, wie es uns in Astrachan ergangen, die Fahrt zur Quarantaine, Abschiedsbesuche bei den gastlichen Bewohnern der Stadt, Mittag 3 Uhr bei Osse u. Nachmittags am 30. sind Claus, Bergmann, ich und Hr. Osse in dessen mit 3 wilden Hengsten bespannter Kalesche zu den schönen Weinplantagen nach Tscherepacha gefahren.

Die Besitzerin derselben, eine verwittwete Frau Achmatow, nahm uns gastlich auf, erquickte uns mit Wein und Thee, führte uns selbst in den weitläufigen Anlagen und großen Weingewölben herum, (Er dm a n n kann Dir von diesen Anlagen erzählen, er war 1824 da), ließ  $\frac{1}{2}$  Duzend Flaschen ihres besten Weines öffnen und freute sich unserer geipendeten Lobsprüche. In der Freude ihres Herzens hätte sie uns wer weiß was alles noch gegeben, wir aber waren des Schmeckens überdrüssig und verabschiedeten uns, um in der Abendkühle nach Hause zu fahren. Vorher aber schmückte sie uns mit herrlichen Rosen, — es werden dort täglich 12—16 Pud Rosenblätter gepflückt! Bei Osse aßen wir

zu Abend, 12 Uhr Mitternacht langten wir bei uns an und am Morgen darauf um 6 Uhr am 31. Mai sagten wir dem schönen Astrachan Valet und brachte ein Boot uns nach Krasnojarsk. Es war ein heißer Tag, 27° R. Wärme im Schatten, und obgleich ruhig im Boote sitzend, waren wir in Schweiß gebadet, erst um 7 Uhr Abends erreichten wir Krasnojarsk, das 40 W. von Astrachan entfernt liegt. — Ich mietete wieder ein Boot zum folgenden Tag, um nach den wichtigen 25—30 W. von hier befindlichen Salzseen zu kommen.

Den 1. Juni Morgens 4 Uhr fuhr ich mit Bergmann und Leonti ab. Claus blieb in Krasnojarsk, um das Nöthige für die Steppenreise zu besorgen.

Nachmittags 3 Uhr erreichten wir den Kigatsch, wo das Salzcomptoir sich befindet. Liebenswürdig empfing uns der Aufseher, erfrischte uns mit Wein und Thee, ließ mir Kosaken und ein anderes Boot geben, um uns zum 6 W. entfernten Salzsee zu bringen, zu dem wir jedoch vom Landungsplatze noch 1½ W. zu Fuße laufen mußten.

Ich fand, was ich längst gesucht und vermuthet, aber bisher noch nicht in den Salzseen angetroffen hatte, sammelte ein zur chemischen Untersuchung und befahl zurückzurudern.

Auf der heutigen Fahrt ergänzte ich in der Sonnengluth schweißtriefend mein Tagebuch auf dem Boote, denn es war mir seit dem 28. nicht zu einem Buchstaben dafür Zeit geworden. Nachdem ich mich ein Stündchen erholt hatte, wurde ich zum Abendessen geladen und mit frischem Kaviar, Sterlett, kräftiger Bouillon mit jungen Hühnern und Graupen, Wildpret- und Kalbsbraten zc. von der freundlichen Hausfrau bewirthet. Ich ließ es mir gut schmecken und sagte ihr, Du würdest ihr großen Dank wissen, daß sie mich so gepflegt habe. Schon um 9 Uhr legte ich mich in das kleine hübsche Bergmann und mir bestimmte Zimmer, wo noch Mückenetze ausgespannt waren; — gesund erwachten wir heute früh am 2. Juni, tranken Kaffee, worauf mein gütiger Wirth uns zum Boote begleitete, das um 5 Uhr mit uns abfuhr.

Auch heute war es drückend heiß; ich schoß einige Vögel, auch eine wilde Ente, ein guter Braten für uns, und fing

eine der vielen Schildkröten, die zahlreich die Ufer der zu passirenden Flüsse bedeckten. Die Ufer wimmelten von diesen Thieren, die oft zu 20—30 Stück zusammen, gewöhnlich aber einzeln 6—8 Schritt von einander entfernt saßen. Schnell stürzten sie sich ins Wasser, wenn man sich ihnen nähert, so daß es ohne Netz, mit bloßen Händen, sie zu fangen schwer ist.

Um 2 Uhr Nachmittags waren wir zu Hause; wir waren den geraden Weg gefahren, d. h. aus einem Flusse in den andern, durch Seen hindurch, über Inseln zwischen und über Bäume hinweg, denn die ganze Gegend steht wegen der ausgetretenen Wolga unter Wasser und die Flüsse und Seen unterscheiden sich von den mit Wasser bedeckten Inseln nur durch ihre mit Bäumen besetzten Ufer und durch die stärkere Strömung und den größeren Wellenschlag. Geschickte Schiffer lenken die Seeböte. Meine in Astrachan auf der Wolga und hier auf Flüssen und Seen gemachten Fahrten betragen wohl gegen 500 W. Nun sind sie vorbei, — unnütze Sorgen hättest Du Dir gemacht, wenn ich früher davon geschrieben. Morgen fahre ich noch 12 W. zu dem Kordon Kutschewka, wo unsere Wagen sind.

Wohl wird die Junisonne uns noch Wasser ausdrücken, obgleich kein Gewässer mehr zu passiren ist, — denn es beginnt die Steppenreise! Frische Leibwäsche und Handtücher müssen uns das Ungemach beseitigen helfen.

Noch habe ich einige Unruhe wegen des Kosaken-Convois, welches nach meiner Abreise zum Kigatsch der Offizier verweigerte, als Claus ihn darum fragte, obschon er mir früher dasselbe zusagte.

Ich rückte ihm nun ins Quartier, erklärte, daß ich auf seine Verantwortung ohne Convoi reisen würde, — bisher hätte ich ihn um Convoi gebeten, jetzt aber fordere ich solches, laut des ihm vom Kriegsgouverneur von Astrachan überbrachten Befehls: ich würde jetzt schriftlich Convoi von ihm verlangen, die Copie dieses Papierses aber und seine Weigerung dem Kriegsgouverneur sogleich berichten. Da zog er andere Saiten auf; der Halunke bat, noch einen Tag hier zu warten, was ich aber auch abschlug, und nun wurde er

demüthig und erklärte, daß ich gehörige Bedeckung auch zu morgen schon erhalten solle. Solcher Kleinigkeiten giebt es mancherlei Art bei einer solchen Reise, die nur deshalb unangenehm sind, weil sie mir Zeit und Gänge kosten.

Wir fahren mit Tartarenpferden und ihren des Weges kundigen Herren in die Steppe; doch morgen früh erst, so Gott will, nach Kotschetajewka.

Kotschetajewka, den 4. Juni.

Gestern Nachmittag kamen wir glücklich hier an und hoffen jetzt nur noch auf die uns bestimmten Pferde, Tartarenpferde mit ihren Herren. So reisen wir abermals mit und unter Muselmännern in die öde Steppe. Der Solowa oder Vorsteher der Tartaren machte uns hier allerlei Schwierigkeiten mit den Pferden, allein ich nahm wie zufällig meine Staatsuniform aus dem Koffer, gab sie Leonti abzubürsten, da wurde er weicher, — aber ganz umgewandelt wurde er, als ich ihm den mir vom Chan der Kirgisen geschenkten Dolch zeigte und ihn fragte, ob er den eingravirten Namen und die Zeichen der orientalischen Sprache lesen könne. Er sah, laß — und unter vielen Bücklingen reichte er mir den Dolch zurück, wurde ängstlich und bat nun selbst, wir möchten es ihm nicht übel nehmen, wenn die Pferde nicht gleich da wären, auch es nicht böse aufnehmen, wenn die des Ziehens ungewohnten Thiere vielleicht ungewöhnliche Sprünge machten zc., worüber wir ihn beruhigten. Aus dem Geschenk des Chans sah er, daß der Chan mein K u n a k sei, d. h. ein Freund, der für den andern Blutrache übt, wenn dem Freunde etwas geschieht.

Die Tartaren haben ihr Territorium neben dem Gebiete der Kirgisen und stehen in gewissen Fällen ebenfalls unter dem Chan der Kirgisen. Uniform und Dolch sollen mir als Talisman auf der Steppenfahrt dienen, denn jener Halunke von Kosakenkommandeur respectirte das Papier vom Kriegsgouverneur aus Astrachan nicht, — doch ich habe schon darüber geschrieben — — — und eben trifft der Befehl ein, daß der hiesige Kosakenoffizier Kosaken zur Begleitung und zum Schutz geben soll, — so lösen sich allmählig alle Schwierigkeiten.

Leider müssen wir noch lange warten, da die Kosaken den Befehl haben, sich und die Pferde für 15 Tage zu verproviantiren. Wer weiß, ob wir heute wegkommen; doch es kommt am Ende auf einen Tag nicht an; lieb ist es mir doch, daß ich Kosaken erhalten habe, die auf dieser Fahrt ganz unter meinen Befehlen stehen. Es sind gewandte Leute und legen überall Hand an, wo es nöthig ist. Obgleich ich keinen Ueberfall von den Kirgisen fürchte, so können uns dieselben doch bestehlen, was jetzt nicht möglich ist, da die Kosaken Wache halten müssen. Zwar hatten Kirgisen Nachts in den Tunderkischen Bergen uns 3 Kosakenpferde gestohlen, doch wurden die Diebe Morgens erwischt, die Pferde ihnen wieder abgenommen, und nachdem sie tüchtig Wischse vor unserem Zelte erhalten hatten, entlassen.

Ich benutze den Aufenthalt und lasse Leonti eine Bouillon-suppe kochen. Von Sterlett, Kaviar und Eiern lebten wir in diesen Tagen. Ein Fäßchen Wein nehmen wir für die Steppe mit, das Stooß zu 80 Kop.

Könnte ich Euch einen Augenblick sehen und sprechen! Mir ergeht es gut mit der Gesundheit, das sagen Dir meine Briefe. Gott erzeigt mir eine große Wohlthat. Die frische Luft, die Bewegung, der Wechsel neuer Gegenstände erstärken den Körper. Die beste Arbeit wird freilich erst in Dorpat sein, denn ich habe eine Menge neuer Gegenstände zu bearbeiten, auch wird die Reisebeschreibung interessant werden, da sie Schilderungen bisher noch unbekannter Gegenstände und Scenen enthält, die sich auf einem so langen Wege durch Steppen, Seen und Flüsse darbieten.

In Deinem Gärtchen sieht es wohl schon bunt aus? Ich bin vom Wetter sehr begünstigt, denn noch ist die Steppe prächtig grün und im Blumenschmuck prangend, während im vorigen Jahr schon im Mai die Hitze alles vertrocknet hatte. Es wird ein fruchtbares Jahr geben. Von der Hungersnoth merkt man hier nichts, es ist Brod im Ueberfluß vorhanden und sind schon die Preise weit über die Hälfte seit einem Monat gefallen. Dem in Astrachan geschriebenen Briefe lag ein Billet bei, das Du hoffentlich an v. Forestier abgegeben hast, damit in Odeffa die Tamoshna besorgt werden kann?

Ich hätte gern für Dich in Astrachan von den persischen Sachen gekauft, allein außer einigen Kleinigkeiten gefielen mir bessere Sachen nicht oder waren nicht zu haben, z. B. feine Stoffe zu Kleidern oder Shawls, da der Handel seit der Cholera sehr ins Stocken gekommen ist und einen anderen Weg genommen hat. In Odeffa erhält man Waaren des Orients und des Occidents und zwar zu billigeren Preisen. Uebrigens wünsche ich nicht mit Aufträgen für Andere behelligt zu werden; trotz aller Mühe und Redlichkeit macht man es selten zu Danke.

Arfagar in der Steppe, den 8. Juni.

Gestern Abend erreichten wir die Nähe der merkwürdigen Gypsberge des Arfagar. Am 4-ten Abends verließen wir das Tartarendorf Kotschetajewka unter Begleitung von 4 Kosaken und einem tartarischen Wegweiser. Wir hatten 10 Werst eine schwere Fahrt durch Sandhügel, die Equipagen sanken oft bis über die Achsen ein, doch hatten wir reiche Ausbeute an Pflanzen und Käfern.

Den zweiten Tag kamen wir nur 30 Werst weiter, obgleich wir von Konduroffschen Tataren Vorspann erhielten; wir hatten eine Aule derselben erreicht. Das Wetter war heiß und schwül, doch löschte schönes Trinkwasser unseren Durst.

Am 6. Juni verließen wir das Gebiet der Tartaren und waren nun im Territorium der Truchmenen oder Turkomenen. Unsere Pferde waren matt, die Tartaren erklärten, sie könnten ohne Vorspann nicht weiter fahren; in der einen A-u-le ließ ich halten, schickte zwei Kosaken hinein und ließ Pferde verlangen. Mein glücklicher Stern war auch dieses Mal mit mir, denn es war die A-u-le des Ältesten oder Vorstehers der sämtlichen in dieser Steppe nomadisirenden Truchmenen.

Mit 6—8 anderen Turkomenen trat der Starschina zu mir an den Wagen, reichte mir ehrerbietig die Hand, nach Art der Freimaurer. — Es war ein stattlicher Alter mit schönem Barte, seidenem Talar, hoher Truchmenen-Mütze. Er fragte jetzt mich selbst nach meinem Begehren. Ich ließ ihm durch den Dolmetscher sagen, „es habe mir der Kaiser

befohlen nach dem Arsaqar zu reisen, meine Pferde wären matt, wie er sähe, ich hätte ihn, mir zur Weiterreise Pferde zu geben“ Er schwieg eine Zeit lang still, stieß nur ein langgedehntes „Heh“! aus — dann erwiderte er: „Da der Kaiser Dir befohlen hat zu reisen, sollst Du Pferde bekommen, sonst aber bekämeſt Du keine; ich werde Dir auch einen Führer mitgeben, damit Du in anderen mir zugehörigen Aulen Pferde, auch Kumiß und Auran bekommst.“ Kaum hatte er dies gesagt, als auf seinen Wink zwei Turkomenen sich auf Pferde schlangen, um unter eine ohnweit weidende Pferdeheerde zu reiten und die des Ziehens gewohnten einzufangen. Hierauf bot er mir ein Schaf zum Geschenk an, was ich jedoch ausschlug.

Von ihm erfuhr ich, daß 260 Stibitten (ohngefähr 1500 Mann) jetzt in dieser Steppe nomadisiren. Sie zogen vor 22 Jahren mit Erlaubniß des Kaisers Alexander hierher, von Mangischlak am östlichen Ufer des Kaspiſchen Meeres, gehörten früher zu den bekann- ten, wilden Räubern, deren wegen von den Russen unweit Mangischlak eine Festung erbaut wird.

Bald hatten wir stattliche Pferde, kamen an diesem Tage noch durch mehrere Aulen, erhielten stets Pferde, so daß wir Abends 7 Uhr das Gebiet der Kirgisen erreichten.

Hier verschaffte mir mein, von Chan Changir erhaltener Dolch sogleich Pferde und 6—8 gewandte Kirgisen zur Begleitung; wir nächtigten in einem Aule, erreichten gestern Abend einen großen Salzsee, wo wir ebenfalls nächtigten.

Es hatte den ganzen Nachmittag geregnet, wir waren durch und durch naß, das Zelt wurde aufgeschlagen und bald erwärmte uns ein heißer Thee, den wir mit Rum und Zucker in Grog verwandelten und dann herrlich schliefen.

Heute Morgen erwachten wir frisch und munter, obgleich wir auf nassem Boden, nassen Stissen und Belzen residiren mußten. Ich hatte es durch mein Feldbett freilich immer besser als die Anderen, denn ich lag nicht unmittelbar auf dem Erdboden.

Nachdem ich den großen Salzsee untersucht hatte, fuhren wir heute früh zu dem Gypsbergen des Arsaqas. Auch mit deren Untersuchung bin ich jetzt fertig.

Zwei Kosaken und die Tartaren habe ich ausgesendet, eine Kirgisien-Mule zu suchen, Pferde zur Weiterreise und Wasser zu bringen, denn das mitgenommene ist leider zu Ende und unsere Kehlen durch die heiße Sonne und den heute wehenden Wind ausgetrocknet; hier am Arjagar giebt es Gyps, seltene Pflanzen und Salzseen in Menge, aber kein trinkbares Wasser.

Da sitze ich nun unter dem Zelte, unterhalte mich mit Dir, meine Arbeiten sind beendigt. Wir sind Alle gesund, froh und heiter! Für einen Kranken ist eine solche Reise unmöglich, man muß an Leib und Seele gesund sein. Leonti ist mit Geld gar nicht zu bezahlen, so dienstfertig und thätig ist er überall.

Der Arjagar liegt anders als auf den Landkarten angezeigt ist. Durch meine hodometrischen und andere Bestimmungen wird es mir möglich eine ziemlich genaue Steppenkarte zu entwerfen. Den Ort hier hat seit Ballas kein wissenschaftlicher Reisender besucht. Mehrere noch unbekannte Pflanzen wurden hier ebenfalls erbeutet.

Es geht doch nichts über die Wonne eines frischen Trunkes in der Steppe. Heute Morgen 4 Uhr wurde das letzte Wasser zu ein paar Tassen Kaffee verbraucht, seit dieser Zeit haben wir bis jetzt, Abends 5 Uhr in der heißen Sonne gedurstet. Mit Glücksgefühl empfangen wir die soeben von den zurückgekehrten Kosaken uns gebrachten Fäßchen mit Wasser, nun geht alles wieder frischer und besser. Leonti kocht jetzt Reis mit Bouillon und Pflaumen, unser Festessen. Wir haben uns zwar mit Schinken und Wurst in Astrachan versehen, da wir aber kein Wasser hatten, wagten wir nicht diese zu genießen, aus Furcht, den Durst zu vermehren, wir kauten trockenen Zwieback, welcher aber nicht durch die trockene Kehle wollte.

Eben werden wir durch einen tüchtigen Schlagregen durchnäßt. Obgleich im Zelte sitzend, wurde ich doch auch etwas naß, denn der Regen schlug durch, Claus und Bergmann, die hinausgegangen waren, um Pflanzen zu suchen, kehren jetzt zurück wie Wasserratten. Einige Dinge sind uns auf der Reise von wesentlichem Nutzen gewesen.

1) Deine Bouillontafeln, von denen wir kleine Stückchen in den Mund nahmen, wenn wir keine Fleischspeisen hatten, sie lösen sich auf wie Zucker; 2) mein Feldbett, Matratze, zc. Letztere dient uns zum Sitz in der Tarantasse, das Federkissen als Rücklehne; 3) mein Reisetischchen, vielmehr Stuhl; 4) mein Reitrock, der den Regen nicht leicht durchläßt. — Zwei Glas Madeira trinke ich täglich, nicht mehr, Schnaps gar nicht. Ich kann Gott nicht genug danken für das mir und meinen Begleitern gegebene Glück — trotz Zugwindes, Regen, Kälte, Hitze, Nässe sind wir gesund und auch in botanischer Beziehung zc. haben wir eine reiche Ausbeute. — Claus und Bergmann sind nicht müßig, sondern thätig von früh bis spät. Soeben bringt Leonti eine vortreffliche Suppe; ich lege Papier und Feder zur Seite. Meine Begleiter speisen neben mir wie die Orientalen und haben ihre Schüsselchen auf dem Schoße, mein Teller steht auf dem Tischchen an Stelle des Papiereß und der Tinte.

Wieder überraschte uns ein tüchtiger Platzregen; kaum ist er vorüber, da treten unser Kosak und Tartar mit einigen Kirgisen und 4 Kirgisenpferden zur auf morgen bestimmten Fahrt an, und kaum ist die Bewillkommung vorüber als sich wieder der Regen einstellt. Eng zusammengedrängt saßen wir im kleinen Zelte, und während uns durch das Zeltdach der kalte Regen in den Nacken schlug, war im Zelte selbst eine gehörige Hitze, denn ich wollte die Kirgisen nicht hinausweisen, da sie uns nicht nur (versteht sich unentgeltlich) Pferde geben, sondern zum Geschenk Mixan, Kumiß und ein Schaf mitgebracht haben.

Underthalb Stunde mußte ausgehalten werden, da hörte es auf zu regnen — ich eilte ins Freie, denn ich war der Unterhaltung müde. Der Kirgise ließ mich nämlich durch unseren Dolmetscher, einem ehrlichen aber dummer Kerl, um eine Arznei für seine kranke Frau bitten. Bevor ich erfuhr, was der Frau fehle, vergingen  $\frac{3}{4}$  Stunden; eben so lange währte es, bis ich ihn wegen der Arznei unterrichtet hatte. Nur mündlich lassen sich solche Scenen wiedergeben — ich würde einen Bogen vollschreiben.

Noch berichtigte ich mein Tagebuch, ließ Thee machen, schrieb diese Zeilen, legte mich zur Ruhe. Es ist Vollmond!

Den 9. Heute Morgen 5 Uhr verließen wir den Ar-sagar, kamen durch mehrere Kirgisen-Mule, nächtigten in der Nähe einer derselben, — da gab es um uns herum große Heerden von alten und jungen Kameelen, Schafen mit Fettschwänzen, Kindern, Pferden. Unser Zelt ist aufgeschlagen und bunt sieht es um uns herum aus.

Am 13. Juni. Heute Nachmittag langten wir Gott sei Dank, gesund am Bogdo-See an. Es war 6 Uhr. Den 10. Abends waren wir am Tschaptschatschi — wurden von den alten Göttern des Bogdo und Tschaptschatschi feierlich, d. h. mit Blitz und Donner empfangen. Einen Tag hielten wir uns dort auf, gestern und heute waren wir unterwegs; tüchtig regnete es, über Wassermangel haben wir uns nicht zu beklagen, sondern über Ueberfluß desselben. Des Interessanten bietet eine solche Reise genug; wer aber glaubt, eine Steppenreise ohne wissenschaftlichen Zweck sei ein Vergnügen, dem gratulire ich zu den Festtagen. Da ich erreichte, was ich gewünscht, freue ich mich trotz aller Beschwerden und möchte diese Zeit nicht fortgeben. —

Sarepta den 18. Juni.

Gesund und wohlbehalten kamen wir gestern Nachmittag 5 Uhr hier an, und ich dankte Gott für die glücklich zurückgelegte Steppenreise.

Ein unbeschreiblich frohes Gefühl ergriff mich, als ich in das deutsche Städtchen einfuhr, das ganz auf deutsche Weise erbaut und eingerichtet, deutsche Sitte, Sprache und Bewohner hat.

Angenehm liegt Sarepta in einem hübschen Thale, im Rücken hohe Wolgagebirge, zur Seite die ruhig fließende Sarpa, ein sich hier in die Wolga ergießender Steppenfluß. An den Häusern sind Gärten, vor den Häusern italienische Pappeln von Stacketen eingefast, die Stuben sind sauber gefegt und Vorhaus wie die Treppen mit weißem Sande bestreut.

Freundlich auch wurden wir bewillkommet und aufgenommen, da man uns als Deutsche erkannte. Der Eindruck,

welchen alles dies auf mich machte, war um so angenehmer, da ich seit meiner Abwesenheit von Dorpat fast nur die russische Sprache oder die Sprachen asiatischer Völker hörte und Unsauberkeit und Gewohnheiten roher Horden zu theilen hatte.

Nachdem ich mich gesäubert und etwas gegessen hatte, eilte ich bald zur Ruh.

Den 29. Juni. Ich muß nun eilen, den Brief zu schließen, der in steten, steten Intervallen geschrieben ist. Du mußt sonst noch länger auf Nachricht warten. Ich habe der wichtigen Gegenstände so viel hier gefunden, daß mir kaum Zeit zum Essen und Trinken und zum Ordnen meiner Tagebücher blieb und ich glaubte doch immer, Dir recht viel schreiben zu können. In 8 Tagen sende ich hoffentlich einen längeren Brief, jedenfalls soll dieser dennoch auf die Post, Dir Nachricht zu bringen.

Meinen Durst lösche ich hier häufig mit Morellen! Deine Briefe habe ich erhalten und mich unendlich über Dein und der Kinder Wohlsein gefreut.

Mit treuer Liebe bin und bleibe ich Dein Fr. Goebel.

Sarepta, den 15. Juli 1834.

Deine Briefe v. 16, 23. und 26. habe ich erhalten und mit großer Freude Guer Wohlfinden aus denselben erfahren. Meinen Brief aus Sarepta hast Du wohl auch bereits 8—10 Tage. Ich habe mich länger hier aufgehalten als es meine Absicht war, melde Dir nun, daß ich in diesen Tagen meine Reise in die Arnm fortsetzen will.

Jetzt, da die Geschichte ganz vorüber ist, magst Du es auch wissen — denn wäre nicht alles vorüber, so würde ich Dir nicht schreiben. Ich bin, wie ich es der Wahrheit gemäß Dir schrieb, während der ganzen Reise, wie ein Fisch gesund gewesen, wie sich aus meinen raschen Touren zc. ergibt. Kein Kopfweh und dgl. plagte mich, — ebenso kam ich munter und gesund hier an.

Schon um 4 Uhr am Morgen nach meiner Ankunft war ich auf den Füßen. Mit dem Ältesten und einigen anderen Männern, die in einer Droschke vor meiner Thüre

hielten, fuhr ich zu dem 7 Werst von hier entlegenen Gesundbrunnen, dessen Wasser ich während des Tages untersuchte. Gegen 2 Uhr Nachmittags war ich fertig und bestieg, nachdem ich etwas zu mir genommen, das die Sareptaner mir eingepackt hatten, mit dem Vorsteher Zwik die Berge, kehrte um 5 Uhr zurück zum Gesundbrunnen. Es war ein sehr heißer Tag, im Schatten 27° R.

Am Brunnen sind hübsche Bäder eingerichtet und mich plagte der Kuckuk ein Bad zu nehmen, freilich ein warmes — die Einrichtungen sind vortrefflich. Ich hätte mich erinnern sollen, daß mir in Dorpat nicht immer Bäder wohl bekamen! ich fühlte mich den Tag so gut, daß es mir nicht in den Sinn kam, vorsichtiger zu sein, glaubte den Staub der Steppe hier mit Bequemlichkeit abwaschen zu können.

Nach 5 Uhr kehrten mir zurück; ich aß zu Mittag, es schmeckte mir vortrefflich; arbeitete noch bis um 11 Uhr; ich schlief gut, um 4 Uhr Morgens saß ich zu Pferde und ritt in die Berge. Ich hatte ein Duzend Kalmücken gemiethet, die mir alte Gräber öffnen mußten. Leonti mußte mein Pferd halten, während ich in den Bergen umherstieg.

Der Pastor hatte mich zu Mittag geladen, meine Arbeiten hielten mich aber bis  $\frac{3}{4}$  12 Uhr auf, so hatte ich zur Rückkehr nur  $\frac{1}{4}$  Stunde — da 12 die Mittagsstunde ist. Alles geht wie am Schnürchen bei den Herrnhutern, ich wollte nicht auf mich warten lassen, drückte dem Pferde die Sporen ein und war in 1½ Viertelstunden in der Stadt, dabei hatte ich mich jedoch erhitzt; — dazu hielt ich während des Reitens in der Sonnenhitze den mir nicht fest auf dem Kopfe sitzenden Hut in der Hand. Also den Tag zuvor und durch den Ritt hatte ich mich wahrscheinlich erkältet, ohne daß ich es merkte, denn ich befand mich vortrefflich. Ich ging zu Tische, es war mir zu Ehren ein Gastmahl angeordnet. Um 3 Uhr war eine Droschke bestellt, um abermals in die Berge zu fahren, allein ein starker Platzregen vereitelte mein Vorhaben, ich mußte zu Hause bleiben. Da stellten sich am Abend meine Kopfschmerzen ein, ich brauchte mein Kantharidenpflaster, doch es wurde am Morgen nicht besser. Ich ließ der Arzt rufen, dieser ließ

mich nur schwitzen und zwar 3 Tage lang, dergestalt, daß mir immer der Schweiß abgewischt werden mußte. Es ging mir gerade sowie damals, als wir im v. Berg'schen Hause wohnten und der Doctor Monkewitz mich behandelte.

Die Kopfschmerzen schwanden — jedoch war ich ganz abgemattet und die Haut sehr empfindlich, dennoch verließ ich das Bett und fuhr, um mich an die Luft zu gewöhnen und mich zu erfrischen, hinaus. Es war entsetzlich warm, 22°—26° im Schatten — ich hatte mich leichter gekleidet als bisher, — der Arzt erlaubte es mir — — doch ich erkältete mich beim Ausfahren wieder eines Abends, um die Tageshize zu vermeiden — das bekam mir übel! Das Kopfweg kehrte wieder, ich mußte nochmals 3 Tage im Bett liegen — ganz matt, sonst aber wohl, stand ich endlich wieder auf. Nun pflege ich mich, ziehe Abends eine wollene Jacke an, am Tage lege ich sie ab, die baumwollenen Strümpfe warf ich in eine Ecke des Koffers zc. — Nun hat die infame Geschichte mir meine Reisezeit verkürzt und das ärgert mich. Doch danke ich Gott, daß es mir in Sarepta passirte, und ich habe recht gesehen, daß Gott mit mir ist, denn in der Steppe blieb ich gesund, trotz schlechter Kost, trotz Schlafens im Regen! Hier hatte ich beste Pflege; im Gasthose ist es wie im „Erbprinzen“ zu Weimar; alles was man wünscht, bekommt man, so habe ich durch kräftige Bouillonsuppen zc. und ein Glas Madeira mir bald die verlorene Kraft wiedergeholt. Auch Arzt und Apotheker sind vortrefflich.

Damit ich mich nun nicht zu übernehmen und über Hals und Kopf die Reise fortzusetzen brauche, was mir schaden könnte, will ich das Conseil mit nächster Post um einen 28-tägigen Urlaub ersuchen. Ich werde ein Zeugniß des Arztes beilegen und das Conseil wird mir den Urlaub nicht verweigern.

Daß ich mich herzlich nach Euch sehne, brauche ich nicht zu versichern, allein die Reise muß ausgehalten werden, doch werde ich mich eilen zu Dir, mein Liebstes, Treues, Theures zurück zu kehren! Die Slatkischwestern werden nun alle vorausgewußt haben, daß ich einmal krank

werden würden und sicherlich machen sie aus meinem Kopfweh — „Gehirnentzündung, Lungenfucht“ 2c. — ich mußte dem Conseil von meiner Krankheit schreiben — nun habe ich's Dir selbst mitgetheilt, damit Du nicht Unnötiges Dir zu Herzen nimmst.

Gott sei Dank, ich befinde mich wohl. Noch habe ich hier 1—2 Tage Untersuchungen anzustellen, dann eile ich nach Taganrog, wo ich Briefe von Dir zu finden hoffe. Ich habe Dir viel zu erzählen und später auch der Welt. Die Reise macht mir viel Freude! Mein Tagebuch ist voll neuer Anschauungen, denn unbekannt sind die Gegenden, die Volksstämme und ihre Sitten, die ich im täglichen Zusammensein kennen lernte.

In meinem letzten Briefe konnte ich nur kurz den Deinen beantworten. Ich hatte eben das Bett verlassen und konnte kaum schreiben, auch ging die Post ab. — Von Kruse war es kopflos, sich außer dem Gewährten noch mehr zu verlangen, er hätte froh sein sollen, daß ihm die 1500 Abl. geworden, denn so freigebig ist man nicht für Zwecke, deren Nutzen nicht gleich in die Augen fällt und ganz mit Recht. Unbesonnen war es auch von ihm sich Kutorga zum Gefährten zu erbitten. Kutorga, der seiner eigenen Ausbildung wegen nach Berlin gesendet wurde. Unbegreiflich ist es, wie K. auf diese Ideen kommen konnte? Der Minister Duwaroff ist ein sehr geschelter Mann und weiß zu urtheilen.

Daß Kruse's bei ihrer Ankunft in Leipzig gleich in ein Trauerhaus kommen mußten, dauert mich herzlich!

Ach, wie freue ich mich auf meine Zurückkunft! ich kann Dir's gar nicht sagen, doch Du empfindest gewiß dasselbe! wie wollen wir heiter und froh mit unseren Kindern leben. — Du bist ja eine rechte Gärtnerin, hast 500 Levkoyen gepflanzt — die müssen jetzt in ihrer schönsten Pracht prangen! könnte ich einen Blick zu Dir und ins Gärtchen thun! Daß Thoska fleißig ist, freut mich recht sehr, sie wird ja auch älter und verständiger — und ich erwarte zu hören, daß sie stets folgsam ist. Aber Freund Adolph ist ein kleiner Schlingel, wenn er freiwillig die Schule verläßt. Du hättest ihr durch Kutischer Peter

hintragen und es Raupach sagen lassen sollen. Doch ich hoffe mit Bestimmtheit, daß so etwas nicht wieder geschieht und daß er von nun an um so fleißiger und ordentlicher ist, denn ich werde mich genau bei Herrn Raupach erkundigen, wenn ich zurückkomme. Besonders unlieb ist mir zu erfahren, daß er Dir nicht immer folgt, während ich fern bin, ich ermahne ihn ernstlich gehorjam und artig zu sein, Du mußt ihm dies sagen. — Uebrigens bin ich Adolph nicht böse, es ist ein Knabe — und es ist mir lieber, als wenn er ein Schlafmütze wäre. Sein fester Sinn wird ihm im Leben manches Ungemach bereiten, aber ein Mann muß einen kräftigen Willen haben und kein Weib sein. Ich will ihn schon kuriren, wenn ich zurückkomme.

In Mellwills Zimmer werden sich schon wieder Miether finden; daß es in den Hausboden regnet und dieses dichter gelattet werden muß, ist mir nicht lieb; doch das wird den Hals nicht kosten, wenn ich zurückkomme, werde ich es machen lassen. Daß mein Brauner dick und fett wird, glaube ich, er hat gutes Futter und keine Arbeit. Fahre nur täglich spazieren und laß ihn ordentlich laufen, denn Peter fährt gut. Wie steht es mit den Bäumchen im Garten? Haben die Kirschbäumchen Früchte getragen? Leben meine Zwetschenbäumchen noch? Hier habe ich edle Kirschchen recht genossen, prächtige Ammern und schöne große Sauerkirschen. Johannisbeeren sind zum Theil reif, Stachelbeeren noch nicht, Arbusen werden in großer Menge gebaut. In der Krim hoffe ich die Früchte recht zu genießen, gewiß auch Weintrauben — wärest Du doch da mit mir. Ohne Dich genieße ich alles Gute nur halb und immer thut es mir leid, wenn mir etwas Gutes widerfährt, daß ich es nicht gleich mit Dir theilen kann.

Seit 8 Tagen haben wir abscheuliches Wetter. Früher die ungeheure Hitze, jetzt Stürme und Regen. Ich sende den Brief mit der in einer Stunde abgehenden Post, damit er bald in deine Hände kommt! Uebermorgen soll die Reise weiter gehen, — heute und morgen habe ich hier in der Umgegend noch Untersuchungen.

Meinen Bericht an das Conseil muß ich von einer Poststation absenden, weil hier kein eigentliches Postcomptoir ist und man mir nicht darüber in meinem Postbuche quittiren kann. Fünf Kisten mit herrlichen Sachen an die Universität gehen wieder nach Dorpat. Immer Dein Dich treu und innig liebender  
Goebel.

Neues, Wichtiges habe ich Dir nicht zu melden — wir befinden uns auf dem Wege nach Taganrog und ich sende Dir 1000 Grüße vom Don aus.

Wenn Moier zu Dir kommt, so lies ihm doch das, was ich Dir über mein Unwohlsein geschrieben habe, vor. Ich hatte keine Zeit ihm darüber zu schreiben. Grüße Parrot, Erdmann, Otto zc. und Alle, die sich nach mir erkundigen, herzlich!

Neu-Tscherkast, den 22. Juli 1834.

Wohlbehalten kamen wir heute um 11 Uhr Mittags hier an, Gott sei Dank! Ich verließ Sarepta erst am 17., da mich die Gegend noch fesselte und meine und meiner Begleiter Zeit in Anspruch nahm.

Von dem fast 500 Werst betragenden Wege zwischen Sarepta und Neu-Tscherkast läßt sich nicht viel erzählen, doch will ich Dir kurz mittheilen, was mir für Dich das Wichtigste zu sein scheint.

Ich nahm von Sarepte den geraden Weg durch die Steppe zum Don, nicht den Postweg über Zarizyn.

Der Weg war schön, führte durch 2 malorossianische Dörfer, die in der Steppe liegen und in denen wir Pferde wechselten. Ohngefähr 20 Werst hinter Sarepta brannte uns die linke Borderage an. Da es ein heißer Vormittag war und wir uns in der Steppe befanden, war es ein fataler Umstand, doch ich schaffte Rath: wir hatten einige Stoop Kisliarschen Wein, den schüttete ich auf die brennende Aze, als das Rad abgezogen war und mit dem Wein und trockenem Sande wurde das Feuer gelöscht. Da wir die Aze nicht gehörig abkühlen konnten, brannte dieselbe nochmals an, nachdem mir 6 Werst gefahren waren. Wir befanden uns gerade in der Nähe eines Sumpfes und somit genug des Wassers. Durch die Hitze hatte die Aze aber

einen bedeutenden Sprung erhalten, sie hatte vielleicht schon vorher einen gehabt, der wohl auch die Ursache des Brandes gewesen sein mochte! denn an den anderen Nädern haben wir weder früher noch später dergleichen gehabt. Nun durften wir nicht schnell fahren. Immer mehr bog sich die Aye und als wir in dem Hofe des uns angewiesenen Quartiers im Dorfe Karpowka hielten, brach dieselbe entzwei. Ich dachte „brich jetzt immerhin, denn wir sind an Ort und Stelle“ Der Schaden war bald geheilt, da ich im Borrath eine Aye bei mir hatte. Dennoch mußten wir die Nacht hier verweilen, weil der Schmied erst am Abend zum Beschlagen der Aye vom Felde eintraf.

Den folgenden Tag fuhren wir weiter nach Pätisbinsk, einer großen Kosaken-Staniza (Dorfe), dicht am Don gelegen. Ein großer Brahm setzte mich und die Tarantasse hinüber, am jenseitigen Ufer empfing uns Herr Claus, der bereits vor 5 Tagen Sarepta verlassen hatte, theils um zwischen dem Don und der Wolga mit mir in Sarepta ein Nivellement aufzunehmen, da Sarepta und Pätisbinsk in gleicher Breite liegen, theils um zu botanisiren. Ich hatte den Postweg gewählt, da man in den Kosaken-Stanizen oft Aufenthalt hat, weil der Ataman erst aufgesucht werden muß und die Pferde jetzt meist zur Ernte benutzt werden, allein ich fuhr durchaus nicht besser. Seit meiner Abreise aus Dorpat habe ich einen Weg von mehr als 5000 Werst gemacht, aber nirgends findet man größere Halunken von Stationshaltern als hier entlang des Don, es sind lauter Spitzbuben. Auf jeder Station hatten wir denselben Trödel. Man sagte uns gewöhnlich, es seien keine Pferde da, während der Stall voll war, um doppelten Progon zu erpressen, oder man machte Ausstellungen an der Bodoroishna zc. zc. Tausenderlei Vorwände hatten sie, um uns aufzuhalten. Bei manchen kamen wir mit Trog und Grobheit durch, bei mehreren aber, abgeriebenen Kerls, mußten wir doppeltes Postgeld bezahlen, um nur Pferde zu erhalten.

Die Stationen sind theils von Russen, Wolgabauern besetzt, welche dieselben von den Kosaken gepachtet haben, denn diese müssen eigentlich die Stationen halten, theils

auch befanden sich Kosaken dort, doch waren diese weit ärgerere Spitzbuben.

Die Don'schen Kosaken sind ein stolzes, aufgeblasenes Volk; ein gemeiner Kosak dünkt sich mehr zu sein als andere hochgestellte Personen. Fast alle sind Kasakolniks. Ich habe in meinem Tagebuche mir mehrere dieser Männer angemerkt.

Da Claus diese Angelegenheiten zu ordnen hatte, wurde ihm mancher Aerger.

Die Ural'schen Kosaken sind ganz andere Männer und wir hatten mit ihnen keine einzige Unannehmlichkeit, obgleich ich am Ural, am nördlichen Ufer des Kaspi'schen Meeres, nur durch sie befördert wurde und gegen 800 W. unter ihnen reiste.

Tscherkask liegt hübsch, zum Theil auf einem ungefähr 400 Fuß hohen Berge, zum Theil am Abhange desselben. Nach Osten hin in einer Ausbreitung von wenigstens 4 Werst sind zwischen Obstgärten Häuser zerstreut, die sich auf die anderen Abhänge auch hinziehen. Auf der Nordseite erblickt man aus tiefer Schlucht die Steppe. Auf der Südseite läuft durch Wiesen ein kleiner Fluß. Noch habe ich die Stadt mir nicht recht angesehen, ich will die Kühle des Abends dazu abwarten. Die Obstgärten waren, wie ich im Vorbeifahren bemerkte, mit Aepfel-, Kirschen-, Aprikosen- und Pflaumenbäumen besetzt. In der Nähe und Ferne erblickt man in der Steppe liegende, große Kosakendörfer.

Heute Mittag gab es Sauerkohlsuppe und leider harten Entenbraten, dazu Bier — welches ich dem Don'schen Wein vorziehe. In Sarepta kaufte ich mir eine Flasche Portwein, den ich unterwegs mit Wasser gemischt trank. Des schlechten Wassers wegen, man trifft es häufig auf solcher Reise, hatten wir mehrere Flaschen Wein bei uns. Auf drei Stationen waren wir froh, Hühner zu bekommen, die mit Reis und Pflaumen gekocht wurden; auch hatten wir schöne frische Butter und Sareptaner Schinken, so daß wir keine Noth litten. Leonti sorgt stets für Essen, Thee zc., alles ist zur rechten Zeit fertig. Ueberhaupt habe ich an ihm einen rechten Fund für die Reise gemacht, — ohne ihn, den treuen, nüchternen, kräftigen Burschen hätte die Reise unendlich mehr Beschwerde gebracht. Ueberall weiß er Bescheid,

überall greift er zu, wo es an den Pferden, am Wagen zc. etwas zu thun, zu helfen giebt und schnell bringt er die Sachen in Ordnung.

Wer ist an Morgenstern's und Kleinert's Stelle gewählt oder in Vorschlag gekommen?

Claus ist heute Nachmittag auf eine der Stadt gegenüberliegende Anhöhe gefahren, um die Stadt zu zeichnen, — mit großer Treue führt Claus die Zeichnungen aus. Ueberhaupt bin ich mit meinen Begleitern sehr zufrieden und hätte ohne ihre Hülfe nicht das, was geleistet ist, vollbringen können. Keine Mühe wurde gescheut, mit eiserem Fleiße gearbeitet. Doch ich muß hinaus, die Stadt zu besehen, bevor die Nacht anbricht.

Taganrog, den 24. Juli 1834.

Keinen Ort mag ich übergehen, von welchem aus es möglich ist, Dir einige Nachrichten zukommen zu lassen. Leider habe ich mich durch mein Unwohlsein in Sarepta verspätet — Arbeiten, deren es nicht wenige gab, mußten noch beseitigt werden. Aus Neu-Tscherkass schrieb ich ehigestern an Dich, — fuhr gestern Vormittags 11 Uhr von dort ab und die ganze schöne, sternhelle, warme Nacht weiter — erreichte Taganrog heute früh 6 Uhr.

Die Wege sind wunderschön, nur wird man auf den Posten nicht so schnell wie in Livland befördert. — fast auf allen Stationen muß man gegen 2 Stunden warten.

Taganrog liegt dicht am Now'schen Meere, an und auf einer kleinen Anhöhe, im Hafen befinden sich eine Menge Schiffe. Die Stadt hat breite Straßen, steinerne, hübsche Häuser, — die Vorstädte aber hölzerne, meist elende Baracken. — Nach der Seeseite zu sind Wälle und Gräben, die ehemals von Wichtigkeit gewesen sein mögen, jetzt aber größtentheils verfallen und mit elenden Hütten besetzt sind. Man hat über das mit Schiffen bedeckte Meer eine herrliche Aussicht von den Wällen aus. Claus wird es zeichnen. Das von Pallas vorhandene Bild ist nicht mehr richtig.

Matrosen, die ihr erworbenes Geld schnell an den Mann zu bringen suchen, Menschen aller Klassen, Griechen, Tür-

ken in ihren Nationalkleidungen treiben sich auf den Straßen umher — ein buntes Bild.

Bald nach meiner Ankunft eilte ich zu Elsing, fand ihn leider nicht zu Hause — mußte mich gedulden, ehe ich Deinen Brief vom 2. Juni erhielt, — zu meiner Freude, ob schon er etwas alt ist. Glücklich bin ich, von Eurem Wohlfsein zu erfahren, nur bedauere ich Dich recht innig, daß Du die Ferien fast allein in Dorpat zubringen mußt und Bekannte vermissst! Doch bis zur Ankunft dieses Briefes ist jene Zeit schon vergangen, bald bin ich wieder bei Dir — bleibe dann da und werde Dir die Herbstabende mit Erzählungen vertreiben.

Daß ich von den Kirgisen weder gespießt noch gebraten bin, siehst Du aus meinen Briefen! wie hat man in Dorpat nur Ueberfälle der Kirgisen, Flucht zc. aushecken können — Dinge und Ereignisse, an denen kein Wort wahr ist. Doch man muß „schwätzen“ lassen, Du kennst mich und meine Grundsätze genug! und wirst nicht irre an mir!

Ich wünschte, Du könntest einen Blick in die Steppe thun, noch jetzt prangt dieselbe, da es dieses Jahr nicht an Regen mangelte, mit den schönsten Blumen, von denen viele eine Gartenzierde sein würden.

Mir scheinen jetzt Reisen nach Paris, an den Rhein zc. wie ein Katzenprung! Wer ist jetzt Prorector? wohl Parrot, wenn er nicht eine Schulreise zu machen hat? Grüße Parrot herzlich, — er ist mir einer meiner liebsten Collegen, — immer gerade, bieder, herzlich! Auch Erdmann grüße herzlich.

Sartorius wird nun gewiß Dorpat verlassen, da er, wie Du schreibst, einen Ruf „als evangelischer Bischof“ nach Königsberg zu kommen, erhalten hat! An Morgensterns Stelle ist Steinbach aus Speier berufen, warum will er nicht kommen? Und Kleinerts Professur ist noch nicht besetzt, die Frau verläßt Dorpat für immer! In den Monaten meiner Abwesenheit so manche Veränderung.

Auf die freundlichen Anfragen meiner Collegen wegen meines Krankseins, danke herzlich Moier, Erdmann, Parrot, Hofmann, Busch zc. Allen, Allen den Andern.

Daß Du warmer Abende im Gärtchen Dich erfreust, freut mich sehr, — so „warm, heiter, schön“, man vergißt, daß Dorpat so im hohen Norden liegt — und dennoch ist Dir am 22. Mai die obere Hälfte der schönen Hortensia-Krone abgefroren.

So lange ich in der Steppe war und vollauf Beschäftigung hatte, verging die Zeit rasch. Der leere Weg jetzt ist mir nicht gerade angenehm — doch in der Krym werde ich für einige Zeit wieder recht beschäftigt sein. Aus Symferopol hoffe ich wieder zu schreiben! doch 14—18 Tage wirst Du warten müssen, wenn die Posten nicht gerade günstig gehen.

Ich blicke von meinem Fenster auf das Asow'sche Meer, das 80 Schritte von unserer Wohnung liegt. Tausend Grüße! Stets Dein Dich innigliebender Fr. Goebel.

An die liebe, alte Mutter schicke das für sie bestimmte Geld nach Jena! Wie ist ihr Befinden jetzt?

Asowsches Meer, auf einem Kauffarthseifahrer-Schiffe d. 1. August.

Aus dem in Taganrog geschriebenen Briefe wirst Du mein Wohlbefinden ersehen haben, Gott gebe, daß derselbe auch Dich und die Kinder gesund und froh angetroffen hat. Auch jetzt gebe ich Dir Kunde meines Wohlseins und befinde mich auf dem Wege nach Kertsch in der Krym. Ich zeigte Dir im letzten Briefe den Weg an, welchen ich zu nehmen gedachte, um in die Krym zu kommen, doch besann ich mich eines Besseren und nahm einen anderen.

Auf dem Wege über Orchow, Berekop &c. würde ich bis Kertsch wohl 12 Tage gebraucht haben, da der Weg theilweise sehr sandig ist und die Stationen oberhalb der Nogaischen Steppe auch nicht die besten sind. Auf dem jetzt genommenen bedarf ich nur 3—4 Tage, reise bequem und habe den Vortheil, die Strecke von Berekop nach Kertsch nicht doppelt machen zu müssen, was bei dem Dir angegebenen Fahrplan der Fall gewesen wäre. Dabei gewinne ich 8—10 Tage, welche ich dann auch früher bei Dir eintreffen kann. Wie sehr freue ich mich auf's Wiedersehen, — mit Dir in unserem Gärtchen Hand in Hand zu spazieren!

Auf den Rath des Gouverneurs von Taganrog und mehrerer Sachverständiger bin ich mit einem großen Zweimaster, einem Rauffahrtseifahrer über das jetzt ganz sichere und klippenlose Now'sche Meer gegangen. Noch befinde ich mich in der Kajüte des Schiffes, das mit gutem Winde schon ziemlich nahe auf Kertsch zusegelt.

Wenn dieser Brief bei Dir ist, bin ich wahrscheinlich mit Untersuchungen der Krym bald fertig und denke an die Heimreise.

Die Fahrt über das Now'sche Meer war mir auch in wissenschaftlicher Beziehung wichtig; ich hatte Gelegenheit auf hoher See das Wasser für die chemische Untersuchung zu schöpfen, die Beschaffenheit des Meergrundes zu erforschen, ein für mich ganz besonders wichtiger Punkt in Bezug auf den von mir untersuchten Boden der in der Steppe befindlichen Salzseen, und da gestern das Meer von Quallen, gallertartigen Luthieren wimmelte, ließ ich durch die Matrosen mehrere fangen und unterwarf dieselben sogleich der chemischen Untersuchung, die bisher von denselben nicht vorhanden war. Zu Tausenden schwimmen sie neben dem Schiffe her, Große und Kleine, die Größten über  $1\frac{1}{4}$  im Durchmesser haltend und einen recht hübschen Anblick gewährend. Sie sind durchscheinend, fühlen sich wie recht festes Gelée an, machen zuckende Bewegungen, haben einen mit gelblichen Frangen besetzten Mund in Form eines Vierecks und erscheinen in Gestalt einer halbkugeligen Scheibe mit Stiel und Armen besetzt.

In Kertsch angekommen, kann ich, so Gott will, sogleich meine Untersuchungen in der Umgegend beginnen, fange also bei dem Endpunkte der Halbinsel an und habe nicht nöthig die Krym zwei Mal zu durchwandern, was der Fall gewesen wäre, wenn ich den Landweg genommen hätte.

Bald werden die wenigen Wochen auch vorüber sein, und wenn Du diesen Brief empfangen hast, folge ich demselben höchstwahrscheinlich 3 Wochen später. Ich freue mich unendlich auf das Wiedereintreffen in Dorpat, denn auch des Reisens wird man endlich überdrüssig, selbst unter den günstigsten Umständen. Man sehnt sich allmählig in das

gewohnte Geschäftsleben, aber ganz besonders in den Familienkreis zurück.

Die Masse der neuen, sich täglich aufdrängenden Gegenstände verlieren den Reiz, und nur wenn sich etwas Außerordentliches darbietet, wird das Interesse lebhaft.

Am 24. Juli kam ich in Taganrog an, wollte dort bis zum 27-ten verweilen, verließ es erst am 28-ten Vormittags, da ich die Schiffsgelegenheit benutzte.

Der Gouverneur, ein äußerst liebeswürdiger Mann, Baron v. Frank, ein Sturländer, ließ mich in seinem großen Boote zum Schiffe führen, welches einige 20 W. von der Stadt auf der Rhede lag.

Am 29-ten früh wurden die Anker gelichtet — und jetzt haben wir den 1. August. — — —

Die Festrede in der Aula am 22-ten hält Sued: — zum 7-ten wird auf ihrer Durchreise nach Berlin die Kaiserin erwartet, — im v. Liphardt'schen Hause absteigen — — Ereignisse für Dorpat!

Senikale, den 3. August.

Gestern Morgen 10 Uhr betraten wir die Küste der Krym. Beinahe zwei Tage mußten wir, ohngefähr 25—30 W. vom Ufer, laviren und kreuzen, weil wir wegen widriger Winde nicht einlaufen konnten. Ich bin doch froh auf festem Grund und Boden zu sein!

Die Küste der Krym so wie die von Taman geben sich, von der See aus gesehen, wildromantisch, so daß das Auge nur ungern sich abwendet.

Senikale selbst ist ein elendes, schmutziges Nest, von Griechen bewohnt.

Nachdem meine Effecten ans Land gebracht worden waren, stattete ich dem Kommandanten der Festung meinen Besuch ab. Es ist ein Ehstländer, Generalmajor Bergmann. Herzlich, so schreibe ich, wurde ich von ihm empfangen, so gleich mit meinen Begleitern von ihm zu Tisch geladen, was ich gern annahm, da wir, seit wir Taganrog verlassen haben, nicht sonderlich Schönes gegessen hatten. Es war eine splendide Mahlzeit. Du hörst gern davon, darum schreibe ich's Dir. Drei mir noch neue Gerichte

waren: Gefüllte Kürbisblüthen mit einer schönen Sauce (die Fülle war ähnlich der, mit welcher man Krebsse füllt) — — ein gebratener Trappe und endlich — in Wasser gekochter türkischer Weizen mit frischer Butter. Er kommt in ganzen Mehren auf den Tisch, man streicht Butter darauf zc.

Nach Tisch fuhren 4 Droschken auf den Hof; der General hatte Offiziere und deren Frauen geladen, mich nach den Schlammvulkanen zu begleiten. Er selbst geleitete uns mit seinem Adjutanten zu Pferde. Abends trank ich noch den Thee dort, empfahl mich gegen 8 Uhr, denn ich hatte noch mein Tagebuch zu berichtigen und heute Morgen (am 4. August) mich bald aus den Federn zu erheben, da die Abfahrt nach Kertsch auf 6 Uhr bestimmt ist, denn meine Zwecke hier sind schon erreicht.

Siehe, mein Liebes, so bin ich flink auf den Füßen, versäume keine Stunde und erreiche in kurzer Zeit, was mit Trödelei und Unschlüssigkeit gar nicht oder spät zu Stande kommen würde.

Mit seinen eigenen Pferden läßt mich der General heute nach Kertsch bringen — doch die Pferde sind da, ich muß schließen. Tausend Grüße!

Der Anfang in der Krym war gut, Gott gebe, daß Fortsetzung und Ende eben so sind.

Dort, wo ich selbst mich mit den Behörden zc. zc. unterhalten oder verständigen kann, bin ich stets ein willkommenener Gast — — habe besonderes Glück; wenn es aber durch meine Reisegefährten russisch geschehen muß, geht es oft nicht so gut, denn sie drücken sich nicht so aus, wie ich es zu thun gewohnt bin und übersehen meine Aeußerungen nicht immer getreu. Morgen mehr.

Kertsch, den 7. August.

Ich beeile mich jetzt, mein geliebtes Malchen, den Brief auf die Post zu bringen, damit Du recht bald von meiner glücklichen Ankunft in der Krym benachrichtigt wirst und erfährst, daß ich mich, Gott sei Dank, im besten Wohlsein befinde.

Am 4-ten Morgens fuhr ich mit des Generals Pferden nach Kertsch, welches sehr hübsch an einem Bergabhange

dicht am Hafen liegt. Nach meiner Ankunft machte ich Visite bei dem Befehlshaber von Kertsch, einem Grusinischen Fürsten, bat um ein Kronschboot zur Ueberfahrt nach Taman. Es wurde mir für den folgenden Morgen versprochen.

Den Nachmittag benutzte ich zu einer Ausfahrt nach einem 17 Werst entlegenen bedeutenden Salzsec und Schwefelquellen.

Den 5-ten Mittags fuhr ich mit Claus und Bergmann in einem gemietheten, großen Segelboote über den Bosporus nach Taman, kam Abends 6 Uhr daselbst an, erkundigte mich sogleich beim Ratschalnik und Aufseher der Naphthaquellen um die genaue Lage der Naphthaquellen und Schlammbulkane, residirte die Nacht in der einige hundert Schritt vom Meeresufer gelegenen Poststation.

Am 6-ten saßen wir drei, Morgens 5 Uhr, auf einer stoßenden Posttelega und fuhren zu den 25 W. entfernten Naphthaquellen und den noch 12 W. weiter liegenden Schlammbulkanen, fanden jedoch schon einen noch sehr thätigen Schlammbulkan ohnweit des Weges — und weiter, weiter ging es zur nächsten Station, wo wir Pferde wechselten.

Ich erreichte meinen Zweck vollkommen, sammelte von dem ausströmenden Gas, Wasser &c. &c. für die chemische Untersuchung ein &c. und war Nachmittags 3 Uhr wieder auf der Station in Taman, hatte also einen Weg von einigen 70 W. gemacht.

Da wir uns nur mit etwas Brod und einem Stückchen Rindszunge, mit einigen Äpfeln und einer Flasche Wein versehen hatten, was alles bald aufgezehrt war, zumal unser Appetit durch die Seeluft und das Stoßen der Telega sehr lebhaft geworden war, auf der Station aber so wie in Taman selbst nichts als Wasser und Brod zu finden, keine Tasse Thee zu bekommen war, so eilte ich wieder nach Kertsch zurückzukommen.

Der Wind war uns sehr günstig; um 4 Uhr Nachmittags stießen wir von der Küste ab und Abends 10 stiegen wir wieder ans Land. Schnell wurde noch Thee getrunken, etwas Festes unseren hunrigen Magen geboten, dann zu Bett gegangen. Leider aber ließen mich Tausend Millionen

Schock Flöhe die ganze Nacht kein Auge zu thun, zweimal wechselte ich die Wäsche in der Nacht und heute Morgen sind unsere Gliedmaßen bunt. Ich habe mich durch und durch mit Eau de Cologne gewaschen, um nur das Jucken etwas zu stillen. Du hast gar keine Idee von der Unzahl dieser schwarzen Insekten und ihren malitiosen Stichen — erwischen aber kann ich keinen. Eben habe ich in die Apotheke nach Herba absynthiae geschickt, ich will sehen, ob ich sie damit vertreiben kann. Eben habe ich mein Tagebuch geordnet, denn auf Taman war dazu keine Zeit, jetzt beende ich diesen Brief, da heute die Post abgeht, Nachmittags will ich auf die Berge steigen, — das Museum mit den aufgefundenen Alterthümern sahe ich vorgestern, — dann wird eingepackt, um morgen früh weiter nach Feodosia zu fahren.

Aus Symferopol, wohin ich bald komme, schreibe ich Dir wieder. Dort werde ich Briefe von Dir finden, nach welchen ich mich herzlich sehne.

Aus der Angabe der Benutzung meiner Zeit wirst Du entnehmen können, daß ich mit meinen Reisegefährten mich vollkommen wohl befinden muß; wir nehmen jeden Augenblick wahr, damit keiner unbenutzt verstreiche, — um so eher kehre ich zu Dir zurück!

Nur noch 1000 Grüße Dir und den Kindern von Deinem Dich treu und innig liebenden  
Fr. Goebel.

Beigeschlossene Briefe nach Jena laß doch bald abgehen! Zwar schriebe ich gern noch mehr, habe aber jetzt keine Zeit übrig und mag die Briefe nicht aufhalten.

Viele Grüße von Bergmann!

Feodosia, den 9. August, 9 Uhr Abends.

Leider wurde mein Brief in Kertsch nicht mehr auf der Post angenommen und kommt einige Tage später in Deine Hände; auch hier in Feodosia ist heute die Post abgegangen, geht erst am nächsten Sonntag wieder, doch will ich den Brief noch zur Post bringen, denn es möchte mir in Symferopol, wohin ich nächsten Sonntag oder Montag zu kommen gedenke, am Ende ebenso gehen. Ich füge noch

einige Zeilen hinzu, damit Du siehst, wie ich vorrücke und mich wohlbefinde.

Gestern Morgen verließ ich Kertsch um 5 Uhr und nahm den Weg nach Feodosia. Bei der letzten Station vor Feodosia wandte ich mich jedoch nördlich, nach Arabat, welches zwischen dem Asowschen und Faulen Meere liegt (es liegt dicht am Asowschen Meere und jetzt, wo das Faule Meer schon einige Werst von seinen Ufern zurückgetreten ist,  $1\frac{1}{2}$ —2 Werst von letzterem entfernt), sammelte vom Wasser des Faulen Meeres zur chemischen Untersuchung. Der abscheuliche Geruch, welchen es verbreitet, rührt von den vom Wasser entblöhten Ufern her, wo Seegräser, Muscheln zc. faulen und einen schwarzen Schlamm bilden.

Ich spütete mich wieder wegzukommen und langte noch gestern Abend 9 Uhr hier in dem romantisch gelegenen Feodosia an. Ich schöpfte zur chemischen Untersuchung vom Wasser des Schwarzen Meeres, stellte Barometer-Beobachtungen am Strande an. Claus nahm eine Zeichnung von der Stadt und morgen früh reise ich nach Sudak zu Bergmanns Verwandten, einem reichen Weinbergbesitzer in dem schönen Sudaker Thale, Namens Kritsch. Nur einen Tag gedenke ich da zu verweilen, worauf ich über Karasubasar nach Symferopol eilen werde, so Gott will, um daselbst Deine Briefe zu empfangen.

Wie ich die Reise weiter einrichte in der Krim und namentlich auch als Erholung nach den Mühseligkeiten der Steppenreise, die Gebirgsparthie besuchen werde, weiß ich noch nicht genau und muß das Nähere in Symferopol erkundschaften. Von dem erbetenen Urlaube hoffe ich entweder gar nichts oder nur ein paar Tage nöthig zu haben.

Feodosia liegt dicht am schönen Hafen und ist zu beiden Seiten so wie im Hintergrunde von hohen Bergen umgeben, an welche es sich lehnt. Auf den Straßen sieht man Juden, Griechen, Armenier, Tartaren, Zigeuner, Russen und deutsche Kolonisten. Ich logire im Hôtel de Paris, der Besitzer ist ein Schuster, doch haben wir heute Mittag nicht gerade schlecht gegessen.

Früchte hat man schon hier im Ueberfluß, besonders schön sind die Birnen, davon es viele Sorten giebt, die alle sehr aromatisch und süß sind. Heute habe ich auch die ersten Weintrauben gegessen, ich kaufte für 60 Kop. 8 Pfd., doch haben sie mir nicht besonders geschmeckt, denn — ich konnte sie nicht mit Dir theilen; wie sehr wünschte ich Dich jetzt hierher! jetzt, wo die Beschwerlichkeiten der Reise größtentheils überstanden sind, wo der angenehmere Theil der Reise beginnt und ich an die Heimreise denke. Gott gebe nur, daß Du stets mit den Kindern gesund gewesen bist und Ihr es bleibt! Bald bin ich wieder bei Dir. Die letzten Nachrichten, die ich von Dir empfang, in Taganrog, waren vom 2. Juni, also von länger als 9 Wochen.

Hinsichtlich der Witterung hätte ich kein besseres Jahr zur Reise finden können; es ist nicht zu heiß 18—22° R., dabei weht fast immer angenehmer Wind. Die Steppen der Krim prangen jetzt noch im schönsten Blumenschmuck und Grün. Der Hafer ist eingeerntet und dasselbe Feld trägt nochmals, ohne daß gesäet wurde, von den ausgefallenen Körnern eine zweite Ernte, größer als die erste, die auch beinahe reif ist.

Nun, Du inniggeliebte Frau, tausend Küsse und Grüsse Dir und den Kindern von Deinem Fr. Goebel.

(N.B. Die Briefe nach Jena habe ich jetzt nicht Zeit zu vervollständigen.)

S u d a f, den 11. August 1834.

Gestern Abend 7 Uhr erreichten wir diesen wahrhaft paradiesisch gelegenen Ort, gesund und wohlbehalten! Alles ist bereits in Augenschein genommen und morgen früh 5 Uhr, so Gott will, wird die Reise nach Symferopol fortgesetzt.

25 Werst von Feodosia führt der Weg nach Sudaf ins Gebirge; die Gegend wird mit jedem Schritt interessanter; die entfernt liegenden Berge rücken zusammen; verschiedene mannigfaltigste Ansichten wechseln, die eine jede andere an Schönheit, Wildheit, Eigenthümlichkeit übertreffend. Ungeheure, oft abenteuerlich gestaltete Felsmassen ragen hoch

aus den Gipfeln einzelner Berge hervor, während der Rücken anderer Berge mit dem schönsten Laubholz bewachsen ist, das jetzt noch im herrlichsten Grün prangt.

Bergauf, bergab geht der Weg — jedoch mehr bergabwärts in mannigfachen Windungen und Krümmungen, — daher der stete Wechsel, daher die vielen wunderbaren Gruppierungen der schönen Berge. Bisweilen fährt man in ein tiefes, von hohen Bergen engbegrenztes Thal hinab, das von hohen Felsmassen im Hintergrunde, die den Weg abzuschneiden scheinen, umfaßt ist; — allein, da wendet sich plötzlich die Straße, jene Felsmassen verschwinden und mit Freude und Staunen schaut man in ein herrliches Waldthal, eingeschlossen von nicht minder schönen, doch anders geformten Gebirgen. Hohe Haselnußsträucher, wilde Birnbäume, Eichen, Buchen, Ahorn, Herliken zc. umsäumen den Weg, — und unter und zwischen den hochgewachsenen verbreiten wieder andere kleinere, der Krüm eigenthümliche Sträucher und Pflanzen dicht wuchernd ein schauerliches Dunkel. Hin und wieder rankt sich auch ein wilder Weinstock, bis zum Gipfel der größten Bäume hinan und nicht selten erfreuen im Vordergrunde wilde Rosensträucher, an denen ich noch einzelne Rosen fand, das Auge.

Die Waldwiesen und Waldthäler glänzen im schönsten Grün und Blumenschmuck, als sei das Frühjahr erst eben eingetreten. Die Ursache dieser Erscheinung ist der in diesem Sommer häufig gefallene Regen. Doch ich versuche vergeblich Dir davon ein Bild zu entwerfen, die Natur ist hier so großartig und erhaben, daß man nur schauen und bewundern kann und sich vergeblich bemüht, das Wahrgenommene in Worte zu fassen.

So Gott will, sehen wir diese paradisischen Gegenden, von denen ich bis jetzt nur den kleinsten Theil erblickt habe, noch zusammen, nur mußt Du Dir etwas mehr Muth anschaffen, wenn es mitunter einen Bergabhang hinabgeht.

Heute Nachmittag besuchte ich die Ruinen der alten genuesischen Festung Soldaja, die ebenfalls unbeschreiblich schön sind. Prachtvoll liegen dieselben auf dem nördlichen, anfangs sanft anlaufenden, dann sich steil erhebenden Rücken

eines hohen Felsgebirges, welches an der Südseite sich steil (senkrecht) bis zum Gipfel erhebend, am Fuße vom Schwarzen Meer bespült wird.

Kühn auf kahlem Fels erbaut, hat sich auf dem Gipfel des Berges ein alter Thurm noch ziemlich erhalten, welchen ich bestieg und mich von hier aus der herrlichsten Aussicht erfreute, denn weit hinein schaute ich ins Schwarze Meer einerseits, von den anderen Seiten erblickte ich das liebliche, mit Weingärten besetzte Sudaker Thal und die schönsten Bergparthien.

Doch ich merke an meinem Rücken, daß ich Berge bestiegen habe, es ist spät und darum für heute „gute Nacht“ unter 1000 Grüssen. Küsse die Kinder!

Die Nacht wird nicht besonders werden, denn ich sehe wieder einem harten Kampf entgegen — freilich meine gute Flinte, die mir manchen Braten verschaffte, mit welcher ich Enten und Schnepfen und in der Kirgisen-Steppe, am Ar-sargar selbst einen Wolf erlegte, kann ich leider gegen die kleinen schwarzen Voltigeurs nicht gebrauchen.

Karajubasar, den 12. August Abends.

Auch von hier rufe ich Dir einige Grüsse zu! Wir verließen heute Morgen 6 Uhr das schöne Sudaker Thal, fuhren noch 2 Stationen in den herrlichen Gebirgen, kamen dann auf die freie Steppe und trafen heute Nachmittags in dem schön gelegenen Karasubasar ein. Ich beschloß heute hier zu bleiben, damit es Claus zeichne.

Es ist ein großer, aber elender, schmutziger Ort, mit winkligen, engen Straßen und wird von allerlei Volk, vorzüglich Juden, Griechen, Armeniern, Tartaren zc. bewohnt.

Vor der Stadt im freien Felde liegen eine Menge Zigeunerfamilien. Das herrlichste Obst wird hier wohlfeil und in Masse feil geboten, die Buden sind gefüllt mit Weintrauben, Birnen, Äpfeln, Melonen, Arbusen und den schönsten blauen, gelben und grünen Pflaumen. Ach, könnte ich doch jetzt alle diese Sachen mit Dir theilen; wie gern möchte ich sie Dir nach Dorpat senden, allein die schönsten und wohl-schmeckendsten Früchte halten sich nicht, sondern verderben.

Gott gebe nur, daß Du mit den Kindern stets wohl warest, bald bin ich nun wieder bei Dir! Ist Schmalz zurück? und Strube, Ledebour und Kruse, sind diese zurückgekehrt? Morgen hoffe ich manche Nachrichten in den Briefen, die mich in Symferopol wohl erwarten, zu finden! Auf diesen Brief erwarte ich keine Antwort, sie würde mich nicht treffen; ich aber werde Dir aus der Krym noch ein Mal schreiben, dann erhältst Du auch keinen Brief mehr, sondern ich komme selbst, was Dir doch gewiß lieber ist als alle Briefe.

Symferopol, den 14. August.

Gestern hier angekommen, war mein erster Gang zu Steven, die Briefe zu holen. Mit Freuden ersah ich daraus Guer Wohlbefinden, allein die Jenaer Nachrichten lauten nicht erfreulich! Ich habe immer geglaubt, noch etwas zu gewinnen, allein diese Hoffnung ist leider vereitelt, wie so manches in Jena! Jene Apotheke hat mir nur Kummer und Sorge gemacht, doch nun danke ich Gott, daß ich sie noch früher aufgab. Gewinn habe ich nicht dabei, doch auch keinen Verlust und mir wächst deshalb kein graues Haar.

Vor zwei Tagen habe ich Dir einen Brief gesendet, doch soll auch dieser noch fort. Ich bin im Begriff von hier ins Gebirge zu reisen, daher meine Eile, jede Minute ist mir zugemessen. In 10—12 Tagen bekommst Du wieder einen Brief. — Nach 6—7 Tagen sind meine Geschäfte hier beendigt und ich eile über Odeffa zu Dir zurück, mein Liebstes auf der Welt. Dein Fr. Goebel.

Symferopol den 19. August.

Dies wird nun wohl der letzte Brief sein, den Du auf dieser Reise von mir bekommst, denn morgen früh verlasse ich Simferopol und eile nach Dorpat zu Dir zurück.

Ich nehme den Dir schon früher angezeigten Weg über Odeffa, Kiew, Mohilew, Pskow und Werro. Auf dem großen Stieler'schen Atlas hast Du meinen Reisen folgen können, hin und zurück. Daß Abdolph, wie er mir schrieb, „ein so großes Unglück“ mit Ausreißen eines Blattes und mit Umwerfen eines Tintenfassens auf den Atlas gehabt,

ist wohl längst von ihm verschmerzt, uns werden die Spuren noch lange an das Lebhaftes des frohen, munteren Knaben erinnern.

Bei Koslow und Perekop hier in der Krim werden mich die Salzseen noch einen Tag beschäftigen. In Odeffa gedenke ich 1—1½ Tage zu verweilen, dann ohne Aufenthalt nach Hause zu eilen, so daß ich, wenn uns Gott sonst vor Unfall behütet, oder mir nicht ein der Untersuchung werther Gegenstand begegnet, wohl zwischen dem 13. und 20. Sept. in Dorpat eintreffen kann. Dieser Brief wird 14—16 Tage laufen und schon bin ich Dorpat nahe, wenn du ihn erhältst.

Gestern Abends halb 11 Uhr kam ich aus Baktšiči-Sarai, dem schönen, wieder hierher. Heute werden noch ein Paar Kisten mit Sammlungen nach Dorpat an die Universität geschickt, unsere Koffer gepackt und morgen in der Frühe nehme ich den Weg nach Koslow zc. Ich hatte an das Conseil geschrieben, mir den erbetenen Urlaub nach Symferopol zu senden, er wird nun auch nach meiner Abreise ankommen, ich habe mich so gesputet, daß ich denselben nun auch nicht nöthig zu haben gedenke.

Du schreibst mir, daß ich den Dr. Dabelow mit nach Dorpat nehmen, ihm schreiben möchte, wann ich bei ihm eintreffen würde, allein aus meinen früheren Briefen wirst Du ersehen haben, daß mir der Name seines Aufenthaltsortes entfallen ist, den ich in Odeffa aus Deinen Briefen aber wohl erfahren werde. Das Mitnehmen aber ist eine schwere Sache und mir wohl unmöglich. Meine Equipage ist zwar groß, jedoch so eingerichtet, daß wir Drei gerade neben einander unter dem Verdeck sitzen können wie in einer Kalesche.

Gegen Wind und Regen schützt uns das Verdeck und das Leder, welches wie an einer Kalesche angebracht ist, der ganze Raum unter unserem Sitz, so wie unter dem Leder ist mit unseren Sachen und Sammlungen, die nicht durch die Post gesendet werden konnten, angefüllt, so daß wir jetzt schon die Füße kaum zu lassen wissen.

Auf dem Bock neben dem Kutscher sitzt Leonti. Es ist also unmöglich Dabelow mitzunehmen, ich müßte denn das

Jeder wegschmeißen. Allein dann find wir Wind und Wetter Preis gegeben, was ich auf einem so weiten Wege nicht riskiren darf, zumal ich hin und wieder bei Mondschein auch eine Nacht hindurch fahren werde, denn wir sitzen sehr bequem, haben im Rücken unsere Bettkissen, so daß wir besser in der Tarantasse, als in den meist schlechten Stationen schlafen können.

Noch kommt schließlich ein Umstand hinzu, nämlich ich fahre jetzt mit drei Pferden, kommt noch eine Person hinzu, so muß ich fünf Pferde nehmen und das läuft bei einer solchen Reise ins Geld.

Drücke also der Frau Staatsrätthin, Dabelow's Mutter, mein herzlichstes Bedauern aus, allein es ist unmöglich! sie denkt sich wahrscheinlich, daß wir ganz bequem in einem großen vierfüßigen Wagen sitzen und der 4. Platz leer ist, was sich jedoch nicht so verhält.

Besuchen aber werde ich Dabelow auf jeden Fall, wenn Du mir NB. seine Adresse nach Odessa gesendet hast. Er wird sich auch selbst von der Unmöglichkeit des Mitnehmens überzeugen.

Es werden soeben alle Sachen durchgesehen und das, was wir entbehren können, nicht mitgenommen, damit wir die Tarantasse erleichtern, da man uns ohnehin wegen ihrer Größe auf den Stationen Schwierigkeiten wegen der Pferde macht, obgleich sie auf gutem Wege nicht schwer ist.

Nun sage ich Dir nur noch, daß wir uns, Gott sei Dank, wohl befinden und ein Gleiches ich Dir und den Kindern wünsche. Ich grüße Dich in Gedanken innig, — bald in der Wirklichkeit!

Kruses und Ottos, Schmalz werden schon in Dorpat sein, grüße sie herzlich.

Dein Fr. Goebel.

Da ich eben einen Augenblick Muße habe, richte ich noch diese Zeilen an Dich, doch ist es noch eine große Frage, ob ich nicht selbst früher eintreffe. Vorgestern Nachmittag sind wir wohlbehalten hier angekommen. Heute wollte ich abreisen, doch die Räder der Equivage müssen mit neuen Reifen überzogen werden, auch sonst ist mancherlei daran wackelig geworden, ich lasse das alles erst in Stand setzen,

damit die Equipage den so langen Weg von ca. 1800 Werst, den sie aushalten soll, auch sicher machen könne.

Zwei Briefe von Dir habe ich hier gefunden und war sehr erfreut, zu lesen, daß Du mit den Kindern wohl bist.

Erst jetzt am Abend füge ich noch ein paar Worte hinzu, da ich am Tage unterbrochen wurde. Erst morgen Nachmittag oder Abend komme ich von hier weg, da der Wagen nicht fertig ist.

Auf der vorletzten Station vor Odessa ließ ich alle meine Sachen, um nicht bei der Tamoschna dem Aus- und Einpacken und dem Durchwühlen unterworfen zu sein, — fuhr im leeren Wagen, bloß den Fußsack und einige Wäsche mitführend, herein.

Hier wollte ich Sachen kaufen, allein wenn die Herren vom Rathhause kommen, sind sie am klügsten, so geht es auch mir, denn ich wünschte für dich und die Kinder Hübsches mitzubringen — nun aber weiß ich nicht was? denn ich habe nicht gefragt, was Du Dir wünschest oder brauchtest!? Für mich werde ich nur Tuch zu einer Uniform nehmen und sie mir sogleich machen lassen, da habe ich keinen Zoll zu entrichten.

Nun bekommst Du auf dieser Reise, so Gott will, keinen Brief mehr, denn ich gedenke zwischen dem 14. bis 20. Sept. einzutreffen. Wenn ich jedoch an letzterem Termin nicht angekommen bin, so sei nur nicht in Sorgen, denn 1800 Werst wollen gemacht sein und in Nicolajew und Kiew werde ich doch etwas verweilen, auch muß man bisweilen auf den Stationen der Pferde wegen einen Tag warten, oder endlich — — wenn es bei Euch regnet und die Straßen naß sind, bleibe ich länger aus, weil sich dann mein Wagen entsetzlich schwer fährt und nur im Schritt, dann brauche ich vielleicht sechs Pferde. Unter tausend Grüßen an Dich und die Kinder, stets mit inniger Liebe Dein Fr. Goebel.

Odessa, am 27. August 1834.

Von Freitags und Nordmanns bin ich sehr gastfreundlich aufgenommen worden; besonders lieb habe ich den Pro-

fessor Nordmann gewonnen, einen tüchtigen vorzüglichen Menschen, der Rathke auch vielmals grüßen läßt.

Nicht viel schreibe ich in den letzten Briefen, nicht ausführlich! Von dem wundervollen, herrlichen, alten Baktshi-Sarai, von dem schönen Odeffa werde ich mündlich erzählen. Manches ist im Tagebuch enthalten!

Bergmann läßt Dich, Mathilde und die Kinder herzlich grüßen!

Noch etwas von Baktshi-Sarai:

In Sewastopol ließen wir uns über den Hafen setzen zur gegenüberliegenden Poststation, erhielten dort Postpferde und eilten Baktshi-Sarai zu.

Der alte Palast der alten Krymschen Chane, im Jahre 1519 erbaut, athmet jetzt Einsamkeit und Schwermuth. Neuerdings hat man Zerstörtes und Verfallenes wiederhergestellt in orientalischem Style, wie es vor Zeiten gewesen, den Garten, die Fontänen, die Bäder, Blumenbosquets, das Serail mit seinen Gemächern u. s. w. — Doch Leben, Frohsinn, rauschende Musik — — sind aus den großen und kleineren Gemächern des Palastes geschwunden! Eine Moschee mit zwei Minarets, eine Begräbniskapelle zc. erinnern lebhaft an ehemalige Größe und eigenthümlich üppiges Leben der alten Chane. — — Abends 11 Uhr kamen wir in Smyseropol wieder an.

Nun haben wir ja jene Halbinsel verlassen, die Krym, das schöne kleine Bergland, wo unwillkürlich Bewunderung der großartigen Natur oft unser ganzes Wesen ergreift. Und — — was ist dieses Stückchen Land im Verhältniß zum Erdkörper — was gegen das All der Schöpfung?! — ein Stäubchen, ein Atom.

Mich hat gefreut, aus Deinem Briefe zu erfahren, daß die nach Dorpat gesendeten Blumenjamen zc. im botanischen Garten zum Theil gut fortgedeihen.

Aus meinem Tagebuch erfährst Du auch mehr noch von meinem Kranksein, das nun vorüber ist und Dich nicht mehr beunruhigen kann und darf. Gott gebe, daß ich in Dorpat alles zu meiner Zufriedenheit antreffe — und Dich und die Kinder froh und gesund! Mit innigen Grüßen Dein Fr. Goebel.

Aus dem Tagebuch: Sarepta, den 4. Juli 1834, Mittwoch.

Lange ist es her, mein Tagebuch, daß ich Dich benutzte und leicht hätte es kommen können, daß ich dich gar nicht mehr sehen und Dir die Ereignisse meines Lebens anvertrauen können, wenn nicht Gott der Herr mir gnädig gewesen wäre und mich vom Tode errettet hätte.

Preis und Dank! zunächst dem Höchsten, der meine Schwachheit berücksichtigte, der das Elend und den Schmerz von meiner treuen, lieben Frau abwendete und mich ihr und meinen Kindern erhielt! Preis und Dank dem Höchsten für seine Errettung vom Tode! Möge er mir nun gnädig sein und meine gesunkenen Kräfte wieder stärken, damit ich noch zu seiner Ehre fortleben und meine Pflichten gegen ihn, gegen den Staat, gegen mich und meine Freunde redlich erfüllen kann.

Ja, mein Gott, Du wirst es, ich fühle im Innern die Ueberzeugung, darum sei mir aber auch stets mit deinem Rathe, mit Deinem Schutze und Deiner Hülfe nahe! Amen!

Am 19. Juni war ich den Vormittag beschäftigt mehrere der alten Gräber öffnen zu lassen, ritt daher schon Morgens 4 Uhr auf und in den Bergen herum, während ich durch 12 Kalmücken die Arbeit des ersten Ausgrabens vornehmen ließ.

Zum Mittagessen war ich vom Hrn. Pastor Ritschmann eingeladen. Die Gegenstände, die ich fand, hielten mich bis gegen  $\frac{3}{4}$  12 Uhr auf — und um pünktlich eintreffen zu können, ritt ich in einem scharfen Trabe von den Bergen in die Stadt zurück bei Wind und Sonnenhitze, den leichten Klapphut, der nicht festsaß, in der Hand haltend.

Ich war vollkommen wohl und ging halb 1 Uhr zum Pastor zu Tische. Das Essen schmeckte mir nach der starken Morgenbewegung, doch aß ich wenig, trank auch nur 2 Glas Wein. Nach 2 Uhr verließen wir den Mittagstisch, da fühlte ich Eingekommenheit des Kopfes und eine Unbehaglichkeit im ganzen Körper. Noch wollte ich in die Berge eilen — ein starker Gewitterregen verhinderte dies und obgleich der Regen um 4 Uhr vorüber war, sendete

ich die bestellte Droschke zurück, denn ich fühlte mich immer unwohler. Ein entsetzliches Fieber brach aus, ich mußte ins Bett und lag nach  $\frac{1}{2}$  Stunde in den fürchterlichsten Phantasien. Schrecklich war die Nacht. Am Morgen wurde nach dem Arzt gesendet, der seine Anordnungen machte. Die innerliche Hitze war schrecklich, der Durst nicht zu stillen.

Ich hatte lichte Augenblicke, allein alles war mir gleichgültig; der Gedanke an meine Familie, beunruhigte mich nicht im Mindesten, ich fühlte, ich würde sterben, was mir eben so wenig Grauen verursachte. So lag ich im Phantasieren. Nacken, Rücken, Waden, Fußsohlen wurden ununterbrochen mit Senf- und Spanischfliegenpflaster versehen, so daß ich am ganzen Körper wund war.

Am 7-ten Tage ließ ich den Hrn. Pastor ersuchen, meine Seele ins Kirchengebet einzuschließen.

Die Phantasieen waren wild verworren. Ich ritt durch die Gebirge, die sich mir öffneten, ins Innere derselben, erblickte da vor Jahrtausenden gestorbene Völker; die Könige wiesen mir ihre Kronen, ihren Schmuck, lebten hier in den Tiefen fort. Ich sah die Einwohner von Sarepta in der Kirche, auf den Straßen, ärgerte und empörte mich ihres Wandels, so daß ich sie laut schalt und verwünschte.

Nach dem 6-ten Tage wurden die Phantasieen milder und lösten sich endlich in die lieblichste Musik auf, in Töne, wie ich sie im Leben nicht vernommen.

Sonnabend, den 14. Juli.

Erst heute ist es mir möglich wieder ins Tagebuch zu schreiben. Ein Rückfall und ein an des Conseil abzufassendes Schreiben machten es mir bei meiner Schwäche unmöglich. Jetzt, Gott sei Dank, habe ich mich so weit erholt, daß ich an die Abreise, welche auf den 17-ten angesetzt ist, denken kann. — Noch zu meiner Krankheit. Obige Erinnerungen sind mir aus lichten Augenblicken im Gedächtniß. Am 5., 6. und 7. Tage wurde ich so schwach, daß ich mich nicht regen konnte und in lichten Augenblicken auch gar nicht zum Denken kommen konnte.

Am 7. Tage durchzuckte mich, wie ein elektrischer Schlag, schmerzlich der Gedanke an meine Familie, jedoch waren es nur Augenblicke, denn Denken konnte ich vor Phantasiebildern nicht.

Ich fühlte, ich würde sterben, ruhig lag ich ohne alle Sorgen und erwartete mein Ende. Da sendete ich zum Prediger, meine Seele Gott zu empfehlen und mich ins Kirchengebet einzuschließen.

Am Nachmittag kam der Prediger zu mir. Er fing eine Rede an, von der Ewigkeit zc., doch ich hatte mit der Welt und Gott abgeschlossen und unterbrach ihn — ich hätte mich meinem Gott ruhig übergeben. Er schwieg und ging.

Abends kam der Arzt, da hörte ich wie im Traum, es sei der 7-te Tag, die Krisis müsse eintreten, die Krankheit sich zur Genesung oder zum Tode entscheiden. Ich erwachte, hatte meinen vollkommenen Verstand wieder und fühlte neues Leben in den Adern zucken.

Mit schwacher Stimme äußerte ich, „ich würde genesen“, ich fühlte es fest in meinem Innern, doch war ich so matt, daß ich kaum einen Finger bewegen konnte. Ich hatte die lieblichsten Phantasiebilder. Engel umschwebten mich im schönsten Blumenschmuck, ich hörte die lieblichste Musik, ich sah die schönsten Gärten und Lauben mit Rosen- und anderen Blumengewinden an mir vorüberziehen.

Mit jedem Tage ging es, Gott sei Dank, besser, so daß ich, obgleich noch sehr schwach und taumelnd, ins Freie fahren konnte; ich weiß nicht an welchem Tage. Die Hitze war groß, ich kleidete mich leichter, mit Erlaubniß des Arztes. Da erkältete ich mich eines Abends, es kam der Rückfall. Nun hatte ich die gräßlichsten Phantasien, so bald ich die Augen schloß. Todtenköpfe, scheußlichste Thiergestalten, und besonders äffte mich eine abscheuliche Gestalt, die 6 Schritt von meinem Bette saß und beständig nach mir warf. Ich fühlte, daß mich die Gestalt nicht treffen könne, war ganz ruhig deshalb, doch war sie mir höchst unangenehm. Sobald ich die Augen öffnete, waren die Bilder verschwunden, sobald ich sie schloß, waren sie aber wieder da. Auch Samiel machte mir zu schaffen. Wieder fühlte ich weder

Angst noch Furcht, ja, lachte über den Spuck, doch war er mir unangenehmer; öffnete ich die Augen, so verschwand er, eben so, wenn ich bei geschlossenen Augen ihm zurief: „Du Höllenhund, im Namen Gottes packe dich,“ worauf er unter gräßlichem Gesichterzucken rasch durch die Thüre entwich, sich doch aber bald wieder einstellte.

Durch Schlaflosigkeit zc. wurde ich so matt, daß ich in der That fühlte, ich könnte jetzt wohl vor Schwäche sterben. Doch selbst in den schwächsten Augenblicken rief eine innere Stimme mir zu: „Sei ruhig, du stirbst nicht, wirst genesen.“ Ich wurde wieder besser, fühlte, daß die in starken Quantitäten mir gegebene Arznei nicht gut wirkte, setzte aus, erklärte, daß ich nur schwacher Dosen bedürfe, meiner guten Natur zur Nachhülfe zc. Der Arzt, ein guter alter Mann, hatte 1784 in Leipzig studirt. Ich setzte die Arzneien jetzt ganz aus und nahm nur von Zeit zu Zeit einen Tropfen Tinctura Opii, trank Mandelmilch und Brodwasser und wurde von Tag zu Tag besser. Appetit stellte sich ein, doch war ich so kraftlos, daß ich geführt werden mußte und noch längere Zeit später, wenn ich über etwas nachdachte, was unwillkürlich geschah, gleich ganz in Schweiß gerieth.

Am unangenehmsten war mir das Gefühl des Absterbens der unteren Hälfte des Körpers während der Krankheit. Mit erwärmtem, starkem Spiritus ließ ich mich mehrmals täglich einreiben, mit steifen Bürsten bürsten bis auf's Blut, was mich nicht schmerzte, sondern mir angenehm schien, trotz der noch offenen Waden und Fußsohlen — durch die Pflaster.

Ich bin der Ueberzeugung, daß das Frottiren mir wesentliche Dienste that.

